B
91(L)

Von
Baltischen Küsten
und
Inseln.

Von

Dr. Gustav Sodoffsky,

St. Petersburg.

Reval, 1906.

Verlag von Franz Kluge.

I. V. B.
№ 91 20197
60.
56.
28
ПРОВЕР... 1949 г.

Типографія газеты „Revaler Beobachter“.

LATVIJAS WALSTS BIBLIOTEKA

Inhalt.

		Seite.
	Vorwort	V
I.	Einleitung	1
II.	Oesel. — Waigatinseln. — Filsand. — Moon. — Runö	6
III.	Libau. — Medsen. — Sarreiken. — Steinort (Steins-Ort). — Paulshafen. — Ulmahlen. — Labraggen. — Felixberg. — Windau	21
IV.	Lepen. — Jaunuppe. — Lüserort	35
V.	Angermünde. — Lushe. — Pisen. — Groß-Irben. — Kostrag	45
VI.	Sikraggen. — Klein-Irben. — Blaue Berge. — Dondangen	58
VII.	Pitrag. — Domesnäs	65
VIII.	Die West- und Nordküste Kurlands in vegetativer und topographischer Beziehung	81
IX.	Mellesille	87
X.	Gipken. — Rojen. — Kalleten	103
XI.	Uppesgriwe. — Uggunzeem. — Markgrafen. — Lepsten. — Versezeem. — Kujenicken. — Angernsee. — Wiedelsee	114
XII.	Versezeem. — Angern. — Kesterzeem	125
XIII.	Plönen. — Apsche. — Purezeem. — Klappezeem. — Raggazeem	132
XIV.	Lappemesche. — Kangersee. — Bigaunzeem. — Kemmern	141
XV.	Kaugern. — Schlock. — Babitsee. — Assern. — Karlsbad. — Dubbeln. — Majorenhof. — Edinburg. — Bilderlingshof. — Bullen. — Ustj-Dwinsk (Dünamünde)	151

		Seite.
XVI.	**Neu-Mühlgraben. — Lilastsee. — Peterskapelle. — Neubad. — Lemsal**	169
XVII.	**Pernigel. — Neu-Salis. — Alt-Salis. — Salismünde. — Haynasch. — Ikla. — Dreimannsdorf**	178
XVIII.	**Gutmannsbach. — Tackerort. — Uhla. — Pernau. — Künö. — Mannö**	185
XIX.	**Hapsal. — Nuckö. — Worms. — Dagö. — Odensholm (Odinsholm)**	196
XX.	**Baltischport. — Packerort. — Groß-Rogö und Klein-Rogö. — Kumora. — Kassar. — Sallinöm. — Wulf. — Nargen. — Groß- und Kleinwrangelsholm. — Ramo. — Kokscher. — Eckholm. — Hoft-Archipel. — Filsand. — Abro**	216
XXI.	**Der finnische und rigasche Meerbusen**	229
	Schluß	261
	Literatur	269

Vorwort.

Der Verfasser hat auf fünf Touren die kur-, liv- und estländischen Küsten zwischen Libau und Narva kennen gelernt. Vorher und bzw. nachher hat er in St. Petersburg in der „Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek", der Bibliothek der „Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften", der „Universitätsbibliothek", der Bibliothek der „Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft" sowie der Bibliothek des „Zoologischen Museums" Studien über die zu durchwandernden resp. durchwanderten Gegenden, ihre benachbarten Gebiete, das Baltikum u. a. gemacht. Einige Hunderte von Bänden und noch viel mehr Artikel mußten durchgesehen werden.

Der Autor übergibt diese Studien der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß dieselben besonders in den baltischen Provinzen, wo das Interesse für letztere, das Meer, und das Leben an demselben rege und entwickelt ist und auch anderwärts Freunde und Interessenten finden werden.

In Rücksicht auf ausländische Leser mußte Manches hineingefügt werden, was den inländischen wohl in vielen Fällen bekannt ist.

Besitzen wir in den Ostseeprovinzen auch nicht sehr großartige und imposante Naturschönheiten, so bietet unsere wald-, hügel- und seenreiche Heimat immerhin doch eine Reihe sehr lieblicher und anziehender Landschaften. Auch unsere Küsten haben besonders in Estland, stellenweise aber auch in Kur- und Livland, romantische Reize aufzuweisen und zeichnen sich auch durch mancherlei aus, das sie des Interesses würdig macht.

Vorzugsweise bietet diese Arbeit Geographisches, Naturwissenschaftliches*) und Naturschilderungen, jedoch behandelt dieselbe auch Land- und Volkswirtschaftliches, Historisches, Archäologisches, Ethnographisches, Poetisches u. s. w.

Meine geo- und ethnographischen, naturwissenschaftlichen, historischen und archäologischen Kenntnisse und Interessen, verdanke ich teils der Schule, dem „Rigaer Polyt. Institut“ und dem petersburger „Archäologischen Institut“, teils gelehrten Gesellschaften, denen ich angehört habe (besonders dem „Rigaer Naturforscher-Verein“ und der rigaer „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde“), sowie schließlich in praesenti casu insbesondere, wie erwähnt, privaten Studien.

Volks- und landwirtschaftliche Studien habe ich in Riga am „Polyt. Institut“, an den Universitäten in Tübingen und Berlin ferner auch z. B. in St. Petersburg und Dorpat betrieben, verdanke aber auch manche Einsicht besonders z. B. der petersburger „Собраніе экономистовъ“ sowie der berliner „Internat. Vereinig. f. vergl. Rechtsw. u. Volkswl.“

*) Bei der Benennung der verschiedenen Nadelholzarten habe ich mich an ihre botanisch richtigen Bezeichnungen gehalten, während letztere bei uns vielfach verkehrt angewandt werden. „Fichte“ (Picea excelsa) nenne ich stets den als Christbaum wohlbekannten Nadelbaum mit kürzeren Nadeln und pyramidaler Kronenform; — „Kiefer“ (Pinus abies), den bei uns „Fichte“ genannten Baum, der meist auf Sandboden wächst, längere Nadeln und im Alter einen astlosen Stamm mit weit ausgebreiteter Krone hat. (Näheres bei v. Kupffer, Pflanzenleben, Florengeschichte und Vegetationsbilder unserer Heimat, in Hunnius u. Wittrock „Heimatsstimmen“, II. B., S. 211.)

Gelegentlich gebe ich Anregungen und stelle die von mir im Auslande beobachteten Verhältnisse mit den unsrigen in Parallele.

Mit Ausnahme der Strecke von der preußischen Grenze bis Libau, einer kleinen Strecke nördlich von Neubad und der Strecke zwischen Pernau und Reval — doch sind mir Hapsal und Baltischport bekannt geworden — habe ich die gesamte Festlandküste Kur-, Liv- und Estlands zwischen Preußen und dem petersburger Gouvernement zu Fuß besucht.

Die Tour von Reval bis Hungerburg (bei Narwa) resp. umgekehrt, die ich in den Sommern 1901 und 1902 machte, ist von mir bereits früher beschrieben worden. (G. Sodoffsky: „Von Estlands Meeresgestaden“, Reval 1904).

Die kur- und livländischen Küsten sowie Hapsal und Baltischport habe ich im Herbst der Jahre 1902, 1903 und 1904 kennen gelernt.

Sind auch früher einzelne Teile unserer baltischen Gestade bereist und beschrieben worden, so hat es bisher doch noch keine zusammenhängende Beschreibung unserer gesamten, festländischen Küste resp. eines sehr großen Teiles derselben gegeben.

Die vorliegende Arbeit hat in erster Linie die Schilderung meiner Wanderungen an der baltischen Festlandküste von Libau nach Baltischport, meine Reflexionen ꝛc. zum Gegenstande.

Eine größere Reihe unserer liv- und estländischen

Inseln gelangt auch zur Erwähnung und ein Teil derselben zur Schilderung.

Das letzte Kapitel ist fast ausschließlich dem Meere gewidmet, das unsere Ostseeprovinzen z. T. umgürtet, also dem rigaschen und finnischen Meerbusen.

Hydrographische, Fischerei-, Verkehrsverhältnisse und drgl. dieser Meeresteile gelangen in Kürze zur Darlegung.

Mit einigen Worten streife ich auch die am finnischen Meerbusen belegenen Küstengegenden des petersburger Gouvernements sowie Finnlands.

Zum Schlusse resümiere ich, ehe ich die Schilderung meiner Reisen zum Abschlusse bringe, einige, auf denselben gewonnene Eindrücke von unseren Provinzen und verweise u. a. bei Berührung der neuesten, politischen Vorgänge in unserer Heimat, auf einige mir besonders wünschenswert erscheinende Maßnahmen im Interesse unseres baltischen Küstengebietes und Landes.

I.

Einleitung.

„Kennst Du das Land so lieb und schön
In seiner Garben gold'nem Kranz?
Du siehst von seinen lichten Höh'n
Der Ostsee heiteren Wellentanz!
Das teure Land ist uns bekannt,
Er ist ja unser Heimatland!"

(Aus einem Gedicht von W. Sodoffsky: „Das Heimatland".)

Eine prächtige Zeit lag hinter mir. Mehrere Wochen hindurch hatte ich, nach kurzem Aufenthalte in Riga und in Majorenhof, im wald- und seeenreichen Gottesländchen*) an einem schönen, ausgedehnten, buchtenreichen, stillen See, dessen Ufer von herrlichen, dichten Waldungen eingefaßt sind, auf der malerisch gelegenen Besitzung S—f der lieblichen, hügelreichen, talsener Gegend zugebracht. Viele angenehme, neue Eindrücke hatte ich dort erhalten, die mich auf meiner Tour nach Windau resp. Libau durch prächtige, z. T. majestätische, dufterfüllte Hochwälder, angenehm beschäftigten. Freude durchglüht das Herz bei dem ansprechenden Wechsel, den der Anblick der meist herrlichen, meilenweit ausgedehnten

*) Nach dem Chronisten Henning, dem Rat des ersten kurischen Herzogs Gotthard, stammt diese Bezeichnung des früheren Herzogtums und gegenwärtigen Gouvernements Kurland von Iwan dem Schrecklichen, der im Jahre 1577 mit großer Heeresmacht nach Livland gezogen kam, sich von Kokenhusen aber, das nahe der kurländischen Grenze belegen ist, nach Wenden wandte und dem kurischen Herzoge mitteilen ließ, er wolle „seines Gottes Ländchen für dieses Mal verschonen".

Wälder und Felder dieser Gegenden bietet. Mehrmals sah ich graziöse Rehe die gut gehaltene Landstraße passieren. Scheue Haselhühner, Mandelkrähen,*) Eichhörnchen, Buntspechte, grüne Spechte sowie zahlreiche Raubvögel wechselten über die Landstraße, die von Kiefern, Fichten und stellenweise auch von herrlichen, uralten Eichen,**) Eschen, Erlen u. dergl. eingefaßt ist. Mild und still war die Waldluft.

Kommen von Nadelhölzern in Kurland am meisten Fichten und Kiefern vor, so hat man dort von Waldlaubholzgattungen besonders Birken, Ellern oder Erlen, Espen, Haselsträucher, Lehnbäume, Eschen, Schwarzellern, Ulmen, Ebereschen, wilde Apfelbäume und Eichen.

Im nördlichen und östlichen Teile von Kurland soll Nadelwald vorherrschen, der südliche und westliche an Laubwald reicher sein.***)

Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß die wichtigsten Bäume in den Ostseeprovinzen wohl die Kiefern, Fichten und Birken sind.

In zweiter Linie kommen dann Espen und die Erlenarten in Betracht, während Eichen, Eschen, Rüster, Ahorn und Linden eine nur untergeordnete Stelle einnehmen. Die

*) Diesen schönen Vogel, der in Kurland in manchen Kreisen joci causa als „kurischer Papagei" bezeichnet wird, trifft man besonders in Kurland, aber auch in Livland recht häufig an. In Estland sah ich ihn seltener. Er kommt in Schweden und bis zum Senegal in Afrika sowie im westlichen Sibirien vor. In Deutschland soll die Mandelkrähe schon seltener werden. In der Litteratur wird sie als ein sehr nützlicher Vogel bezeichnet und die Schonung derselben anempfohlen, wenngleich sie im Frühlinge (Stoll) auch junge Nestvögel verzehren soll.

**) In früherer Zeit sollen Kurland und auch Livland aber viel mehr Eichen als gegenwärtig gehabt haben.

***) Auch auf abgeholzten oder abgebrannten Stellen unserer Koniferenwälder wachsen bisweilen Laubhölzer (Birken, Espen 2c.)

Lärche treffen wir bei uns fast ausschließlich nur dort an, wo sie durch Saat oder Pflanzung angebaut worden ist.

Außer Brennholz verfügen wir in Rußland in bedeutendem Maße über Bauholz. Als Bauholz für Hochbauten dienen bekanntlich in erster Linie Kiefern und Fichten, die bei uns sehr verbreitet sind, ferner allerdings Edeltannen und Lärchen. Von ausländischen Hölzern kommen als Bauholz, beiläufig angeführt, im Auslande in Betracht: die schwedische Kiefer, die amerikanische oder kanadische Pechkiefer, das sog. Pitschpineholz und die kalifornische Kiefer, das sog. Yellowpineholz. Von härteren Laubhölzern werden als Bauholz auch noch die Steineiche, Stieleiche, Rotbuche, Ulme und Erle benutzt, während die weicheren Laubholzarten, wie die Birke, Esche, Weißbuche, Pappel, Linde, Kastanie, Weide, sowie Ahornbäume nur selten zu eigentlichen Bauarbeiten Verwendung finden.

Rußland, Schweden, Norwegen und Oesterreich-Ungarn bilden die wichtigsten, holzausführenden Länder, während die Haupteinfuhrländer England, Frankreich, Italien, Belgien und die Niederlande sind.

Deutschland führt namentlich über Danzig, Memel, Stettin, Königsberg, Hamburg, Lübeck und Bremen Holz russischer, galizischer und deutscher Herkunft nach England, Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark aus, während es selbst vorzugsweise Holz aus Oesterreich-Ungarn und Rußland einführt. Schiffsbauhölzer kommen besonders aus Amerika nach England, Deutschland und Frankreich und in Bezug auf dieselben steht Rußland, Amerika nach.

An oft ausgezeichnet gehaltenen Gütern und an zahlreichen, oft hübsch gelegenen, gut gehaltenen Gesinden*), an

*) Unter Gesinde versteht man in den baltischen Provinzen, abweichend vom Sprachgebrauch Deutschlands, einen gewöhnlich einem Bauern verpachteten oder ihm gehörigen Bauernhof.

früheren Krügen ꝛc. geht es vorüber. Mit fröhlichem Gezwitscher kreisen über mir in blauer Höhe Schwalben. Häufiger als im Süden treten bei uns im Norden oft malerische Wolkenbildungen auf, an denen man bei einigem, ästhetischen Sinn Gefallen findet. Sehr gut kann man sie am Meere beobachten.

Wie aus glänzenden Schneemassen aufgetürmt und an den Konturen durchleuchtet, erscheinen z. B. sehr oft Haufenwolken von köstlichen, wechselnden Formen; wie riesige, zahllos verzweigte Algen, wie ungeheure, feinblätterige Gewächse, zackige Farren ꝛc. erscheinen Wind- und Federwolken. Wie schön machen sich vielfach auch die Kombinationen verschiedener Wolkenarten, der Wolkenhimmel beim Aufgang und besonders beim Scheiden der Sonne!

Nun stand mir eine vielversprechende, lange geplante, weite Tour an heimatlichen Meeresgestaden bevor. Neue, unbekannte Landschaften, Strandszenerien, melancholische, unberührte Waldeseinsamkeit, die Reize des angrenzenden Zauberreiches der Wogen u. dergl. übten ihre Anziehungskraft auf mich aus. Das Naturwissenschaftliche, Historische, Archäologische, Volks- und Landwirtschaftliche, Geographische, Ethnographische, Sprachliche u. dergl. dieser Gegenden interessierte mich auch.

Eben passiere ich einen uralten, am Wege befindlichen kolossalen, offenbar Jahrhunderte alten Eichenstamm, der vom Blitz getroffen, seines Laubes und seiner Äste vollständig beraubt ist, im Innern völlig ausgebrannt, durchweg schwarz verkohlt ist und Ähnlichkeit von einem breiten Schornstein hat.

Von Windau geht es per Dampfer nach dem mächtig aufstrebenden Libau weiter, von wo meine Fußtour an unseren, baltischen Küsten beginnen soll. Die Fahrt auf dem Meer hat manchen Reiz!

Sehr ansprechend ist, nebenbei erwähnt, besonders auch

nicht selten die sommerliche Meeresfahrt bei stiller See von Riga aus auf dem rigaschen Meerbusen, die ich mehrmals auf der Reise nach Stettin oder Lübeck kennen gelernt habe. Ich will eine solche ganz kurz skizzieren. Nach Verlassen des stattlichen Dünastromes mit seinen z. T. reizvollen und industriell interessanten Ufern gelangen wir ins Meer. Hinein gehts in die blauende, Ferne . . .

Bald leuchten aus grauem Nebelstreifen, der die rigasche Gegend bedeutet, zum letzten Mal die Kirchturmsspitzen Nadeln ähnend auf . . . Unter opalfarbenem Himmel dehnt sich silberweiß das scheinbar unbegrenzte Meer aus. Ruhig ziehen einzelne Dampfer und kleinere Fahrzeuge an uns vorüber . . . Vor uns nichts als lichter Himmel und lichtes Wasser . . . Besonders an der Spitze des Dampfers singt und klingt es . . . Man kann sie kaum genug hören diese klangvollen Gesänge, die aus den Wassern emporrauschen. Am Ende des Schiffes über der Schraube kocht, siedet und braust das Meerwasser . . . Möven erscheinen . . . Furchtlos kreisen sie über dem schäumenden, wirbelnden, schneeweiß-dunkelgrünen Kielwasser und schießen oft bis hart an das Schiff heran . . . Wie fesselnd es ist sie zu füttern und zu beobachten! Mit welcher Grazie und Gewandheit sie sich in der Luft schaukeln und drehen, wie sie schnell emporsteigen und herabschießen, wie unendlich verschieden die Haltung des graziösen Körpers, des Kopfes, die Stellung der schönen Flügel ist! Grell und kurz erschallen mitunter ihre Freuden-, Lock- oder Warnungssignale . . .

Die schöne Silhouette der kleinen, Interesse erregenden, z. T. durch herrlichen Urwald ausgezeichneten Insel Runö taucht am Horizonte auf . . . Der Leuchtturm des gefahrvollen, berüchtigten Domesnäs, die ausgedehnte Silhouette der von den Seeleuten sehr gefürchteten, an Riffen und Untiefen reichen Küste der heilbringenden, sonst so beliebten, interessanten

Insel Ösel sowie ihrer Halbinsel Sworbe werden sichtbar ... Man macht Bekanntschaften, plaudert ... Weiter gehts in die Ferne ...

II.

Oesel. — Waigatinseln. — Filsand. — Moon. — Runö.

Bevor ich die Schilderung meiner Küstenwanderung auf dem baltischen Festlande beginne, sei mir eine kurze Beschreibung einiger der zu demselben gehörigen Inseln nämlich Oesel, Moon, Runö ꝛc. gestattet, zumal derselben, auf diesen Blättern z. T. wiederholt, Erwähnung geschieht.

Die zu Livland gehörige Insel Oesel ist nach Gothland die größte Insel der Ostsee. Von der Insel Dagö ist Oesel durch den Sölasund (d. i. Seehundssund), von Moon durch den kleinen Sund, von Kurland durch die Meerenge bei Domesnäs getrennt. Oesel hat 2300 Q.-W. Flächenraum. Die Einwohnerzahl Oesels beträgt ca. 60,000. Die Küsten bilden viele Halbinseln und Vorgebirge. Die bedeutendste Halbinsel Oesels ist die 30 Werst lange, im Südwesten belegene Sworbe (Serwe-maa). Von den Buchten der oeselschen Küsten sind nur wenige für Seefahrzeuge benutzbar. Es gehören hierher die arensburger Reede, im Norden die Buchten Mustelhamn bei Pank und Tagelecht oder Hundswig, sowie Kalange, im Westen die Zerelsche Bucht und im Süden Vettel (14 Werst östlich von Arensburg). Im Juli 1853 wurde die Zerelsche Küste von englischen Kriegsschiffen besucht. Der Versuch derselben, sich eines kurischen Holzbootes zu bemächtigen, mißlang, da dasselbe bei der Prise auf Grund geriet; nur einen Anker, Kleider ꝛc. erbeuteten sie.

Die Grundlage der Insel Oesel besteht aus mächtigen, sich weithin erstreckenden Lagern von Kalksteinfelsen. Der

Osten, Süden und Westen der Insel ist größtenteils felsig und nur von geringen Erdschichten bedeckt. Längs der Nord- und Westküste zieht sich, von letzterer mehr entfernt, ein mächtiger Grus- und Sandrücken hin. Derselbe ist von Nadelholz bedeckt; an ihm befinden sich ausgedehnte Moorwiesen und Torfmoore.

Die Küste hat am Nord- und Westufer steile zum Meer abfallende Kalksteinfelsen (Panks) aufzuweisen. Von dem Pank bei Mustel hat man einen schönen, weiten Ausblick auf das majestätische Meer.

Auf der steilen Platte des Felsens, der von allen Seiten äolischen Einflüssen ausgesetzt ist, hat die Vegetation eine eigenartige Gestaltung angenommen; besonders fallen gleichsam dichte Polster bildende Wachholdertriften auf, aus welchen der Wind auch keinem Zweige ein Hervordringen über die sie umgebende Niveaufläche gestattet.

An Mineralien giebt es auf Oesel verschiedenartigen, silurischen Kalkstein, von welchem der beste der sogenannte arensburger Kalkstein ist, der auch zu Skulpturarbeiten benutzbar ist. Bei Mustelpank kommt auch noch Kalkspat, im Dolomit Eisen- und Schwefelkies, an den Küsten Jaspis und Achat vor.

Bei Metzküll auf Oesel, ca. 2 Werst vom Strande und 3—4 Werst von der Bucht Pichla Laid, an dem Sunde Soila, befindet sich ein Marmorlager. In Rußland hat man übrigens an nicht wenig Stellen Marmor von verschiedener Farbe und Qualität, doch wird derselbe bisher nur wenig nutzbar gemacht.

In den silurischen Schichten Estlands (z. B. bei Kegel) giebt es auch Marmorlager. Nach Luce haben einst bei dem Dorfe Wechma Eisenerzgruben bestanden; doch ist von v. Qualen nachgewiesen worden, daß das nicht der Fall war, sondern, daß dort nur erratische Blöcke aus

Brauneisenstein gefunden wurden, die von schwedischen Bergleuten zu Roheisen verschmolzen, nach Schweden geschafft und zu Stabeisen verarbeitet wurden.

Am Kaugatoma, am Mustel- und St. Johannispank finden sich zahlreiche Versteinerungen. Auf dem Gute Rootsikülll beim Gesinde Wita werden der Eurypterus remipes und Pterigotus (fossile, urweltliche Krebsgattungen) gegraben. Auf Oesel findet man auch fossile Fische und an der West- und Südküste Bernstein.

Interessant ist auf Oesel der Besuch des sog. Kraters zu Sall. Ueber denselben ist von mehreren Gelehrten, wie v. Qualen, Kutorga, Eichwald und Fr. Schmidt geschrieben worden. Letzterer erklärt die Entstehung des in Rede stehenden sog. „Kraters" durch eine „lokale Auftreibung von Schichten und nachheriges Einstürzen derselben durch Unterwaschung."

Bewässert wird Oesel durch zahlreiche, kleine Flüsse, die in der Richtung nach Norden oder Süden fließen, sowie durch Seen. Von den Flüssen ist der bedeutendste die Naswa, die den See Surlacht mit dem Meere verbindet. Die Naswa ist 15 Werst lang, dabei so tief und breit, daß sie von Wasserfahrzeugen benutzt werden kann. Seen soll es auf Oesel 7 größere und 14 kleinere geben. Die öselschen Flüsse sind im Allgemeinen klein und wasserarm, so daß sie im Sommer meist austrocknen. Oft sind die Seen von Sümpfen umgeben; teilweise haben sie auch trockene Ufer.

Der Boden Oesels besteht aus mit Ton gemischter Kalkerde, die stellenweise eisenhaltigen Schlamm enthält und gilt nicht für fruchtbar. Einst soll der Boden von Oesel Meeresgrund gewesen sein, wofür die zahllosen Muscheln und Versteinerungen, die er enthält, sprechen.

Angebaut werden auf Oesel alle Kornarten (besonders Roggen und Gerste), Hanf, Flachs und Wurzelgewächse.

An landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist Oesel im Allgemeinen nicht reich. Die Feldfrüchte ergeben meist schwache Ernten; doch wird in den meisten Jahren so viel geerntet, daß nach Holland und England exportiert werden kann (Holzmayer).

Man beschäftigt sich auf Oesel mit Ackerbau, Vieh- und Pferdezucht (die oeselschen Pferde, die sich durch Schnelligkeit und Ausdauer auszeichnen, sind beliebt), Fischfang, Seehandel, Holzgeschirrhandel, Anfertigung von Stühlen 2c. Es bestehen dort besonders Brennereien, Bierbrauereien, Kalkbrennereien, Steinbrüche, Wind-, Wasser- und Schneidemühlen.

Den wichtigsten Ausfuhrartikel Oesels bilden die Kalksteine, die meist zu Trottoirsteinen, Treppenstufen, Grabmonumenten, Gartenvasen, Balkonsäulen u. s. w. verarbeitet, in den Handel gelangen. Hornvieh, Wolle, Wollenwaaren werden namentlich nach St. Petersburg versandt; auch Butter und Fasel gelangen zum Versand.

Der Wald besteht auf Oesel gewöhnlich aus Nadel- und Laubbäumen (Kiefern, Fichten und Birken). Eichen und Eschen sind auf Oesel sehr häufig. An einigen Stellen kommen Taxus (Taxus baccata), Epheu (Hedera helix) und Waldmeister (Asperula odorata) vor. Die botanischen Verhältnisse Oesels wurden schon wiederholt studiert. Auf Oesel kommen nach v. Kupffer, obgleich diese Insel kaum $^1/_{36}$ des Flächenraumes der Ostseeprovinzen einnimmt, mehr als $^2/_3$ aller baltischen Blütenpflanzen vor; auch findet man auf Oesel Pflanzen, welche im übrigen Baltikum garnicht oder nur sehr selten anzutreffen sind. Auffallend ist auf Oesel der große Reichtum an Rosen, die dort vortrefflich gedeihen, sowie an Orchideen. Manche Pflanzen, wie Hahnenfußarten (Ranunculus), Hornklee (Lotus) u. s. w., entwickeln auf Oesel größere und üppigere Blüten, als anderswo und zeich-

nen sich dort, wie der Wundklee (Anthyllis vulneraria), durch grellere Blütenfarben aus. Der auf Oesel vorkommende nordische oder skandinavische, unserm Pielbeerbaum verwandte Popenbaum (Sorbus scandica) ist nach v. Kupffer auch in Kurland nachweisbar.

v. Qualen erwähnt einer Maulbeerbaumhecke, die auf Oesel bestand.

Im Jahre 1856 sind nach Holzmayer auf dem Gute Kasti echte Wallnüsse zur vollständigen Reife gelangt.

Die Moose und Flechten Oesels sind von Girgensohn und Bruttan erforscht worden.

Auf Oesel kommen Wölfe, Füchse, Adler, Kraniche, Sumpf-, Wasservögel 2c. vor.

Entomologen bietet Oesel eine Reihe von Arten, die auf dem Festlande selten sind oder fehlen.

Auf Oesel haben in früherer Zeit, wie sich z. B. durch an vielen Stellen in der Erde gefundene Gegenstände nachweisen läßt, vielerlei Gefechte stattgefunden. Furchtbare Metzeleien, Plünderungen durch Feind und Freund, Raubzüge von Russen und Litauern, sowie Pesten verheerten das Land. Ueber Aufdeckungen von Grabstätten auf Oesel und Moon und dabei gefundene, zahlreiche Altertümer sind z. B. von Holzmayer sehr interessante Mitteilungen gemacht worden („Sitzungsber. d. gelehrt. estn. Ges.", Dorpat, 1881). Von v. Toll wurden im Jahre 1898 beim Dorfe Kurrefer 14 altheidnische Opfersteine aufgefunden. Der Hafen bei Kurrefer, wo, wie der Name anzudeuten scheint, eine Kolonie von Kuren bestand, mag in ältester Zeit ein Haupthafen der alten Oeselaner und ein Ausgangspunkt ihrer häufigen Raubzüge gewesen sein.

In der ältesten Zeit war die Inselgruppe, zu welcher Oesel gehört, von Germanen bewohnt; später wanderten die Finnen ein. In vorchristlicher Zeit waren die Oeselaner ein

kriegerisches, seeräuberisches Volk, das seine Raubzüge bis Schweden und Dänemark ausdehnte. Zur Verteidigung des eigenen Landes wurden sog. Bauernburgen aufgeführt. Die bedeutendste der heute noch bestehenden ist die bei Kergel.

Die Selbständigkeit der Esten auf Oesel hörte mit der 1227 erfolgten Unterwerfung derselben auf.

Die Bewohner unserer Inselgebiete huldigten einst dem Polytheismus; Spuren davon haben sich bis vor Jahrzehnten erhalten. (Holzmayer in „Sitzungsber." 2c., 1871.) Die Kräfte der äußern Natur waren ihnen die Träger göttlicher oder gottartiger Wesen.

Einige Worte über den heidnischen Götterkultus bei den Insel-Esten und zwar über Wassergottheiten mögen hier Platz finden.

Bei den Einwohnern des Dorfes Pank geht die Sage, daß ehemals alljährlich ein lebendes Wesen in den Abgrund des Meeres hinabgerissen wurde, welches der Meergott verschlang. Um Unglücksfällen vorzubeugen und den Meergott zu besänftigen, beschloß man demselben jährlich ein freiwilliges Opfer zu bringen. Worin dies bestand, verschweigt die Sage. Aus der, wenigstens noch vor einigen Dezennien bestehenden Sitte, läßt sich aber schließen, daß Bier und Branntwein geopfert wurden. Zu jener Zeit, fuhr an einem gewissen Tage ein bemanntes Boot zu einer bestimmten Stelle der See, wo das Wasser in brausender Bewegung war; dort wurde Bier und Branntwein ins Meer gegossen und der Meergott versöhnt.

Um das Meer zu beschwichtigen, spendeten dagdensche Fischer ihm bei längerer Fahrt von ihren Vorräten, namentlich Bier, und zwar bevor sie tranken.

Reichen Fischfang suchte man dadurch zu erlangen, daß

man an heiligen Stätten für den Meeresgott Opfergaben, und zwar u. a. auch Geld hinlegte.

An heidnische Dankesopfer erinnert auch, beiläufig bemerkt, der z. B. am rigaschen Strande, wenigstens früher, besonders bei Dienstboten vielfach verbreitete Gebrauch im Herbst, beim Scheiden vom Strande, Blumen und Blumensträuße in das Wasser zu werfen.

Eine zweite Wassergottheit bei den Insel-Esten ist der Merre-waim (Meergeist) ein Wesen, daß den auf der See Fahrenden zuweilen auf dem Meere mit einem Lichte erscheint.

Die Merre-emma (Meeresmutter) ist es, die den Meeressegen jedesmal verleiht, so oft der Monenser mit der Wade (einem aus gröberen Schnüren angefertigten Netz) einen sehr guten Fang tut.

Wie emma oder Wette emma (Wassermutter) nennt man einen Wassergeist, der halb als Mensch, halb als Fisch gedacht wird.

Wee waim (Wassergeist) wurde früher in der Sworbe als göttliches Wesen verehrt. Dieser Geist, der in fast allen Quellen wohnt, ist gut und wohlwollend gegen die Menschen, denn er gibt ihnen alles Verlorene und ins Wasser Gefallene wieder und tauscht es manchmal sogar gegen Besseres um.

Der Näk (ungefähr der Nix oder die Nixe) ein böser Geist, wohnt im Wasser, hat manchen Ertrunkenen auf dem Gewissen und plagt die Menschen mit allerlei Krankheiten, die ihm zu Ehren seinen Namen tragen. Als Näk wird ferner ein Geist im Meere bezeichnet, der oft Menschen, besonders Kinder vom Uferrande weggebracht hat.

Näck ist auch eine Nymphe, die in Quellen, stehenden Seen und besonders in fließenden Wassern wohnt. Ihre Gegenwart vermutet man vorzüglich da, wo sich das Wasser trichterförmig hinunterkräuselt. Kommt ein Badender einer

solchen Stelle zu nahe, so zieht sie ihn zu sich ins Wasser hinab und es ist um ihn geschehen.

Der Näck soll auch in recht tiefen, grundlosen Quellen leben, und sich bald in der Gestalt eines Ochsen sowie eines kleinen, weißen Knaben den Menschen zeigen und dieselben zu sich zu locken suchen.

Er entführt auch in der Gestalt eines Pferdes Kinder in seine unterseeische Behausung, soll als Widder Heerden ins Wasser locken und zu rauben gesucht haben und ist in verschiedener, menschlicher Gestalt bekannt geworden.

Im Anschluß seien hier auch noch einige, mit der Schifffahrt und Fischerei in Zusammenhang stehende, abergläubische Anschaunngen und Gebräuche der Insel-Esten erwähnt.

Das Boot oder sonstige Fahrzeug ist das Heiligtum der Küstenbewohner.

Jeder laewa perremees (Schiffsbesitzer), ganz besonders der Schmuggler sieht es gern, daß am Schiff ein Stück aus gestohlenem Holz ist. Wer sich rühmen kann, daß sein Schiffskiel aus solchem Holze angefertigt ist, dessen Schiff hat im Allgemeinen mehr Glück, namentlich aber segelt es in der Nacht mit doppelter Geschwindigkeit und wird von der Grenzwache viel seltener ergriffen.

Schmuggler führen einen Schlangenkopf, einen Wolfszahn oder etwa Wolfshaar im Boot, worin ein großer Schutz liegt.

In der Neujahrsnacht darf kein Schiffsholz gebrannt werden, da sonst Strandung verursacht werden würde.

Ein neues Fischerboot wird bei dem ersten Gebrauch mit dem Hinterteil voran ans Land gezogen. Mit einem neuen Fischerboot macht man, wenn man zum erstenmal damit auf den Fang ausfährt, im Hafen drei Kreise gegen die Sonne. Das schaffe großen Segen.

Mit Netzen die am Charfreitag ausgebessert werden, sollen die ergiebigsten Fischzüge stattfinden. Es bessern daher manche Fischer ihre Netze an diesem Tage in der Stille aus.

Der Fischdiebstahl wird sehr strenge und zwar dadurch bestraft, daß man den Fischdieb mit einem Stricke an das Boot (padi hända) anbindet, so daß er dem Boote nachschwimmen muß. Hat er so 100 Faden zurückgelegt, so läßt man ihn los. Den Strand muß er sofort verlassen. In alten Zeiten mußte er sogar sämtliche, gestohlene Fische aufessen. Strenge Bestrafung findet statt, weil der Fischdiebstahl sowohl auf die Netze als auch auf den ganzen Fischfang von sehr nachteiligem Einfluße ist.

Jetzt sind die Bewohner Oesels (ca. 60,000) meist Protestanten und bestehen außer dem Adel, der Geistlichkeit und Bürgerschaft, welche deutscher Abkunft sind resp. meist sind, einigen Schweden und Russen, aus Esten. Die Sworbe sowie die Gegenden bei Vettel und Rotsiküll wurden einst von Schweden bewohnt.

Ueber die Entstehung der ersten Kirchen auf Oesel (ebenso auf Dagö und Worms) bestehen Sagen (Bienemann).

Die einzige Stadt auf Oesel ist Arensburg. Waldemar II. von Dänemark ließ hier ein Fort und Hermann III. von Osenbrügge (Osnabrück), der Bischof von Riga, zwischen 1345 und 1380 ein festes Schloß erbauen. Er soll der Stadt den Namen Arensburg zu Ehren des Grafen von Arensborg aus Holstein gegeben haben.

Karl XI. von Schweden erweiterte die Festungswerke, die die Russen, als sie Arensburg am 13. Sept. 1700 eroberten, z. T. sprengten.

Das bischöfliche Schloß in Arensburg gehört zu den interessantesten unserer baltischen Lande. Die öselsche Ritterschaft, die jetzige Besitzerin des Schlosses hat beschlossen das-

selbe wieder in seinem ursprünglichen Zustande herzustellen. (K. Seuberlich).

Einer Sage nach wurde Oesel einst nur von zwei Bauern, Arnz und Mohn, bewohnt, die beide starke, mächtige Männer waren. Arnz zwang Mohn nach der benachbarten kleineren Insel (Moon, Mohn) zu weichen, wo er eine Burg errichtete. Arnz erbaute eine Festung, ein Schloß mit einer Stadt, die nach ihm Arensburg benannt wurde (Bienemann). Arensburg, das als Badeort bekannt und beliebt ist, liegt im Allgemeinen in keiner landschaftlich schönen Gegend.

Ein Park, der schöne Linden-, Kastanien-, Ulmen- und Ahorn-Alleen enthält, umzieht den ganzen Festungsrayon in weitem Bogen.

Am Strande und im Kurhause findet Musik statt.

Von Arensburg aus kann man eine Reihe von lohnenden Ausflügen unternehmen, z. B. nach Lode, Jerwe, Kellamäggi, Naswa, Mäfa, Abro u. s. w.

Arensburg hat ein Museum und eine Leihbibliothek. Für die junge Welt werden Bälle arrangiert.

Die arensburger Heilbäder sind Mineralschlammbäder, warme Soolbäder und kalte Seebäder. Den ersteren kommt die größte Bedeutung zu.

Auf den oeselschen Schlamm ist man zuerst im Jahre 1826 aufmerksam geworden.

Mineralschlamm findet sich im Baltikum an mehreren Stellen der Süd- und Westküste der Insel Oesel sowie an der Westküste von Estland.

Schwarze Schlammmassen setzen sich auch an vielen Stellen der livländischen und kurländischen Festlandsküste ab, besitzen aber, nach Doß, nirgends einen solchen Gehalt von Schwefelwasserstoff wie der Schlamm von Oesel, Moon und der Westküste von Estland (Hapsal). Der schwefelwasserstoffhaltige Schlamm, welchen die bei der jüngsten,

säkularen Hebung abgeschnürten Strandseen wie z. B. der Kangersee und sein kleiner Nachbar der Duhnsee enthält, ist nach Glasenapp zu landwirtschaftlichen, wahrscheinlich auch zu balneogischen Zwecken benutzbar.

Die arensburger Schlammbäder sind von gutem Erfolge bei Scropheln, Rheumatismus, Lähmungen, Hautausschlägen, allgemeiner Schwäche, Nervenkrankheiten u. s. w.

In der Straße zwischen Oesel und Dagden eine halbe Stunde vom Vorgebirge Ninnas-Pank und $4^1/_2$ Werst jenseits des Teufelsgrundes, westlich von den Waigatinseln wurde im Juli 1855 von v. Göbel ein Salzgehalt des Meerwassers von 0,7 resp. 0,69% konstatiert.

Beiläufig sei erwähnt, daß die Waigat-Felseneilande sich durch ein sehr reiches Vogelleben und eine botanische Seltenheit, die sonst in den Ostseeprovinzen nirgends vorkommt, nämlich das kleine Löffelkraut (Cochlearia donica) auszeichnen (v. Kupffer). Auf der benachbarten ca. 8—10 W. langen und 2—3 W. breiten, unfruchtbaren Insel Filsand (6,4 Q.-W.) sind die Bewohner auffallend wohlhabend, was auf das bei Gelegenheit der an dieser Küste häufigen Schiffsstrandungen ausgeübte Strandrecht, leider aber auch auf illegale Handlungen zurückzuführen sein soll.

Das Jahresmittel der Temperatur beträgt, aus einer Reihe von Jahren berechnet, für Arensburg $5{,}_{68}$ Grad Celsius, aber z. B. für Ust-Dwinsk (Dünamünde) $6{,}_{18}$, für Riga $5{,}_{90}$, für Filsand $5{,}_{18}$, für Pernau $5{,}_{01}$ und für Dorpat $3{,}_{26}$. Die Luft erscheint auf Oesel im Sommer im Allgemeinen wohl vielleicht weniger schwül als auf dem Festlande.

Arensburg ist von Riga in acht, von St. Petersburg in sechzig Stunden per Dampfer zu erreichen.

Die livländische Insel Moon, die bis zum Jahre 1309 mit der Insel Oesel zusammenhing, ist von letzterer durch

den flachen, kleinen Sund, von Estland durch den großen Sund getrennt, im Ganzen flach, zeigt nur in der Mitte eine nicht bedeutende Bodenerhebung und ist sehr wasserarm.

Die Größe der Insel beträgt ca. 182,1 Q.-W., die Bewohnerzahl ca. 500 (meist Esten, wenige Deutsche). Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung von Moon, welche 10 Dörfer einnimmt, ist Ackerbau, Fischerei und Schiffahrt.

Die Nordhälfte der Insel Moon durchziehen nach Fr. Schmidt in der Richtung von NW nach SO drei fast parallele Erhebungswälle, die im Allgemeinen steil nach NO abfallen und sich allmählich nach SW über weite, öde Heideflächen und Moräste hinabsenken. In den letzteren entspringen kleine, im Sommer meist austrocknende Bäche, die in die Buchten münden.

Zwischen den großen Wällen geschichteten Gesteines, die indessen die Höhe von etwa 50′ nicht übersteigen, lassen sich niedere, wellenförmige Erhebungen wahrnehmen. Die Grundlage der Insel bilden Gesteine, die dem obern, silurischen Schichtensystem angehören und fast nur aus Dolomiten bestehen. Nur in den untern Schichten der dritten Erhebungen erscheint kohlensaurer Kalk. Ueber den alten Gesteinen sind diluviale Sand- und Grandmassen sowie erratische Blöcke gelagert.

Ueber die geognostischen und paläontologischen Verhältnisse der Insel Moon sind z. B. von Kutorga Forschungen angestellt worden („Bulletin de l'Acad. Imp. de sc. de St. Ptbg.", T. V).

Das Meer ist an den Buchten und im ganzen, kleinen Sunde seicht und von heilsamem Seeschlamm bedeckt; an der Nord- und Ostküste erreicht dasselbe aber eine beträchtliche Tiefe.

In den Wäldern Moons tritt das Nadelholz zurück. Am verbreitetsten ist auf Moon die Birke, in den Nieder-

ungen die Espe und Schwarzeller (letztere bildet sogar Wälder). Die Sumpfeller kommt auf Moon weniger als auf dem Festlande vor. Eschen und Eichen sind recht verbreitet. Ahorn kommt bei Kuiwast häufig wild vor. Ulmen und Linden trifft man nur vereinzelt und strauchartig an, ebenso Apfelbäume; auch z. B. Haselsträucher, Rhamnus cathartica und frangula, Ribes alpinum, Lonicera xylosteum, Viburnum opulus, Crataegus monohyna, Cornus sanguinea sowie Rosen sind zu erwähnen. Die Waldflora ist wenig originell. Im Ganzen bestehen nach Fr. Schmidt auf Moon ca. 600 Pflanzenarten.

Auf der Insel Moon bestand eine alte Burg Mone, die von den Deutschen im Jahre 1227 erobert worden ist, und bei welcher im Jahre 1894 interessante Gegenstände (Halsringe, Armbänder, Fingerringe, Perlen, gehenkelte silberne Münzen, Bronzeringe, eine Bronzewage, Lanzenspitzen, eiserne Messer, ein Kreuz, eine Fibel, Pfeilspitzen, sowie eiserne Beile) gefunden wurden.

Richtiger als der vorhin gebrauchte Ausdruck Burg, wäre, nach An. Buchholtz, aber Ringwall, denn die betreffende Befestigungsanlage bestand in einem kreisrunden, künstlich aufgeworfenen Walle, der nach außen gegen 50, nach innen gegen 25 Fuß hoch war und einst (Holzmayer, Das Kriegswesen d. alten Oeseler) eine Kammlänge von 838 Fuß besaß. Später wurde derselbe, um aus ihm Steine für den Bau eines Sunddammes zu gewinnen, abgetragen.

Die Kirche von Moon scheint sehr alt zu sein; ein dort bestehender Grabstein dürfte aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen.

Bei Kuiwast halten die zwischen Riga und St. Petersburg verkehrenden Tourendampfer. Von St. Petersburg

ist Kuiwast in ca. fünfunddreißig, von Riga in elf Stunden per Dampfer zu erreichen.

Runö gehört zu Livland, ist 6 km. lang, 4 Werst breit, umfaßt 9,6 Q.-W. und zählt ca. 700 Einw.

Die Insel wird von Untiefen und Sandbänken fast von allen Seiten umgeben. Der höchste Uferabhang Runös befindet sich an der Ostküste der Insel aus devonischem, rötlich grauen Sandsteine von $1^1/_2$ Faden Höhe. Die einzige, für große Schiffe zugängliche und guten Sandgrund enthaltende Reede befindet sich zwischen Austerkeeld und Heeringsweinskrak; dort haben während des Krimkrieges die englischen Kriegsschiffe öfters angelegt.

Am Ufer der Insel Runö sind viele, erratische Blöcke abgelagert.

Die Insel enthält schönen Nadelwald (ca. 544 Dessjatinen; Pinus silvestris und Abies excelsa), der, soweit er der Krone gehört, z. T. den Charakter des Urwaldes trägt. Ca. 12 Dessj. („Rig. Tgbl.", 1899) gehören zu den Gärten und Gebäuden der Runöer. Ihre Felder nehmen ca. 115 Dessj. ein. Wiesen giebt es auf Runö ca. 240 Dessj. Der Boden ist sandig und nur in den Morästen mit einer dünnen Schicht schwarzer Erde bedeckt, stellenweise findet sich rötlicher Lehm. Drei kleine Sandhügelzüge durchziehen die Insel von Osten nach Westen. Die mittlere und höchste Hügelkette Runös Haubiärre trägt den 1860 aus Eisenplatten erbauten Leuchtturm, dessen weißes Feuer sich ca. 200 engl. Fuß über der Oberfläche des Meeres befindet und auf ca. $16^1/_4$ Seemeilen sichtbar ist. Von 1810—1860 bestand auf Runö ein hölzerner Leuchtturm.

Die Flora Runös ist von verschiedenen Forschern wie A. v. Schmidt, A. v. Saß, v. Kupffer und Mikutowicz erforscht worden. Nach v. Kupffer scheinen auf Runö ca. 300 Pflanzenarten zu bestehen; doch ist sowohl

die Flora als Fauna Runös noch nicht genug untersucht, um vollständig bekannt zu sein. Weidenarten wurden von v. Kupffer bei einem kurzen Besuche Runös nicht beobachtet, doch gibt v. Saß Salix im Allgemeinen und v. Schmidt Salix caprea und cineraria an.

Stoll beobachtete bei Runö Nordseetaucher und Sandregenpfeiffer.

Flüsse, Bäche und Seen existieren auf Runö nicht. Das Wasser im Dorf ist von gelblicher Farbe. Von der Krone ist aber beim Leuchtturme ein Brunnen hergestellt, der gutes Wasser enthält.

Aerzte, Apotheke und Krüge gibt es auf Runö nicht. Verbrechen wie Mord, Diebstahl und dgl. sollen auf Runö nicht vorkommen. Die Trunksucht soll auf Runö nicht verbreitet sein. Sittenreinheit, Ehrlichkeit, Freiheitsliebe und Sauberkeit sollen die Runöer auszeichnen.

Von einer Einwanderung aus Schweden wissen die Runöer nichts. Sie werden als Schweden oder Vikinger bezeichnet und könnten hierher verschlagen sein. Die Frauen der Runöer sprechen meist veraltetes Schwedisch, die Männer verstehen meist etwas deutsch, estnisch, lettisch, russisch, ja selbst finnisch. Der Gottesdienst findet in moderner, schwedischer Sprache durch einen lutherischen Prediger statt. Bekannt sind die Runöer als ausgezeichnete Schützen uud Seehundsjäger. In ihren kleinen Zweimastern unternehmen sie oft wochenlange Seehundsjagden, umsegeln Oesel, Moon, Dagö 2c., ja sie suchen sogar die Aalandsinseln auf. Vom August bis zum Frühling sollen sie jährlich ca. 1000 Seehunde erlegen. Eine weitere Beschäftigung der Runöer ist der Fischfang, der bei Runö sehr lohnend sein soll. Die Runöer fangen aber die Fische (Brätlinge, Butten, Hechte u. s. w.) nur zu ihrem eigenen Gebrauche. Ihre Felder bestellen sie gemeinsam; das Wirtschaftssystem auf Runö ist

die Dreifelderwirtschaft. Auf Runö bestehen 27 Gesinde, von welchen die kleinsten 9 Looffstellen Acker und 18 Looffstellen Heuschlag, die größeren 30 Looffstellen Acker und 45—50 Looffstellen Heuschlag umfassen.

Von dem früheren, runöschen Pastor Malmgreen wird in Bezug auf Runö der „herrliche Mondschein", der „in Italien nicht schöner erglühen könne als hier", die „interessanten häufigen Fata morgana's, die wunderbare Frische aller Gewächse im Frühling, der Gesang der Lerchen, Nachtigallen und anderen Singvögel" hervorgehoben.

Die erste, schriftliche Urkunde, in welcher Runös erwähnt wird, stammt aus dem Jahre 1341 und ist vom Bischofe Johann v. Kurland ausgestellt. Seit dieser Zeit bis zum Frieden von Oliva im Jahre 1660 gehörte Runö zu Kurland, dann zu Livland. Unter schwedischer Herrschaft befand sich Runö bis 1708, in welchem Jahre die Russen die Insel besetzten.

Runö ist in sechs Stunden Dampferfahrt von Riga und in vier und ein halb Stunden von Kuiwast zu erreichen, doch findet nach Runö keine regelmäßige Kommunikation statt.

III.

Liban. — Medsen. — Sarreiken. — Steinort. — Pulshafen. — Ulmahlen. — Labraggen. — Felixberg. — Windau.

Libau, der Ausgangspunkt meiner Küstenwanderungen, ist gegen Ende des 13. Jahrhunderts gegründet worden und erhielt vom Herzog Friedrich im Jahre 1625 Stadtrechte. In der Gegend von Libau soll einer der Hauptsitze des lettischen Heidentums gewesen sein; namentlich soll auf einer der Inseln im Libauschen See die Opferstätte des gewaltigen Donnergottes Perkuns gelegen haben. Der fischreiche, libauer See, welcher 37,9 Q.-W. umfaßt, ist nächst dem Angerr'-

schen See (derselbe nimmt 43,7 Q.-W. ein), der größte Kurlands. Der drittgrößte, kurländische See ist der Usmaiten See, der 36 Q.-W. umfaßt.

Libau liegt auf einer schmalen Nehrung am Meere, am Ausflusse des libauer Sees, welch' ersterer einen natürlichen Hafen bildet. Seit der Fertigstellung der Libau-Romnyer Bahn in den 70er Jahren des vorigen Säkulums hat sich Libau zu einem der bedeutendsten unserer Ostseehäfen entwickelt und besitzt durch seinen eisfreien Hafen einen bedeutenden Vorzug vor unsern anderen Seestädten. Der libauer Hafen ist von der Regierung noch unlängst bedeutend erweitert worden und bietet in seinem geräumigen Vorhafen auch den größten Seeschiffen Schutz. Die Verladung von Waren ist von seinem Quai aus sehr bequem.

Ausfuhrartikel bilden z. B. Getreide, Flachs, Leinsaat und Holz. Eingeführt werden z. B. Kolonialwaren, Salz, Heringe u. s. w.

Hauptsehenswürdigkeiten sind in Libau, beiläufig bemerkt, die lutherische Kirche (die noch vor nicht sehr langer Zeit die größte Orgel der Welt besaß), die in schönem, romanischen Stile erbaute, katholische Kirche, das Haus, in welchem Peter der Große im Jahre 1716 wohnte, das städtische Kurhaus und last not least der neue Kriegshafen mit seinen großartigen Dockanlagen, Fabriken und Werkstätten. Zeichnet sich die Umgegend Libaus auch nicht durch landschaftliche Schönheit aus, so ist der Besuch des auf der kleinen Insel im „kleinen See" befindlichen Restaurants „Cetinje" und des jenseits des kleinen Sees liegenden Restaurants „Friedrichshain", des „Familiengartens", des „Thronfolgerhains", der meistens am Walde liegenden Stationen der Libau-Hasenpother Bahn sowie des freundlichen, mitten im Grün in fruchtbarer Gegend an den hohen Ufern der Tebber belegenen Hasenpoth empfehlenswerth, wo es auch anmutige Spaziergänge in den Birken-, Erlen- und Ulmenwäldern der Umgegend gibt.

Sehr lohnend ist der Besuch der etwas entfernten, mit herrlichem Hochwalde bedeckten Dünen bei Bernathen und Metragge, von wo sich immer wieder reizvolle Ausblicke auf die tief unten sich ausdehnende Ostsee bieten.

Die in Libau im Jahre 1902 eröffnete stattliche, komfortable, städtische Kuranstalt, ein schöner, säulengeschmückter Bau, dessen Mitte eine große Kuppel krönt, ist von ansprechenden Parkanlagen eingefaßt. Während des ganzen Jahres werden in derselben die verschiedensten Bäder verabfolgt. Der Wellenschlag am Libauer Strande soll in Folge der ungeschützten Lage des letzteren so kräftig wie in den deutschen Ostseebädern Cranz und Heringsdorf sein. Der Salzgehalt des Meeres beträgt 0,7%.

Libau zeichnet sich, wenigstens am Strande, durch reine Seeluft aus. Seine Temperaturverhältnisse zeigen nur wenige Schwankungen. Die Lufttemperatur beläuft sich im Jahresmittel auf 6,6° C., die Sommertemperatur auf 15,5° C. Die Sommertemperatur des Wassers ist am niedrigsten im Juni (10—11° C.) und am höchsten im August (15—16° C.).

Libau ist von Polangen in ca. $4^1/_2$ und von St. Petersburg in 52 Stunden per Dampfer zu erreichen.

Nicht sehr weit von dem großartigen Kriegshafen Libaus befinden sich zahlreiche Gesinde, Fischereien und eine Windmühle. Bei eisernem Fleiß finden die Leute in diesen nicht sehr fruchtbaren Gegenden doch ihr Fortkommen.

Am Meeresstrande liegen häufig große Steine, die oft Möven zum Ruheplatze dienen. Kieselsteine, einzelne Stämme, behauene Hölzer, fast schneeweiß gewordene Vogel- und Fischskelette, kleinere Bäume, Sträucher und drgl. sind angespült.

Ein Paar Werst vom Meeresstrande befindet sich ein größerer See (Tosma-See), welcher Abflüsse zum Meere entsendet. Dicht an das steil abfallende, sandig-lehmige, von Kieselsteinschichten durchsetzte, einige Faden hohe Meeresufer reichen oft von Weiden eingefaßte Kartoffelfelder und Wiesen, weiterhin bisweilen auch Korn-, ja Flachsfelder.

In einem zu Medsen gehörigen Bauerngesinde finde ich eine gebildete, neue Generation. Der Sohn studiert in Deutschland Bergbau, die Geschwister besuchen Gymnasien, sprechen über Litteratur, Tolstois Lehre u. s. w.

In der Medsen-Virginalenschen Gemeinde, 10 Werst von Grobin ist im Jahre 1891 beim Kuschke-Gesinde ein beachtungswerther Schatzfund gemacht worden: fünf silberne Armbänder und 106 silberne Münzen aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Nach Diederichs sind letztere arabische Samaniden-Münzen, geprägt zu Schascha, Samarkand, Bochara und Balk. Aus diesen Gegenden führte eine bekannte Handelsstraße vom kaspischen zum baltischen Meere und auf derselben dürften diese Münzen nach Kurland gelangt sein.

Das Gut Sarreiken, das ich an der Landstraße passiere, fällt besonders durch seinen sehr großen, schönen, freundlichen, nicht alten Park und Garten auf.

Am Meeresufer, dem ich mich nun wieder zuwende, beobachte ich einige Reiher, Ketten von Doppelschnepfen, Strandläufern 2c., die den angespülten Seetang durchsuchen, und zahlreiche Taucherenten, die hier auffallend furchtlos zu sein scheinen.

Wiederholt beobachtete ich in diesen Gegenden den Landraub, welcher von den heftigen Wellen der Ostsee auch an unserer Küste, durch Unterspülung des Ufers, der Einsturz folgt, betrieben wird. Auch z. B. an der ostpreußischen Küste kann man die Ostsee als Landräuber kennen lernen.

Beim Verwalter des Leuchtturms von Steins-Ort, den ich gegen Abend erreiche, bleibe ich zur Nacht. Dieser Leuchtturm ist im Jahre 1885 errichtet worden, ist 12 Faden hoch und sein Licht, das durch drei Benzinflammen gebildet wird, ist auf 25 Werst Entfernung sichtbar. Auf dem benachbarten Meeresstrande sollen viele Wracke ruhen. Ein neueres Wrack eines Dampfers liegt gerade dem Leuchtturme vis-à-vis.

Auch eine Rettungsstation befindet sich hier, die aber leider von einem ca. fünf Werst entfernt wohnenden Bauern verwaltet werden soll.

Die Umgegend des Leuchtturms ist flach und sandig.

Beim Hafenort Paulshafen werde ich über die Sacke gesetzt, und befinde mich dann in einer ziemlich ausgedehnten, meist aus hölzernen Gebäuden bestehenden, auf sehr sandigem Grunde belegenen Ansiedlung. Eine Reihe von Buden, eine Apotheke, eine Rettungsstation 2c. bestehen hier. Wenigstens im Handel scheinen hier Hebräer — wie im Kleinhandel überhaupt in Kurland aber auch in Livland — eine große Rolle zu spielen.

Das Hackelwerk*) Paulshafen verdankt seine Ent-

*) In Kurland hat sich in der Regel aus einem Hackelwerke ein Flecken und aus diesem eine Stadt entwickelt. Ein Hackelwerk entstand (Hollmann, Kurl. Verkehrs- und Adreßbuch, Riga 1899) meist durch die Ansiedlung von Kaufleuten und Handwerkern in der Nähe eines Schloßes oder Gutshofes, bei dem sich mehrere, wichtigere Verkehrswege kreuzten. Der Unterschied zwischen Flecken und Hackelwerk sei nicht selten ein ziemlich subtiler. Ein Flecken habe meistens eine eigene, ähnlich wie in Städten organisierte Verwaltung, weise gewöhnlich mehrere gepflasterte Straßen und andere zahlreiche Kennzeichen städtischen Lebens auf, während ein Hackelwerk noch der eigenen, irgendwie organisierten Verwaltung entbehrt und über die ersten Anfänge einer stadtartigen Niederlassung nicht hinaus sei. Die Einteilung von Ansiedlungen in Flecken und Hackelwerke erscheint mir veraltet und mißfällt mir wegen ihrer nicht genügenden Präzision. Nach Adelung („Gram.-Krit. Wörterbuch", II. Wien

stehung, dem von O. v. Lilienfeld angelegten Hafen, durch den Ansiedler herangezogen wurden. Die Häuser liegen, ohne regelmäßige Straßen zu bilden, auf einem Areal von ca. 80 Loofstellen, die auf Erbgrundzins vom Gute Sackenhausen erworben worden sind. Die Bevölkerung von Paulshafen zählt ca. 800 Einwohner. Der Hafen ist 10—12 Fuß tief.

Von der Mündung des Werste weit hinauf fahrbaren Flusses, an welchem der kleine Hafenort Paulshafen liegt, sind Molen ein Stück ins Meer hinausgeführt. Kleinere Seefahrzeuge, Küstenfahrer u. s. w. haben die Möglichkeit den Hafen zu benutzen und transportieren von hier aus Steine, Holz, Pappe (aus der Fabrik von Labraggen) u. dergl. Waren nach Libau 2c. Es soll Aussicht vorhanden sein, daß die Hafenanlagen bei Paulshafen Verbesserungen erfahren.

Nebenbei sei erwähnt, daß bei dem nahen Sackenhausen im Jahre 1887 ein interessanter Münzfund stattgefunden hat. Es wurden ca. 4 Pfund schwedischer Solidi aufgefunden, die aus dem 17. Jahrhundert stammen.

Nach Passage von Wäldern erreiche ich nun allmählich die Gegenden von Strandhof. Manche Stelle würde auf dieser Tour viel Gefallen finden. Ueber ein reichblühendes rosa Kleefeld, an welches sich ein wachsgelbes Flachsfeld

1808) bildet ein Flecken ein Mittelding zwischen einem Dorfe und einer Stadt, ein Dorf mit städtischen Gewerben, das keine oder doch nur einige Stadtgerechtigkeiten hat und im gemeinen Leben oft Städtchen heiße. Besitzt ein Flecken das Marktrecht, so werde er Marktflecken (mehr in Niederdeutschland) oder Markt (mehr in Oberdeutschland) genannt. Cf. auch Sanders, Deutsch. Wörterbuch, Leipzig, 1860, I. Ein Hackelwerk ist nach Grimm („Deutsches Wörterbuch", 4, Leipzig, 1877) ursprünglich die Umzäunung eines Grundstückes oder Gehöftes, der lebende, durch behacktes Buschwerk gebildeter Zaun, später wohl eine bei Schlössern bestehende Ansiedlung gewesen, doch bestanden außer Hackelwerken auch Dörfer.

schließt, sieht man einen Streifen hellblauen, leuchtenden Meeres, über das sich dunkler blauer Himmel wölbt . . . An dem unweit vom Meer gelegenen Strandhof vorüber, nach welchem eine stattliche Allee führt, gelangt man zu dem sehr ansehnlichen, von einer Mauer umgebenen Gebäudekomplex des prächtigen Gutes Ulmahlen, dessen schönes, mit einem Turme versehenes Wohngebäude — wohl eines der schönsten, das ich in den Ostseeprovinzen sah — weithin sichtbar ist. Dann gehts bei dem, in gutem Stande erhaltenen Labraggen vorüber, wo sich eine durch Wasserkraft getriebene Pappefabrik befindet, die viel Absatz nach Libau haben soll. Hier gibt es auch einige Sommerhäuser zum Vermieten. Das recht hohe, steile Ufer zum Meeresstrande, hinab führen Treppen in mehreren Wendungen. In einem Gesinde, in welchem ich weiterhin einkehre, erzählt ein altes Mütterchen von ihren vor ca. 20 Jahren nach Baltimore ausgewanderten Söhnen, von welchen sie zwar einst Briefe und Photographien erhalten, aber seitdem niemals mehr gehört habe. Sie fragt, wie sie wohl Nachrichten von ihren Kindern erhalten könnte, — ich verweise auf das Konsulat.

Während ich am Meere weiter schreite, weht es stets stärker und stärker herüber, und die Wellenbildung nimmt zu . . . Brausend fluten die Schaumberge heran, zischend dringen wildschäumende Wasserzungen weiter und weiter auf den Strand . . . Am Landungsplatz der Fischerböte werden die Böte unterspült, die Netzpfähle vom Wasser umflutet, die zur Fortbewegung der Böte dienenden Rundhölzer hin- und hergeworfen . . . Mit großer Mühe ziehen die Leute die Böte höher aufs Land . . . Zwischen den Steinblöcken am Ufer Massen von Schaum, wie ihm vielleicht einst an anderen Meeren „schaumgeborene Liebesgöttinnen" entstiegen sein mögen.

Bei Felixberg finden wir ca. 10—15 Faden hohe, steil abfallende, sandig-lehmige Ufer, deren Ränder oft von eigenartig verkrüppelten, schief gewehten, z. T. vergrabenen, alten Wachholderstämmen und Fichten, gleichsam Bastionen bildenden, grünschwarzen und grünblauen Dickichten und Nadelholzgestrüppen geschmückt werden. Frische Fichten- und Kiefernwälder, üppiger Waldrasen, zeichnen diese romantischen Küstengegenden aus. Felixberg wird fast nur von Katholiken bewohnt, welche auch ihre eigene Kirche haben. Die katholischen Letten bewohnen auch die Gemeinden Alschwangen (hier kennt man, nebenbei bemerkt, sehr viele Volkslieder, Sagen und Märchen), Guddenicken und Bassen. Außer durch ihren Glauben und ihre Sitten unterscheiden sie sich auch durch ihre Tracht von den lutherischen Letten. In Felixberg sollen die Leute in erster Linie von Landwirtschaft, in zweiter von Fischfang leben. Für einen belgischen Dampfer, der im Meer verankert ist, werden große Quantitäten von Grubenhölzern, d. h. Stützen für die großen, belgischen Kohlenbergwerke in Flössen vermittelst Böten geliefert.

An einer Stelle tritt hinter breiten Dünenhügeln niedriger Laubwald auf. Weiterhin gelange ich nach Sernaten. Dicht am hohen, zum Meere steil abfallenden Lehmufer befindet sich hier eine große Ziegelei, die aber nicht in Betrieb ist, da die geforderte Pacht zu hoch sein soll. Nach Windau hin, folgt nun unweit des Strandes und weiterhin am Strande selbst schöner Wald, der nahe von Windau sehr ansprechende und reich mit Kiefern und Fichten bewaldete Täler und Hügel zeigt. Erwähnt sei hier auch, daß bei dem in der Nähe von Windau belegenen Gut Warwen im Jahre 1888 Altertümer gefunden sind, die sich jetzt in Mitau im Provinzialmuseum befinden. Im Allgemeinen findet sich auf der Strecke zwischen Libau und Windau, näher Libau zu,

mehr kultiviertes, dichter bewohntes Land, mehr nach Windau hin mehr Wald und weniger bebautes Land. Die Landbevölkerung ist fast durchweg freundlich und entgegenkommend. In manchen Gesinden wollen die Leute keine Bezahlung annehmen. Ueberall gibt man gern Auskünfte; oft werden Equipagen angeboten u. s. w. Viele Landungsstellen für Fischerböte, besonders näher Libau zu, mit bis ca. 40 Böten passiert man. Eine ganze Reihe von Bächen und Flüßchen, die sich in's Meer ergießen, muß passiert werden. Tiefe und breite Einschnitte durchqueren oft die verschieden hohen, steilen Ufer des Strandes und scheinen darauf hinzuweisen, daß es hier einst weit bedeutendere Gewässer gegeben hat, als gegenwärtig, wo Beile und Sägen in Kurlands Wäldern stark aufgeräumt, das Land trockener, aber auch der Pflugschar zugängiger gemacht haben. Besonders während der letzten 4—5 Jahrzehnte haben in Kurland bedeutende Abholzungen stattgefunden. Hügelige, flache und steinige Gegenden kommen am Meere vor. Der Fischfang liefert besonders Strömlinge, aber auch Dorsche, Butten 2c. Von Zeit zu Zeit passiert man gut erhaltene Kordonhäuser.

Südlich von der Mündung des Hasauflusses, befindet sich das Leuchtfeuer von Baakofenberg.

Die Hauptwege sind gewöhnlich in gutem, die Nebenwege leider häufig in schlechtem Zustande*). Während der ganzen, herzoglichen Epoche und bis zum Beginn der Eisenbahnzeit be-

*) Dies habe ich bei anderer Gelegenheit, z. B. in der Nähe von Goldingen (der ältesten, in prächtigen Waldgegenden belegenen Stadt Kurlands, einst Residenz der Landesfürsten) beobachtet, sowie auf einer Tour von dort an dem Windaufluß nach Windau.

Nebenbei bemerkt, kommen von in Kur- und Livland selteneren Pflanzen zwischen Goldingen und Schleck (an der Windau) Riesenfarne vor. Auch Carex brizoides und taxus baccata sollen am Windauufer vorkommen, bei Windau auch aira flexuosa.

fanden sich die Landstraßen Kurlands in gutem Zustande. Später scheint die Wegepolitik keine glückliche mehr gewesen zu sein. In den letzten Dezennien soll die Pflege der Landwege Rückschritte gemacht haben und gegenwärtig wird sie nicht mehr für recht genügend erachtet. Gute Wege sind aber für die Prosperität der Landwirtschaft, der Industrien, Gewerbe und des Handels, sowie des Personenverkehrs von hoher Bedeutung. Im Allgemeinen scheinen mir, wenigstens unsere Hauptwege, in den baltischen Provinzen viel zu breit zu sein. Die Instandhaltung schmälerer Wege ist weniger kostspielig und leichter durchführbar, als diejenige breiterer. Mit mehr als zwei Pferden dürften die Wagen in die Breite nicht bespannt werden, sodaß Equipagen auch auf schmalen Wegen bequem an einander vorüberfahren können. Viererzüge 2c. wären zu gestatten. Wenigstens Lastwagen müßten Räder von einer bestimmten Minimalbreite haben. Von Distanz zu Distanz sind im Auslande Wegewächter angestellt, welche die Wege meistens in glänzendem Zustande erhalten. In manchen Gegenden gibt es bei uns zu viele, in anderen zu wenige Wege. Ganz zu verwerfen ist der bei uns zu Lande vielfach oder gewöhnlich übliche Modus der Wegeausbesserung, indem man die ausgefahrenen Stellen einfach neu beschüttet und das Walzen oder Ebnen derselben den passierenden Wagen überläßt, die dadurch sehr oft leiden, während der Verkehr gehemmt und verlangsamt wird. Solche Stellen müßten gewalzt werden. Wo eine oder mehrere der Gemeinden nicht in der Lage sein sollten sich Walzen anzuschaffen, da wäre Unterstützung des Staates erwünscht.

Nicht einmal unsere Chausseen und Poststraßen sind als befriedigend zu bezeichnen und oft gerade bei Städten und größeren Gütern in sehr schlechtem Zustande.

Unsere Nebenwege spotten aber nicht selten der Beschreibung. Es gibt auch große Güter, die z. B. monatelang beschädigte Brücken nicht reparieren.

In Windau (gegr. vom Ordensmeister Bernhard von drei Löwen, 1314—1346), das ich nun erreiche, finde ich freundliche Aufnahme und habe die beste Gelegenheit alles Sehenswürdige der kleinen Kreis- und Handelsstadt kennen zu lernen. Die Stadt hat eine gesunde Lage, die Umgegend ist flach und z. T. sandig. Die Bäder im Meer bei Windau und die Spaziergänge an demselben, die Aussicht vom Turm am Meere sind recht gut. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Getreide, Leinsaat, Flachs und Holz. Eingeführt werden z. B. Kolonialwaren, Baumwollenwaren, Salz, Steinkohlen u. s. w.

Gute Häfen haben in Kurland bisher nur Libau und Windau. Paulshafen bei Sackenhausen ist nur kleineren Fahrzeugen zugängig. Die Ausfuhr über die kurländischen Häfen betrug (1900) 64 Mill., die Einfuhr 25 Mill. Die kurländischen Küsten sind, beiläufig bemerkt, vielfach durch denselben parallel laufende Sandbänke der Schifffahrt mehr oder weniger gefährlich.

Windau ist von St. Petersburg in ca. 44 St. per Dampfer zu erreichen.

Nach Besichtigung der sehenswerten, großartigen Elevatore und Hafenanlagen unserer aufstrebenden, kleinen Schwesterstadt geht es längs einem schmalen Schienenwege, der ein schön gelegenes Sanatorium mit Windau verbindet, durch graubläulich-grünen Kiefernwald der Küste zu.

Gegen Nachmittag, erlebe ich die in dieser Jahreszeit seltene, klimatische Ueberraschung, daß starker Hagelschlag eintritt. Gilt das kurländische Klima auch im Allgemeinen für recht veränderlich und rauh, so soll es doch keinen nachteiligen Einfluß auf die Entwickelung von Pflanzen und Tieren ausüben. In den Strandgegenden Kurlands herrscht im Allgemeinen Seeklima. Die Mitteltemperaturen der vier Jahreszeiten erscheinen dort im Allgemeinen ausgeglichener, als im In-

nern, wo, wie z. B. bei Mitau, das Klima bedeutend kontinentaler ist. Die mittlere Temperatur beträgt etwa in Windau (v. Bläse) im Winter — 2,6, im Frühling + 3,37, im Sommer + 15 und im Herbst + 7 Grad Celsius. Die mittlere Jahrestemperatur betrug (Kurl. Verkehrs- und Adreßb., 1899) in Libau 6,38°, in Windau 5,89°, in Sackenhausen 5,47° und in Paulshafen 4,93° Celsius.

Charakteristisch ist für das maritime Klima von Küstengegenden, namentlich im Sommer, auch die größere Feuchtigkeit der Luft als im Innern des Festlandes. Die jährliche Niederschlagshöhe scheint an unseren Küsten eine bedeutendere als in dem Reichsinnern zu sein.

Nach der zuletzt erwähnten Quelle sind die klimatischen Verhältnisse Kurlands als durchaus günstige zu bezeichnen.

Ich passiere eine Reihe von mäßig-wohlhabend aussehenden Gesinden, die durch ihr landwirtschaftliches Gewerbe knapp ernährt werden, aber z. T. noch durch Fischfang oder andere Erwerbsquellen Erträge beziehen. Eine nahe am Meere an einem Abflusse des Buschneeksee's belegene, gut prosperierende Wollspinnerei, die fremdes Rohmaterial zu Fäden spinnt und je nach Wunsch färbt, nehme ich in Augenschein. Dieselbe wird durch ein mächtiges, unterschlächtiges Turbinenrad, das die Kraft eines aus dem See zum Meere abströmenden Gewässers verwertet, betrieben. Ich erwähne dieses Etablissements, da man in Kurland außerhalb der Städte an technischen Betrieben doch meist nur Brennereien, Bierbrauereien, Müllereien, Ziegelfabriken, Stärkefabriken und Torfstechereien hat.

Von Interesse war einst in gewerbe- und handelspolitischer Hinsicht die Zeit Herzog Jakobs, dessen auch noch an anderer Stelle Erwähnung geschehen wird. Herzog Jakob, welcher sich der Bewirtschaftung seiner Güter mit großem Interesse zuwandte, war ein Anhänger des sog. Merkantilsystems, das

er einst in Holland kennen gelernt hatte. Dieses System begünstigt Gewerbe und Handel und nach demselben besteht der Reichtum eines Volkes in einer möglichst großen Menge von Gold und Silber. Herzog Jakob sah in dem Merkantilsysteme das geeignetste Mittel, um sich und seinem Land bedeutende Macht und großen Einfluß zu verschaffen und wandte der Fabrik- und Manufakturtätigkeit sein lebhaftestes Interesse zu. Er ließ im Auslande Arbeiter anwerben, legte Eisenhämmer in Angern, Buschhof, Neuhof und Ehden an. Meist an denselben Orten wurden (Seraphim: „Geschichte" 2c., II.) auch Stahlgießereien (Kanonengießereien), Kupferhämmer, in Mitau ein Stahlhammer, in Schrunden eine Büchsenschmiede und Pulvermühle gegründet. Auch Teerproduktion, Papierfabrikation, Sägemühlen, Textilgewerbe (Tuchfabriken), Tapetenwirkereien (für die Bedürfnisse des Hofes), Glasfabrikation und Salpeterproduktion (letztere prosperierte aber nicht gut) wurden in Kurland betrieben.

Auch der Handel blühte unter Herzog Jakob. Seine Schiffe gingen nach Afrika und Amerika, wo Kurland Kolonien besaß.

Durch hügeliges, z. T. mit schönen Fichten bewachsenes Terrain, gelange ich jetzt an unser wonniges, grüngraues, baltisches Meer, von welchem frischer, ozonreicher Wind herüberweht und an dessen Ufer schaumgekrönte Wellen mit tiefem, gleichmäßigem Rauschen branden.

„Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer,
Wie Sprache der Heimath, rauscht mir dein Wasser.
Wie Träume der Kindheit seh' ich's flimmern
Auf diesem wogenden Wellengebiet." Heine.

Wolken wallen über dasselbe durch die unendlichen Himmelsweiten . . . Weiße gespenstige Möven flattern über der brandenden See näher zum Ufer, als wollten sie die ent-

fernteren Teile des Meeres vermeiden, schießen herab und schwingen sich wieder hinauf ins Blaue . . .

Wie belebend und umstimmend die Seeluft einwirkt, die ein besonderes Aroma erfüllt! Dieser Seegeruch, der so äußerst erfrischend ist, soll von geringem Jod- und Bromgehalte herrühren. Wohl noch weitere, bisher nicht erkannte, Riechstoffe mögen in der Seeluft enthalten sein. Vielleicht enthält sie auch stellenweise das Kreosot, dessen Existenz in der Strandluft schon von W. Sodoffsky (1838) am rigaschen Strande bei Dubbeln für wahrscheinlich gehalten wurde. Dasselbe soll als Antiseptikum deletär auf mikroskopische Parasiten einwirken und daher wohl einen Hauptgrund für das Wohlbefinden von Brustkranken am Strande bilden. Nach Wendel sind niemals schädliche Bakterien, wie z. B. Fieberbakterien, in der Seeluft konstatiert worden; wohl aber kommen in derselben die unschädlichen Schimmelpilze vor.

Wie ansprechend es ist, in diesen Gegenden auch das Erwachen des neuen Tages von bewaldeten, aussichtsreichen Hügeln aus zu beobachten.

Durch die Risse der langsam dahinziehenden Wolkenmassen blicken noch einzelne Sternchen in verblassendem Glanze . . . Ueber dem östlichen Walde verkündigt ein heller, das leichte Gewölk mit silbernen Rändern umsäumender Schein, daß die Sonne sich dem Horizont nähert . . . Kein Lüftchen regt sich . . . Wie dunkle, riesige Säulen ragen die Bäume des Waldes in feierlichem Schweigen empor . . . Sträucher und Gräser bilden ein Chaos . . . Nur ganz allmählich wird es heller . . . Gelber, röthlicher erstrahlt der östliche Himmel . . . Bäume und Aeste, Sträucher und Gräser werden erkennbar . . . Nebel steigen aus den Tälern empor, schweben höher, verfangen sich an Baumkronen und zerflattern allmählich . . . Siegreich brechen die Sonnenstrahlen sich in

überreichen, leuchtenden Fluten Bahn . . . In Milliarden und aber Milliarden von Tautröpfchen erglänzen Wald und Fluren . . .

IV.

Lepen. — Jaunuppe. — Lüserort.

Bei Lepen, der ersten, kleinen Fischereiansiedlung, die ich passiere, reichen Wiesen und Erlengruppen bis an den Strand, der mit Grant und stellenweise mit Kieselsteinen bedeckt ist. Die Dorfgebäude sind hölzern, ungestrichen und etwas dürftig. Auf den Dünen, parallel dem Meere, führt eine Telegraphen- und Telephonleitung.

Von Fischen werden, hier wie auch weiterhin, außer Strömlingen und Butten verschiedener Art auch Dorsche aber keine Brätlinge (Kilos) gefangen. Zwar kommen Brätlinge in diesen Meeresgegenden auch nicht selten vor, doch können dieselben z. B. auch weiterhin bei Jaunuppe nicht gefangen werden, da der Meeresgrund vielfach mit Steinblöcken bedeckt ist, wodurch Strömungen und Strudel entstehen, welche die dünnen, nicht sehr widerstandsfähigen, baumwollenen, nicht billigen Brätlingsnetze in einigen Stunden fast vernichten sollen. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß die Ostsee garnicht so arm an Fischarten ist wie oft angenommen wird. Im Ganzen hat man nach Möbius und Heincke ca. 111 Arten von Fischen dort beobachtet. Allerdings gibt es etwa 7500 Fischarten, die im Meere leben! In der westlichen Ostsee wurden im Ganzen 97 Fischarten konstatiert (von welchen aber 1/3 „Gäste" aus der Nordsee waren), in der südöstlichen Ostsee 61 (von denen 8 Gäste aus dem Meere und 1 Gast — Bachforelle — aus dem Süßwasser waren) schließlich in der nordöstlichen Ostsee 54 Arten (von denen 9 Gäste waren). Im rigaschen Meerbusen, der zur südöstlichen Ostsee gehört, kamen nach Schwe-

der (1884) nur 22 Seefischarten vor; doch können dort wegen des geringen Salzgehaltes des Meerwassers auch sämtliche Süßwasserfische Liv- und Kurlands leben. Im Jahre 1893 wurde außer den 22 Seefischarten das Vorkommen von 13 Süßwasserfischen und von 5 Wanderfischarten konstatiert. In bedeutenden Mengen kommen im rigaschen Meerbusen nur 11 Fischarten vor, nämlich Strömlinge, Brätlinge, Dorsche, Steinbutten, Butten, Stinte, Sfige, Aalmutter, Sandaale, Aale und Neunaugen. Quantitativ am meisten werden Strömlinge und Brätlinge ferner etwa Dorsche und Butten gefangen. Der Strömlingsfang und nächst dem etwa der Brätlingsfang bildet für die Fischer an den kurländischen und livländischen Küsten den Hauptgewinn (cf. über Strömlingsarten etwa „Inland", 1857). Hierbei sei auch erwähnt, daß man in den Gewässern Kurlands besonders Karauschen, Schleien, Karpfen, Aale, Rebse, Barsche, Alante, Wemgallen, Neunaugen, Lachsforellen, Weißfische und Hechte hat. In manchen Flüssen des nordkurländischen Waldgebietes sowie in den meisten Bächen des Kreises Hasenpoth kommt die Bachforelle vor. In neuerer Zeit ist in Kurland die künstliche Karpfen- und Forellenzucht in Aufnahme gekommen. In den meisten Bächen hat man Krebse.

Unsere Gewässer in den Ostseeprovinzen würden viel reicher an Fischen sein, wenn keine Raub- und Brutfischerei bei uns betrieben werden würde. Es müßte bei uns für Schutz und Schonung der Fische mehr Sorge getragen werden. Die Fische werden bei uns z. B. oft durch Wehre von den Laichplätzen abgeschlossen und auf denselben beunruhigt. Künstliche Laichplätze fehlen meist. Ungeheuren Schaden bringt die Flachsbleiche dem Fischstande. Unsere Netze haben vielfach keine entsprechenden Maschenbreiten.

Ueber den Salzgehalt des Meerwassers an dieser Küsten-

gegend habe ich leider nichts erfahren können. Die Ostsee verdankt ihren Salzgehalt bekanntlich dem eindringenden Nordseewasserstrome, ohne welchen sie wohl ein Süßwasser bilden würde. Da nun an der Nordküste Kurlands der Nordwestwind äußerst häufig ist, so könnte der Salzgehalt hier, wenigstens bei westlichem Winde, ein höherer sein als etwa im rigaschen Meerbnsen, wo er nach Schweder (bei Karlsbad) im Jahre 1887 — 0,534 und in den vorhergehenden sechs Jahren (während des Juni, Juli und Anfang des Augusts) 0,507 % betrug. Nach anderen Bestimmungeu soll der Salzgehalt im rigaschen Meerbusen 0,59 % (Glasenapp, bei Bilderlingshof) und nach Behrmann, 0,57 % ausmachen. Bei Arensburg wurde im Jahre 1867 (Beobachtungszeit vom 1. April — 31. Oktober) von v. Saß ein Salzgehalt von 0,755 % (im Frühling 0,63, im Sommer 0,837, im Herbst 0,75) nachgewiesen (Ackermann).

Vor einigen Jahren wurde dann von Pflaum ein Salzgehalt von 0,546 bei Bullen, 0,515 bei Bilderlingshof, 0,518 bei Affern, 0,534 bei Kaugern uud 0,501 % bei Lappemesch gefunden. Schon im Jahre 1839 wurden übrigens von W. Sodoffsky, dem ersten und zwar obrigkeitlich angestellten Badearzt Dubbelns genaue Analysen des Meerwassers bei Dubbeln publiziert und mit den in ausländischer Ost- sowie in Nordseebädern vorgekommenen in Parallele gestellt. Der Salzgehalt bei Dubbeln betrug nach zweimaligem Messen im Jahre 1838 — 0,56 %. Der Salzgehalt bei Dubbeln ist geringer als derjenige anderer Badeörter der Ostsee. Für die Ostsee wird von Behrmann bei Ostwind ein Salzgehalt von im Mittel 0,54, bei Westwind von 0,69 % angegeben.

In den Monaten Juni—November d. J. 1896 wurden vom russischen Kreuzer „Strash" Beobachtungen inbezug

auf Salzgehalt des Meeres an der kurländischen Küste von Polangen bis Steinort angestellt, welche einen durchschnittlichen Salzgehalt von 0,725 % ergaben (Ackermann). Bei Polangen wurde an Salzen im Jahre 1886—1887 von Grüning ein Durchschnittsgehalt von 0,66 % und ein Maximum von 0,79 % konstatiert, was im Vergleich zu den weiterhin nach Westen an der Ostsee erwiesenen Prozentsätzen wenig ist, denn für Sonderburg wurden 2,76 %, für Kiel 2,34 %, für Travemünde 2,11 %, für Rügen 1,25 %, für Hela (an der Danziger Bucht) allerdings nur 0,86 % ermittelt. Der Unterschied zwischen dem Salzgehalte bei Polangen und bei Hela ist, wie wir sehen, kein großer. Die Ostsee bleibt inbezug auf ihren Salzgehalt bedeutend hinter andern Meeren zurück, doch ist das Baden in derselben aber immer als sehr zuträglich und stärkend zu betrachten insbesondere auch im Vergleich zu den Bädern in Flüssen oder Seen. Schon im Altertum war, nebenbei erwähnt, der stärkende Einfluß von Seebädern bekannt und die sonnige Küste Italiens bildete einst zwischen Rom und Neapel fast ein einziges, ausgedehntes, heilbringendes Seebad, eine Kette von Villen und herrlichen Gärten. Auch aus unsern schon ziemlich zahlreichen Badeörtern an der Ostsee gehen alljährlich im Herbst viele Tausende von Menschen wie neugeboren aus den Fluten hervor.

Die Farbe unseres Meeres ist gewöhnlich weniger intensiv blau*) als in manchen anderen Meeren. Auch im Bezug

*) Die Färbungen unserer baltischen Gewässer besonders unserer Binnengewässer sind meist grau-bläulich, grau-gelblich, grau-bräunlich, blau-bräunlich, grünlich-grau, grünlich-braun, gelblich-braun, dunkel-braun u. s. w., doch kommen auch schön blaue, grüne, gelbe, weiße etc. Färbungen vor. Die hochinteressante Frage, wie sich die verschiedenen Färbungen unserer Gewässer erklären und von welchen chemikalischen Beimengungen dieselben beeinflußt werden, kann hier nicht behandelt werden. Blaue

auf Durchsichtigkeit bleibt unser Meer z. B. hinter manchen Gewässern zurück. Bei Meeresfärbungen sowie auch bei den Färbungen anderer Gewässer spielen die Farben des Himmels eine Rolle und an den Küsten auch mechanische Verunreinigungen, durch Wellen aufgewühlte Materialien, durch Flüsse dem Meere zugeführte Beimengungen von Sand, Lehm u. s. w. Erwähnen will ich bei dieser Gelegenheit auch, daß Meerwasser in einer gewissen Tiefe nach Angaben der Taucher rötlich-gelb, bis dunkelrot sein soll und bei noch größeren Tiefen ins Schwarze der lichtlosen Nacht übergehen soll. An der Oberfläche hat man, nebenbei erwähnt, im roten Meer rötliche Färbungen beobachtet (von Rotweinschaumfarbe erscheint übrigens das Meer auch bisweilen an der Riviera), während andere Meere meist blau in verschiedenen Nüanzen, gelblichgrün, aquamarinfarben oder dergl. erscheinen.

Die Leute, denen man hier am Meere begegnet, sehen meist außerordentlich gesund und kräftig aus und machen einen ruhigen und besonnenen Eindruck. „Küstenbewohner", sagt W. Sodoffsky, 1838, „erreichen ein relativ hohes, gesundes Alter. Der beständige Aufenthalt an der Seeküste übt einen wohltätigen Einfluß auf den Gesundheitszustand seiner Bewohner aus. Hoher Wuchs und kräftige Gesundheit zeichnen Insel- und Küstenbewohner aus". Sind die Einflüsse der Ostsee auch auf eine große Menge von Organismen — besonders der in ihr lebenden — als nicht günstig und fördernd, sondern im Gegenteil als hindernd zu bezeichnen, so haben sich dieselben auf den Menschen als höchst fördernd

Seen, wie z. B. der Genfersee enthalten nur wenig fremde Bestandteile; gelblich-grüne Seen grenzen oft wie z. B. der Chiemsee an moorige Gebiete, die ihnen organische Bestandteile zuführen, auch gelbe und bräunliche Gewässer enthalten organische Bestandteile. Tiefgrüne Seen, wie der Königsee, befinden sich über reinem Kalkboden und weisen geringe Spuren von gelöstem Kalk auf.

erwiesen. „Wie einst das südliche Mittelmeer", schreibt Ackermann, „die Bewohner seiner Küstenländer schon frühzeitig zu hoher Kultur erzog, so vermittelte auch unser nördliches Mittelmeer die Ostsee, in sehr früher Epoche seinen Küstenländern einen Grad der Kultur, wie sie ihn ohne das Meer schwerlich schon damals erlangt haben würden".

Gleich an die nicht sehr hohen Dünen, die zum Schutze gegen drohende Sandverwehungen stellenweise mit Zweigen bedeckt sind, grenzen bei Jaunuppe, das ich jetzt erreiche, ziemlich gut entwickelte Kartoffel-, wogende Roggenfelder und grüne Wiesen, die von einzelnen, anmutigen, lichten Birkenhainen durchzogen werden. Hinter der Ansiedlung, die etwas mehr Wohlstand als die erstere zu verraten scheint, folgen schöne, aromatisch duftende, ältere Kiefernwälder, die mit schlanken, malerischen Fichten, Erlen und anderer Laubhölzern gemischt sind. Durch diese Wälder schlängelt sich ca. $^1/_2$ Werst, 1 Werst oder weiter vom Meere entfernt durch meist anmutige Täler, Schluchten und Dickichte, die oft halbvermoderte, gestürzte, moosbewachsene Stämme enthalten sowie nicht selten über pittoreske Hügel ein einsamer, leicht passierbarer, z. T. auch recht sandiger Waldweg. Nur ausnahmsweise benutze ich denselben, denn es zieht mich immer zu dem unendlich erscheinenden Meere von Wasser, Licht und Luft, zum sausenden Winde und zu den brausenden Fluten des „landesumgürteten Poseidon".

In diesen Gegenden, wo sich im Mere „Well' an Well', fast ohn' Ende drängt", hat man beinahe nur Wellenbäder. Nicht selten sieht man auf den Dünen in Manneshöhe gebrochene, schief gewordene, entwurzelte, gestürzte Bäume ferner Bäume mit gebrochenen Gipfeln und Ästen. Fast nur längst der Seeküste findet sich in Kurland Flugsand, der zu Schutzmaßregeln Veranlassung gibt. Besonders bei Fischereien, sehe ich wie von den Wipfeln der am Strande befindlichen Bäume häufig Krähen den Strand aufmerksam inspizieren. Wohl sind es vielleicht Nachkommen oder Verwandte jener von Homer erwähnten „zungenreckenden Strandkrähen, deren Beschäftigung es ist, sich am Meere Nahrung zu suchen". Schwarzköpfige Möven stoßen ins Wasser hinab, um kleine Fische zu erbeuten . . . Hart über dem Wasserspiegel dahinstreifend, tauchen ihre Schwingen in die kühle Flut . . .

Wundervoll kontrastieren gegen Abend der tiefmarineblau schwärzliche Himmel und das etwas hellere, stahlblau leuchtende Meer mit den intensiv gelbrötlich erglühenden Dünen . . .

Ich passiere Owischken und gelange zu dem weithin über die grünen Wälder in seinem schneeweißen Gewande hervorragenden, von blauem Himmel sich scharf abhebenden, säulenförmigen Leuchtturm von Lüserort.

Der Verwalter desselben zeigt mir freundlich die gesamte Leuchtturmskolonie und -Einrichtung und macht mir eine Reihe interessanter Angaben.

Der lüserortsche Leuchtturm ist im Jahre 1814 erbaut. Bis 1860 besaß er ein sog. Blinkfeuer, darauf erhielt er ein festes Feuer, das effektiv auf ca. 20 Seemeilen sichtbar ist. Das Licht geht von einem größeren Petroleum-Rundbrenner aus, welcher drei parallele Brenner enthält. Die Beleuchtung dauert von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. So lange Eis im Meerbusen ist, muß der Leuchtturm ein rotes Licht zeigen. Die Höhe des Leuchtturmes beträgt 18 Faden. Auf den Sandbänken werden durch Kronsschiffe gewisse Seezeichen angebracht. Die Zeiten, in denen in böser Absicht an gewissen Küstengegenden von angrenzenden Grundbesitzern falsche Baaken angebracht wurden, dürften aus sein. Die Wacht auf dem Leuchturme wird während der Nacht durch drei Personen ausgeführt, die sich alle vier Stunden abwechseln. Der Verwalter (смотритель)

des Leuchtturms unterhält einen kleinen Obst- und Gemüsegarten. Von der Gallerie des Leuchtturms, von der man einen herrlichen Rundblick auf die anscheinend endlose, grüngraue, von Fischerböten belebte See, den eine Curve bildenden, waldumkränzten blaß-bräunlich-gelben Strand und das scheinbar unendliche, dunkel-grüne Wäldermeer Kurlands genießt, sind (mit dem Fernglase) der auf der Insel Oesel belegene Leuchtturm von Schwalferort, ferner (mit bloßem Auge) der hochragende, gewaltige Michailow'sche Leuchtturm Pisen's sichtbar. Eine leichte, kleine, kaum erkennbare, wie in Nebelduft verschwommene Rauchsäule deutet auf einen noch nicht über dem Horizonte erschienenen Dampfer hin. Das Glastürmchen, von welchem das in bunten Farben spielende Prismensystem des Leuchtturmes umgeben ist, wurde vor einiger Zeit von einem Orkane herabgestürzt und beschädigt.

Der Verwalter ist u. A. verpflichtet, den Leuchtturm und seine Appertinenzien in gutem Zustande zu erhalten, die Lampen und dazu gehörigen Vorrichtungen täglich säubern zu lassen, für das regelmäßige Anzünden der Lampen Sorge zu tragen und die Aufsicht über die Bedienung und Wachen zu führen. Werden die Lampen zu spät oder garnicht angezündet, so kann dadurch großes Unglück für die Schiffe auf dem Meere entstehen.

Bevor der hiesige Leuchtturm seine grellen, leuchtenden, optischen Orientierungen und Warnungen weit ins Meer sandte, haben auf den ausgedehnten, leider weit ins Meer reichenden, der Schiffahrt sehr gefährlichen, tückischen Sandbänken (von Lüserort erstrecken sich seichte Flächen, nach Klint, vier Meilen weit ins Meer) dieser Meeresgegenden zahlreiche Strandungen stattgefunden. Nicht selten lagerten und lagern noch gegenwärtig Steinblöcke auf den Sandbänken, doch werden sie nach Möglichkeit im Interesse der Schiffahrt

gesprengt. Interessante, trügerische Fata morgana's sollen in diesen Gegenden häufig beobachtet werden.

Von Lüserort aus, wo ich einer freundlichen Aufforderung folgend zur Nacht blieb, wanderte ich am nächsten Tage weiter zum weithin die Gegend beherrschenden, gigantischen Leuchtturme Pisens, dem sog. Michailowscher Leuchtturm. Umsonst sehe ich mich als Botanophil en passant u. A. nach jenen hohen, weißgrünlichen „Disteln" um, die z. B. am ostpreußischen Strande etwa in den Gegenden des unweit Königsbergs belegenen, schönen, hochkomfortablen Badeortes Cranz, vorkommen. Von den Meereesweiten her, die bald blau-bräunlich, bald dunkelgrün, bisweilen schwarzgrau erscheinen, weht ein frischer, belebender Wind. Eine Reihe von weißen Segeln von Fischerböten, die auf den Wellen schaukeln, gibt von dem regen, geschäftlichen Treiben auf demselben Kunde. Stangen, Klötze und größere Partien von Baumstämmen sind in wirrem Durcheinander an den Strand gespült. Angespülte, bearbeitete Hölzer, Brussen, Planken, Bretter ꝛc. treffe ich weiterhin auch nicht selten an.

Ich passiere einige Fischereien, zu welchen etwas landwirtschaftlich benutzbares Land gehört. Einige Werst östlich von Lüserort ergießt sich einer der bedeutendsten Flüsse der Nordküste Kurlands die Nabbe Bäche ins Meer.

Eigentümlich ist in diesen Gegenden die Art der Zubereitung der Fische. Sie werden gesalzen, darauf auf ein paar Tage in kleinen Gebäuden aufgehängt und dort durch Verbrennung harzreicher Äste, Fichtenzapfen ꝛc. hervorgerufenem, dichten Rauche ausgesetzt. Infolge dieses Verfahrens schrumpfen die Fische sehr stark zusammen und werden trocken. In diesem Zustande sollen sie sehr lange haltbar sein, bekommen aber einen unangenehmen Geruch. Gegessen werden sie, nachdem sie in heißem Wasser aufgeweicht oder über Kohlen oder Flammen geröstet worden sind oder (vom einfachen Volke,

von Fischern etc.) nachdem sie in Streifen geschnitten worden sind und die Haut entfernt worden ist.

Befinden sich hinter den Dünen in diesen Gegenden auch oft Kartoffel-, Roggenfelder u. dergl., so erscheint der Boden, dessen Kultivierung hier wohl viel Ausdauer und Fleiß beansprucht, doch immerhin sandig und schwach. Die Landwirtschaft bietet an diesen Küstengegenden überhaupt nur geringe Erträge. Beinahe das ganze Küstengebiet, inkl. der durch eine über Pilten und Usmaiten nach Rojen laufende Linie begrenzten Teiles der Nordspitze Kurlands, ferner das zwischen der reichen, niedrig gelegenen mitauer Ebene, dem rigaschen Meerbusen und der Nachbarprovinz Livland befindliche Gebiet, besteht nach v. Blaese meist aus leichtem, humosem Sandboden von vorherrschend mittlerer oder geringerer Bonität. Unfruchtbar ist dieser Boden nur in der Zone der vorgeschobenen Dünen.

Die Sand- und Grantböden sind im Allgemeinen durchaus nicht als die unfruchtbarsten Bodenarten zu betrachten. Bei genügendem Humusgehalt liefern sie mit nur geringen Arbeitskosten, sichere Mittelernten. Bei besonderem Meliorationsaufwande können auf denselben sogar Maximalerträge erzielt werden. Ihrem geologischen Alter nach sind die Sandböden Kurlands als Alluvialsande und in der Moränenlandschaft als glaciale und postglaciale, durch Gletscherbäche, ferner durch Winde während einer trockenen Klimaperiode entstandene Ablagerungsprodukte anzusehen. Von den Sandarten ist der dürre, besonders in der nordkurländischen Strandregion von Dondangen und Popen in vielen Quadratwersten vorkommende Heidesand am geringwertigsten.

Im Allgemeinen zeichnet sich Kurland durch Bodenfruchtbarkeit aus und ist die fruchtbarste unserer Ostseeprovinzen. Von den vier Hauptbodenarten: 1) Thon- und

Lehmboden, 2) Kalk- und Mergelboden, 3) Sand- und Grantboden und 4) Humus- resp. Moorboden nehmen in Liv- und Kurland die Lehm- und Sandböden die größte Fläche ein. Besonders die Gruppe der Lehmböden, ist in Kurland in ausgedehnten Flächen vertreten und bildet bekanntlich fruchtbaren Vegetationsboden.

Winterweizen, Winterroggen, Gerste, Hafer, Pferdebohnen, Erbsen, Wicken, Peluschken, Linsen, Buchweizen, Kartoffeln, Runkelrüben und Zuckerrüben, Turnips (Stoppelrübe), Futter-Möhren oder Burkanen, Flachs, Hanf, Klee, Seradella, Luzerne, Zottelwicke, Senf, Lupine, Mais, Kuhkohl, Waldplatterbse und Hopfen gedeihen in Kurland.

Herrscht in bäuerlichen Wirtschaften noch vielfach Dreifelderwirtschaft, so hat man jetzt wohl fast in allen Gutswirtschaften die Fruchtwechselwirtschaft.

V.

Angermünde. — Lushe. — Pisen. — Groß-Irben. — Kostrag.

Eine Meile vom Meere entfernt am Flusse Anger befindet sich die Stiftsburg Angermünde.

Dieselbe wurde in den Jahren 1242—1249 von Dietrich von Grüningen, dem Heermeister des deutschen Ordens, zum Stützpunkt der Macht des Letzteren inmitten unermeßlicher Wälder und meilenlanger Sümpfe erbaut nnd ist etwa zwischen 1720 und 1730 unbewohnbar geworden. (Döring.) Ein Stück grauer Vergangenheit, das in unsere Zeit hereinragt!

Büttner berichtet über einen See Schigatte, welcher sich im Tal, d. h. in einer Wigge zwischen Kangern (Sandrücken), die ihn von drei Seiten umgeben, fünf Werst von Angermünde befindet, eine Werst lang und 500 bis 600 Schritt breit ist und sich periodisch mit Wasser

füllt und leert. Auch im windauer Forst soll es einen See Kokke purve geben, der ebenfalls periodisch mit Wasser gefüllt oder leer ist.

Bei Lushe werden drei größere Segelschiffe erbaut. Sowohl das erforderliche Kiefern- als auch das für einige Teile der Schiffe notwendige Eichenholz liefern die Waldungen der Umgegend. Letzteres wird übrigens auch aus Ösel bezogen. Mit Masten und Takelage werden die Schiffe gewöhnlich entweder in Windau oder Riga versehen.

Schön wandert es sich u. A. auch im Morgengrauen am Meere, wenn Luft und Meer still sind! Kleine Wellchen umspielen und umschmeicheln die Strandlinie . . . Gemächtlich und träumerisch ziehen verschieden gezeichnete Möven und graziöse Seeschwalben dem Dämmerlichte des Ostens, dem „rosenstreuenden Frühlichte“ zu . . . Aus dem zarten, weißmilchigen Nebelschleier, der über dem Horizonte ruht, hebt sich langsam der riesige rotglühende Sonnenball empor . . . Ein prächtiger, tiefroter Streifen zittert über das violett-graue Wasser herüber . . . Himmel, Ufer und Dünen erscheinen wie in rosiges Licht gedaucht . . . Immer mehr Lichtwellen fluten und strömen herbei . . . Ein Meer von Licht strahlt uns entgegen . . . Rosiges, goldiges, zartes Gewölk zieht über den Himmel . . .

Unweit des Michailowschen Leuchtturmes war ein kleines Seglerwrack quer über den Strand geworfen. Z. T. versandet, hindert es die Passage der hier allerdings nicht gar zu oft vorbeifahrenden Bauerequipagen ꝛc. Das Fahrzeug sollte im April d. J. 1900 von Ösel mit 29 estnischen Arbeitern nach Kurland. Bei gar nicht sehr hohem Seegange kenterte dasselbe, 17 Arbeiter fanden dabei ihren Tod in den Wellen, während es 12 gelang mit einem Boote das Ufer zu erreichen.

Ich gelange nun zu dem imposanten und sehr gut ausgestatteten, ca. 27 Faden hohen pisenschen oder Michailowschen Leuchtturm, der auf ca. 25½ Meilen sichtbar sein soll. Sein Licht ist nach mehreren Richtungen hin ein festes. Nach andern Richtungen hin findet eine Beleuchtung der Sandbänke in Intervallen statt und zwar indem die Lichtquellen durch eine mechanische Vorrichtung temporär verdeckt werden. Die Lichtquellen bestehen aus zwei größeren, elektrischen Lampen und zur Aushülfe aus einer Petroleumlampe. Bei einer gewissen, nebeligen Beschaffenheit der Luft soll es vorkommen, daß das Licht des Leuchtturmes par distance rötlich, ja rot erscheint. Diese Erscheinung, die leicht zu verhängnisvollen Verwechselungen Veranlassung geben kann, hat denn bereits einst seitens des Kapitäns eines ausländischen Dampfers zu Beschwerden geführt. Heller, beständiger, weniger kostspielig und durch weniger komplizierte Vorrichtungen hervorzubringen als das elektrische Licht ist das z. B. zu Veloziped- oder Automobillampen verwandte Acetylenlicht. Es wurde zuerst auf italienischen Leuchttürmen zur Anwendung gebracht. In Rußland hat man es schon auf den beiden Leuchttürmen an den Moleneingängen bei Libau angewandt und will es auf den Leuchttürmen des finnischen Meerbusens einführen. Einst benutzte man zur Beleuchtung der Leuchttürme Holz, Steinkohlen und Öl auch z. B. für die Feuerbaaken von Lüserort und Domesnäs ferner Talg- und Wachskerzen, Drummondsches Kalklicht und Magnesium; gegenwärtig meist Petroleum, elektrisches Licht oder Gas. Als auf den Leuchttürmen, die sich bei Domesnäs befanden, die Beleuchtung von Rosten aus durch brennendes Holz stattfand, wurden jährlich 750 Faden Holz zu diesem Zwecke verbraucht, „dem Neptun auf hohen Altären als Opfer dargebracht“. Für diese Erleuchtung der Baaken in der Zeit vom 1. August bis zum 1. Januar, zahlte die Stadt Riga dem Kirchspiele Dondangen einst 2500 Albertstaler jährlich (v. Schlippenbach).

Die von manchen Leuchttürmen gegenwärtig produzierte Lichtstärke ist recht bedeutend; so ist z. B. die Leuchtkraft des elektrischen Lichts des Leuchtturms auf Island an der Einfahrt zum Hafen von New-York derjenigen von 240 Mill. Kerzen gleich, diejenige von Havre einer solchen von 130 Mill. Kerzen.

Der Turm des pisenschen Leuchtturmes ist vor einiger Zeit neu ummauert worden, und schwankt infolge seiner Höhe oft recht merklich. Innerhalb desselben ist ein nicht unbedeutender, langer Riß in vertikaler Richtung entstanden, der zu beständigen, genauen Beobachtungen Veranlassung gibt. Auf manchen, dem Winde sehr exponierten Leuchttürmen z. B. auf Helgoland hat man bei Sturm den Eindruck, als ob der Turm jeden Augenblick zusammenstürzen könne. Bisweilen schleudert der Sturm dort kleine Steinchen, Seetangstücke, andere leichte Gegenstände, Schaum u. dergl. an die ca. 300 Fuß hohen Scheiben des Glastürmchens.

Wie bei dem lüserort'schen, so ist auch bei dem pisen'schen Leuchtturme eine Telegraphen- und Telephonstation eingerichtet, die vielfach gute Dienste leistet. Für St. Petersburg und Moskau werden hier auch täglich gewissenhafte meteorologische Beobachtungen angestellt. In Anspruch wird der hiesige Verwalter auch nicht wenig durch die Oberaufsicht über die bei den elektrischen Akkumulatoren angestellten Personen genommen.

Die verschiedenen Baulichkeiten, die Maschinenräume und besonders auch die Gartenanlagen zeichnen sich durch Ordnung aus. Die Wohnräume des liebenswürdigen, besonders technisch hochgebildeten Verwalters sind sehr komfortabel eingerichtet und enthalten z. T. von ihm selbst hergestellte, recht praktische und originelle, kunstvolle Möbel. Auch Gemälde baltischer und russischer Künstler sind hier anzutreffen.

Die Familie des Verwalters lebt gewöhnlich in Reval und nur im Sommer hier.

Die Umgegend des stolzen Leuchtturmes, die man von der Gallerie desselben prächtig übersieht, zeigt gut kultiviertes, durch Gräben, Zäune 2c. koupiertes Areal und wird von nicht weniger als 37 Gesinden eingenommen, hinter welchen sich grüne Waldungen fast ins Unendliche zu erstrecken scheinen. Wie Puppenhäuschen erscheinen die Gebäude der hübsch regelmäßig kultivierten, benachbarten Ebenen, entferntere Fahrzeuge etwa wie Spielzeuge, Menschen wie sich bewegende Punkte.

Ganz besonders effektvoll macht sich der Leuchtturm natürlich am späten Abende oder bei Nacht und zwar auf ein paar Werst Entfernung. Nach mehreren Richtungen, nach welchen kontinuierlich Beleuchtung stattfindet, dringen lange, weißbläuliche Lichtstreifen oder Strahlenbündel durch die Dunkelheit weit ins Meer hinein . . . Nach anderen Richtungen hin verschwindet das Licht temporär fast komplet, um dann wieder wie ein übernatürlicher, ungewöhnlich hell leuchtender, riesiger, prächtiger Stern zu erscheinen . . . Ueber dem Meere tritt hinter einem rabenschwarzen, drohenden Wolkenungeheuer allmählich die gelbrötliche, leuchtende Scheibe des aufgehenden Mondes einer entfernten, konzentrierten Feuersbrunst ähnlich hervor . . . Weit von der Küste zieht, wie wir mit dem Fernglase sehen, das grüne Seitenlicht eines Fahrzeuges vorüber . . . Wellen rauschen ans Ufer . . . An den Bord des gekenterten Schiffes gelehnt, erzählt mein Wirt, der Verwalter des Leuchtturmes, die wenigen bekannt gewordenen, schaurigen Einzelheiten des vorhin erwähnten Seeunfalles. . . . Dann geht es zurück zum Leuchtturme, der z. B. auch für Maler von Interesse sein dürfte.

Am nächsten Morgen besichtige ich u. a. den ins Meer gebauten Steg, welcher den Meereswogen vortrefflich standhält. Vom Ufer aus führen Planken zu einem aus Balken

hergestellten, mit Steinen beschwerten, von starken, eingerammten Pfählen umgebenen, viereckigen Bollwerk, das das Wasserniveau um mehrere Fuß überragt. Dann führt ein Plankensteg zu einem zweiten, darauf zu einem dritten derartigen Bollwerk, an welchem größere, beladene Böte anlegen können. Die Anlage ähnlicher Stege würde sich auch an anderen Strandörtern empfehlen. Dann würden wohl auch mehr größere, verdeckte (nicht so gefährliche Fischerböte wie die gegenwärtig meist benutzten, offenen), wie ich sie etwa an den englischen Küste häufig sah, zur Anwendung gebracht werden können.

Nach einigen Stunden geht es längs der See weiter. Bald streicht über mich der frische, wenn auch etwas herbe, salzhaltige Odem des Meeres und stellenweise Fischgeruch, hinweg. Zunächst fehlen Dünen beinahe vollständig, dann treten einzelne, mit dichtem Weidengesträuch bedeckte Dünenhügel auf. Ich passiere Böte, mit Schindeln gedeckte Häuschen für die Aufbewahrung von Netzen, Schwimmern mit Stangen, Segeln, Rudern, Steuern, Windevorrichtungen u. dergl. Noch auf weite Entfernungen leuchtet der majestätische, weiße, pisensche Leuchtturm aus dem Waldessaume am Strande hervor.

Auf dem Meere sieht man Mövenarten und Enten. Nicht gar zu selten soll es vorkommen, daß sich, die gewöhnlich schnell fliegenden Enten in der Morgenfrühe durch Anprallen an die Glastürmchen der Leuchttürme, tödten. Es scheint, sie verwechseln das Licht des Leuchtturms mit demjenigen der Sonne. Bisweilen lassen sich Mövenschaaren und andere Vögel auf der Gallerie des Leuchtturms nieder.

An dem Flusse Irbe (Großer Irbe), über den ich mit einem Boote gesetzt werde, beobachte ich in nächster Nähe eine Kette ganz zahmer, schwarz und weiß gezeichneter Taucherenten, mehrere Kraniche und auf den feuchten,

mit Gras bewachsenen Flußufern außerordentlich zahme Doppelschnepfen.

Bekassinen und Enten gehören in Kurland zu dem verbreitetsten Federwilde, das besonders auch an den Ufern der großen Landseen und an den Meeresküsten sehr häufig erbeutet wird. Schnepfen traf ich besonders an Strandgegenden an, wo Seetang oder auch Steine lagerten, oder wo Gräser die Meeresufer mehr oder weniger bedeckten. Je größer derartige Gebiete waren, desto mehr Wild war dort vertreten. Auch Störche, an denen Kurland sehr reich ist, und Reiher sieht man hier bisweilen.

Gegen Sonnenuntergang legt sich der Wind, der vom Meere herweht, manchmal vollständig. Goldig sinkt der Abend auf die See herab . . . Der Tanz der Wellen läßt nach . . . Rosig angehauchte Wolkengebilde entstehen am Himmel. Im letzten Abendscheine erglänzt das Meer . . . Die Farben werden blasser . . . Am blassen Himmel erscheinen schüchtern funkelnd einzelne Sternchen . . .

Die Ufer des Irbe bieten flußaufwärts wechselreiche, schöne Landschaftsbilder. Das rechte Ufer ist ein Wiesenufer, das linke ein sandiger Steilufer. Die Uferränder sind von Laubgebüsch umsäumt und mit Blumen geschmückt. Die angrenzende Wiese zeigt Bosquets von Blütensträuchern und zerstreut stehende, stattliche Eichen und Ulmen. Es soll sich überhaupt oft, wie ich von verschiedener Seite erfuhr, lohnen unsere Flüsse hinauf zu verfolgen, da sie landschaftlich viel Anziehendes und auf ihren Wiesenufern eine reiche Vegetation, ja auch seltene Pflanzen aufweisen sollen. Der Irbe kommt aus dem im Herzen der kurländischen Halbinsel belegenen Usmaitenschen See. Der Usmaitensche See, in dessen Umgegend ich einst einen schönen Sommertag verbrachte, hat bei seiner eigentümlichen, im Ganzen vielleicht ungefähr herzförmigen Gestalt einen Umfang von ca. 35 Werst, enthält

mehrere z. T. nicht kleine Inseln, ist meist 16 Faden tief, nimmt 12 Bäche auf und zeichnet sich durch Fischreichtum aus. Auf einem Hügel in seiner Ufergegend soll einst, wie die Sage berichtet, eine Burg gestanden haben, die in demselben versunken ist; noch soll eine Einsenkung im Hügel darauf hindeuten.

In der Gegend von Groß-Irben, am Irbe hat einst (Doß) am 6./18. Mai 1857 eine Erderschütterung stattgefunden, die von Groß-Irben aus längs des Meeresstandes bis Domesnäs und auf einer Breite von ca. 10 km. ins Land hinein wahrgenommen wurde. Auch schon früher sowie auch später (zuletzt am 11./23. September 1896 in Mitau, Umgegend und in Spahren) sind übrigens auf baltischem Gebiet Erderschütterungen beobachtet worden z. B. am 22. Januar/1. Februar 1670, 4 Meilen von Pernau; in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober 1785 in Windau, am 16./28. September 1827 im Kirchspiel Ruckoe (Estland), am 17./29. Dezember 1853 in der Petersburger Vorstadt zu Riga und am 4./16. Oktober 1876 in Hapsal und der weiteren Umgegend (z. B. auf Odinsholm, ja vielleicht Dagö). Vulkanische Erdbeben sind bei uns ausgeschlossen. Unsere Erdbeben sind als lokale Erschütterungen des Bodens und als Auswaschungs- und Einsturzerdbeben anzusehen. Da das liv- und kurländische Mitteldevon zu einem großen Teile aus Dolomiten und Mergeln mit Gipseinlagerungen besteht und im Süden Nordlivlands und Estlands Kalksteine eine große Rolle spielen, so ist es denkbar, daß durch die chemische Tätigkeit des Wassers Höhlungen im Innern des Grundgebirges entstehen, in welches schließlich die Deckschichten einstürzen, ein Vorgang, welcher von unterirdischem Getöse begleitet wird und sich an der Oberfläche durch einen Stoß, oder auch durch sichtbare Erdrisse im Boden bemerkbar macht. Das Bestehen unterirdischer Bachläufe in den drei Ostseeprovinzen, das Vorkommen zahlreicher Erdfälle und damit in Verbindung stehender Absenkungen der Deckschichten in gipsreichen Distrikten gibt Anhaltspunkte genug für die Möglichkeit des Auftretens von Einsturzbeben.

Nach dem Einstürzen von Gesteinsmassen in Hohlräume der Erdrinde macht sich an der Erdoberfläche diese Bewegung nicht nach abwärts, sondern durch Aufschnellen nach der Bewegung merklich und zwar in der Form eines nach oben gerichteten Stoßes.

Das skandinavische Erdbeben vom 10. (23.) Oktober 1904, das z. B. in Libau, Windau, Popen, Riga und Pernau sich bemerkbar machte, ist kein Einsturzbeben sondern ein tektonisches gewesen und war, soweit historisch bekannt ist, das erste, dessen Zentrum außerhalb unseres baltischen Gebietes lag.

Im Anschluß hieran sei auch eines sog. Seebebens Erwähnung geschehen, das am 3./15. Januar 1858 am Nordufer der Insel Dagö (Estland) stattfand. Um 2 Uhr 10 Minuten nachmittags staute das Meerwasser das Wasser des Flusses Kertel bei der Tuchfabrik um 2'11" über den derzeitigen Normalstand. Es erhielt sich 2 Minuten auf dieser Höhe und fiel dann auf den gewöhnlichen Stand. Das Steigen und Fallen des Wassers dauerte 9 Minuten. Um 2 Uhr 26 Min. kam eine zweite Welle, bei der das Wasser im Flusse sich um 3'4" erhob, um bis 2 Uhr 41 Minuten wieder allmählich auf den Normalstand zu sinken. Andere, außergewöhnliche Erscheinungen wurden nicht beobachtet. Bei Hohenholm (Nordwestküste Dagös) erhob sich das Wasser am Meeresufer sogar zweimal auf 3' oder 4', wie es scheint, gleichzeitig mit dem Vorkommnis am Kertel. Diese Erscheinungen erklären Muschketoff und Orlow („Nachr. der russ. geogr. Gesellsch.", St. Peters-

burg 1858, russisch) durch Erschütterungen, die sich vom Meeresboden aus nicht bis zum Ufer fortpflanzten und daher für die Bewohner nicht wahrnehmbar waren.

In den Stranddörfern Jaunzeem, Sikraggen, Klein-Irben, Kostrag, Pitrag, Saunacken, die ich passiere, wohnen Livenfamilien, deren wohlklingende Sprache mir aber leider nicht verständlich ist. Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, daß die Silbe „rag", wie also z. B. im Worte „Kostrag", „Horn" bedeutet und also auf einen an der betreffenden Ortschaft vorhandenen Landvorsprung, eine Landspitze oder ein Riff hindeutet.

Ich bleibe in einem Livengesinde in Kostrag zur Nacht. Von einem Liven wurde mir erzählt, welcher sich bei Bergungen resp. bei der Rettung von Schiffsbrüchigen etc. mit seinen Genossen durch sehr viel Mut, Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart u. dergl. wiederholt glänzend ausgezeichnet und eine Reihe von Medaillen erworben hat. Ist die Rettung resp. Bergung gelungen, so sollen die oft garnicht ganz unbedeutenden Summen, die er erhalten hat, mit den Genossen geteilt werden; woran sich dann sehr ausgedehnte Zechereien (manchmal Wochen hindurch!) knüpfen sollen.

Wir wollen jetzt etwas bei den Liven, ihrer Geschichte u. dergl. verweilen.

Die Liven sind nach Arbusow, wie auch die Kuren, ein finnischer Volksstamm. Letztere haben die Liven bekämpft und sind als Seeräuber bekannt. Ihre Heimat lag nicht weit von den Kareliern am Onegasee und die Zahl ihrer ziemlich großen, dabei leichten Raubschiffe (von geringem Tiefgang), auf welchen sie auch die Flüsse hinauffahren konnten, war eine sehr große. Nach Sjögren haben die an der dondangenschen und popenschen Küste wohnhaften, kurischen Liven (Livendörfer sind z. B. auch Lushe, Pisen,

Groß-Irben, Kolken und Mellsillen*) früher viel weiter nach Süden an der Küste und im Innern Kurlands gelebt. Er hält es für mehr oder weniger wahrscheinlich, daß das ganze Land an der Düna bis an die Memel und Preußen vormals von Finnen bewohnt gewesen sei, die von den Letten aus dem größten Teile ihrer Besitzungen verdrängt und mit ihnen zu einem Volke zusammengeschmolzen sind. Auch nach Bielenstein hat in alter Zeit eine viel weitere Verbreitung livischer Stämme im Innern des Landes stattgefunden. Die Kuren selbst sind an die dondangensche und popensche Meeresküste zurückgedrängt worden, wo sie unter dem Namen der Liven fortleben und die von Südosten herangezogenen Letten haben die in Rede stehenden Gebiete allmählich eingenommen. Nach Wiedemann müssen die heutigen, kurischen Liven, die direkten Nachkommen der alten Kuren sein, die ebenfalls finnischer Nationalität waren.

Nach Wallin (referiert von Lipp) ist ein Teil der Liven, für Freiheit und Vaterland kämpfend, dem Schwerte der eisenbepanzerten Ritter erlegen. Ein anderer Teil ist von den Letten verdrängt und von diesen, obgleich letztere einem anderen Volksstamme nämlich dem slawischen angehören, aufgesogen worden. Der letzte und geringste Teil der Liven hat sich an die Spitze Kurlands gerettet.

*) In Mellsillen sollen die Liven jetzt etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmachen.

Von Setala wurden im Sommer 1905 Nachforschungen darüber angestellt, ob sich nicht auch in Livland und zwar in der lemsalschen und salisburgschen Gegend einige, die livische Sprache redende Personen erhalten hätten. Im Jahre 1846 sprachen nach Sjoegren („Zur Ethnographie Livlands", St. Petersburg 1849) bei Neu-Salis noch 22 Personen livisch, im Jahre 1878 soll von denselben nach L. Stieda („Ein ausländ. Urteil" etc.) nur noch eine, nach der wendenschen Gegend übergesiedelte Frau am Leben gewesen sein.

Die Liven bewohnen nach Bielenstein („Die Grenzen" etc.) 14 Dörfer, welche im Jahre 1852 in 136 Gesinden — 2324 Seelen, nach der genaueren Volkszählung von 1881 eine livisch redende Bevölkerung von 3562 Personen (1188 m. und 2374 w. Geschlechts) ergeben haben.

Die Zahl der Liven an der Nordküste Kurlands ist nach Döring im Abnehmen begriffen. Dieselbe wird von verschiedenen Forschern auch auf 3000, 2400 und 2000 Seelen (Virchow) angegeben. Nach J. Girgensohn ist es unzweifelhaft, daß die Liven, welche von den Deutschen an der Düna, der Aa und auf der kurischen Halbinsel vorgefunden wurden, von Karelien aus an die Küsten gekommen und die Flüsse hinaufgezogen sind. Nach demselben Artikel scheinen die Letten, die ursprünglichen Bewohner des südlichen Teiles von Livland und Kurland gewesen zu sein.

Von den 68 Werst, die von den Liven zwischen den popenschen und dondangenschen Wäldern und dem Meere auf dem Dünensaume eingenommen werden, erstrecken sich 56 Werst westlich von Domesnäs und 12 Werst südlich von Domesnäs-Riff am rigaschen Meerbusen. Drei von den erwähnten Livendörfern gehören mit 54 Gesinden zum Gute Popen und zum angermündeschen Filial Pisen, die anderen elf Dörfer mit 82 Gesinden zum Gute Dondangen und zur Parochie Irben (dieselbe hat drei Kirchen: Irben, Kolken, Gipken).

Das Livische und Kurische ist nach Virchow von einander verschieden. Die Kirchen- und Schulsprache für die Liven ist die lettische. Am reinsten soll das Livische an der popenschen Küste gesprochen werden, an der dondangenschen soll es mehr ins Lettische übergehen. Bei Neu-Salis war das dort gesprochene Livische einst sehr stark ins Lettische übergegangen.

Ländlicher Arbeit sollen die livischen Strandbauern

nicht gerade besonders zugeneigt sein. Der Boden des Livenlandes ist dürr, ja selbst die Wiesen sind wenig fruchtbar. Die Liven sind blos Pächter, nicht Eigentümer von Ländereien. Da der Ertrag der Fischerei abnimmt, so bauen sich die Liven namentlich die östlichen, dondangenschen, gemeinschaftlich Schiffe und begeben sich mit denselben auf weite Seereisen. In erster Linie sollen die Liven tüchtige Seeleute, kühn und entschieden sein. Auch Häuslichkeit, Umgänglichkeit und Geselligkeit rühmt man ihnen nach. Der Live besitzt ein besonderes Geschick im Erzählen von Sagen, Seereisen ꝛc.; Er erzählt seinen Kindern lange Märchen von Sternen, vom Monde, von Meermenschen und der Herde des Meeres. Man erzählt sich von Werwölfen und Zauberern, von den Verbündeten des Bösen u. s. w.

Ein schlimmes Übel, das den Liven anhaftet, soll die Trunksucht sein. Immer mehr und mehr sollen sich die Liven jetzt mit den Letten vermischen und in ihnen aufgehen. Die nahen Beziehungen der Liven zu den Bewohnern von Oesel, die bekanntlich meist Esten sind, erklären sich nicht allein z. B. aus der nahen Nachbarschaft, sondern auch aus der Stammverwandtschaft mit denselben.

Über das einstmalige Seeräuber- und Schmugglerwesen an dieser Küste habe ich leider nichts erfahren. Gegenwärtig passiert man in diesen Strandgegenden von Zeit zu Zeit Cordonhäuser und begegnet nicht selten Strandwachesoldaten. Diebstähle an herumtreibenden Wracks sollen im baltischen Meere wohl vorkommen.

Hinter geflochtenen Zäunen, die über die Dünen gehen, befinden sich Gruppen junger, zarter Birken, Erlen u. dergl., dann folgen Wiesen und Felder. Die Ansiedlungen der Liven erscheinen etwas ärmlich und sind meist nicht sehr gut im Stande gehalten.

VI.

Sikraggen. — Klein-Irben. — Blaue Berge. — Dondangen.

Bei Sikraggen befinden sich ca. 20 Böte am Strande und eine Menge von Häuschen, die zur Aufbewahrung von Netzen, Segeln ꝛc. dienen. Warum man die Segel nicht etwa, wie an den englischen Küsten imprägniert, wodurch sie bedeutend haltbarer werden und den Wind weniger durchlassen sollen! Auch etwa meergrün gefärbte Netze, wie z. B. in Cranz, wären vielleicht vorteilhaft. Allerdings behaupten manche Fischer die grüne Färbung wäre zwecklos, da die Ostsee hier grau (!) sei.

Ein Teil eines größeren Schiffschnabels ist angespült. Unweit des Ufers ragen, wie häufig auch weiterhin, die Rippen von Fahrzeugen aus dem Wasser empor.

Viele Strandungen und Havarien mögen sich in diesen äolischen Einflüssen nicht wenig ausgesetzten Gegenden bei Stürmen, im schwarzen Grausen des nächtlichen Meeres oder bei trügerischem, fahlem Dämmerlichte, bei Nebeln, Schneegestöber, Kälte u. dergl. ereignen. Ich gedenke unwillkürlich einiger, allerdings relativ seltener Blumen aus dem Blütenstrauß der Seeunfälle: Übersegelung, Kenterung, Feuer am Bord, der Scheiterungen an Klippen, Steinen oder der Strandungen auf Sandbänken bei hohem Seegange. Aber weg mit diesen Bildern!

Einst soll bei Sikkragen ein von A. v. d. Osten-Sacken, der Gemahlin eines Besitzers von Dondangen, errichteter Hafen bestanden haben, welcher aber gegenwärtig versandet ist. Dieselbe hat auch Schiffe erbauen lassen, um die Erzeugnisse Dondangens zu versenden.

Soeben passieren einige typische, mit 2 Pferden bespannte, kurische Bauerequipagen. Sie transportieren Zuber, die Fische enthalten, Säcke mit Mehl, Getreide oder dergl.

Bequem dahingestreckt, blicken die Lenker der ersten Equipagen in philosophischer Ruhe und beschaulich herab, während die Lenker der folgenden Equipagen gewöhnlich dem Morpheus huldigen.

Weiße, ca. $1^1/_2$ Zoll lange Muscheln von ungefähr elliptischer Form, kleinere, verschiedenfarbige, mehr kreisförmige und von gewundener Form sieht man nicht selten, bisweilen auch kleine, ja bis ca. $1^1/_2$ Zoll lange Bernsteinstücke.

Ungleich größere Stücke findet man z. B. in den Gegenden von Cranz, wo eine Aktiengesellschaft sich mit der Bernsteinfischerei beschäftigt. Im nahen Königsberg floriert auch die Bernsteinindustrie.

In Klein-Irben, wo ca. 10 Bauergemeinden bestehen, wird ein Schiff gebaut. Gewöhnlich zum Transporte von Brennholz und Kartoffeln dienende Bordinge sind im Meere verankert.

Häufig sollen an der Nordküste Kurlands infolge von Bosheit, Neid, Gewinnsucht u. dergl. Waldbrände stattfinden; z. B. um Nachbarn die Weideberechtigung zu stören oder um eine bessere Bienenweide zu schaffen, da nach Waldbränden das Heidekraut (Calluna) reichlicher blüht.

Während der lettischen Unruhen haben im Jahre 1905 besonders auch gerade in Dondangen, wo großartige Unordnungen platzgriffen, sehr oft Waldbrände stattgefunden.

Ca. $6^1/_2$ Werst vom Strande bei Klein-Irben entfernt, befinden sich die sog. blauen Berge*) (Dumes Berge). Dieselben bilden ein Hochplateau, welches mit der Ostsee und dem Meerbusen z. T. parallel läuft. Auf der höchsten, sich ca. 179 Fuß über dem Niveau des Meeres erhebenden Spitze derselben ist im Jahre 1831 ein Beihof, der sogenannte

*) Die blauen Berge werden auch als Slither- oder Knabenberge (Puischberge), Sliter- oder Puischkalns bezeichnet.

Sliterhof angelegt worden, der ganz nahe vom nördlichen, steilen Absturze der Hügel oder Berge steht. Von hier aus bietet sich dem Auge, besonders von dem auf dem höchsten Punkte hergestellten Turme, ein wunderbares Panorama: der weite Meeresspiegel, auf welchem Dampfer und Segler ihre Bahnen ziehen, ausgedehnte, dichte, grüne Wälder etc.

Der Turm, der etwas defekt ist, ist von dem Sliterhofe ca. ein paar Hundert Schritte entfernt. Die Entfernung des Meeres beträgt vom Turm aus ca. 9 Werst. Ganz besonders schön ist die Aussicht auf das Meer vom Turme aus beim Sonnenuntergang. Drei Leuchttürme sind von hier aus zu sehen. Gelangt man von der Landseite zu den blauen Bergen, so ist man, da das Terrain kaum merklich ansteigt, über die Höhe ihrer Abhänge ganz überrascht. Auf dem östlichen Ausläufer der blauen Berge (dem Knabenberge) sollen einst mehrere Altertümer gefunden worden sein (eine kupferne (?) Schale, ein Steinhammer und ein Steinmeißel). Hier befand sich früher auch ein Stein, welcher von wunderbarer, menschenähnlicher Gestalt (?) gewesen und angeblich einst zu heidnischer Zeit als Gottheit betrachtet und angebetet worden sein soll. Noch vor ca. 80 Jahren sollen (Seesemann) auf dem Opferaltar des Knabenberges (Puischkalns) von dem abergläubischen Landvolke Flachs, Eier und andere Gegenstände als Opfer niedergelegt sein, bis der Besitzer von Dondangen den Stein in die Rüstkammer des Schlosses Dongangen bringen lies. Bemerkt sei, daß letzteres, um das ein ganzer Kranz von Sagen entstanden ist, vom Ordensmeister Dietrich von Grüningen im Jahre 1249 gegründet worden ist.

Ueber den Puischkaln (resp. seine Umgegend) heißt es in der gereimten Chronik des Pastors Bankau zu Dondangen (gedruckt im „Inland", 1855):

„Hier sind Auen, Wiesen, Felder
Und der rauhe Knabenberg,
Da, durch dick' und tiefe Wälder,
Man erblickt des Teufels Werk.
Denn ein Knabe, so von Stein,
Als ein Mensch ist ausgehauen,
Soll auf diesem Berge sein" . . .

Dagegen ist von Döring aber ausgeführt worden, daß dieser angebliche Götze, der seit langer Zeit im Schlosse Dondangen aufbewahrt wird resp. wurde ein ganz roher Stein von ca. 14 Zoll Höhe sei und allenfalls einem Pilze aber nicht im geringsten einem Menschen gleiche.

Der Küste zu findet sich am Sliterberge ein Steinhaufen von ungeheurem Umfange der sog. Teufelsdamm, über dessen Entstehung die Sage erzählt, daß der Teufel einst den rigaer Meerbusen von der Ostsee durch einen großen Damm absperren wollte. Dazu war ihm eine Nacht bestimmt worden; doch gelang es ihm nicht seinen Plan auszuführen. Der Hahn krähte und die Steine entfielen seinen Händen.

An der Ostseite des Knabenberges bildet das Flüßchen Pilis, auch Kalkuppe genannt, ein kleines, reizendes, etwas felsiges Tal. Der Besuch der als blauen Berge bezeichneten Hügelketten ist sehr lohnend. Dieselben scheinen früher dem Meere näher gewesen zu sein. Ehe die Leuchttürme bei dem weit ins Meer hineinragenden Kap Domesnäs bestanden, haben diese Berge den vorübersegelnden Schiffen zur Orientierung gedient. Sowohl der Ausblick in die Ferne, als auch in die Tiefe hat seinen Reiz. Der Ausblick vom Sliterhofe ist aber unvergleichlich schöner als derjenige vom Knaben- oder Puischberge. In dem Sandsteinfelsen hat Natur oder Menschenhand eine geräumige Höhle (Davidshöhle) hergestellt, in deren Mitte sich ein Opferaltar aus der heidnischen oder wahrscheinlich ein Betaltar aus der christlich-katholischen Vorzeit befand. Die Wände

der Höhle zeigen viele Inschriften, eine aus dem 17. Jahrhundert. Möglich ist, daß diese Höhle einst von den Seeräubern dieser berüchtigten Gegenden, deren schwedische Annalisten häufig unter dem Namen der „Kuren vom blauen Berge" Erwähnung tun, zur Verbergung geraubter Güter benutzt wurde. Ja, sie ist vielleicht gerade zu jenem Zwecke hergestellt worden! (Bilterling.) Wenigstens früher kam bei besagter Höhle wilder Epheu im Freien fort, der sonst in Kurland nirgends zu beobachten ist. (Döring.) In der Nähe der Davidshöhle befindet sich ein mit Steinen verdecktes, trichterartiges Loch, über welches sagenhafte Überlieferungen bestehen.

Bekanntlich gehört Kurland in geognostischer Hinsicht der devonischen Formation an. In den untern Schichten, welche aus Sandstein bestehen, finden sich oft Höhlen und kommen versteinerte Fischüberreste vor. Die oberen Schichten der devonischen Formation enthalten im Mergel und Kalkstein viele versteinerte Muscheln. Am untern Laufe der Aa und der Windau findet sich die Juraformation.

In älteren Zeiten wurden Höhlen auch vielfach als Zufluchtstätten benutzt. Nach estnischen Sagen wurden solche Höhlen für Greise, Weiber und Kinder hergestellt, während die streitbaren Männer im Kriege waren. Solche Schlupfwinkel wurden am liebsten in Sandbergen ausgegraben und in der Nähe von Flüssen und Seen angelegt, mit denen sie in verborgener Kommunikation standen. Zuweilen befanden sie sich auch in der Nähe des Meeres und in Gegenden mit trinkbaren Wasserquellen. Als die Feinde später Spürhunde anwandten, welche die Flüchtlinge auffanden, vermochten die unterirdischen Schlupfwinkel keinen Schutz mehr zu gewähren.

In der Richtung zur Spitze nach Domesnäs sind nach Bruttan die berühmten, an Rehen und Elchen etc. reichen Wildnisse von Domesnäs zu suchen. An den Abhängen der Berge gedeihen Eichen, Eschen, Espen u. dergl. vortrefflich. Haseln, Erlen, Wacholder und selbst Taxussträucher (taxus baccata) bilden die untere Belaubung. Lunaria rediviva füllt schattige Schluchten aus. Hier und dort schlingt sich Epheu um Bäume oder um die auf dem Boden liegenden, moosbedeckten, halbvermoderten Baumstämme und abgebrochenen Aeste. Das lockere Erdreich ist vielfach von tiefen Schluchten durchfurcht . . . Eine gleiche Üppigkeit wie im Baumwuchse zeigt sich auch in der Flechtenvegetation. Der Lichenologe findet an den Hügelabhängen die interessantesten unserer Flechten wie Sticta amplissima, Sticta scrobiculata, Pamaria tryptophylla und Pamaria plumbea. Die Schluchten der blauen Berge sind vielfach mit erratischen Blöcken angefüllt, zwischen welchen Gewässer, welche die Steilabhänge des blauen Berges herabstürzen, in Kaskaden dahinbrausen. Dichte Laubbäume und Unterholz von Nußsträuchern, die bisweilen baumartig erscheinen, schmücken diese Schluchten, in welchen auch Sandsteinprofile zu Tage treten. An weniger steilen Abhängen besteht ein reiches Pflanzenleben, in welchem Farnkraut den ersten Platz einnimmt. Von Sträuchern, die man hier vielfach antrifft, sind besonders z. B. Lonicera, Ribes alpinum, Salix caprea, andere Weidenarten, Himbeeren und Rosa canina vertreten. Von der prächtigen, schwärzlich-grünen Eibe (Taxus baccata), die hier — aber auch noch in anderen Gegenden Kurlands vorkommt, beobachtete Klinge ein Exemplar von 30 Fuß Höhe und 1 Fuß Dicke. Häufig sind die dondangenschen Wälder durch Nonnenraupen und Borkenkäferfraß heimgesucht worden.

Wurden die blauen Berge noch vor ca. dreißig Jahren als „ultima Thule" bezeichnet, so sind dieselben jetzt schon einer Reihe von Personen, besonders Gelehrten bekannt geworden. Die wildreichen, ausgedehnten Wälder Dondangens sind einst auch vom Fürsten Bismarck besucht worden, welcher dort Elche, Rehe 2c. erlegt hat.

Zeitungsnachrichten nach, soll im Herbst des Jahres 1905 im dondangenschen Urwalde, in einem kellerartigen Gewölbe eine Geheimdruckerei entdeckt worden sein. So sehr es gewissermaßen zu beklagen ist, daß der poetische, geheimnisvolle Zauber, den große, zusammenhängende Wälder ausüben, durch die fortschreitende Abholzung derselben immer mehr und mehr verschwindet, so ist doch andrerseits Abholzung, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, im Interesse der Kultur und öffentlichen Sicherheit erwünscht.

Über die Entstehung des vorhin erwähnten Schlosses Dondangen bestehen Sagen. Nach einer derselben soll ein Knabe durch Läuten der Glocke auf dem Turme einer versunkenen Burg, (wo später das Schloß Dondangen stand, befand sich früher ein mooriger Berg), welche er herausgefunden hatte, im Augenblick als er aussprach, daß das Glockenläuten „Dundanga" lautete, deren Emporsteigen aus der Tiefe bewirkt haben. Der Knabe aber wurde in einen Stein verwandelt, der lange auf dem Puischberge aufbewahrt und dem geopfert wurde. Wo das spätere Schloß Dondangen stand, waren früher, wie eine andere Sage berichtet, undurchdringliche Wälder und Sümpfe. Endlich bemerkten Menschen, welche vorgedrungen waren, eine Stelle, wo ein Schloß versunken war. Eine Menge von Leuten strömten hier zusammen. Als ein Fremder, der die schilf- und sumpfreiche Gegend betrachtete: „Dohndanga" rief, erhob sich das Schloß aus der Tiefe. Dasselbe wurde Dohndanga genannt. (Das lettische Dondanga, Dondaga = Schilfsgegend, Schilfswiese, Schilfsecke; — Dundanga, Dundaga = Schlammgegend, Schlammecke).

Noch andere Sagen knüpfen sich an Schloß Dondangen. Sehr bekannt ist die Sage vom Fluche des Elfenkönigs, welcher mit der Erlaubnis des Besitzers des Schlosses Dondangen im Rittersaale desselben einst seine Hochzeit feierte,

dabei aber gegen seinen Willen und gegen das Versprechen des Besitzers von der sog. grünen Jungfer belauscht wurde, was den Tod derselben und das Erlöschen des Geschlechtes der damaligen Besitzer von Dondangen in Kurland zur Folge hatte. (Bienemann.) Anfang April d. J. 1872 ist Schloß Dondangen ein Raub der Flammen geworden. Neben seiner Ruine ist dann ein neues, schönes Wohngebäude errichtet.

VII.

Pitrag. — Domesnäs.

Aber wieder dem Meeresgestade zu! Fast beständig bläst Äolus mehr oder weniger tiefe Löcher in die Fluten . . . Wellen rauschen an's Ufer . . .

„Die Sonne neigte sich tiefer und warf
Glührote Streifen auf das Wasser,
Und die weißen, weiten Wellen,
Von der Flut gedrängt,
Schäumten und rauschten näher und näher.
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,
Dazwischen ein wiegenheimliches Singen.
Mir war als hört' ich verschollene Sagen,
Uralte, liebliche Märchen". . .
Heine.

Gegen Abend bietet der von den flammend purpurroten und leuchtend goldigen Strahlen der untergehenden Sonne schön gefärbte Strand, die Dünen und insbesondere auch die intensiv beleuchtenden Fichtenstämme einen prächtigen Anblick.

Spät am Abende oder bei Nacht entstehen in der bleichen Glut des zauberhaften, majestätischen Vollmondes, der einst als Göttin verehrten Selene oder Luna feenhafte Bilder. Anscheinend eine Welt des Silbers. Silberschein fast überall . . . In silberner Pracht wogt das Meer . . .

Silberne Wellen überstürzen sich . . . Silberne Tropfen wehen von ihren Kämmen oder spritzen empor . . . Silbern ergießen sich Wellen über den Strand . . . Silbern glänzend, verliert sich das kleine Gewässer, das den Strand durchquert, im Walde . . . Wie in Silber getaucht erscheinen die Waldbäume . . . Silbern erglänzt der Waldboden, auf welchem sich zwischen den zahlreichen, ihn z. T. bedeckenden Schatten von Baumstämmen, Sträuchern u. dergl. die Schatten der von leichtem Winde schwankenden Zweige und Kronen gespensterartig bewegen . . . Silberne Ströme und Adern durchleuchten die vorübersegelnden Wolken, die den Mond zeitweilig verschleiern . . . Silberne Kontouren umgeben sie . . . Silberbedeckt erscheint eine Stelle im blauschwarzen Meere . . .

In Pitrag sehe ich am nächsten Tage eine eigne, primitive Art von Brennholzverladung in Bordings. Unweit des Ufers sind im Meere einige kleine Plattformen auf Pfählen hergestellt. Zu diesen Plattformen führen Männer und Weiber, die mit Holz beladenen Fuhren, wobei sie in Kleidern fast bis zum Leibe ins Wasser gehen.

Die Dünen sind z. T. mit nicht sehr hohem Laubwald bedeckt, dann folgen hohe, gleichsam grüne, dämmerige Dome bildende, harzig duftende, einsame Kiefern- und Fichtenhochwälder. Die ausgedehnten Forste des ca. 17 Quadratmeilen großen, 15 andere Güter mit 300 Gesinden umfassenden, bekannten, ja auch besungenen Latifundiums Dondangen*) sollen sehr reich an Rehen, Elentieren, Auer-**), Birk-, Moor-,

*) Eine andere, riesige Latifundie in Kurland ist Popen, das ca. $11^1/_2$ Quadratmeilen einnimmt.

**) Beiläufig will ich anführen, daß an Auerhühnern gegenwärtig Norwegen und Schottland sehr reich sind. Im Jahre 1762 war dieses edele Wild in Großbritannien ausgerottet. Im Jahre 1837 wurde nach Schottland Auerwild aus Norwegen importiert und gegenwärtig hat Schottland einen der größten Auerhühnerbestände der Welt.

Hasselwild sowie an Feldhühnern sein. Von Raubtieren sollen bisweilen Wölfe vorkommen. In den wasserreichen Wäldern Dondangens und Esserns (aber auch in Livland) hat es früher und zwar noch am Anfange des XIX. Jahrhungerts auch häufig Biber gegeben, die aber gegenwärtig ausgerottet sein sollen*). In Dondangen, Popen, Angern 2c., der sog. „großen Waldecke Kurlands, bilden Seeadler (Haliaëtus albicilla) und Uhus (Bubo bubo) häufige Erscheinungen (Stoll). Seeadler kommen an der ganzen kur- und livländischen Küste bis nach Estland hinauf und z. B. auf Moon vor. An der Nordspitze Kurlands, ja in der Gegend von Domesnäs sind rote Milane anzutreffen, besonders aber westlich von der Windau. In Popen kommen z. B. auch Gabelweihen und dreizehige Spechte, in Kur- aber auch Livland häufig schwarze Störche vor.

Erscheint Dondangen seinem Areal nach und wirtschaftlich sehr bedeutend, so ist doch nicht außer Acht zu lassen, daß dasselbe sehr viel unproduktives Land enthält. Ca. 44,400 Dessjätinen seiner Ländereien bestehen nämlich aus armem Heideterrain und ausgedehnten Mooren, welch' letztere ich stellenweise auch zu sehen Gelegenheit hatte.

An Saunacken und Waidu vorüber, gelange ich nach Domesnäs (Kolken), einem Beigute von Dondangen. (Die Letten nennen Domesnäs-Riff — Kolkurags, aber auch Domesnäs; die Bezeichnung Kolken kommt mehr und mehr außer Gebrauch).

Weite Distanzen hindurch finden sich auf dem Strande, unweit von Domesnäs-Riff, kreisförmige, kleine, meist weiße Muschelchen, in so auffallender Menge, wie ich sie an keiner anderen Stelle unserer baltischen Küsten bemerkte.

*) In Rußland kommt der Biber nur noch in Polen, Minsk, Pinsk und Witebsk vor; in Deutschland an der Elbe und Saale.

Der aus ziemlich hohen und auch aus niedrigeren Kiefern bestehende, fast undurchdringliche, dichte Wald, der an den Strand grenzt, fällt in einer Höhe von ein paar Faden fast senkrecht zu demselben hinab. Von seinem Rande aus, auf welchem blühendes Heidekraut üppigst wuchert, hat man, bei der jetzt gegen Mittag besonders klaren Luft, einen schönen, weiten Ausblick auf das hellblaue, leuchtende Meer, wo sich auch die Wellen gleichsam Mittagsruhe gönnen, wie öfters um diese Zeit. Soeben nähert sich ein mächtiger Dampfer einen tiefschwarzen, langen Rauchschweif und schneeweißes Kielwasser hinterlassend, langsam und sicher die blaue, leuchtende Wasserbahn zerteilend, dem ca. 7 Werst von der Küste im Meere belegenen, hübschen, roten, sonnenumglänzten Leuchtturme von Domesnäs, der sich wie eine kleine Festung oder wie ein Schlößchen ausnimmt.

Wie sich das hier in der balsamischen Koniferen- und Meeresluft, im Schatten der bizarren Bäume süß ruht! Welch' köstlicher, beseligender Frieden! Kein Vogellaut erschallt. Lautlos liegen Wälder und Meer da.

„Ueber mir in dem ewigen Blau
Flatterte weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meere sich spiegelt". . . Heine.

In dieser weit ins Meer ragenden, bewaldeten Spitze Kurlands mag der Sturm allerdings manchmal mächtig wüten! Ich sehe Gipfel vom Sturme geknickt und weitstrebende Aeste gebrochen.

Zeitweilig bei Liebhaberei für Einsamkeit, Natur und Meer oder bei angegriffenen Nerven, müßte ein Aufenthalt auf solch' einem Leuchtturme schon seinen Reiz haben! Welch' ein köstlicher Frieden, welch, eine Frische müßte dort etwa in heißer Sommerzeit bei ruhiger, spiegelglatter See herrschen! Welche wundervolle Luft müßte es dort auf dem Leuchtturme geben! Wie schön ließen sich hier etwa die vielfach variirenden Meeresfärbungen und das Meer in seinen verschiedenen Stimmungen, die mannigfaltigen, wundersamen Wolkenbildungen, die Sonnen- und Mond-Aufgänge und -Untergänge, der Sternhimmel, die Gewitter, Fata Morgana's u. dergl. studieren! „Sänger des Meeres", wie den einstigen Marinemaler Aiwasowsky würde ein derartiger Aufenthaltsort, unter Umständen, wohl vielleicht temporär angezogen haben!

Oftmals muß es hier allerdings wohl auch nicht gerade angenehm sein. Ich male mir einige Situationen aus: wenn sich bei Stürmen riesige Wogenberge an den Fundamenten der Leuchtturmsgebäude brechen, große Mövenscharen dieselben kreischend umflattern, Wellen herangeweht werden, brausender Sturm oder heulender Orkan mit rasender Gewalt an die Wände des Turmes, der Gebäude, an Türen und Fenster prallt, als wollte er alles stürzen, brechen und tabula rasa machen; wenn die Insassen des Leuchtturmes von der Kommunikation mit dem Strande dauernd abgeschlossen oder der Leuchtturm durch Eisschollen dauernd blockiert ist; gefährliche Rettungsfahrten beobachtet werden u. dergl. Allerdings dürften Fälle letzterer Art jetzt wohl nicht oft vorkommen.

Je nach den Meeren, der speziellen Lage und Umgebung des Leuchtturmes werden die Reize des Aufenthaltes auf demselben natürlich verschieden sein. Oft wird ein auf einem felsigem Eilande auf Steilküsten belegener Leuchtturm, um welchen sich die Wellen mit großartiger Brandung brechen mehr Anziehungskraft ausüben als ein auf einem flachen Ufer, wenn auch sonst in ansprechender Gegend belegener. An südlichen Meeren belegene Leuchttürmen müßten oft von hohem Reiz sein. Anziehend beschreibt z. B. Sienkiewitsch in seiner Erzählung: „Auf dem Leuchtturme", den Aufenthalt eines alten Mannes auf einem unweit Panamas, auf felsigem,

von märchenhaft schönem, smaragdenem und lazurblauem Meer umgebenen Eilande, dessen Ufer bunte Muscheln schmücken und von dem aus man eine herrliche Aussicht auf in üppiger, tropischer Fülle prangende Palmenwälder genießt. Auf die Dauer dürfte ein solcher Aufenthalt, wenn er auch der Gesundheit gewissermaßen sehr zuträglich ist und den Künstler, Naturforscher, Naturfreund, Angler oder dergl. zeitweilig sehr anziehen mag, allerdings auch überdrüssig werden. Den Dienst auf Leuchttürmen sollen junge, unverheiratete Leute kaum aushalten. Aeltere, verschlossene, stille Personen sollen sich zu demselben besser eignen. Nie sollte die Verwaltung des Leuchtturms, die doch mit großer Verantwortlichkeit verbunden ist, einer einzelnen Person allein überlassen werden. Dieselbe kann plötzlich erkranken, verunglücken u. s. w. und ihren Verpflichtungen zum großen Schaden der Schifffahrt nicht nachkommen.

Unwillkürlich muß man bei Domesnäs-Riff der hier stattgefundenen, fast zahllosen Strandungen, sowie aber auch der Rettungsfahrten gedenken.

Von einem ganz eigentümlich verlaufenen Rettungsversuche von Domesnäs aus wird wiederholt berichtet. Bei einem Versuch die Habe der Mannschaft eines gestrandeten Schiffes zu retten, wurde einst ein Baken-Inspektor*) mit einem Teil seiner Leute in einer grausigen Novembernacht vom Wrack von einem ungeheueren Nordweststurm nach Runö verschlagen, ein anderer Teil in die Nähe Pernaus, während fünf Matrosen, die das Wrack bestiegen hatten, trotz wiederholter Versuche, nicht mehr in die Böte aufgenommen werden konnten und elendigst umkamen. Schon für verloren

*) v. Schlippenbach beschreibt in seinem, vor ca. 100 Jahren erschienenen Werke den Eindruck, welchen der im Hofe des damaligen Baken-Inspektors vorhanden gewesene, verschiedenartige Schiffszierrat von gestrandeten Schiffen auf ihn gemacht hat.

gehalten, langte der Baken-Inspektor mit einem Teil seiner Leute nach zwei Wochen aus Runö zur größten Ueberraschung und Freude seiner Familie zu Hause an.

Auch noch einige ältere Strandungen und Ereignisse an diesen Küsten seien erwähnt. Am 16. Oktober 1801 strandete auf der äußersten Spitze des Riffs (v. Schlippenbach) das schwedische Schiff Jupiter. Der Sturm war sehr heftig. Das Schiff sank in kurzer Zeit so tief, daß nur noch die Hälfte der Masten über dem Wasser emporragte. Der Kapitän und die Mannschaft wurden Opfer der Fluten; nur der Steuermann Erich Gergrén und ein Matrose waren auf die Spitze des Mastes geklettert und hatten sich dort mit starken Tauen angebunden. Hier brachte der unglückliche Steuermann 11 volle Tage zu, ehe er von Fischern entdeckt wurde, die dann zu seiner Rettung herbeieilten. Sein Leidensgefährte war schon am achten Tage verschieden. Gergrén hatte ein Pfeifenrohr, das er in der Tasche getragen hatte, bis auf ein kleines Stück verzehrt und sonst außer Seewasser nichts genossen.

Während des fürchterlichen Orkanes, der am 24. September 1805 auf der ganzen Ostsee mit unerhörter Heftigkeit wütete, strandeten bei Dondangen, Domesnäs und Popen neun Schiffe. Ein russisches Transportschiff, das Kosaken und Pferde beförderte, war auf kaum 100 Schritte von der Uferlinie auf den Strand geworfen. Gleich nach der Strandung, ließ der junge Kosaken-Offizier Millerow das Verdeck aufhauen und die Pferde heraufschaffen. Er bestieg eines derselben, stürzte sich mit demselben in die Flut und gelangte glücklich ans Ufer. Seine sämtliche Mannschaft mit ihren Pferden folgte ihm. Nur ein Pferd kam dabei um, mehrere wurden allerdings verletzt.

Dank den Bemühungen des Oberamtmanns Wägner und des Kanzleisekretärs Beitler, die sich während

48 Stunden keinen Augenblick Ruhe gönnten, sowie eines Herrn v. Behr, gelang es von sieben gestrandeten Transportschiffen 197 Menschen und 57 Pferde, so wie von zwei gestrandeten Kauffahrteischiffen 7 Matrosen zu retten. Der lettische Küster Fritze aus Dondangen rettete von einem bei Irben gestrandeten Transportschiffe mit 5 anderen Leuten, mit einem wahren Heldenmute, neun, darauf später als ihn wegen Erschöpfung niemand mehr begleiten konnte, alle noch auf dem Schiffe befindlichen 17 Menschen (die übrigen waren fortgespült worden oder durch Kälte und Wasser in der Nacht umgekommen). Küster Fritze erhielt für seine hervorragenden Verdienste eine 50 Dukaten schwere Medaille, 1000 Rbl. und von der Kaiserin eine goldene Tabatière. Die Herren Wägner, Beitler und v. Behr wurden durch kostbare Brillantringe ausgezeichnet.

Ein früherer Leuchtturm von Domesnäs, welcher auf der Landspitze errichtet worden war, stürzte ein. Da trotz der hier bestehenden Leuchttürmen s. Z. dennoch viele Strandungen vorkamen (noch vor ca. 100 Jahren strandeten, nach v. Schlippenbach, bei Domesnäs jährlich ca. 6 oder mehr Schiffe), da die Landspitze von Domesnäs sich unter dem Wasser noch fortsetzt, so wurde der neue Leuchtturm dort errichtet. Die Sandbänke bei Domesnäs können geradezu als ein althistorisches Schiffsbegräbnis bezeichnet werden und die Einfahrt in den rigaschen Golf bei Domesnäs und vis-à-vis bei „Zerel" ist anerkannt („Inland", 1860) der gefährlichste Navigationspunkt im ganzen, russischem Balticum gewesen. Er ist es wohl z. T. auch noch gegenwärtig, wenngleich der im Meere errichtete Leuchtturm allerdings Strandungen meist verhütet. Ueberhaupt sind unsere Insel- und Festlandsküsten den Schiffen, auch früher, vielfach verhängnisvoll gewesen. An der Westküste der Halbinsel Sworbe, die vor Zeiten vielleicht, wenigstens scheinbar, eine Insel gewesen sein mag, befand sich noch ca. im Jahre 1782 bei Kaunispäh auf einem hohen Hügel ein Wald. Dadurch erschien dieser Hügel den blauen Bergen der kurländischen Halbinsel sehr ähnlich und durch Verwechselung mit denselben wurde er den Schiffern häufig verderblich. Im Jahre 1680 bot ein amsterdamer Handelshaus dem Erbherrn von Kaunispäh 12,000 Speziestaler für den Niederbau dieser Wälder, jedoch wurde dieses Angebot nicht angenommen (Hupel). Sehr gefährlich war und ist, wie z. T. erwähnt, die Küste Oesels. Im Jahre 1589 schreibt der „kunstreiche, hocherfahrene und weitberühmte Pilot und Schiffssteuermann Wagener" in seinem „Seeatlas" über dieselbe, daß „an der Süd und Nord Esels, so vil ihren Leib, Schiff und Gut kleglich verloren und hingegeben haben." Die Insel Oesel dehnt sich von Swalferort (Zerel), der äußersten Spitze der Sworbe in der Richtung nach Lüserort hin unter dem Meer aus. Diese Untiefen an der Südwestspitze bei Zerel sind kaum von Wasser bedeckt und ziehen sich fast 17 Werst ins Meer hinein. (Der Hafen von Zerel ist klein und ohne Verkehr.) Die Durchfahrt zwischen Kap Domesnäs und Swalferort hat nach v. Etzel eine ungefähre Breite von acht Meilen, die aber an der Spitze von Oesel durch eine veränderliche Sandbank um mindestens drei Meilen verengt wird. Auf der Ostseite der kurländischen Halbinsel und namentlich bei Domesnäs selbst sollen die verschieden gerichteten Strömungen des rigaschen Meerbusens und der eigentlichen Ostsee Wirbel verursachen, die der Schifffahrt sehr gefährlich sind. Die Küste Dondangens ist den Seefahrern der verschiedensten Nationen verderblich geworden. Viele Schiffe strandeten auch früher westlich von Domesnäs, wo die Durchfahrt zwischen Domesnäs und der Fortsetzung Oesels, welche Kalkfelsenriffe aufweist nur ca. 5—6 Meilen breit ist.

Geraten Schiffe bei nicht starkem Winde auf Sandbänke, so können sie bisweilen garnicht schwer abgebracht werden. Leider tritt übrigens bei Rettungs- und Bergungsversuchen nicht allein Menschlichkeit, sondern auch last not least Gewinnsucht hervor; auch unrechtmäßige Aneignung fremden Gutes hat nicht selten stattgefunden.

Selbst Schiffe von nicht bedeutendem Tiefgang bedürfen, beiläufig bemerkt, bei hohem Wellengang bekanntlich einer weit größeren Tiefe als bei ruhigem oder weniger bewegtem Meer, um beim Auf- und Abschaukeln nicht auf den Grund zu stoßen und sich nicht der Gefahr zu bersten, auszusetzen. Die Gegenden von Domesnäs werden von den Schiffern in der Nacht nicht gern passiert. In dunklen Nächten, wie man sie dort bereits etwa Mitte August hat, galt das Passieren von Domesnäs, bei hohem Seegang, für Dampfer früher für ein Wagestück, für Segelschiffe aber fast für eine Unmöglichkeit. Für die baltischen Meere, in welchen leider auch noch gegenwärtig häufig Schiffsunfälle vorkommen, sollten mit möglichster Genauigkeit und in kurzen Perioden Karten hergestellt werden, auf welchen Untiefen, Riffe oder andere gefährliche Stellen angegeben werden. Die Preise der betr. Seekarten müßten im Interesse der Schifffahrt, besonders der Kabotageschiffer u. dergl. möglichst niedrig angesetzt werden. Flachküsten, wie wir sie um Kurland und Livland haben, sind der Schifffahrt im Allgemeinen natürlich wenig günstig, da sie oft auf weite Strecken sogar für kleine Fahrzeuge unzugänglich sind. Sandbänke und Untiefen nehmen an diesen Küsten, je nach den verschiedenen Strömungen, bald zu, bald ab und werden im ersteren Falle naturgemäß um so gefährlicher. Selten bieten Flachküsten natürliche Häfen; oft machen sie künstliche und kostspielige Hafenbauten notwendig. Steilküsten, wie wir sie etwa um Estland haben (wo es ca. 15 Meerbusen gibt), zeichnen sich in der Regel durch Buchten aus

(G. Sodoffsky: „Von Estlands Meeresgestaden", Reval 1904). Gefährlich sind an diesen Ufern aber wieder die häufig dort vorkommenden, unterseeischen Klippen.

Das Jahr 1854, in dem infolge des Beistandes, den die Westmächte den Türken gewährten, dem Krimkriege eine unerwartete Ausdehnung gegeben worden war und eine große, englisch-französische Flotte in der Ostsee kreuzte und die baltische Küste blokierte, war für die Fischer dieser Gegenden ein recht unglückliches. (Conradi.) Sie konnten sich nur aufs Meer hinauswagen, wenn keine feindlichen Dampfer sichtbar waren, konnten die für sie wirtschaftlich wichtigen Handelsfahrten nach Riga u. s. w. nicht unternehmen und sich nur recht nahe dem Ufer halten. Besonders die englischen Kriegsschiffe schienen eine jede Bucht zu kennen und kamen zum Erstaunen der Fischer der Küste oft recht nahe. Truppen zum Schutz der Küste waren nicht beordert worden, weil es unmöglich war, die Küste in ihrer ganzen Ausdehnung genügend zu beschützen, ein schwacher Schutz aber nur den mächtigen Feind gereizt hätte. Im Jahre 1855 wurde dennoch ein Detachement Baschkiren nach Dondangen gesandt, um ein Eindringen des Feindes ins Innere des Landes möglichst zu verhindern. An mehreren Stellen kamen Engländer in Böten ans Land, so auch in Domesnäs, wo sie die Bakenmauern, trotz der Verhüllung durch Zweige erkannt hatten. Sie stießen die Türen ein, stiegen die Treppen hinauf, unterließen aber, da man den hölzernen Oberbau und die Lampen weggenommen hatte, die Zerstörung und kehrten zu ihren Schiffen zurück.

Durch runösche Fischer, welche kurz vorher auf dem Festlande gewesen waren, wahrscheinlicher aber durch Fernrohrbeobachtungen hatten die Engländer von der Anwesenheit der Baschkiren erfahren. Den 2. August landeten zehn große Böte mit ca. 400 Engländern an der kurländischen Küste.

Der Bakenhof bei Domesnäs, der den Gegenstand des Hauptangriffs bildete, wurde vom schweren Geschütz beschossen. Die hölzerne Kirche, die dem Meere näher als dem Bakenhofe war, wurde von mehreren Kanonenkugeln getroffen und Flintenkugeln durchlöcherten die Fensterscheiben derselben. Eine Bombe platzte in der Kirche, doch blieb letztere bestehen. Der Bakenhof wurde geplündert und in Brand gesteckt. Auch das nahe Fischerdorf wäre wohl niedergebrannt worden, wenn die Einwohner nicht das Äußerste zur Rettung desselben getan hätten. Endlich erschienen die Baschkiren und eröffneten ein Gewehrfeuer. Der Feind, der vielleicht bedeutendere Streitkräfte vermutete, zog sich mit kleinen Verlusten in die Böte zurück und erreichte bald wieder die Schiffe. Noch an anderen Stellen kamen die Engländer während dieses Herbstes ans Land. Sie verbrannten dort Böte, zum Verkauf gestapeltes Holz und mutwillig auch Häuser friedlicher Fischer. Die zerstreut auftretenden Angriffe scheinen fast ein von den Befehlshabern der Kriegsschiffe den Mannschaften gestattetes Vergnügen, eine Zerstreuung für sie während der an kriegerischen Taten armen Blockade gewesen zu sein.

Nach Heinrich von Lettland („Livl. Chron.", XIV) hat sich im Frühling 1210 zwischen Domesnäs und Oesel ein Kampf zwischen Bischof Albert, der mit vielen Pilgern nach Deutschland reiste und zwischen Kuren, die beim Sunde am Meeresufer mit acht Raubschiffen erschienen waren, entsponnen, wobei Bischof Albert etwa 30 Kriegsleute und andere Personen verlor. Die heidnischen Kuren haben übrigens wiederholt Kriegs- und Raubzüge zur See unternommen z. B. nach Schweden und Dänemark, ja es ist auch Riga von Kuren, die von Liven gegen die rigische Kirche aufgewiegelt worden waren, nach der erwähnten Abreise des Bischofs Albert, wenn auch erfolglos, angegriffen worden („Livl. Chron." XIV, 5).

Interessant ist in Domesnäs u. A. der gegenwärtig, wie die andern Leuchttürme, der Krone gehörige, erwähnte Leuchtturm, den ich allerdings nur par distance zu beobachten Gelegenheit hatte. Schon im 17. Jahrhundert hat es übrigens bei Domesnäs und Lüserort Feuerbaken gegeben. Im Frieden von Oliva entsagte Schweden 1660 jedem Anspruch auf dieselben und stellte dem Admiralitätskollegium die Abschließung von Verträgen über die Unterhaltung der betr. Feuerbaken mit den Besitzern von Dondangen anheim; auch schon aus dem Jahre 1633 liegen Nachrichten über Leuchttürme zu Domesnäs vor. In diesem Jahre erteilte König Wladislaus einem Herrn v. Maydel eine auf dieselbe bezügliche Berechtigung.

Nach einem schriftlichen Befehl August's II von Polen sollte im Jahre 1700 das Anzünden der Feuer zum Verderben der schwedischen Flotte eingestellt werden. Bis zum Jahre 1787 brannte man auf einem Roste, der von hölzernen Gerüsten getragen wurde, Feuer ab. Dann erbaute man zwei steinerne Türme, die aber im Jahre 1812 während der französischen Invasion auf Befehl des französischen Intendanten in Libau niedergerissen wurden. Im folgenden Jahre wurden sie wieder aufgebaut und seit 1818 wurden sie mit Lampen versehen. Während der Blockade durch Franzosen und Engländer in den Jahren 1854 und 1855 waren sie, wie erwähnt, z. T. auseinandergenommen und möglichst verdeckt worden, um der Zerstörung zu entgehen. Nach dem Friedenschluß wurde der der Küste näherstehende Turm in einer Hööe von 40, der andere in einer Höhe von 70 Fuß hergestellt. Nach dem Einsturze des einen Turmes wurde dann, ca. sieben Werst von der Küste, ein neuer Leuchtturm errichtet. Eine bedeutende Abnahme der Seeunfälle bei Domesnäs hat stattgefunden seitdem die Krone acht Werst vom Bakenhofe ein Leucht- und

Lärmschiff verankern lies; doch sind Licht und Lärm bei dichtem Nebel sowie bei starker Brandung oft nicht bemerkt resp. überhört worden und die betreffenden Vorrichtungen haben auch nicht immer ordentlich funktioniert. Der jetzige Leuchtturm von Domesnäs ist auf ca. 25 Meilen sichtbar. Der Ort, auf welchem der Leuchtturm steht, ist eine Blockinsel, die fünf Werst von der Küste entfernt ist und die eigentliche Riffspitze bildet. Der Leuchtturm ist aus Eisen hergestellt. Zu demselben gehören eine Dampf-Sirene, die bei dickem Wetter in Funktion ist, ein Rettungsboot und ein Raketenapparat. Auf Domesnäs-Riff gibt es außer einer Telegraphen-, eine Semaphor- und eine Rettungsstation. Die Telegraphen- und Semaphorstation ist in einem der alten Türme einquartiert. Von der ca. 70 Fuß hohen Gallerie desselben hat man einen überraschend großartigen, weiten Ausblick auf das Meer, besonders den rigaer Meerbusen sowie auf Teile der nördlichen und südöstlichen, kurländischen Küste. Der rigasche Meerbusen umfaßt nach Ackermann 290 □-Meilen (der finnische Meerbusen 537, die ganze Ostsee ca. 6963 □-Meilen), ein ausgedehntes Gebiet. Seine Tiefe ist allerdings keine bedeutende und soll nur bis ca. 55 Meter ausmachen.

Im August d. J. 1905 wurde die Telegraphenstation, bei der revolutionären Bewegung der Letten, von einer berittenen, aus ca. 20 Mann bestehenden Bande lettischer Briganten umstellt, nach Geld und Waffen untersucht und beraubt.

In Domesnäs-Dorf bestehen eine evangelisch-lutherische (wahrscheinlich ist, daß schon um 1048 von den Normannen und zwar von König Swen Estridson bei Domesnäs eine christliche Kirche gegründet worden ist), eine orthodoxe Kirche (für rechtgläubige Letten und Liven), eine Gemeindeschule und eine Kolonialwarenhandlung.

Auf dem Kirchhofe zu Domesnäs sind infolge der zahlreichen, hier stattgefundenen Schiffskatastrophen, Personen aus fast aller Herren Länder bestattet worden.

Das Dorf, die Grenzwachestation, das Gut und die Forstei Domesnäs befinden sich etwas ins Land hinein (etwa 1—2 Werst). In Domesnäs-Grenzwache lebt der Verwalter der Kordonhäuser von Domesnäs, Gipken, Rojen und Klein-Irben.

Bei Domesnäs bestehen ausgedehnte Fischereien. Eine derartige Menge von Netzen und Böten wie bei Domesnäs, sah ich noch nirgends an einem Strandorte. Viele früheren Ackerbauer, Häusler und Knechte betreiben gegenwärtig an der dondangenschen Küste Fischfang. Die Fischerei soll hier ausgezeichnet lohnend sein. Ca. 30 Fischerwirte und über 100 Fischerböte soll es hier bei Domesnäs geben. Gefangen werden besonders Brätlinge, ferner Strömlinge und Butten (die dondangenschen Butten werden gerühmt), viel seltener Stinte und Dorsche. Mit dem Einmachen der Brätlinge (Kilos) beschäftigen sich hier nicht weniger als fünf Firmen, darunter drei revaler.

Ich besichtige eine Anstalt zum Kilo-Einmachen. Die Fische werden in ein Gemenge von Salz und Pfeffer und dann in Blechdosen gelegt, die mit Hilfe eines, durch ein Pferd gedrehten, Göpelwerkes und einer maschinellen Vorrichtung geschlossen werden. Die Kästchen werden dann vermittelst Bordingen nach Reval oder dergl. geschafft und gelangen als „Revaler Kilos“ in den Handel. Ob nun alle Firmen die Kunst des Einmachens der Kilos gleich gut verstehen, ist zweifelhaft, da man vielfach Klagen über die nicht gute Qualität der Kilos hört.

Aber weiter am Strande!

Aus dem Wasser ragen wiederum Schiffsgerippe hervor. Im allgemeinen sind es natürlich nicht sehr große

Fahrzeuge, die hier dicht oder nahe am Ufer unbrauchbar wurden. Bei der flachen Beschaffenheit des Meeres am Ufer können größere, schwerer beladene, tiefer gehende Fahrzeuge nicht nahe heran.

Einige kleine Gewässer passiere ich. Die blauenden, wogenumrauschten Küsten Ösels und bisweilen auch die Küste der einsamen Insel Runö werden sichtbar. Einst war Runö, die Zufluchtsstätte des Herzogs Wilhelm von Kurland, der, wegen der Ermordung der Gebrüder Nolde, der Herzogswürde entsetzt und aus dem Lande verjagt worden war.

Der Verkehr der kurländischen Fischerdörfer dieser Gegenden mit Ösel ist ein ziemlich lebhafter, da Ösel in vier Stunden zu erreichen ist. In manchen Jahren hat man Ösel über das Eis erreichen können, doch sind solche Versuche auch mißglückt und wiederholt auch leider verderbenbringend gewesen.

Die Schifffahrt wird in diesen Gegenden vielfach durch Eis aufgehalten und gefährdet; besonders aber war dies früher der Fall, als man noch weniger Eisbrecher als in der Gegenwart zur Disposition hatte. Im Jahr 1829 hatten sich im April etwa vierhundert Handelsschiffe zwischen Kurland und Ösel angesammelt und mußten ca. acht Tage auf das Aufbrechen des Eises warten. Bei unseren gegenwärtigen Eisbrechern dürfte das allerdings kaum mehr vorkommen. Auch im Jahre 1830 war das Meer zwischen Kurland und der Insel festgefroren.

In den Gegenden, die ich nun durchwandere, können Sprachforscher interessante, sprachliche Beobachtungen anstellen. Bekanntlich zerfällt der lettische Zweig des letto-litauischen Sprachstammes nach Bielenstein in drei Hauptdialekte:

1) Den oberländischen oder das Hochlettische.

2) Das Nordwestkurische oder Tahmische (hierbei wird auch noch das eigentlich Tahmische unterschieden) und

3) den Mittleren Dialekt oder das Schriftlettische.

Hört man nach Bielenstein etwa auf der zweiten Hälfte der Strecke zwischen Windau und Domesnäs die livische Mundart, so tritt man etwas südöstlich von Domesnäs in diejenigen Sprachgebiete, wo das eigentlich Tahmische (dessen Grenze etwa zwischen Gipken und Rohjemünde liegt) und das Nordwestkurische oder Tahmische (das ca. vis-à-vis der Mitte der Längsseite des Angersees seine Grenze hat) gesprochen wird.

Diese beiden Dialekte sollen weicher und zerflossener als etwa die oberländische oder hochlettische Mundart sein. Das eigentliche Tahmisch soll der am meisten von dem sogenannten, mittleren Dialekte oder dem Schriftlettisch abweichende Dialekt sein. Nach Baumann ist der tahmische Dialekt vielleicht aus einer Mischung des Lettischen und Livischen hervorgegangen; in neuerer Zeit ist er im Verschwinden begriffen.

VIII.

Die West- und Nordküste Kurlands in vegetativer und topographischer Beziehung.

Die vegetativen und topographischen Verhältnisse der Nordküste Kurland sind von Klinge, der auch die Verhältnisse der Westküste Kurlands früher studiert hat, untersucht worden. Wie an der West-, so werden auch an der Nordküste Kurlands von ihm drei Regionen unterschieden und zwar:

1) Die Abhänge und Bildungen eines

älteren Ufers; 2) Die Strandniederung und 3) Die Dünenregion zum Meeresufer hin.

Diese letztere Region, die uns hier am meisten interessiert, wird dann in drei Teilen separiert betrachtet und zwar kommen hier in Betracht:

a) Der eigentliche Strand; b) Die Vordünen und c) die Wiggen oder Kangern.*)

a) Der eigentliche Strand oder Ufersaum, d. h. die im Durchschnitt 30—60 Meter breite Strecke zwischen der äußersten Dünenreihe oder dem Dünenwalle und dem Meeresufer ist fast ohne jede Vegetation, da das bei hohem Seegange überschwemmte Terrain eine solche nicht fortkommen läßt. Oft wird ein Teil des Strandes von Seetang bedeckt, der meist aus Fukusarten besteht. Nach Stürmen, welche Seetang herbeitreiben, bietet der Strand ein Bild regen und bunten Treibens. Die Strandbauern harken den Seetang d. h. also die Algen und anderen Pflanzenreste zusammen und führen ihn auf Fuhren auf ihre in den Dünen befindlichen oder unmittelbar an dieselben grenzenden Felder, die wiederholt im Jahre mit diesem sehr geschätzten Düngmittel gedüngt werden müssen, da durch den Seewind immerfort Sandmassen auf die Felder geweht werden und zu deren Deterioration beitragen. Wo der Strand etwas höher als gewöhnlich liegt, finden sich vereinzelte Pflanzen. Es sind hier z. B. zu nennen Salsola Kali, Atriplex litorale, Cakile maritima, Formen von Triticum repens, verwilderte Gerstenpflanzen und höher zum Dünenwalle Hordeum arenarium. b) Die Vordünen. Sowohl zum Strande als zum Lande hin, wird (etwa bis Lüserort) das Dünenterrain durch Wälle begrenzt, zwischen

*) Kangar, kanger, kankare, kankari und kankaro heißt auf finnisch: sandige Anhöhe; auf livisch heißt kangar: Hügel, Anhöhe, Düne (Doß).

denen Sandanhäufungen in mehr oder weniger regelmäßigen, dem Meere parallelen, durch häufige Querreihen in Verbindung stehende Längsreihen auftreten. Die Sandmasse ist aber auch regellos hügelig oder plateauartig ausgebildet. Vielfach sieht man die Dünenhügel durch ca. 3 Fuß hohe, aus Zweigen und Sträuchern geflochtene Zäune verbunden, die zum Schutze der Ländereien und Ansiedlungen gegen Flugsand und Schneeverwehungen dienen. Beide Wälle können auch fehlen. Der Strandwall wird vom Meer und Winde direkt gebildet, erhebt sich meist steil in 5—20 Fuß Höhe aus der Strandfläche, läuft selten unterbrochen, fast in gleicher Entfernung vom Meeresufer hin, tritt auch in Hügeln von Kegel- und anderer Form auf und löst sich, wenn auch nur selten, in eine regellose Hügelkette auf. Der Landwall, die Kape (wie er an der Nordküste genannt wird) oder Grenzkape (wie Klinge sie nennt), wird vom Winde und von Menschenhand gebildet. Man versteht unter ihm im Allgemeinen jeden Dünenhügel, im engeren Sinne aber einen mit Pinus silvestris bewachsenen Dünenhügel oder vorlaufenden Dünenrücken. Wo Versandungen keinen bedeutenden Schaden anrichten können, wie z. B. dort, wo hinter Dünen mooriges, sumpfiges Terrain liegt, giebt es keine Kapen. Finden etwa durch Waldbrände, unvorsichtiges Treiben von Vieh oder auf andere Weise Kapenzerstörungen statt, so können durch Sandverwehungen, wie aus der Statistik und Geographie Kurlands ersichtlich ist, großartige Verheerungen stattfinden. Seit 1835, ja vielleicht auch schon früher, sind in Kurland verschiedene Arbeiten gegen Verheerungen durch Flugsand ausgeführt worden. Die zwischen den Hügeln liegenden Einsenkungen werden von den Fischerbauern zu Feldern und Wiesen benutzt. Erstere gewähren noch relativ gute Erträge, letztere sind meist von mageren Sand- und Strandkräutern durchsetzt.

Der Dünenwald zeigt eine an Arten und Individuen dürftige Vegetation. Hier ist besonders die Kiefer (Pinus silvestris) zu nennen, die bekanntlich in einer Menge von Krüppelformen und in einer spezifischen Strandform vorzukommen pflegt. Diese Strandkiefer ist von Jugend auf buschig, setzt die Krone tief an und ist kurzschaftig. Die Strandkiefern sind oft von abenteuerlicher, ungewöhnlicher, asymmetrischer, interessanter Gestalt, haben, da die Kronen durch Stürme oft abgebrochen werden, häufig 5—6 Wipfel und oft die Tendenz zu schirmförmiger Ausbreitung. Strandformen von Weidenarten (Salices pruinosae) beleben, oft dichte Gebüsche bildend, die Sandgebiete. Die Vegetation der Dünenhügel oder Wälle wird im Übrigen vorzugsweise durch Grasarten gebildet. Besonders die Sandgerste (auch Sandhafer genannt), bietet energischen Schutz gegen Versandung und sollte garnicht, wie es bisweilen geschieht, gemäht werden. Beispielsweise in Preußen wird das Wachstum und Gedeihen der Sandgerste scharf kontrolliert. Das allerbeste Befestigungsmittel des Sandes ist aber unstreitig die Bewaldung desselben durch Kiefern, doch soll dieselbe keinen absoluten Schutz gegen Zerstörung durch Wanderdünen bilden. Etwa an der preußischen Küste, z. B. bei Cranz, hat man gute Gelegenheit rationelle Dünenbepflanzungen zu studieren. Von Gräsern kommen auf den Dünen besonders Agrostis- und Festucaarten vor. Wiesen- und andere Gräser tragen auch zur Belebung der Dünen bei und bisweilen wird das Auge durch die bunten Blüten verschiedener Kräuter und Stauden erfreut. Eine Reihe von Gewächsen trifft man nur ganz vereinzelt an. Die natürliche Pflanzendecke der Strandwälder ist im Allgemeinen dürftig und tritt inselartig auf. Zwischen Kiefern zeigen sich auch Birken, Salix acutifolia, Pielbeeren und Wacholderbüsche; an den Rändern der Strandwälder kommen auch Rosa canina, Eichen, Espen,

Ellerngebüsche u. dergl. vor. Weist die zum Meere belegene Waldzone gewöhnlich eine dürftige Vegetation auf, so beherbergt die Grenzkapenzone unter Umständen eine recht reiche Flora. Die Vordünen der nordkurischen Küste gehen allmählich in eine eigentümliche Dünenform über nämlich in: c) Kangern und Wiggen. An die Grenzkapen, mit denen die Vordünen ihren Abschluß finden, schließen sich oft meilenweite, schnurgerade fortlaufende Sandrücken, die man Kangern nennt und zwischen denen sich gleichfalls gerade fortlaufende Täler sog. Wiggen befinden. Ähnliche, moorige Niederungen, wie die Wiggen, sind die bekannten, sogenannten Jomen z. B. am rigaschen Strande. Die Kangern ziehen sich werstelang ununterbrochen fort und bilden 3—50 Fuß hohe und ebenso verschieden breite, gewölbte, meist gleichmäßig verlaufende, einander parallele, von Kiefern bestandene Sandrücken. Ihre Vegetation ist wie diejenige des Strandwaldes eine dürftige. In lichteren, jüngeren Beständen tritt Heidekraut auf. In der meerwärts gelegenen Region gibt es in diesem Kanger- und Wiggengebiete eine große Menge von Seen, die entweder als Teile verlassener Flußbetten oder aber als Einsenkungen von Wiggen mit undurchlassendem Boden aufzufassen sind. Diese Seen sind weder breit noch tief, Kanälen ähnlich und zeichnen sich durch Fischreichtum aus. Ihre Ränder schmückt eine sehr reiche Vegetation und ihre Ufergebüsche sind sehr hübsch entwickelt. Trockene Wiggen dienen zu Schafsweiden. In Wiggen ziehen Flüsse (die in Kurland eigentümlicher Weise noch vielfach, wie vor mehr als einem Jahrhunderte, als „Bäche" bezeichnet werden) und Bäche oft weite Strecken hindurch dem Meere parallel, ehe sie sich zum letzteren durchbrechen. Ein eklatantes Beispiel für diese Erscheinung bildet, wie aus der Karte ersichtlich ist, der Irbe, welcher meilenweit den Wiggen folgt, bis er sich zum Meere Bahn bricht.

Die Strandniederung, die Klinge (2) unterscheidet, ist etwa nördlich von der Windau bis etwa zur Verbindungsstelle der Grenzkape mit den West-Ausläufern der blauen Berge in nicht sehr prägnanter Weise unterschieden. An die Strandniederung schließt sich dann (3) die Region des höher gelegenen Landes oder des ältesten Ostseeufers. Das nordkurische Plateau fällt zur Strandniederung durch die popenschen Ausläufer und das dondangensche Plateau ab. Letzteres hat einen bis 200 Fuß hohen und meilenweiten Absturz nach Norden zu dem Niederungswaldgebiete und führt in diesem Teile den Namen der blauen Berge. Der Untergrund ist hier devonischer, roter Sandstein. Um den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der an den blauen Bergen vorkommenden Vegetation richtig erfassen zu können, empfiehlt es sich etwa einen Einblick in das von Klinge am Ende seiner hochinteressanten Arbeit gegebenen Verzeichnisses der Phanerogamen dieser Gegend zu tun.

Erwähnen will ich bei dieser Gelegenheit auch noch, daß über die phanerogamischen Pflanzen, die weiter nach Osten, etwa in den Umgegenden von Dubbeln vorkommen, von W. Sodoffsky, 1839, ein Verzeichnis publiziert worden ist. Von in Kur- und Livland selteneren Pflanzen kommen nach v. Kupffer am Strande bei Riga vor: Corispermum intermedium, bei Assern Stellularia uliginosa, bei Schlock (am Aufer) Ranunculus reptans, bei Bilderlingshof Galeopsis pubescens, am Babitsee Oryza clandestina und Scirpus radicans, bei Bullen Carex brizoides, Lycopodium inundatum, Erythraea pulchella, Alyssum montanum und Cakile maritima, im benachbarten Dünamünde Galeopsis pubescens und in Magnusholm Holcus lanatus; auch z. B. Mühlgraben, Kemmern

und Runö bieten einige in Kur- und Livland seltenere Pflanzen.

Die Strandflora und Meeresflora der Ostsee zeigt im Allgemeinen eine bedeutende Abnahme der Arten, je mehr man nach Osten vorschreitet und eine große Minderzahl der Arten im Vergleich mit der Nordsee.

Die Vegetation des Seestrandes bei Riga ist z. B. im Jahre 1889 untersucht worden. Die Molluskenfauna des rigaer Meerbusens sowie der Umgebung von Riga sind von Doß studiert worden.

Ich erwähne zum Schluß eine von mir auf ornithologischem Gebiet mehrfach gemachte Beobachtung. Bisweilen sehe ich an diesen Küsten, außer andern Vögeln, die sogenannte Seeschwalbe, einen Seevogel, der von seltener Zierlichkeit und Eleganz in Gestalt und Bewegungen von großer Gewandtheit ist. In reizenden Wendungen schießt er, fast ebenso gewandt, wie seine Namensschwestern auf dem Binnenlande, über den Wasserspiegel und stürzt sich bisweilen auf der Jagd nach Fischchen ins Wasser, daß dasselbe emporspritzt. Nach wenigen Sekunden taucht er dann wieder auf und verschlingt den gefangenen, jungen Fisch. Manchmal sieht man wie Raubvögel auf ihn Jagd machen. Die Seeschwalbe übertrifft sie aber an Gewandtheit und Ausdauer und scheint ihren Verfolgungen regelmäßig zu entgehen.

IX.

Mellefille.

Bisher habe ich noch nichts über die Kleidung der Strandbauern berichten können. Die Oberkleider dürften meist aus Wolle sein. Bei den Männertrachten gilt das wenigstens für Jaquetts und Westen, die Beinkleider sind auch oft, vielleicht vorwiegend aus braunem Baumwollenstoff.

Die Unterkleider sollen auch vielfach aus Wolle oder dickeren Baumwollenstoffen bestehen. Zum Schutze des Halses und der Brust wird häufig ein wollenes Tuch (oft grellrot oder violett) getragen. Hohe Stiefel und meist Mützen, selten Hüte sind im Gebrauch. Schön oder originell ist die Kleidung unserer Strandbevölkerung nicht zu nennen. Beispielsweise sind die Trachten der deutschen, heringsdorfer Fischer (meist marineblaue Wolle und breiträndige, weiche Hüte) schon ungleich kleidsamer. Etwas Eigenartiges haben die felixbergschen Bauern in ihrer Kleidung.

Besondere Trachten, wie sie etwa bei Windau, Lüserort, Nieder- und Oberbartau, Altschwangen, Rutzau u. dergl. unter der Landbevölkerung vorkommen sollen, habe ich sonst leider am Strande nicht beobachtet. Die Oeseler haben auf dem Lande in jedem Kirchspiele eigenartige Kostüme und in einigen Kirchspielen sind namentlich die Kostüme der weiblichen Bevölkerung äußerst malerisch. Bekannt geworden sind die oeselschen Trachten durch verschiedene Kollektionen von Abbildungen. Schwedische Trachten hat man auf Runö, Worms, Dagö, Ruckö, Rogö und in Wichterpal. Die von Schlichting („Trachten der Schweden ꝛc.“) im Jahre 1854 gebotenen Abbildungen sollen noch für die Gegenwart ziemlich zutreffend sein.

Doch wieder zum Reiche des Neptun und der Amphitrite!

Südöstlich von Domesnäs fehlen die Dünen z. T. ganz oder sind niedrig.

An einer Stelle ist am Ufer die Spitze eines Mastbaumes angespült.

Ist hier der Sonnenuntergang im Meere auch nicht zu beobachten, da die Sonne hinter Wäldern untergeht, so bietet der Himmel doch bisweilen ein prächtiges Bild. An einem Abend ist fast der ganze Himmel mit rosigen Wolkenschichten

bedeckt, die allmählich ins flammend Rot-Violette übergehen und sich von dem hellgrünen Meerwasser schön abheben . . . Ueber dem fernen Horizonte bildet sich ein bläulich-violetter Streifen . . . Die kleinen, schaumigen Wellenberge am Ufer sind hellgrün, die Wellentälchen rötlich-violett gefärbt, ebenso das bisweilen von einer Welle bespülte Ufer und kleine Gewässer, das in pittoresken Windungen den bräunlich-blassen Strand durchschneidet . . . Allmählich verschwinden die früheren Nüancen . . . Die hereinbrechende Dämmerung senkt ihre kühleren Farbentöne auf die See herab . . . Lachsfarbene, blaue, schließlich graue und schwärzliche Färbungen treten auf . . . Wie Gespenster erscheinen die Rippen eines auf den Strand geworfenen Fahrzeuges . . . Das Meer, das uralte, gestaltenwechselnde, in dem schon oft Land, Leben, Besitz und Glück versanken, singt und rauscht . . .

Von Libau bis Domesnäs war das Meer fast immer mehr oder weniger bewegt und unruhig. Als ob der Wind seine beständige Residenz im Meere habe! Das dichterische:

„Herbst ist es nun,
Nimmer die Stürme
Des Meeres ruh'n“ . . . Frithjofssage.

gilt gewöhnlich für die noch spätere Jahreszeit. Sehr gefährlich und tückisch erscheint Neptun gewöhnlich etwa vom August an bis ungefähr zum April, ja Mai. Besonders das östliche, kurländische sowie auch das folgende, livländische Ufer, also der nicht mehr von der eigentlichen Ostsee, sondern blos von dem rigaer Meerbusen begrenzte Teil Kurlands, scheinen mir im Ganzen geschützter und wärmer als die Westküsten Kurlands zu sein. Nach Klint gewährt das östliche, kurländische Ufer den Seefahrzeugen eine gute Lee vor westlichen Winden und man kann längs desselben in einer Tiefe von 15, 12 bis 10 Faden eine Ankerstelle finden.

Ein frischer, belebender, nicht heftiger Wind weht vom Meere her:

„Die schöne Sonne ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunklen Nacht,
Nur noch die Abendröte
Überstreut sie mit goldenen Lichtern,
Und die rauschende Flutgewalt
Drängt ans Ufer die weißen Wellen." . . . Heine.

Die Nacht verbringe ich in einem Gesinde in Mellesille (Schwarzwald) bei einem wohlhabenden Buschwächter. Der eine Sohn desselben ist Schiffsbauer und der andere Schiffskapitän. Sie besitzen zusammen mehrere, größere Schiffe, von denen eines ein dreimastiger Gaffelschooner ist, der ca. 45,000 Pud aufzunehmen vermag und im Sommer zwischen Rußland und England, im Winter an der brasilianischen Küste oder einer anderen Küste von Südamerika fährt.

Baltische Segelschiffe trifft man nicht allein in der Ost- und Nordsee an, sondern auch z. B. im Mittelmeer, in den Häfen Portugals, Marokkos, im weißen Meere, in transatlantischen Häfen, an den australischen Küsten u. s. w.

Da es an den baltischen Küsten und zwar besonders an denjenigen Kur- und Livlands an Häfen gebricht, so werden an denselben bei heftigen Winden auch verankerte, besonders z. T. oder ganz beladene Schiffe oft beschädigt, ja völlig unbrauchbar gemacht.

Verfolgt man die Statistik der lettischen Seglerflotte, für welche der Schiffsbau am kurländischen Strande, wo vielfach die größeren Schiffe die sog. Auslandsfahrer hergestellt werden, eine bedeutende Rolle spielt, so erfährt man, daß ein beträchtlicher Teil dieser Schiffe strandet, untergeht, übersegelt wird, spurlos verloren geht u. s. w. Im Jahre 1901 hat die lettische Handelsflotte übrigens um 40 Schiffe mit 7119 Reg.-Tons zugenommen und zwar stammten aus Kurland davon 28 Schiffe mit 4460 Reg.-Tons. Im Allgemeinen soll es mit der Handelsflotte der Ostseeprovinzen aber nicht glänzend bestellt sein. Dem Tonnengehalt nach hat die baltische Seglerflotte von 1880—1900 um ca. 10%, d. h. also jährlich um ½% und zwar von 82,648 auf 91,269 Registertons zugenommen. In den 11 baltischen Häfen hat es 1901 715 Segelschiffe gegeben, von denen 90% Bauern gehören.

Bei guter Behandlung sollen die in diesen Gegenden erbauten Schiffe gewöhnlich ca. dreißig Jahre hindurch benutzbar sein. Vielfach wird hölzernen Seeschiffen die Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit gegenüber den eisernen abgesprochen, so daß man in neuerer Zeit selbst Segelschiffe meist aus Stahl anfertigt. Es gibt unter den Holzschiffen aber auch ganz ehrwürdige Veteranen. Noch vor einigen Jahren („Rig. Industrie-Ztg.", 1896) erwiesen sich von den unter britischer Flagge diensttuenden Holzschiffen — 1 Schiff von 122, 3 Schiffe von 105—110, 4 Schiffe von 100—105, 13 Schiffe von 95—100, 14 Schiffe von 90—95 Jahren u. s. w. Einzelne Schiffe fuhren unter englischer Flagge 139, ja selbst eines 140 Jahre („Rig. Ind.-Ztg.", 1902). Von englischen Handelsdampfern hatte einer (1902) — 72, ein eiserner — 81 Jahre hindurch existiert.

Im Allgemeinen sollen Schiffe, die auch aus tadellosem Material hergestellt sind, ein Alter von 120 Jahren nicht überschreiten. Als mittleres Alter eines Seeschiffes sind aber blos 26 Jahre festgestellt worden; demnach scheinen die an unseren Küsten erbauten Schiffe sogar ein etwas höheres Alter als jenes mittlere zu erreichen. Unsere Schiffe stehen aber hinter denjenigen mancher anderer Nationen jeden-

falls in mehr als einer Beziehung zurück. Die Schiffsbaukunst steht bei uns noch durchaus nicht auf der Höhe der Wissenschaft. Etwa eine Schiffsbau-Fakultät am Polytechnischen Institut in Riga wäre eine dankenswerte und lohnende Institution.

Ein dankbares Andenken wird von der Strandbevölkerung Christian Woldemar (geb. 1825, gest. 1891) einem Sohne der erwahlenschen Gegend bewahrt, der sich um die Entwickelung des einheimischen Schiffsbaus sowie der Schifffahrt große Verdienste erworben hat. Nach Volksüberlieferungen soll Woldemar dem einstmaligen Generalgouverneur der Ostseeprovinzen Fürsten Suworow einen Stab geschenkt haben, welcher eine von ihm angefertigte, ausgezeichnete Karte vom baltischen Strande enthielt. Fürst Suworow habe darauf den strebsamen, jungen Mann ausbilden lassen. In Moskau wurde Woldemar Geschäftsführer der „Kaiserl. Ges. zur Beförd. d. Handels u. d. Schifffahrt". In den sechziger Jahren erhielt er den Auftrag die Küsten der Ostseeprovinzen hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für die Schiffahrt zu prüfen. Seitdem sind an der baltischen Küste viele Kauffahrteischiffe erbaut worden und nicht wenige Personen haben durch den, auf Woldemars Anregung hin begründeten, Schiffsbau sowie durch Schiffahrt Vermögen erworben. Woldemar, der auch als Schriftsteller bekannt ist, soll übrigens als einer der Jungletten dem Generalgouverneur Suworow auch viel zu schaffen gemacht haben („Rig. Tgbl.", 1891).

Die Bewohner der kurländischen Küste wenden sich vielfach dem gefährlichen Seemannsberufe zu, für den sie Geschick besitzen. Man trifft hier oft Leute an, die in allen Weltteilen gewesen sind. Nach einigen Jahren pflegen sie aber in ihre liebe, wald- und hügelreiche Heimat zurückzukehren.

Im Allgemeinen scheint mir die lettische Landbevölkerung Kurlands, die nach Arbusow als lettisierte Liven (d. h. Finnen) anzusehen sind, eine intelligente, unternehmende, und recht fleißige zu sein, die durch ihre Landwirtschafts- und Fischereigewerbe, durch Kabotageschiffahrt, Handel u. dergl. wirtschaftlich heraufkommt.

In Mellesille scheint der Fischfang nur einigermaßen lebhaft betrieben zu werden; ich bemerkte dort ca. 15 Fischerböte.

In vielen Gesinden sieht es recht ordentlich, sauber, wohnlich und garnicht sehr ärmlich aus. Allerdings ist die Sauberkeit der Bauernhäuser, die ich auf meinen Fußtouren in Westösterreich, Tirol, Vorarlberg und in der Schweiz kennen lernte, meist eine bedeutend höhere.

Außer mit dem landwirtschaftlichen, dem Fischergewerbe und dem Handel beschäftigen sich noch manche Glieder der Familie mit anderen Gewerben, Hausindustrie u. s. w. Sehr oft sehe ich Nähmaschinen im Gebrauche.

Verbreitet ist bei uns auf dem Lande vielfach Blumenliebhaberei. Manche Gesinde oder kleinere Besitzlichkeiten zeichnen sich ganz besonders durch Blumenanlagen aus.

Von Nahrungsmitteln und Speisen kann man oft außer Brot, Butter und frischer Milch auch saure Milch, saure Grütze, abgekochte Kartoffeln, gekochte und geräucherte Fische, Eier, Obst u. drgl. erhalten. Auch Honig ist in vielen Gesinden zu haben und es scheint, daß die Bienenzucht in Kurland floriert.

Kurland, das ich von Tuckum 2c. aus nach einigen Richtungen hin (Kandau, Zabeln, Talsen, Goldingen 2c.), kennen lernte, scheint mir garnicht wenig Obstgärten und Obst zu haben; allerdings bleibt es aber quantitativ und qualitativ z. B. außerordentlich hinter Län-

dern wie Württemberg zurück. Dort sind außerhalb der Wälder fast nur Obstbäume zu sehen und sogar die Wege oft mit Obstbäumen eingefaßt.

Zur Hebung des Obstbaues und des Gemüsebaues im Balticum dürfte sich, glaube ich, die Anlage von Obst- und Gemüsebauschulen empfehlen. Etwa theoretisch und praktisch gebildete Botaniker oder Landwirte dürften sich zu Unternehmern und Lehrern wohl eignen. Bisher ist es außerordentlich schwer in den Ostseeprovinzen wirklich in jeder Beziehung tüchtige Gärtner zu erhalten.

Unsere Landbevölkerung ist nach meiner Erfahrung meist freundlich und entgegenkommend und nur sehr selten stößt man auf ungefällige oder grobe Leute.

Wiederholt werde ich für unsern weltbekannten, rigaer Globetrotter K. v. R. gehalten. Das Touristentum, das etwa in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, wo das schöne, gesunde, ungezwungene Fußreisen bei Jung und Alt, Herren und Damen (gewöhnlich u. a. mit Touristen- (Ruck-) Säcken ausgerüstet) äußerst verbreitet und beliebt ist, will übrigens bei uns zu Lande noch nicht zur Entwickelung gelangen. Zum Vergnügen reisende Touristen gibt es in unserem, lieben Balticum bisher im Ganzen sehr wenige. Es gibt dazu bisher noch nicht genug Gasthäuser, die Verkehrsmittel sind noch nicht genügend ausgebildet, die Wege z. T. noch nicht gut genug, die landschaftlichen Schönheiten noch nicht genügend bekannt.

Es gebricht auch bei uns zu Lande in Beziehung auf Herstellung von Kommunikationen im Ganzen noch an Unternehmungsgeist. Es erscheint z. B. zweifelhaft, ob sich nicht im Sommer eine Dampferverbindung zwischen Riga und Treiden und Segewold gut rentieren würde. Die Fahrt auf der Düna, dem Meere und der livländischen Aa müßte Liebhaber

finden. Unsere livländische Schweiz*) ist entschieden beliebt. Die sonntägliche Weihe und Stille am glänzenden Spiegel der Aa, die üppige, prächtige Laubentfaltung auf den schönen, hohen Hügelketten des Aatales, die weichen Umrisse der üppigen Baumkronen, die ernst herabblickenden, anziehenden Ruinen, die schönen Ausblicke, Hohlwege u. s. w. ziehen allgemein an. Selbst, wenn das Fahrwasser der Aa etwa Untiefen u. drgl. enthalten sollte, dürften diese Schwierigkeiten doch wohl vermutlich ohne sehr große Kosten zu beseitigen sein; allerdings wären wahrscheinlich wohl auch an der Mündung der Aa Baggerarbeiten vorzunehmen. Die Entscheidung dieser Fragen muß Fachleuten überlassen werden.

Im lettischen Volke besteht nicht wenig Sinn für Poesie, Musik und Gesang. Von Barons und Wissendorf sind schon drei dicke Bände von gesammelten Volksliedern erschienen. Auch schon früher sind Sammlungen von Liedern ꝛc. z. B. von Bergmann, Zoege v. Manteuffel u. s. w. veranstaltet worden. Im ganzen soll man ca. 50,000 lettische Volkslieder besitzen (Vierzeiler, Balladen ꝛc.), ja, wenn man alle Varianten hinzu rechnet, soll sich die Gesamtzahl der lettischen Lieder auf ca. 214,000 belaufen. Von Märchensammlungen sind z. B. diejenigen von Lerch-Puschkaitis (über 600 Märchen, gesammelt von verschiedenen Schriftstellern), Brihwsemneeks (Treuland) ꝛc. zu nennen und von Bielenstein sind tausend Rätsel gesammelt. Gesangvereine gibt es unter den Letten viele.

Die öffentliche Bewegung unter den Letten des Ostsee-

*) Die Bezeichnung „Schweiz" ist übrigens leider durchaus nicht als zutreffend zu bezeichnen, denn die Schweiz bildet bekanntlich das höchste Land Europas und wird zu 68% von den Alpen eingenommen. Die Voralpen weisen Gipfel von 1200—2500 M. und die Hochalpen selbst solche von über 4600 M. auf.

gebietes, die sich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts besonders verstärkt hat, beschränkte sich vor noch nicht langer Zeit auf das Bestreben der lettischen Bevölkerung auf dem Gebiete der lokalen Selbstverwaltung Rechte zu erlangen und dadurch ihre wirtschaftliche und soziale Lage zu verbessern. Seit dem Jahre 1903 begann — wie vom Polizei-Departement ausgeführt wurde — die in den achtziger Jahren des vorigen Säkulums entstandene „Lettische Sozialdemokratische Partei" an diesem Kampf offen Anteil zu nehmen. Neben ihr trat, wenn auch unabhängig von ihr, eine sozial-revolutionäre Organisation, die sich den Namen „Lettischer Arbeiter-Bund" beilegte, mit ihrer schädlichen Tätigkeit hervor. Unter dem Einflusse einer verstärkten Agitation, die von den Vertretern der beiden erwähnten Parteigruppen geleitet wurde, begann die öffentliche Bewegung im Ostseegebiete unter der städtischen und ländlichen Arbeiterbevölkerung einen ausgesprochen revolutionären, ja oft anarchistischen Charakter anzunehmen.

Die revolutionäre und anarchistische Bewegung der Letten in Livland besonders aber in Kurland, führte schließlich, nachdem sich dieselbe ganz außerordentlich verstärkt hatte, am 12. August des Jahres 1905 zur Verhängung des Kriegszustandes über Kurland. Nach kurzer Zeit war Ruhe und Ordnung in Kurland ziemlich hergestellt, jedoch bestand in Livland noch Unsicherheit und Gährung fort. Am 23. November d. J. ist darauf auch über Livland der Kriegszustand verhängt worden.

Zusammenschluß und Selbstschutz aller auf dem Lande etwa in den einzelnen Provinzen besitzlichen Elemente (Großgrundbesitzer und Kleingrundbesitzer), gegenseitige Versicherung gegen böswillige Schädigungen und ganzer und teilweiser Ersatz derselben durch die Gesamtheit wäre in den Ostseeprovinzen gewiß für die Gegenwart und Zukunft zu wünschen,

wenn auch sehr viele Schwierigkeiten dabei zu überwinden sein, ja wohl auch selbst Mißbräuche hervortreten werden; auch mehr militärischer und polizeilicher Schutz als bisher erscheint bei uns erforderlich. Strenge gegen Mörder, Brandstifter, Kirchenschänder u. drgl. erscheint selbstverständlich. Daß schließlich hochgradig unzufriedene und dabei schädliche Leute das Land verließen und sich anderwärtig ihr Fortkommen suchten, wäre in ihrem und im Landesinteresse nur zu wünschen.

In den Städten müßte ebenfalls für Selbstschutz und den Zusammenschluß der regierungstreuen Elemente nach Möglichkeit gesorgt werden.

Nicht angenehm berührt wird man in Liv- und besonders auch in Kurland durch die in den dortigen Wäldern nicht selten vorkommenden, nomadisierenden Zigeuner. Dieses eigenartige, unglückliche Wandervolk soll in Rußland schon im 15. Jahrhundert aufgetreten, in Polen und im westlichen Rußland im Jahre 1501 nachweislich sein. Zahllose Edikte sind gegen die Zigeuner in früherer Zeit erlassen worden und die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt wurden, waren grausam. Die in verschiedenen Ländern (z. B. in Oesterreich-Ungarn und Deutschland) gemachten Versuche größere Massen von Zigeunern mit Güte oder Gewalt anzusiedeln sind jedoch immer gescheitert.

In Rußland wurden einzelne Bestimmungen gegen das Umherziehen der Zigeuner in den Jahren 1809, 1811, 1818 und 1839 erlassen. Es wurde ferner versucht die Zigeuner zu Leibeigenen zu machen und sie auf Kronsländereien anzusiedeln.

Beim Besuch der südlichen Gebiete Rußlands mußte sich Nikolai I aber davon überzeugen, daß die Maßregeln der Regierung fast völlig ohne Erfolg geblieben waren. Ungeachtet harter Maßnahmen setzten die Zigeuner meistens doch ihre

nomadische Lebensweise fort, während ein Teil derselben allerdings nach Rumänien und Bulgarien auszuwandern sich genötigt sah.

Im Jahre 1856 erging der Befehl die Zigeuner als Rekruten einzuberufen. Im Jahre 1861 wurde gleichzeitig mit dem Manifeste über die Bauernbefreiung eine Kommission eingesetzt, welche ein Gesetzprojekt über bie Besserung der Lage früherer, leibeigener Zigeuner ausarbeiten sollte. Die Tätigkeit der Kommission führte aber zu keinem ernsten Resultat, und seit jener Zeit gibt es in der Gesetzgebung Rußlands fast keinerlei Bestimmungen über die Zigeuner.

Die meisten Zigeuner sollen in Rußland in Bessarabien leben. Die Gesamtzahl der russischen Zigeuner soll ca. 58,000 betragen.

Wann die Zigeuner nach Kurland und in die anderen baltischen Provinzen gekommen sind, läßt sich nicht genau angeben. In der „Neuen Dörptschen Zeitung" 1888, wird es für wahrscheinlich gehalten, daß die Zigeuner (dieselben sind in Kurland sämtlich zum Oklad der kleinen Städte verzeichnet) in herzoglicher Zeit zuerst in Kurland festen Fuß gefaßt und von dort aus ihre Nomadenzüge über die Nachbarprovinzen ausgedehnt haben. Die rechtliche Stellung, welche die fremden Einwanderer einnahmen, mußte dieselbe wohl beinahe als vogelfrei erscheinen lassen. Noch gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts genügte der Urteilsspruch eines beliebigen, aus drei kurländischen, indigenen Edelleuten auf Antrag eines derselben privatim konstituierten, sogenannten Gerichtshofes, um über Leben und Tod eines Zigeuners, der somit gleichsam außerhalb eines jeden Gesetzes gestellt wurde, zu entscheiden. Allmählich traten dann die Zigeuner in Kurland als vollberechtigte Bürger mit allen Pflichten und Rechten eines solchen in den Kreis der älteren Bewohner des Landes, doch soll die Aenderung seiner rechtlichen Stellung

durchaus keinen Einfluß auf die Lebensgewohnheiten und Neigungen dieses unverbesserlichen Nomadenvolkes ausgeübt haben. Kein einziger Zigeuner soll wirklich Bewohner des ihm Heimat- und Bürgerrecht bietenden Ortes sein. Ihm soll es unmöglich sein, sich in die Grenzen einer Stadt bannen zu lassen; sogar die Nähe einer solchen soll er geflissentlich meiden, wenn ihn nicht vielleicht Pferdehandel dorthin lockt; noch weniger soll es gelingen ihn zum Ackerbauer zu machen. Der Zigeuner soll vom Wandertriebe förmlich beherrscht sein. Solange es die Witterung gestattet, leben die Zigeuner in den Wäldern; im Herbste, wenn das Wetter kühler wird, beziehen sie ihre Winterquartiere: abgelegene Krüge oder in eine außerhalb lebhafteren Verkehrs belegene Schänke. Bisweilen mieten sich Zigeuner auch in Gesinden ein oder bewohnen Badestuben. Oft verläßt der Familienvater die Seinen, um, bisweilen begleitet von dem gewandtesten, hoffnungsvollsten seiner Sprößlinge, in einer vom Winterlager seiner Familie möglichst weit entfernten Gegend seinem Erwerbe nachzugehen; geschieht dort auch etwas, was mit den strengen Anforderungen des Gesetzes nicht in Einklang steht, so ist die Familie nicht kompromittiert. Selbst, wenn der Ernährer Monate lang fort bleibt, so leidet seine Familie deshalb noch nicht Not, denn durch Wahrsagerei, Bettelei, Gaukler- und Akrobatenstückchen, ja, wenn dieses nicht genügt, durch Diebstahl wird das zum Leben Nötige zusammengebracht. Weniger die Güter als die Bauernhöfe werden von den Zigeunern heimgesucht. Der Haupterwerbszweig der Zigeuner ist auch bei uns der Pferdehandel, aber auch Handwerke wie das Schmiedehandwerk, Schlosserhandwerk, Scheerenschleiferei, Besenbinderei, Schnitzerei u. s. w. betreiben sie. Schwere Schmiedearbeit vermeiden sie. Oft wird von denselben auch Pferdediebstahl betrieben, wobei nicht selten Hebräer als Hehler und

Zwischenhändler auftreten sollen. Zigeunerweiber und Kinder sollen in erster Linie goldene und silberne Wertgegenstände sowie Geflügel für begehrenswert halten. Zigeuner, die Pferdediebstähle ausführen, halten sich gewöhnlich an den Grenzen der Gouvernements auf, da sie die betr. Pferde im fremden Gouvernement leichter verkaufen können. Viele an den Grenzen lebende Groß- und Kleingrundbesitzer sollen um sich vor den immer zunehmenden Pferdediebstählen zu schützen, Zigeunern gleichsam zinsbar werden, indem sie ihnen alte, unbrauchbar gewordene Pferde überlassen. Sie sollen dann nicht allein vor Pferdediebstahl sicher sein, sondern selbst verschwundene Pferde sollen ihnen dann eventuell von den Zigeunern wiedergeschafft werden. Das Eigentum der Besitzer, auf deren Grund sich die Zigeuner befinden, soll von ihnen geschont werden. Die Zigeuner der Ostseeprovinzen sollen sich sämtlich zur protestantischen Konfession bekennen, ihre Ehen von protestantischen Predigern einsegnen, ihre Kinder protestantisch taufen lassen. Die Kirche sollen sie sehr selten besuchen, das Abendmahl äußerst selten nehmen. Echte Religion sollen die Zigeuner nicht besitzen. In früherer Zeit soll es allgemein Sitte gewesen sein, daß alte, lebensmüde Zigeuner lebendig begraben wurden oder einen anderen Tod wählten. Viele Pastoren sollen bezeugen können, daß sie nie einen Zigeuner beerdigt haben. Wie es scheint werden unsere Zigeuner von ihren Stammangehörigen im Walde beerdigt.

Die Anzahl der in unseren Provinzen lebenden Zigeuner wird bei ihrem Nomadisieren wohl schwerlich jemals genau angegeben werden können. Die Zeit, in welcher die Hauptrepräsentanten des Nomadentums in unserer Heimat, die Zigeuner von der Bildfläche verschwunden sein werden, dürfte nach der angeführten Quelle wohl nicht mehr allzu fern sein. Auf meinen Touren in Kurland habe ich dieselben aber in allerneuster Zeit noch viel häufiger als in

Livland in all' den vorhergegangenen Jahren, in Estland allerdings fast garnicht gesehen.

Ob nun etwa Bestimmungen, nach welchen Zigeuner nicht länger als einige z. B. drei Tage in den Wäldern einer Ortschaft hausen dürften, nicht doch einen Teil derselben dazu veranlassen könnte, wenigstens ansässiger zu werden, möchte ich doch dahingestellt sein lassen und der Satz von der „völligen Beherrschung der Zigeuner durch den Wandertrieb" dürfte wenigstens nicht ausnahmslos gelten.

Doch wieder zu den Gebieten Poseidons!

Als ich in früher Morgenstunde wieder den Strand betrete, an dem soeben ein Velocipedist dicht am Ufer, wo der Weg am besten ist, vorüberradelt, habe ich in aller Muße Gelegenheit wieder ein sich allerdings oft wiederholendes aber doch recht charakteristisches, ansprechendes Bild des Fischerberufs zu beobachten, das vielleicht für unsere Maler ein gutes Motiv abzugeben im Stande wäre.*) Männer und Weiber umstehen mehrere eben aus dem Meere arrivierte Böte und sind damit beschäftigt Fische — und zwar meist Strömlinge — aus den in den Böten befindlichen Netzen zu sammeln.

Silberige Fischschuppen bedecken bald das Innere der Böte, die Bänke, die Zuber, die Hände der Arbeitenden . . . Starker Fischgeruch macht sich merkbar . . . In Körben und Zubern häufen sich die Fische . . . Beim frischen Seewinde schreitet die Arbeit munter fort . . . Fröhlich plaudern die Leute von allerlei Beobachtungen auf dem Meere: vom Winde, von Strömungen, Netzen, vom Fang u. drgl. Strahlendes Sonnenlicht fluthet über das buntbewegte, reizvolle Bild . . .

*) Ich habe dasselbe übrigens auch schon in ausländischen Bildergallerien, wenn ich nicht irre, von holländischen Malern benutzt gesehen.

Wiederholt sehe ich auch Fischer, Frauen, Mädchen und Kinder geschützt von dem Winde hinter Netzhäuschen in eifrigen Gesprächen aufmerksam auf's Meer, Fischerböte erwartend, hinausschauen. Denkt mancher jugendkräftige Fischer, besonders noch unter alkoholischen Einflüssen, vielleicht ungefähr wie es im Wikingerbalk der Frithjofssage heißt:

„Wenn es stürmet mit Macht, dann die Segel hiss',
Es ist lustig auf stürmender See,
Wie es geht, so geht's, wer da streichet, ist feig,
Eh' du streichest, zu Grunde geh'" . . .

so mögen wohl auch manche der Erwartenden bisweilen ähnlich wie Ingeborg empfinden:

„Lange gesehn,
Hab' ich gen Westen das Segel hinwehn,
Darf es doch Frithjof auf weiten
Meeren geleiten!" . . .

„Bläuliches Meer,
Eilend ja geht es, o schwelle nicht mehr!" . . .

Leider sind die Fälle nicht selten gewesen, daß die von Eltern, Müttern, Geschwistern, Frauen oder Bräuten Erwarteten von ihren Seefahrten nicht mehr heimkehrten.

Bei Gipken nehme ich den etwas landeinwärts gelegenen, recht ordentlich gehaltenen und sauberen Krug und die kleine, ansprechende, steinerne Kirche in Augenschein, welche von einem sehr gut gehaltenen, blumenreichen Kirchhofe umgeben ist. Weiter geht's dann wieder durch etwas moorigen, graugrünen Dünenwald an den Strand. . . .

Bisweilen beobachte ich wundersame Wolkenbildungen über der See.

Ich will eine meiner Beobachtungen zu skizzieren suchen. Das Meer, das wie ein Spiegel daliegt, zeigt eine milde, blaßblaue Färbung. Ein großes, meist rein weißes Gewölk

hat sich über der See gelagert. Zusammengesetzt erscheint es aus z. T. sonnendurchleuchteten, schneeweißen, runden, stellenweise violettgrau gefärbten Ballen, von welchen einer etwas zur Seite hin den obersten Teil des Gewölkes bildet, das sich vom dunkler blauenden Himmel, der stellenweise am Horizont in's Hellgrüne übergeht und von der mattblauen Wasserfläche, in der es sich näher zum Strande hin wiederspiegelt, schön abhebt. . . .

Ganz besonders lohnend sind Wolkenstudien oft bei Gewittern, wenn sich riesiges, schwärzliches, schwarz-blaues u. drgl. Gewölk über dem Meer zusammenballt, Wolkenungeheuer entstehen u. s. w.

X.

Gipken. — Rojen. — Kalleten.

Von mehreren Buschwächtern, bei denen ich gelegentlich einkehre, wird mir viel über die noch immer ergiebige Jagd Kurlands erzählt. Aus diesen Erzählungen und besonders auch nach kompetenten, literärischen Angaben (v. Bläse) kann man sich eine Vorstellung von dem Wilde, den Raubtieren und der Jagd Kurlands machen. Am verbreitetsten sind in Kurland Wildhühner, Schnepfen, Enten, ferner Rehe, Hasen und Füchse. Rehe u. s. w. kommen besonders viel bei Tuckum und Doblen sowie in einem großen Teil des Strandgebietes vor. Elche hat Kurland weniger als etwa Liv- und Estland. Sie kommen in den Waldgebieten der Strandregion und in anderen größeren Forsten vor. Im Strandgebiet und im Norden Kurlands ist der Elchstand im Ganzen aber zurückgegangen, dagegen soll er anderwärts zugenommen haben. Früher hat es in Kurland auch verwilderte Damhirsche gegeben. Wiesel, Marder und Iltisse kommen oft vor. Wölfe werden in Kurland und zwar meist im östlichen Teile

desselben nur selten erlegt. Lüchse, die sich am längsten in Nordkurland erhalten haben, sind seit ca. 25 Jahren nicht mehr geschossen worden. Bären waren schon etwa in der Mitte der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Kurland ausgerottet.

In den weniger kultivierten, von den Zentren des Verkehrs abgelegenen Teilen Kurlands herrscht die Jagd mit Koppelhunden auf laufendes Wild vor. Die Treibjagd, die etwa in den wildreichen Gegenden der Kreise Doblen, Bauske, Tuckum und Hasenpoth die Jagd mit Koppelhunden verdrängt hat, wird aber auch in den oben erwähnten Gegenden immer mehr üblich. Allgemein verbreitet sind die Jagden mit Vorstehhunden auf Hühner 2c.

Von Alters her ist die Jagd in Kurland mit Leidenschaft betrieben worden. Bis zum Jahre 1869 hatte der kurische Adel das Recht der freien Jagdausübung im ganzen Gouvernement, in den Kronswäldern mit Zustimmung der Oberförster. Da von einem rationellen Hegen des Wildes unter diesen Verhältnissen nicht die Rede sein konnte, so erfolgte seitens des Landtages die Aufhebung des freien Jagdrechtes.

Häufig hat man bei den kurischen Buschwächtern Gelegenheit hübsche oder wenigstens brauchbare Hühnerhunde zu erwerben.

Drei Werst vom Seeufer bei Gipken sind einst einige Faden hoch über den Stämmen eines untergegangenen Eichenwaldes, Schalenlager von Cardium edule, Tellina baltica und anderer Ostseemollusken gefunden worden.

Stellenweise ist viel Brennholz an den Dünen gestapelt worden.

In Serpentinen hat sich grüner Seetang am Strande gelagert.

Bisweilen sind fast schneeweiß gebleichte Fisch- und Vogelschädel angespült.

Sind, wie aus der Karte ersichtlich, die Landvorsprünge von Lüserort, Domesnäs und Markgrafen oder Angern auch die bedeutendsten, so gibt es auf dieser Strecke doch noch eine ganze Reihe kleinerer Landspitzen. Die Landspitzen bilden, wenn sie Aussichten, Schatten und Schutz vor dem Winde bieten, ebenso wie höher gelegene Stellen in der Umgebung vielfach meine Stations- und Ruhestellen. Hinter der Rojenschen Spitze fehlt zunächst eine Dünenbildung. Mich zieht hier besonders die Wildheit und Ueppigkeit des den Strand umgürtenden Hochwaldes an. Der herrliche, domartige, reizvolle, dunkle Kiefernwald, dessen Boden üppige Pflanzen und Sträucher bedecken, ist vielfach mit Laubbäumen, besonders mit schönen Birken und Erlen sowie mit vielen, hohen, majestätischen Fichten stark vermischt.

An einer Stelle hört man die Lockrufe und das geräuschvolle Aufgehen einer Haselhühnerkette . . .

Tiefer ins Land hinein treten ausgedehnte Moräste auf, aus denen sich niedrige, verkrüppelte Laub- und Nadelbäumchen erheben. Dem etwas mit Gras bedeckten Strande sind Sandbänke vorgelagert, auf denen sich zahlreiche, weißgraue und weiß-bräunliche Möven niedergelassen haben. In der Nähe der Mündung des flößbaren Rojeflusses, der wie der Irbe an der Mündung früher viel bedeutender und Schiffen zugängig gewesen sein soll, ist eine Flottille von zweimastigen Bordings verankert, welche Sleepers u. drgl. nach Riga und anderen Ortschaften schaffen. Ein kleines, sumpfiges, viele hübsche, üppig entwickelte Wasserpflanzen enthaltendes Gewässer fließt aus dem Walde hervor. Allmählich tritt wieder Kiefernwald auf, der mit Laubwald stark vermischt ist, aber keine Fichten zu enthalten scheint.

Der Wald spielt in Kurland noch immer eine bedeutende

Rolle. Von den 2,427,635 Dessätinen (resp. ca. 23,305 □-Werst), die das kurländische Areal umfaßt, bestehen ca. 785,188 Dessjätinen aus Wald, wovon die größten Teile auf die Kreise Friedrichstadt (124,094 D.), Windau (105,311 D.), Goldingen (100,147 D.) und Talsen (96,240 D.) entfallen. Ca. 31% des Gesamtareals Kurlands (in den Kreisen Friedrichstadt und Talsen je ca. 34%) besteht aus produktivem und nur 11,2 aus unproduktivem Waldboden (in dem Windauer Kreise ca. 25, im Friedrichstädter ca. 15%), Unland und Impedimenten. Im Uebrigen besteht das kurländische Areal zu ca. 32,4% aus Wiesen, Weiden und Ackerflächen und zu ca. 26% aus Garten- und Ackerland. Letzteres könnte sogar ca. 35% ausmachen.

Am nun folgenden Strande sind große Brennholzmengen zum Versande per See gestapelt.

Dicht am Meeresufer ragen größere, verschieden nüanzierte Steinblöcke aus dem Wasser empor. Solche Blöcke findet man z. B. auch an den öselschen, liv- und estländischen Küsten und an anderen Strandgegenden der Ostsee. Im memelschen Hafen erscheinen diese Steine so häufig, daß etwa alle 3—4 Jahre die Aushebung derselben aus dem Fahrwasser stattfinden muß. Bisweilen treten solche Steine in bedeutenden Dimensionen auf. Weiter im Lande (z. B. in Rußland und Preußen) sind sie gewöhnlich im Ganzen kleiner. Die erratischen Blöcke sind Fremdlinge skandinavischen oder finnischen Ursprungs, bestehen aus Granit, Gneis und anderen eruptiven Steinen und sollen nach v. Qualen durch Grundeis fortbewegt werden. Selten oder wenigstens relativ selten dürfte die Bewegung durch Obereis stattfinden. Nach Grewingk ist Hebung und Bewegung größerer, mehr oder weniger tief im Boden und ganz oder teilweise unter Wasser befindlicher Steinblöcke

mit schwimmendem Ober- und Untereis (Grundeis) insbesondere bei Eisschiebungen ein allbekanntes Phänomen. Für die Erklärung der Bewegung vieler, besonders weiter von den Küsten entfernter, erratischer Blöcke dürfte die Torrelsche Theorie in Betracht kommen. Nach derselben liefen von Schweden und Finnland mächtige Gletscher aus, welche die Blöcke transportierten. Die Ablagerungen sind entweder Seiten-, End- oder Grundmoränen. Die mächtigen Eisströme füllten das Becken der Ostsee aus und ergossen sich auf den europäischen Kontinent.

Den auffallendsten, erratischen Blöcken der Ostseeprovinzen ist seitens verschiedener Forscher eingehende Würdigung zu Teil geworden und jene Zeugen der Eiszeit sind wohl meist durch Wort, Schrift oder Abbildung bekannt geworden.

Baumann erzählt von einem erratischen Blocke in Kurland, dem sog. Teufelspurenstein, auf welchem, nach der Volksüberlieferung, der Abdruck der Spur noch heute z. T. sichtbar sein soll.

In Rojen, einem Fischerdorfe, welches sich auf lubessernschem Grunde befindet, hat man eine Seemannsschule mit dreijährigem Kurse. Dieselbe ist in einem stattlichen Gebäude und ganz nahe dem Strande inmitten junger Bäume untergebracht. (Bisweilen werden in diesem Gebäude im Sommer auch Bälle für die Jugend der Badegäste arrangiert.)

Zeitungsnachrichten nach, soll die baltische Küste mit einer ganzen Reihe von Seemannsschulen von verschiedenem Typus versehen werden.

Das Bedürfnis nach Seemannsschulen scheint an den Küsten des baltischen Meeres ein großes zu sein, da selbst kleine Strandorte der baltischen Küste um die Gründung von Seemannsschulen nachsuchen und sich zu Geldopfern bereit erklären.

Rojen besitzt auch eine Knabenschule. Vier Gesindewirte und ca. dreißig Ansiedlungen gibt es hier. Die Häuschen sind meist von sehr primitiver Art. Im Sommer versammeln sich in Rojen eine Reihe von Badegästen. Nach Riga hin findet Kommunikation durch Dampfer statt. Für Waren, die hierher per Schiff transportiert oder von hier aus versandt werden, ist ein steinernes Lagerhaus errichtet. Eingeführt wird meist Eisen, Salz und Superphosphat. Zum Versande gelangen meist Kartoffeln (besonders aus Lubessern), Brennereiprodukte, Mehl und Holz.

Das Lagerhaus ist einst während des Krimkrieges von den Engländern beschossen worden; auch die Wohnungen der Bewohner Rojens wurden damals vielfach durch die feindlichen Geschosse beschädigt. An manchen Waldbäumen der Umgegend soll man noch heute die Spuren der Beschießung wahrnehmen können.

Schiffe werden hier meist auf gemeinsame Rechnung einiger, wohlhabenderer Wirte od. drgl. erbaut.

Auf diesen Schiffen funktionieren dann meist die Söhne der Unternehmer als Kapitäne, Steuerleute u. s. w.

Wo sich Schiffsüberreste, wie man sie hier sieht, vorfinden, stammen sie nicht immer von gestrandeten sondern auch von auseinandergenommenen, unbrauchbar gewordenen, älteren Fahrzeugen.

Häuser, Felder, Wiesen und ein ganz ausgezeichnet gehaltener, ergiebiger, größerer Obstgarten befinden sich in Rojen fast völlig ungeschützt vom häufigen Seewinde, einige Schritte von den flachen Dünen. Die Herstellung dieses Gartens, der einen kleinen Triumph menschlicher Energie und Kunst über die Natur bedeutet, soll allerdings viel Mühe gemacht haben.

Rojen hat auch eine Kirche sowie eine Bude.

Die Umgegend Rojens zeichnet sich durch schönen, schattigen Wald aus, der an Wild reich ist. Bei Spaziergängen in demselben begegnet man manchmal ganz unerwartet Meister Lampe, sieht graziöse, schlanke Rehe über den Weg wechseln oder vernimmt lautes Brechen und Knacken von Aesten, das durch aufgescheuchte, derbe Elentiere hervorgerufen wird, die entfernteren, unzugänglicheren Waldesteilen zueilen. Rehe und Elentiere kommen übrigens auch oft aus den benachbarten Urwäldern an den Rojefluß, um unter oft köstlichen Laubwaldgruppen, deren Zweige sich vielfach malerisch über die stillen, wegen der hohen, bewaldeten Ufer fast nie vom Winde berührten Fluten neigen, ihren Durst zu stillen.

Freunde von Bootpartien haben hier, wenn sie sich dem mehr oder weniger tückischen Vater Poseidon auf dem Meere nicht anvertrauen wollen, auf dem sich vielfach windenden Rojeflusse (dem Abflusse des erwahlenschen und saßmakenschen Sees), der wersteweit auch für größere Fahrzeuge benutzbar ist, gute Gelegenheit ihre Liebhaberei zu kultivieren. Der Rojefluß bietet garnicht wenige romantische und pittoreske Stellen. Bisweilen fährt man auf demselben wie unter einem laubenartig gewölbten Blätterdache. Bootfahrten die Roje hinauf sollen, z. B. bei abendlicher Beleuchtung, einen der schönsten Naturgenüsse bilden, die Kurland bietet.

Ehe die verheerenden Nonnen den hiesigen Wäldern (vor Jahrzehnten) verderblich wurden, war der Laubwald, der die Roje begleitet, von prächtigem, dichten Nadelhochwalde eingefaßt.

Bei größerer Tiefe des Meeres an den Ufern könnte die Roje einen vortrefflichen, kleinen Hafen bilden. Sie ist nicht schmäler, als mancher, fahrbare Fluß Deutschlands und auf weite Strecken ziemlich tief. An ihren Ufern befinden sich auch Wiesen. Dieselben ergeben nicht geringe Heumengen,

doch ist das Heu meist schlechterer Qualität. Die Farbe des Rojewassers ist gelblich, der Grund der Roje steinig und schlammig.

Am Abende und bei Nacht blitzt das Leuchtfeuer der ca. sechs Meilen von der Küste entfernten Insel Runö nach Rojen hinüber. Durch Untiefen 2c. wird das Ufer dieser waldbedeckten und daher gewöhnlich leicht sichtbaren Insel der Schifffahrt bei Sturm, Dunkelheit und Nebel doch leicht gefährlich. Riffe umgeben die Insel auf ca. 1/2 Meile und etwa 5/8 Meilen von der südlichen Spitze derselben giebt es nach Klint eine Untiefe von ca. 6 Fuß.

Runö hat nur an der Ostseite einen Ankerplatz von 5—6 Faden Tiefe, der aber doch bei starken Ostwinden nicht hinreichend Schutz gewährt. (Rußwurm, Eibofolke 2c.)

Ungefähr soweit der talsensche Kreis sich am Meeresstrande erstreckt, führt der rigaer Meerbusen den Namen roter Zirkel. (Es gibt aber auch ein am Strande belegenes Gut dieses Namens, das aber keinen eigenen Wirtschaftshof hat.)

Oestlich von der Mündung der Roje, deren gelbliches Wasser noch in bedeutender Entfernung im Meere sichtbar ist, treten allmählich Steinmassen auf.

Bei Rojen werden Schiffe gebaut.

Wie wohl manche andere der an diesen Küsten bestehenden Ansiedelungen, mag auch Rojen, das gegenwärtig von ehrsamen, friedlichen Fischern bewohnt wird, einst ein Seeräubernest gewesen sein.

Während des Krimkrieges sollen die Engländer hier in 11 Böten (Schaluppen) gelandet sein Sie fanden die in der Nähe versteckten Fischerböte heraus und verbrannten dieselben.

Es folgen nun z. T. recht pittoreske, kleine Buchten, deren Ufer Steinblöcke, Kiesel und Grant bedecken.

Durch seine hohe, romantische Lage fällt mir ein Gesinde auf.

An der kleinen Bucht, an welcher es landeinwärts von dichtem, üppigem Walde umgeben, belegen ist, ist der Strand ganz schmal und mit Steinblöcken, Kieselsteinen und Grant bedeckt. Auf einer schönen, grünen Waldwiese, die von dunkelgrünen Fichtendickichten und dichtem Buschwerk eingefaßt ist, befindet sich ganz in der Nähe des fast senkrecht zum Meere abfallenden, saftig grünen Wiesenufers eine in einem üppigen Garten versteckte, von einem Zaune umgebene, reizvolle, kleine Besitzung. Einzelne Baumstämme sind wie mit künstlerischem Geschicke quer über den Strand gestürzt . . . Ein eben vollendetes, neues, noch nicht aufgetakeltes Schiff liegt zwischen den Steinblöcken halb zerschellt dicht am Ufer, wohin es der letzte Sturm, dem die Ankerkette nicht standhalten konnte, geschleudert hat . . . Schäumend und tosend brechen sich die Wellen an dem Gestein . . . Lärmend, dröhnend und klatschend schlagen sie an das Schiffswrack, überstürzen dasselbe und umgeben es mit wirbelndem, brausendem Wasser, Schlamm und Wasserstaub . . .

„Es wütet der Sturm
Und er peitscht die Wellen
Und die Wellen, wutschäumend und bäumend,
Türmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge“ . . . Heine.

Riesiges, wie ein Ungeheuer erscheinendes, schwarzblaues Gewölk hat sich über dem Meere zusammengeballt . . .

„Finster wird's am Himmelsbogen,
Donner geht durch öden Raum,
In der Tiefe kochen Wogen,
Oben schwillt es auf mit Schaum.
Blitze in den Wolken ziehen,
Blut'ge Streifen hier und dort,
Alle Meeresvögel fliehen
Schreiend von den Wogen fort“ . . . Frithjofssage.

Es dämmert . . . Kurze Regenschauer peitschen herab . . . Mehr und mehr senkt die Nacht ihre dunklen Fittiche herab . . . Meer und Land sind wie mit Gewölk zugedeckt . . . Grünliche, rötliche, bläuliche und weiße Blitze zucken ins schäumende Meer und erleuchten für Momente mit grellem Lichte die Umgebung . . . Das Rollen des Donners will kein Ende nehmen . . . Glücklich, wer bei diesem Unwetter und gewaltigen Wogengange nicht Wellenberge zu durchschneiden hat, nicht in den „grausigen Mulden" des Meeres im zerbrechlichen Fahrzeuge herumgeschleudert wird und dem ergrimmten Poseidon entwichen ist!

„Mächtig umrauschte den Strand des festen Landes die grausig
Brüllende Brandung und warf umher ein Gestöber von Seeschaum" . . .

wie es im alten, ewig jungen Liede über Odysseus heißt und in der Tat:

„Nächtliche Winde sind schlimm und die wahren Zerstörer der Schiffe" . . .

Ca. zwei Werst vom Kruge in Kalleten, das zu Nogallen gehört, und sich weit am Meeresufer hinzieht, geht es auf stark sandigem nnd grandigem Wege, der auch vielfach uneben und durch zerstreut an demselben liegende Steinblöcke beschwerlich ist, an zahlreichen Häuschen, deren Bewohner (sog. Häusler) von Waldarbeiten, Brennholzzubereitung, den Erträgen ihrer kleinen Grundstücke u. drgl. leben, zwischen langen Reihen von Brennholz hindurch, bei Dunkelheit und Unwetter bis zum schützenden Kruge, der schräg vis-à-vis einer Kirche belegen ist.

Der hier vorüberfließende, kleine Katharinenbach sowie die Errichtung einer früheren, hier bestandenen Kirche wird von der Sage mit der Kaiserin Katharina I. in Verbindung gebracht. Auch ein Baptisten-Bethaus soll hier bestehen.

Mehrere Schiffe werden hier erbaut. Als Bauhölzer werden meist Kiefern verwandt. Eichenholz bietet Kurland

relativ nicht viel. Eichenhölzer, die sich zum Schiffsbau eignen, hat man fast nur im dubena'schen Kronsforst und in einigen Privatwäldern.

Außer vielen Häusern, die größeren und kleineren Grundbesitzern gehören, gibt es hier auch noch ein paar Villen. Einige Familien aus Saßmaken und Talsen leben hier während des Sommers. Gefangen werden bei Kalleten, wie auch weiterhin, meist: Brätlinge, Strömlinge, Butten, Wämgallen und Dorsche. Für das Einmachen von Brätlingen ist eine besondere Anstalt errichtet.

Leider war es mir nicht möglich das ansprechende, vor Kalleten belegene Ilmaten näher kennen zu lernen. Bei Ilmaten wird Schiffsbau betrieben.

Südlich von Kalleten, ja auch schon von Rojen, Pisen und besonders auch von Windau befinden sich Moraststrecken.

An dem angrenzenden Strande gibt es hohe, mit Fichten, Birken 2c hübsch bewaldete, z. T. mit schönen Wiesen bedeckte, ausgedehnte Hügel, auf denen sich die Gesinde und auch eine herrschaftliche Villa, vor der eine kleine Plattform über den Abhang zum Meere hin hinausragt, gut ausnehmen. Bald treten dann wieder nicht sehr hohe, allmählich ansteigende Dünen auf, die mit Kiefern bewachsen sind. Hinter den letzteren befinden sich kleine Gesinde. Die Dünen werden dann ganz flach und sind mit Kiefern und üppigem, dunkelgrünem Waldboden bedeckt. Der Strand ist bald mit Kieselsteinchen sowie auch mit Seetang bedeckt, bald feucht und stellenweise mit Rohr bewachsen.

Man sieht hier auch z. T. mit leuchtend grünen Algen hübsch bewachsene Steinblöcke und größere Sandbänke.

Oft erfreuen Regenbogen und Regengallen das Auge. Unwillkürlich gedenke ich eines sehr schönen Eindruckes, den ich einst auf einer Reise durch Tirol erhielt:

bei der Passage schneebedeckter Bergketten wurden die ausgedehnten Kuppen derselben durch einen prächtigen, intensiven Regenbogen entsprechend bunt gefärbt . . .

XI.

Uppesgriwe. — Uggunzeem. — Markgrafen. — Lepsten. Versezeem. — Kujenicken. — Angernsee. — Wiedelsee.

Beim Fischerdorfe Uppesgriwe (Flußmündung) ist das Meer sehr flach. Das Ufer ist mit Grant, Kies und sehr viel Seetang bedeckt. Viele einzelne Steinblöcke ragen aus dem Meere empor. Möven sitzen auf denselben, die weiße, seidenglänzende Brust der eben in rötlichem Glanze aufgehenden Sonne zugewandt. Die Ansiedlungen erscheinen z. T. ärmlich. Drei Schiffe werden hier erbaut. Wenigstens 50 Fischerböte liegen am Ufer. In einem kleinen Flüßchen, das der Ortschaft den Namen gibt und über welches eine primitive, aus Feldsteinen, Seetang und Wacholdergestäuch hergestellte, kleine Brücke führt, werden Neunaugen gefangen. Vier eisenhaltige Quellen gibt es hier. Westlich von Uppesgriwe in Uggunzeem (Feuerdorf) besteht eine Nebenforstei und ein Baptistenbethaus. Zu Herzog Jakobs Zeiten (1642—81) hat es bei Uggunzeem einen Eisenhammer, eine Kirche und eine größere Ansiedlung gegeben.

Wiederholt drängt sich mir eine Frage auf:

Sollte an den baltischen Küsten bisher wirklich genügend für Leuchtfeuer und Seezeichen gesorgt worden sein und müßten nicht etwa Nothäfen zum Schutze von Fahrzeugen 2c. angelegt werden? (Häfen hat Kurland bisher nur drei, nämlich Libau, Paulshafen und Windau.)

Sandbänke werden sichtbar. Weißlich-grau verblichene, rindenlose Bäume und Baumstümpfe, z. T. mit Muscheltierchen vollständig inkrustiert, liegen am Ufer.

An der Spitze von Markgrafen ist der Strand breit und der Waldgrund fällt zum Strande hin schroff ab.

Gegen Abend kehre ich bei dem Verwalter des markgrafenschen Leuchtturmes, einem alten Herrn, der mit seiner Frau und seinen Leuten ein gut gehaltenes Haus bewohnt, ein, wo mir freundliche Aufnahme zu Teil wird. Noch am selben Abende besteigen wir den Leuchtturm. Derselbe zeigt abwechselnd weißes und rotes Licht, das auf ca. 16 Meilen Distanz sichtbar sein soll. Der Farbenwechsel der Lichter, der auf die hohe Gefahr, die hier für die Schiffahrt besteht, hindeuten soll, wird durch eine mechanische Vorrichtung bewirkt, durch welche rotes Glas in gewissen Intervallen vor das weiße Licht gerückt wird. Beiläufig will ich erwähnen, daß von farbigen Lichtern das rote auf weitere Entfernung relativ am besten sichtbar ist. Die Baulichkeiten und besonders auch der Garten, der prächtiges Obst enthält, sind in gutem Zustande gehalten.

Am Morgen sehe ich wie die Wolken zu meteorologischen Zwecken nach einem „Internationalen Wolkenatlas" bestimmt werden, der eine Kollektion von farbigen Wolkenabbildungen enthält.

Inwieweit unsere Leuchttürme berechtigten, nautischen Ansprüchen genügen, muß dem Urteil von Fachleuten überlassen bleiben. Hingewiesen sei darauf, daß ich auf meinen Seereisen wiederholt von Kapitänen in Erfahrung gebracht habe, daß Strandungen, die an unseren Küsten nicht selten sind, oft durch eine ungenügende Beschaffenheit oder mangelhafte Funktion der Beleuchtung der Leuchttürme bedingt werden. In Anbetracht der großen Bedeutung, welche Leuchttürme für die Erhaltung von Vermögen, Waren und auch Menschen haben, müßten dieselben stets nach Möglichkeit hohen Ansprüchen genügen und besonders auch

den so häufig verhängnisvollen Verwechselungen möglichst vorbeugen.

In den durchwanderten Gegenden hat einst die Pest, die im Jahre 1790 Kurland heimsuchte, ungeheuer gewütet: am Strande zwischen Domesnäs und Markgrafen soll damals nur eine einzige Familie übrig geblieben sein. Nach alten Volksüberlieferungen soll der schwarze Tod oftmals in baltischen Landen geherrscht haben. Dann wurden die Dörfer leer, in den Bauernhöfen starb die letzte Seele aus, und selbst auf den Inseln trat die Epidemie auf. Häufig folgten Pesten auf Kriege; Räubereien gingen ihnen oft voraus.

Aus dem Dorf Markgrafen beginnt sich allmählich ein Hakelwerk zu entwickeln, das aus 70—80 Häuslern, 22 Gesinden besteht und zum größten Teil, mit Ausnahme von 7 angernschen Gesinden, zum Privatgute Markgrafen gehört. Die evangelisch-lutherische Kirche zu Markgrafen ist eine Filiale von Angern. Schon 1677 bestand hier eine Kirche. Markgrafen hat ca. 500 Einwohner, die ihren Lebensunterhalt vorzugsweise durch Schiffahrt, Fischfang und Holzhandel erwerben. Die hiesige Sägemühle soll gut prosperieren.

Sowohl die erwähnten Leuchttürme an der kurländischen Küste (besonders der von Domesnäs und Pisen) ferner der von Schwalferort und Runö sind von großer Bedeutung für die Schifffahrt.

Von Badegästen werden die Gegenden von Markgrafen und dem entfernteren Angern fast nie aufgesucht.

Weiterhin wird der Strand sandig, kieselig und dann treten Steinblöcke am Ufer auf.

Ein Stück gehts noch weiter, dann lagere ich mich unter hohen, rauschenden Kiefern gegen den Wind durch einen kleinen Hügel geschützt in der herrlichen Einsamkeit des Dünen-

waldes und konsultiere meine Karte.*) Ich will den Angersee besuchen, vorher aber noch etwas rasten.

Wie schön es hier ist auf dem trockenen, amethystfarbenen, honigduftenden Hügel!

In üppigem, blühendem Heidekraut gelagert, blicke ich in das uferlose Wunderblau der unendlichen Himmelsweiten ... Immer tiefer sinkt die Mittagsstille auf das blaue Meer, das wie ein Spiegel vor mir liegt, herab ... In das tiefe, bezaubernde, wundersame Blau des Himmels taucht die Seele wie in ein Friedensbad ... Neben mir schlummern lila-grau-rötliche, braun-goldige Kiefern, in deren graugrünes Nadelgespinnst die Sonne broncefarbene Lichter wirft. ... Landeinwärts in den Bodensenkungen befinden sich kleine Wälder zackigen Blätterwerkes, Spitzenmustern ähnlicher, grüner Farrnkräuter ... Ich sinne, beobachte und lausche dem pulsierenden Leben im Walde ... Eichkätzchen huschen auf dem Waldboden herum und erklettern Stämme ... Ameisen wandern geschäftig herum ... Verschiedene, andere Insekten treiben ihr Wesen ... Falter gaukeln von einer Blüte zur andern ... Haarige Bienen und bärenplumpe Hummeln summen in tiefen Tonlagen im Heidekraut ... Vogellaute erschallen bisweilen ... Zwitschernd ziehen Schwalben über mir eilig ihre unberechenbaren Bahnen ...

Nach Cap Markgrafen passierte ich bis Angern auch noch Lepsten, Bersezeem und Ahbragen. Von Lepsten aus wird Brennholz versandt. Vor Bersenhof hört das Auftreten der Steinblöcke am Meere auf. Ganz nahe bei demselben befindet sich ein ärmlicher Friedhof, dessen Grab-

*) Ich habe leider wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß wir keine Karte von den Ostseeprovinzen oder den einzelnen baltischen Provinzen besitzen, die vollständig genügt. Genaue Karten der Ostseeprovinzen würden vielfach einem ausgesprochenen Bedürfnisse entsprechen.

hügel von den Wellen des Meeres bespült werden müssen. In Kurland werden die Begräbnisse sonst in der Regel auf Anhöhen angelegt. Im Innern Rußlands sah ich Begräbnisse vielfach in Niederungen belegen, die im Frühling förmlich überschwemmt waren.

Etwas südlich von Markgrafen befindet sich Kujenicken (Schiffsleute), wo Schiffe gebaut werden und ein Kanal aus dem nahen Angernsee ins Meer mündet.

Die südlich vom Leuchturm von Markgrafen gelegene Forstei Angern habe ich nicht besucht.

An einem einsamen, im stillen, träumerischen Dünenwalde belegenen Gesinde vorüber, geht es nun dem ausgedehnten und von den ca. 300 kurländischen Seen größten, nämlich dem Angernsee (das Wort „Angern" stammt vom livisch-kurischen „Angerwe" ab) zu, der ca. 1 Werst vom Meeresstrande belegen ist.

Bellend verfolgen mich mittelgroße Hunde eine weite Strecke.

Im Allgemeinen dürften in den baltischen Provinzen sowohl in den Städten als auch besonders auf dem Lande noch viel zu viele Hunde gehalten werden. Schon vor ca. 100 Jahren ist eine ähnliche Bemerkung von v. Derschau und v. Keyserling in ihrer „Beschreibung der Provinz Kurland", 1805 gemacht worden. Sie sprechen u. a. über die ungemein große Zahl der Hunde, die überflüssige Menge dieser Tiere, die oft Mangel leiden 2c. Hundesteuern auch auf dem Lande oder wenigstens streng eingehaltene und kontrollierte, polizeiliche Vorschriften über das Hundehalten müßten bei uns Platz greifen. Die baltischen Provinzen leiden last not least auch unter den Gefahren der Tollwutseuchen (man vergl. z. B. die Gouvernementszeitungen), während letztere in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und England bereits seit langer Zeit fast beseitigt sind. Der

Frage des Hundehaltens und der traurigen Erscheinung der vielen Erkrankungen durch den Biß toller Tiere, besonders der Hunde sollte bei uns ungleich mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden als bisher! (Cf. auch G. Sodoffsky: „Das Gesetz über die Hundesteuer 2c." und „Die Abgaben von Hunden" 2c. im „Finanzarchiv" XVIII. u. XX.)

Leider ereignet es sich in unsern Provinzen nicht selten, daß Hunde Fußgängern, Pferden und drgl. gefährlich werden. Ja, es sind Menschen von Hunden zerrissen worden! Das bekannte Verfahren, das in Griechenland von Fußreisenden schon im grauen Altertum, wenn sie von Hunden angefallen wurden, angewandt sein soll, sich in solchen Fällen auf den Boden niederzulassen, seine Schutzwaffen neben sich zu legen und abzuwarten bis Jemand, den die Hunde kennen, zu Hilfe kommt, dürfte nicht von Jedem gern angewandt oder gekannt werden. Ob dieses Mittel überhaupt probat ist, dürfte übrigens auch recht zweifelhaft sein!

Möglich ist es, daß einst der schon jetzt z. B. in Deutschland viel weniger als bei uns in Rußland gehaltene Hund in Folge der seitens desselben drohenden, sanitären Gefahren für den Menschen (der Hund ist auch Träger zahlreicher, z. T. gefährlicher Schmarotzer) und weil er in geordneten Verhältnissen immer entbehrlicher erscheint, bei unserer Nachwelt eine nur ganz minime Rolle spielen wird. Da Jagden mit Koppelhunden den Wildstand eines Terrains sehr beunruhigen und schädigen, wird die Jagd mit Koppelhunden schon immer mehr durch die Jagd mit Treibern ersetzt; zur Jagd auf Hühner 2c. wird er vermutlich wohl auch weiterhin benutzt werden. Als Wächter ist er in den Städten meist schon durch Menschen ersetzt.

Aehnlich wie in Bezug auf den Hund, kann man sich auch in Betreff des Pferdes denken, daß dasselbe mit der Zeit z. B. durch elektrische und andere Maschinen sowie durch

künstliche Vehikel, wenigstens teilweise, außer Gebrauch kommen wird.

Nach Durchschreitung eines Kiefernwaldes und einer breiten, sonnendurchglühten, sandigen Ebene, die einst vom See bedeckt war, erreiche ich einen Wiesenrand, hinter welchem sich der ausgedehnte aber flache, ziemlich elliptisch gestaltete, stahlgraue bis blaue Angernsee erstreckt, der in die Länge $17^1/_2$ Werst, in die Breite $2—2^1/_2$ Werst umfassen soll (nach Blaese ist er 15 Werst lang und 4 Werst breit) und in seinem nördlichen Teile eine große, fast dreieckige Insel aufweist.

Seine gegenüberliegenden Ufer sind mit weiten Wäldern bedeckt, hinter welchen in weiter Ferne schönbewaldete Höhenzüge, die malerischen, an Naturschönheiten reichen, besungenen Berge von Tuckum und Schlockenbeck (Schnepfenbach) sichtbar werden. Es sind dies nicht unbedeutende Bodenerhebungen (der Hüningsberg bei Tuckum, der einen reizvollen Ausblick auf Wälder, Meer ꝛc. gewährt, ist 344 Fuß hoch), die den centralen, kurländischen Moränenlandschaften, dem sog. zentralen kurländischen Berglande im Norden vorgelagert sind und sich bei Plönen recht steil zum Strandgebiet herabsenken.

Auf dem Angernsee war die Jagd bis vor nicht langer Zeit frei. In den westlichen Wäldern Angerns sollen viele Elentiere, Rehe und anderes Wild vorkommen. Ueber den Schilfwäldern des Sees sehe ich große Schwärme von verschiedenen Entenarten und bei den am Ufer befindlichen Rohr- und Schilfdickichten (die vielfach Deckmaterial für Gebäude und Keller abgeben) Enten und Taucher so nahe vom Ufer, wie ich es bisher nie beobachtet habe, oder wie man es allenfalls nur nach Bildern, die man in Krügen und Bauernstuben sieht, vermuthen könnte. Am Ufer, besonders dem gegenüber liegenden, soll es auch verschiedene Schnepfenarten in bedeutender Menge geben.

Leider sollen die Bauern sich nicht allein auf die Jagd beschränken, sondern sich auch mit Eiersuchen beschäftigen, das, bei dem großen Reichtum des Angernsees an Wasserwild, auch recht ergiebig sein soll.

Nach neueren Nachrichten wird die Jagd auf dem Angernsee in Zukunft nur den Inhabern von Jagdscheinen gestattet und die Berührung von Vogelnestern verboten werden.

Vor mehreren Jahren ist am Angernsee ein sehr seltener Irrgast, nämlich ein Pelikan (nach Schweder pelicanus minor Rüppel, der in Afrika und auch in der Moldau vorkommt und mit dem im südlichen Rußland häufigen, gemeinen und krausköpfigen Pelikan nicht zu verwechseln ist) geschossen worden. Schon früher ist ein Pelikan in Kurland erlegt worden; in Livland beobachtete man einen vor ca. 40 Jahren an der Salis. Ein Brutvogel ist auf dem Angernsee u. a. die Zwergmöwe, die bei uns zu den selteneren Vögeln gehört.

An Fischen soll der Angernsee besonders Weißfische und Hechte liefern.

Seit der Herstellung eines Abzugskanals vom Angernsee zum Meere bei Markgrafen ist der zweite, ursprüngliche Abfluß des Angernsees nämlich der Schwarzbach (Melneuppe) in Stagnation geraten und seine ehemals schönen, fruchtbaren Ufer versumpfen.

Zehn Bäche, darunter drei ansehnlichere, münden in den See.

Bereits im Jahre 1820 lag ein Projekt für die Senkung des Wasserspiegels des Angernsees vor, gelangte aber erst 1842 zur Ausführung. Man versuchte durch Vertiefen dem trägen, durch das Bächlein Melneuppe auf der südöstlichen Seite des Angernseees stattfindenden Abflusse (der früher sogar Schiffen zugänglich gewesen sein und an dessen Ufern ein Warenmagazin gestanden haben soll) des Angernseees zum

Meere einen lebhafteren Lauf zu geben und den See vielleicht trocken zu legen. Auch wurden Durchgrabungen zum Meere versucht. Seitdem ist der Angernsee an seinen Ufern zurückgetreten.

Durch die Wasserspiegelsenkung wurde ein Landstreifen von $^1/_2$—1 Werst trocken gelegt.

Am westlichen Seeufer wurde dadurch recht viel an Wiesenterrain gewonnen. Das östliche Ufer, das meist sandig ist, gewann auch an Areal. Die im Norden des Sees belegene, kleine Insel hat sich in Folge der teilweisen Ableitung des Seewassers an Areal versechsfacht. Möglich erscheint immer, daß der Angernsee einstmals vollständig verwachsen und verschwinden wird.

Einst ist der Angernsee als „Bernsteinsee" bezeichnet worden.

Beim Graben im weichen Boden des Abflusses wurden dort Bernsteinstücke gefunden; ferner fand man auch am Rande des Sees Bernstein.

Kawall schreibt über den Angernsee im Jahre 1852 „er sei für seine Umwohner und für Hebräer damals eine Art von Kalifornien geworden".

Da der Angernsee zum Kronsgute Angern gehört, so beschloß die Domänenverwaltung den betreffenden Boden zu parzellieren und Bernsteinsuchern zu verpachten.

Seit 1853 wurden die Bernstein führenden Parzellen zwei Gesellschaften hebräischer Pächter auf zwei Jahre verpachtet, die aber ihre Rechnung dabei nicht gefunden haben. An den Küsten von Kurland findet man, wie erwähnt, nur wenig Bernstein und gewöhnlich nur in kleinen Stücken. Früher hat man aber in den Küstengegenden zwischen der russischen Grenze bei Polangen bis nach Libau hinauf, sehr viel Bernstein gefunden und zwar Stücke, die 20 und 24 Lot schwer waren und mit ca. 8—12 Rbl., ja mit

20—25 Rbl. bezahlt wurden. Häufig fand man auch Stücke, in welchen Insekten, Blätter, Moos u. drgl. eingeschlossen waren (v. Fölkersahm).

Der kurländische Flecken Polangen ist ca. 3 Werst von der preußischen Grenze belegen und zählt ca. 2000 Einwohner. Es besteht hier eine griechisch- und eine römisch-katholische Kirche, eine Synagoge, ein Progymnasium, eine Gemeindeschule, eine Seemannsschule, ein Zollamt und ein Hafen. Polangen ist als Seebad bekannt. Die Zahl seiner Badegäste beträgt ca. 800; auch warme Bäder werden hier verabfolgt. Eine Werst von Polangen befindet sich der Berg Beruta, der durch Sagen sowie durch Volkslieder bekannt ist.

Die Bernsteinindustrie blühte in Polangen lange Zeit hindurch. Es beschäftigten sich in derselben ca. 300 Personen, die Bernstein für 500.000 Rbl. jährlich bearbeiteten. Gegenwärtig ist diese Industrie in Verfall begriffen, da sie mit der in Wien 1889 eröffneten Fabrik, die die Verarbeitung von Bernstein zum Gegenstande hat, nicht mehr konkurrieren kann. Im Jahre 1897 wurden in Polangen Bernsteingegenstände nur für 200.000 Rbl. hergestellt.

Nach Eckers wird Bernstein an der Ostseeküste von Baltischport (?) bis zur Weichselmündung gefunden. Nach Grewingk kommt Bernstein in den Ostseeprovinzen an ursprünglicher, tertiärer Lagerstelle, wahrscheinlich unterseeisch in der Nähe der Westküste Kurlands und der Küste des innersten Winkels des rigaer Meerbusens in kleinen, bis faustgroßen, runden (dies trifft bei den kleinen Stücken wenigstens nicht recht zu), in quartärem Sande, Lehm, Torf 2c. an der Ostseeküste Kur- und Livlands, von Polangen bis Peterskapelle, vor. Als reichere Fundstellen werden von ihm die Umgegend Polangens, der Angernsee, der Flecken Schlock (Holmhof) angeführt (letztere Ortschaf-

ten kommen aber gegenwärtig für die Bernsteingewinnung, m. W., nicht in Betracht). Tiefer landeinwärts ist Bernstein nur selten gefunden worden und zwar z. B. bei Hasenpoth, das 2 Meilen, bei Allasch, das 4 Meilen und am Burtneckſee, der 7 Meilen vom Meere entfernt ist. Verarbeitet wird und wurde der kurische Bernstein vornehmlich bei Polangen und zwar meist von Hebräern.

Kommt Bernstein auch etwa in Oberitalien, Spanien, Syrien, Sachsen, England, Dänemark, Rumänien, Rußland, Sibirien, Nordamerika und China vor, so stammen die schönsten und größten Stücke sowie die überwiegende Menge der jährlichen Produktion doch immer von der preußischen Ostseeküste. Die großen Mengen Bernstein (d. i. versteinertes Harz von tertiären Fichten), die schon im Altertum in letzterer Gegend gefunden worden sind, weisen auf die großartigen Nadelholzwälder hin, welche in diesen Gegenden einst bestanden haben müssen.

Noch besser als beim Angernsee ist einst die Ableitung des nördlich vom Angernsee ca. 560 Klafter vom Meere belegenen Wiedel-, Wihdol- oder Dewinsees geglückt.

Im Jahre 1834 hatte man konstatiert, daß dieser See ca. 32 Fuß über dem Niveau der Ostsee liege und nur 24 Fuß tief sei. Mit Hülfe von 270 Menschen und 50 Pferden wurde in 17 Tagen ein oben 18 Fuß breiter und 10—26 Fuß tiefer Kanal gegraben. Als derselbe am 26. Oktober 1838 durchstochen wurde, spülte das entströmende Wasser des Sees das Kanalprofil bis auf den aus Sandstein bestehenden Untergrund desselben aus. Am 29. Oktober wurde die den Wasserabfluß behemmende Sandsteinlage durchbrochen und innerhalb 12 Stunden war der vollständige Wasserabfluß aus dem Wiedelsee erreicht. Der Abfluß des Wassers soll

mit einem ungeheuren Getöse vor sich gegangen sein, das selbst in dem ca. zwei Meilen entfernten dondangenschen Pastorat Irben hörbar gewesen ist.

Rasenflächen mit Bäumen, Massen von Schlamm und Sand und zahllose Fische wurden ins Meer getrieben. Von letzteren wurde nur ein kleiner Teil erbeutet. Der See soll sich ca. 800 Jahre über Waldgrund befunden haben. Nun tauchten die verschollenen Wälder wieder z. T. auf: Stämme von Kiefern, Birken 2c. reichten bis an die Oberfläche des Schlammgrundes.

Durch die Ableitung des Wiedelseees wurde eine Quadratmeile zu Wiesen- und Ackerland verwendbaren Bodens gewonnen; auch wurden dadurch drei Moore trocken gelegt.

Auf dem Grunde des Sees wurden u. a. Elen- und Rentiergeweihe, Teile des Skelettes einer Kurland fremden Hirschart, nämlich des Edelhirsches, und Steinbeile gefunden. Zwei Fischarten fanden sich im Wiedelsee vor, die nur noch im Pussen'schen See vorkommen sollen, nämlich Welse und Löffelstinte. Vier Muschelarten scheinen ihm eigentümlich gewesen zu sein, wenigstens kommen dieselben im Gebiete der Windau, Abau, der Durbe und des Irbe nicht vor. Entstanden soll der frühere Wiedelsee einst dadurch sein, daß sich das Wasser eines höher gelegenen Sees, dessen früheres Bett jetzt ein Sumpf ist, in das spätere Wiedelseebecken ergossen hat, das jetzt einen großen Heuschlag bildet. (Vergl. über die Sage der Entstehung des Sees: Seesemann l. c.)

XII.

Berſezeem. — Angern. — Kesterzeem.

Das am Meere belegene Berſezeem wird ungefähr von 12 Wirten bewohnt, die außer mit Fischerei im Meer und im Angernsee auf ihren je ca. 50 Loofstellen Land (von

denen je 8—12 Looffstellen Acker zu sein pflegen) auch noch mit Landwirtschaft und Holzhandel beschäftigt sind.

Ausgezeichnetes Obst, das in diesem Jahre (1901) sowohl qualitativ als quantitativ sehr gut gediehen sein soll, ist hier zu haben; die sog. klaren Sorten (gelb-klare, grün-klare u. s. w.), gedeihen hier vortrefflich. Hat der Anbau und Unterhalt der Obstbäume, wie ich erfuhr, auch recht viel Mühe gemacht, so ist das Faktum doch sehr beachtungswert, daß das Obst hier, trotz der doch häufigen, rauhen Seewinde und des doch von Natur nicht günstigen Bodens, gut fortkommt. Pflaumen, Kirschen 2c. gibt es hier auch in Fülle.

Von Obstarten gedeihen in Kurland besonders Birnen, ferner Aepfel. Pfirsiche, Aprikosen und Weintrauben sollen bisweilen im Freien reifen; außerdem kommen die verschiedenen Obststräucher gut fort. Der Obstbau ist in Kurland von einiger Bedeutung und viele Anbauversuche mit edleren Obstsorten haben dort ausgezeichnete Resultate ergeben, doch ist er mehr oder weniger an gewisse, durch Boden und Klima bedingte Bezirke gebunden. Ein großer Teil Kurlands ist zur Zucht von edlen Obstarten gut geeignet. Besonders beim Kleingrundbesitz ist der Obstbau im Allgemeinen aber noch nicht so entwickelt, wie er es sein könnte. In einem verhältnismäßig schmalen Landstreifen des kurländischen Küstengebiets ist der Versuch Obstbäume anzupflanzen, in Folge der häufigen, starken Winde mißlungen.

Der Strand ist wiesig und z. T., wie häufig in diesen Gegenden, mit Grant und Kiesel bedeckt. Steinblöcke sieht man selten. Dünenbildung fehlt beinahe. Die Gebäude sind aus Holz, Steinen u. drgl. hergestellt. Nicht selten sieht man in diesen Ansiedlungen Windmühlen. Fischerkähne schwanken auf dem Meere herum, Dampfer fahren in respektvoller Entfernung vom Ufer vorüber.

Gegen Abend ist das Meer fast völlig ruhig . . . Flammend rot versinkt der Sonnenball hinter wolkenlosem Horizont in silbergrauer Flut . . . Das Rosenrot der Abendröte ist bald verblaßt, verschwunden . . . Grau verdämmert das unendliche Meer . . . Später schwebt an anderer Stelle über dem Meer die Riesenscheibe des Mondes und steigt schnell über dem dunkeln Wasser empor . . .

Das Dorf Angern liegt ca. 5 Werst vom Ende des Angernsees entfernt in fast waldleerer, sandiger Gegend.

Offenbar fruchtbares, gut bebautes Ackerland und schöne Wiesen befinden sich an dem Bächlein Baltuppe.

Außer einer Reihe von Gesinden hat Angern noch ca. 160 Häusler. Die Bevölkerung soll aus ca. 1000 Personen bestehen. Da die Düne niedrig und unbewaldet ist, so ist Angern natürlich den Seewinden stark ausgesetzt, was, etwa in kalter Jahreszeit, bisweilen ungünstig sein kann.

Auf der ca. 17 Werst langen Strecke zwischen dem Angernsee und dem Meere gibt es im Ganzen nur zwei Gesinde.

Wiederholt begegnete ich in dieser Gegend Pilz- und Beerensuchern, gewöhnlich in ganzen Scharen.

Einst bestand in der herzoglichen Domäne Angern ein Hammerwerk, in welchem der unternehmende Herzog Jakob den sich häufig im Angernsee und um denselben herum vorfindenden Raseneisenstein zu Eisenstangen und verschiedenen Gerätschaften verarbeiten ließ. Der kurländische Raseneisenstein soll 60—70% Erz enthalten haben.

Für die bei Angern betriebenen Eisenwerke (cf. Kanoldts „Archiv", 1726, III, 34 und IV, 64), mußte das Erz aber immer aus einem größeren Gebiet gesammelt werden, da die einzelnen Lager doch nur wenig ergiebig waren.

Das Hammerwerk wurde durch das Gefälle des Schwarzbaches (Melneuppe) in Bewegung gesetzt, der früher von schönem Walde eingefaßt war und von reichen Quellen genährt wurde.

Obgleich die Schwedeninvasion der aufblühenden Industrie Kurlands meistens das Ende bereitete, hat das angernsche Hammerweerk doch noch lange Jahre nachher existiert. Im Ganzen ist das herzogliche Hammerwerk ca. ein Jahrhundert hindurch in eifrigem Betriebe gewesen.

An der Mündung der angernschen Melneuppe wurden vermutlich einst Schiffe mit Bauholz beladen und von hier nach Windau expediert.

Unweit der Mündung des Schwarzbaches befand sich früher eine Wassermühle. Dieselbe ging ein, als der Schwarzbach seine Strömung verlor.

Stellenweise kommt rötlicher und blauer Lehm am Meeresufer vor. Ausgedehnte Sandbänke treten auf. An einer Stelle ist ein Flaggenstock angespült.

In weiter Ferne erscheinen über dem Uferwalde die bläulichen Berge von Tuckum . . .

Bei Angern ist der Strand in Folge der Anhäufung großer Seetangmassen schwer zu passieren, auch z. T. sehr sandig sowie etwas steinig.

Angern besitzt eine Kirche, eine Gemeindeschule, eine Seemannsschule, ein Pensionat und zwei Buden. Ich passiere das ansehnliche, von einem großen, z. T. noch jungen Obstgarten umgebene Pastorat, an dessen Veranda Blumenanlagen, blühende Rosen 2c. sichtbar sind.

Bei Angern haben nach Bielenstein zwei Schloßberge bestanden.

Auf einem von denselben soll in grauer Vergangenheit ein kurischer Seeräuberhauptmann seinen Wohnsitz gehabt haben; möglicherweise ist es der am Schwarzbache belegene, hohe Dünenhügel, der sog. Nolkenberg gewesen, an welchen sich eine tragische Sage knüpft.

Es mögen hier einige Worte über das Wesen der Schloßberge Platz finden. Die Schloßberge waren zur heidnischen Zeit mit Befestigungen versehen und haben den Bewohnern der Umgegend als Zufluchtsort bei feindlichen Ueberfällen gedient. Teilweise mögen sie auch Opferstätten gewesen sein und auf ihnen oder in ihrer Nähe mögen die Priester des alten, lettisch-litauischen Donnergottes (Pährkuon) ihre Domizile gehabt haben. Gegenüber diesen Schloßbergen der baltischen Eingeborenen, errichteten die deutschen Eroberer gewöhnlich ihre Ritterburgen, deren Ruinen noch vielfach zu sehen sind (cf. Treuland: „Lettische Ortssage", 1887 (russ.)).

Von Angern wird nicht wenig Brennholz auf Bordingen versandt. Der angernsche Forst galt vor Jahren für den bedeutendsten der Umgegend.

Der im September in Angern stattfindende Markt ist, wenigstens früher, auch von Runöern besucht worden, welche dort aber nur Seehundsfelle und selbstverfertigte, eigenartige Kleidungsstücke verkauften.

Von Fischen sind es besonders Strömlinge, die hier gefangen und an Aufkäufer verkauft werden. Ca. 40 Fischerböte sind am Ufer zu sehen.

Von Angern gehts bei tiefblauem, wolkenlosen Himmel und hellstrahlendem Sonnenscheine auf einem sehr guten Waldwege (sog. Parkettwege) unweit des Meeres durch üppigen, hügeligen, balsamisch duftenden, hohen Kiefern- und Fichtenforst, in welchem rosiges Heidekraut in üppigster Fülle blüht, an mehreren Stellen das emsige Klopfen von Spechten und bisweilen der schrille Schrei von Raubvögeln ertönt, nach Kesterzeem (Küsterdorf). Wie schön es sich wandert unter schattigem Walddach, im geheimnißvollen Halbdunkel der alten Kiefern und Fichten, während die weniger dichten Stellen des Forstes wie von goldig-grau-grünem Licht erfüllt erscheinen! Welche Stille!

Eichhörnchen laufen über den Weg . . . Nach Vanille duftende, weiße Federnelken mit roten, violetten, gelb-

lichen oder grünlichen Kelchen sowie üppige Schwarzbeerstauden und Erdbeeren treten an demselben auf . . .

In den Spinngeweben, welche vielfach die pyramidenförmigen, an Cypressen erinnernden Wachholdersträucher und Bäume und kleineren Kiefern einfassen, erglänzen, wie Brillanten, unzählige Regentröpfchen. . . . Porstgeruch wird bemerkbar. . . .

In Kesterzeem sollen früher auch Sommergäste und zwar oft kurische Gutsbesitzer gelebt haben.

Nach dem Jahre 1860 haben die Waldgegenden zwischen Angern und Kesterzeem leider stark unter der Nonnenplage zu leiden gehabt.

Hauptsächlich Strömlinge, Brätlinge, Butten und Dorsche werden hier gefangen.

Die Erträge des Fischfanges sind hier recht gute, doch sollen die Preise durch Aufkäufer stark gedrückt werden.

Die Landwirtschaft produziert nur wenig Kartoffeln, Roggen, Gerste und drgl. Die Landstücke der Wirte, deren es hier ca. 10 größere giebt, sind klein, der Boden wenig ergiebig. Die Resultate der Viehzucht sind nicht bedeutend. Sieht man im Innern Kurlands und in den Gütern meist edlere Rindviehrassen, besonders Angler und Ostfriesen, so ist in diesen Gegenden fast nur die Landrasse vertreten.

Am meisten Gewinn soll hier der Handel gewähren. Wiederholt sind hier Schiffe gebaut worden. Einige Wirte sind Rheder von Kabotageschiffen, kaufen und liefern Holz nach Riga, Windau, Libau, ja sogar nach Holland und England.

Vor Jahren hat in Kesterzeem eine Gemeindeschule bestanden, die aber einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen ist.

Der Strand ist sandig und durch versandete Seetangschichten etwas abschüssig.

Eine ganze Flottille segelnder Fischerböte belebt die blauende, in's Graue nüancierende, metallene Meeresfläche. Große Scharen weißer Möwen kreisen in wirrem Durcheinander über ihr herum; bisweilen sieht man Scharen von Enten vorüberziehen . . .

Geschützt vor dem Winde, zwischen Dünenhügeln auf weichem, warmen, reinen Seesande vertieft man sich gern in das ansprechende Bild. Leise rauschende Meereswellen, träumerische Gedanken wiegen einen ein . . .

Gegen Abend wird es schwül . . . Auf dem Meer ballen sich riesige, schwarze Wetterwolken zusammen . . . Es ist als ob vom Meere etwas Unfaßbares, Ungeheuerliches herannahe . . . Himmel und Meer scheinen sich zu vereinigen als planten sie den Untergang der Welt . . . Elektrisches Zucken huscht über eine ferne Wolkenbank . . . Auch über dem Lande verbreitet sich Regengewölk . . . Windstöße bewegen die scheinbar unendlichen Seeweiten . . .

„Und durch die schwarze Wolkenwand
Zuckt der zackige Wetterstrahl,
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend . . .
Ueber das wüste, wogende Wasser
Weithin rollen die Donner
Und springen die weißen Wellenrosse . . ." Heine.

Die mächtigen, grün-dunkeln Wogen scheinen sich über einander zu türmen . . . Donnernd überschlagen sie sich und gehen in Schaum und Wasserstaub über . . . Besonders im Dunkeln bieten die weißen, bläulichen und grünlichen, zackigen Blitze und Flächenblitze, die beständig aufleuchten, ein meist wundersam schönes Bild . . .

Ungeheuer stark ist das Sausen, Aechzen, Knarren und Rauschen des schwarzen Föhrenwaldes auf den Dünen und läßt das Gewitter hier bisweilen besonders unheimlich und grausig erscheinen . . .

XIII.

Plönen. — Apsche. — Purezeem. — Klappezeem. — Raggazeem.

Ein recht eigenartiges, dabei aber freundliches Bild bietet Plönen. Riesige, breite, hohe Sandhügel, der sogenannte Slunenberg sind den Ansiedlungen, die sich in einer großen, grünen, ziemlich fruchtbaren Ebene mit Wiesen, Felder ꝛc. befinden, vorgelagert; durch Erlen, Weiden und drgl. wird die Ortschaft hübsch geschmückt. Mehrere Familien aus Kurland bewohnen hier während des Sommers ihre eignen, solid gebauten, wenn auch nicht eleganten Häuser. Außer ca. 11 größeren Gesinden gibt es hier gegenwärtig noch eine größere Anzahl kleinerer, von Häuslern u. drgl. bewohnte Grundstücke. Ca. 40—50 Böte sollen hier vorhanden sein. Gefangen werden hier mehr Brätlinge als Strömlinge.

Man hat hier einen Krug und eine Bude.

Ein neues Schiff wird durch Windevorrichtungen in Gegenwart von halb Plönen, das auch z. T. mithilft, ins Meer bewegt.

Schon etwa seit dem Jahre 1738 soll Plönen vom kurischen Adel als Badeort benutzt worden sein. Im Dorfe Plönen befanden sich im Jahre 1808 ca. 9 Bauerngesinde und ein Krug, welcher zum Kronsgute Angern gehörte. Ein zweiter, alter Krug gehörte zum Privatgute Plönen, das etwa drei Werst von dem Badeorte gleichen Namens gelegen ist. Im Jahre 1808 kaufte ein rigaer Kaufmann Klein das Privatgut Plönen und verwandelte den alten, plönenschen Krug in ein massives, zwei Etagen hohes Gebäude, in welchem ein großer Tanz- und Speisesaal sowie zehn Nummerzimmer eingerichtet wurden. In diesem Gebäude wurden später Bälle und Reunions ausgerichtet und man nannte dasselbe den großen, plönen'schen Krug.

Im Jahre 1811 wurde Plönen von der Kaiserin Elisabeth, der Gemahlin Alexanders des Ersten, in Begleitung der Fürsten Narischkin und Golyzin und eines bedeutenden Hofstaates während sechs Wochen bewohnt. Die Kaiserin bewohnte das Gut Plönen. Fürst Narischkin arrangierte hier Festlichkeiten, Feuerwerke u. s. w. Für die Kaiserin wurde ein Fahrweg durch die Sandhügel gegraben. Der kurische Adel erbaute auf einem ca. 4½ Werst vom Badeort Plönen belegenen, von Bäumen umgebenen Hügel, einen drei Etagen hohen, geräumigen Turm (Belvedère), die Elisabeth-Höhe, wo die Kaiserin am Abend Tee zu trinken pflegte. Später wurde das auch bei den Badegästen Gebrauch. Vom Balkon des Turmes soll man einen schönen Ausblick auf die lieblichen Gegenden der Nachbarschaft gehabt haben. Im Jahre 1814 wurde Plönen von einem Herrn v. Kleist erworben.

In den Jahren 1830 und 1831 weilte in Plönen die Prinzessin von Württemberg, nachherige Herzogin von Koburg, die von Geburt Kurländerin war. Ihrer Familie gehörte das Gut Grünhof in Kurland.

Das erste, größere Privathaus, das in Plönen von den Pastoren Wilpert und Bernewitz erbaut wurde, konnte nur mit Hülfe des Marquis Paulucci zu stande kommen, da die Bauern das Bauen zu verhindern versuchten.

Im Jahre 1837 wurde Plönen vom Kapitän v. B. gekauft, worauf der Adel im folgenden Jahre ein Gesellschaftshaus errichtete, in welchem sich die Badegesellschaft zu versammeln pflegte. Die plönen'sche Badegesellschaft bestand fast nur aus kurischem, russischem und polnischem Adel. Einst ist Plönen nächst Dubbeln der besuchteste und beliebteste Badeort am riga'schen Meerbusen gewesen. Sieht man von Libau und Windau ab, so kann man noch heute Plönen als den Mittelpunkt des kurischen Badelebens

bezeichnen. Früher hat man letzterem zum Vorwurf gemacht, daß dasselbe dort meist in geschlossenen Kreisen verläuft. Beiläufig sei erwähnt, daß im Jahre 1601 bei Plönen Schweden landeten und die Gegend verwüsteten.

Aber weiter am Meeresufer! Dem Auge bieten sich hier, wie früher, meist keine anderen Ruhepunkte als ferne Landspitzen, die aus dem Blau auftauchen, Gruppen von Böten, Strand, Wald und Meer. Bisweilen führen Wege über die Dünen, da die Meeresküste ja vielfach die Landstraße für einen Teil von Kurland bildet. Kleine, flache Bäche, Abflüsse von Mooren, winden sich manchmal durch Dünen und Strand.

Wiederum scheint Poseidon zu ergrimmen!

„Hart wird's Wetter, Brüder!
Sturmesschwingen hör' ich
Flattern in der Ferne" . . . Frithjofssage.

Stärkere Windstöße brausen über das Wasser . . .

Das Meer erscheint wie ein herrliches Epos der Natur, bald von anheimelnder Schrecklichkeit, bald anmutig oder von wundersamer Pracht . . .

Allmählich gerät die bereits bewegte See in wütende Erregung . . . Rastlos rollen geschwollene, drohende, gewaltige Wogenkämme heran . . . Mit Donner und Gebrüll werfen sie sich gegen die Gesteinsmassen . . . Schäumend und klatschend überstürzen sie sich, zerstäubend spritzt schneeweißer Wasserschaum zischend hoch empor . . .

Langsamen Fluges, bisweilen anscheinend momentan stille haltend, als könnten sie den in rasendstem Tempo heranstürmenden Luftwellen nicht widerstehen, schwebt eine größere Schar kreischender, hungriger Möven über dem Ufer . . . Unter wallendem, blau-schwarzen Gewölk und über wild schäumenden, spritzenden Wogen leuchtet am westlichen Horizonte bisweilen ein glühendes Stück Purpur hervor . . .

Der Abend dämmert heran . . . Immer wilder tost die Flut . . . Das Meer scheint eine einzige Schaummasse zu bilden . . . Fast die ganze Nacht hindurch wütet und tobt es . . .

Es ist mir, als hörte ich noch im Schlaf das Rauschen, Brausen, Dröhnen, Heulen, Zischen und Pfeifen von Wasser und Sturm . . .

Das Los derjenigen, die bei diesem Zustande des Meeres im Reiche der Wogen herumgondeln, ist nicht gerade beneidenswert, denn Vater Poseidon macht es einem bald auf nicht angenehme Weise plausibel, was es mit einem Sturme auf dem Meere auf sich hat.

In Apsche, das ich am nächsten Tage in Augenschein nehme, gibt es ca. 30 Gebäude, von denen ein Teil aus Stein ist und die z. T. in jungen, bläulich-grünen Kiefern-dickichten versteckt belegen sind.

Bei Apsche werden hauptsächlich Brätlinge gefangen. Die Fischer dieser Ortschaft fahren öfters mit größeren Böten nach dem dondangenschen Strande, fangen oder kaufen dort Brätlinge und die weithin rühmlich bekannten Butten dieser Gegend auf und führen sie zum Verkauf nach Riga. Wiederholt habe ich während meiner Wanderung Klagen über Abnahme des Reichtums an Strömlingen, Brätlingen und Butten gehört. Sollten einst an unseren Küsten die Strömlings- und Brätlings-, wie anderwärts die Heringszüge und wie die Sardinen in den Jahren 1903 und 1905 (an der Küste der Bretagne) wegbleiben oder meist wegbleiben, so würde dadurch in der Tat ein recht großes Elend über einen großen Teil der an Kindern gesegneten, stark zunehmenden Strandbevölkerung hineinbrechen. Vom Fang der Butten, Dorsche, wenigen Lachse und anderer Fische kann die Strandbevölkerung nicht leben. Ihren Wohlstand, ihre Häuser und ihr Kapital verdankt sie meist dem Fischfang.

Die Behauptung, daß sich ein Teil der ländlichen Bevölkerung der Landwirtschaft entfremde, um sich der Fischerei zuzuwenden, erscheint mir nicht unzutreffend. Die Möglichkeit leichten Erwerbes, das Glücksspiel, die Leidenschaft und das Vergnügen, welche der Fischerberuf hervorruft resp. gewährt, mögen schon eine bedeutende Anziehungskraft ausüben. Die Gefahren, welche das Fischergewerbe bei mancher Witterung für die Gesundheit bietet, die Lebensgefahr bei heftigen Winden und Stürmen (z. B. auch bei Versuchen Netze zu retten) scheint meist nicht viel erwogen zu werden.

Ein Unglücksfall auf dem Meere hatte hier mehrere Familien in Mitleidenschaft gezogen. Auf einer Fahrt aus Riga hierher war ein größeres, mit Salzsäcken beladenes Boot mit vier Insassen bei Sturm gekentert, und samt den Insassen versunken.

Böte sah man hier am Ufer wie auch weiter in Purezeem über je ca. 30. Der Fischfang liefert meist Brätlinge aber auch Butten.

Bisweilen soll Apsche und Purezeem einzelne Sommergäste beherbergen.

Kurz nach Purezeem schneidet die kurländische Grenze mit dem „Latsche"-Bach (Bärenbach) den Strand und es folgt livländisches Areal. Man gelangt hier in den südwestlichen Zipfel Livlands, der sich längs dem Meere erstreckt.

Die Farbe der hiesigen Gewässer ist meist gelb, ja braun. Bei Sonnenschein ähnelt dieses Moorwasser oft funkelndem, gelbem oder braunem Golde.

Die ca. 30 Ansiedlungen von Klappe-(Klappaun-)zeem sind ca. $^1/_2$ Werst vom Strande hinter mit dichten, poseidonischen Kiefernhainen bewachsenen und mit prächtigem, rosa blühendem Heidekraut bedeckten Hügeln belegen, auf

welchen ich Buntspechte, Grünspechte und Eichhörnchen beobachte, denen man in den Küstenwäldern relativ oft begegnet.

Die Gebäude sind z. T. aus Stein hergestellt. Von Fischen werden hier besonders Brätlinge und weniger Strömlinge als an manchem anderen Strande gefangen. Der Fischfang liefert hier gute Erträge.

Die einzelnen Gesinde sollen, bei je ca. 18 Lofstellen Gesamtareal, je 3—4 Lofstellen Acker enthalten.

Im benachbarten Raggazeem sind die Dünen ziemlich gut bewaldet, die Gärten ziemlich kultiviert und enthalten auch Obstbäume 2c. Raggazeem ist an ausgedehntem, kräftigem Walde belegen. Einstmals galt dieser Wald als verrufen: Räuberbanden sollen in ihm gehaust haben. Der Wald ist ca. 7 Werst lang und ersteckt sich ca. 3—5 Werst ins Land. Nicht sehr weit ist es zum Kangersee. Westlich und östlich von der raggazeemschen Spitze, dem sog. Horne, eröffnen sich dem Blicke weite Buchten. Raggazeem hat ein sehr altes Begräbnis, neben welchem sich einst eine katholische Kapelle St. Bartolomäi, die zum schlockschen Sprengel gehörte, befunden hat. Aus dem Namen eines Gesindes ist hier auf das einstmalige Bestehen eines Gutes, vielleicht einer alten, herzoglichen Domäne zu schließen. Unweit des Hornes fand man einst in der Düne und auch unweit vom Strande im Meere Kanonen von alter, eigenartiger Form.

Das dunkelgrüne, üppige Waldplateau fällt bei ca. 2 Faden Höhe fast senkrecht zum Strande hin ab.

In Raggazeem sind die Dünen hügelig und vielfach mit Weidengebüsch und anderen Sträuchern bedeckt. Ueber ein Dutzend segelnder Böte belebte hier, wo der Fischfang ganz ausgezeichnet prosperiert, das Meer und ca. 40 Böte befanden sich am Ufer.

Bei Raggazeem war ein Unglück geschehen. Bei einem Sturm wollten drei Fischer ihre durch die wilden Wogen gefähr-

deten Netze zu retten versuchen. Ihr Boot kenterte. Alle drei Insassen fanden ihren Tod in den Wellen. Die Verunglückten hinterlassen Familien. Mehr als 10 Jahre hindurch war ein solcher Fall hier nicht vorgekommen.

Unfälle sind unseren Strandbauern auf der See schon sehr häufig zugestoßen. Manchmal haben auch Rettungen stattgefunden. Vor einigen Dezennien, z. B., wurde ein karlsbader Fischer, wenn ich nicht irre, hinter dem von Karlsbad 10 Werst entfernten Bilderlingshof mit dem, bei Sturm gekenterten Boot, an welches er sich geklammert, ans Ufer getrieben, während seine beiden Gefährten ums Leben gekommen waren. Vor einigen Jahren wurde, ebenfalls von Karlsbad aus, ein Boot im Herbst bei Sturm auf die hohe See getrieben, wo einer seiner Insassen, mit z. T. erfrorenen Armen und Beinen, von einem Dampfer, der nach Riga ging, aufgenommen wurde. Seine zwei Gefährten waren dem Froste und der Nässe erlegen. Auch noch im Herbst 1905 wurde ein von Felixberg in die Gegend von Paulshafen auf einem gekenterten Bote verschlagener Fischer von einem Segler bemerkt und aufgenommen.

Das Boot war bei einem Wirbelwinde umgeschlagen. Dem geretteten Fischer war es vier Mal geglückt sich auf den Kiel zu retten. Seine beiden Gefährten waren, nachdem sie drei Mal vom gekentertem Bote herabgerissen worden waren, umgekommen.

Den ziemlich häufigen Verunglückungen von Fischern auf dem Meere (eine der bedeutendsten dürfte diejenige vom Dezember 1902 gewesen sein, als ca. 38 Personen bei Karlsbad, Assern, Kaugern 2c. Sturm und Wellen erlagen), die vielfach Armut befördern, könnte bei Besitz von Barometern oder bei Zugängigmachung von telegraphisch oder telephonisch den einzelnen Strandörtern vermittelten Wetterprognosen zweifellos bedeutend gesteuert werden. In dieser Beziehung

müßten unbedingt Maßnahmen getroffen werden. Bei Vorhandensein telephonischer Verbindung könnten Wetterprognosen auch von den Leuchttürmen aus nach den einzelnen Strandörtern übermittelt werden. Die Benutzung von Barometern und Wetterprognosen könnte auch der Landwirtschaft förderlich sein, die doch auch in gewissem Grade eine Ertragsquelle der Küstenbewohner bildet.

In Westoesterreich und in der Schweiz habe ich in vielen Häusern der ländlichen Bevölkerung Barometer gesehen und dieselbe richtet sich inbezug auf ihre Arbeiten nach ihnen. Beiläufig bemerkt, sah ich dort auch sehr oft landwirtschaftliche Zeitungen und Zeitschriften. Die Bedeutung derselben für die Prosperität des landwirtschaftlichen Gewerbes wurde vielfach hervorgehoben.

Trotzdem Raggazeem eine Reihe von Wirtschaften und in seiner Nähe einen ansehnlichen, zu Spaziergängen geeigneten Kiefernwald besitzt, wird es von Badegästen nicht besucht. Die Zahl der beständigen Bewohner dieser Ortschaft soll garnicht gering sein.

Erwähnt sei hier, daß, Zeitungsnachrichten zufolge, im Jahre 1902 ein Verein von Fischern am rigaschen Strande in Bildung begriffen war, der seine Verwaltung in Schlock haben sollte. Seine Aufgabe sollte es sein, das Aufblühen und die Entwickelung des Fischereigewerbes und Fischhandels, insbesondere praktisch, zu fördern. Dieser Verein wird sich wohl auch für Schutzmaßnahmen für das Fischereigewerbe interessieren.

Auf die so nahe liegende Benutzung von Barometern und Wetterprognosen habe ich einige Fischer bereits im Herbst 1901 auf meiner Tour aufmerksam gemacht.

Nach einem Cirkulär des Kurators des rigaer Lehrbezirks sollte im Jahre 1903 in Folge der großen Kata-

strophe am rigaschen Strande die Einführung von Barometern und Kompassen für die Volksschulen an den Strandörtern vorgeschrieben werden. Den Lehrern sollte es zur Pflicht gemacht werden, den Schülern die Bedeutung dieser physikalischen Instrumente zu erläutern und sie zu täglicher Beobachtung derselben anzuhalten. Hoffentlich werden die neuern Generationen von diesen wissenschaftlichen Errungenschaften mehr halten als die älteren!

Zeitungsnachrichten nach, scheinen, seitens der Regierung, verschiedene, im Interesse der Schifffahrt und des Verkehrs auf dem baltischen Meere wichtige Maßnahmen bevorzustehen. An der Küste des baltischen Meeres sollen an einer Reihe von Punkten Nothäfen für Kabotagefahrzeuge und Segelyachten errichtet und die bereits bestehenden Häfen bedeutend vertieft werden. Auch soll, was sehr wichtig erscheint, eine besondere Flotte zur Ausführung hydrographischer Arbeiten im baltischen Meere ausgerüstet werden, die mit allen zur Erforschung des Meeresbodens erforderlichen Apparaten und Instrumenten versehen sein wird. Diese Flotte müßte eine beständige Institution bilden. Die Untersuchung des Meeresgrundes in gefährlichen Gegenden durch Taucher, und die Sprengung von Steinen müßte immerfort in unserem Meere stattfinden, da dasselbe sonst immer wieder neue Opfer verlangt.

Der Sand am Strande ist z. T. weniger fest, als weiterhin.

Wie von der raggazeemschen Spitze, so hat man auch von anderen Ufervorsprüngen aus nicht selten einen guten Ausblick. Man übersieht von solchen Stellen oft sehr gut die angrenzenden Buchten, die wellenförmigen Linien der weißlichen oder gelblichen Dünen, den bräunlich-blassen Strand 2c.

XIV.

Lappemesche. — Kangersee. — Bigaunzeem. — Kemmern.

Vor Lappemesche passiere ich die Starpeuppe, an welcher Kalksteine, die sonst in diesen Gegenden nicht vorkommen, gebrochen werden. Dieses Gewässer ist ein Abfluß des Kangersees, den z. T. recht schön bewaldete Ufer umgeben.

Beiläufig erwähnt, besteht der größte Kalksteinbruch Kurlands in Amboten.

Außer Kalk kommen in Kurland z. B. Gips, Mergel, Ziegel- und Töpferton, Oker, Toneisenstein, Sumpferze, Eisenocher, Schwefelkiese, Granitblöcke und Bernstein vor. Unbedeutende Braunkohlenlager bestehen im südlichen Kurland z. B. im Tale des Lettisch-Baches beim Gute Meldsern unweit des Windau-Flusses.

Das nun folgende Lappemesche soll seine Benennung („Rig. Tageblatt", 1898, Kemmern) nach einem Deutschen Lappe erhalten haben, den der Ordensmeister Plettenberg hier mit Waldungen belehnte.

Lappemesche besitzt wenigstens ca. 60 Häuser und ca. 50 Böte. Diese Ansiedlung ist, wie in Plönen (wo aber, wie berührt, z. B. prächtige, alte Erlen vorkommen), ziemlich baumlos. Am häufigsten sieht man hier junge Pielbeeren, Birken und Weiden.

Vor einer längeren Reihe von Jahren soll es in der Richtung nach Kemmern hin einen herrlichen Laubwald aus mächtigen Eichen, Ahorn, Linden und Schwarzerlen gegeben haben. Später haben in diesen Gegenden ganz irrationelle Abholzungen und vom Strande her Sandverwehungen stattgefunden. Schon im Jahre 1837 schreibt W. Sodoffsky, daß es in der Umgegend von Lappemesche wenig Wald und wenige Spaziergänge gebe. Es war einst ein Kronsgut und besaß ein Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude, eine

Brennerei, Brauerei, beträchtliches Ackerland und Wiesen Die Gebäude sind z. T. abgerissen und z. T. abgebrannt.

Lappemesche wird jetzt außer von ca. 30 größeren Wirten von einer Reihe von Häuslern bewohnt. Die Zahl der beständigen Bewohner soll ca. 700 betragen.

Badegäste gibt es hier jetzt gar keine.

Erwerbsquelle ist fast ausschließlich die Fischerei. Außer dem Meere liefert auch noch der Angernsee Fische und zwar in nicht geringer Quantität.

Von Bigaunzeem wird Lappemesche durch die Sillinguppe, von Raggazeem durch die Starpeuppe (Grenzbach) getrennt. Die Starpeuppe ist ein kleines, reißendes, nicht tiefes Gewässer, an welchem sich eine Schleuse befindet. Die Dünen sind vielfach zerrissen, unregelmäßig und ca. 20—30 Fuß hoch. Vom Plateau beim Kruge bietet sich eine hübsche Aussicht aufs Meer, den Kangersee mit seinen Inseln u. s. w.

Lappemesche und Raggazeem sollen, besonders im Vergleich zu ihren östlichen Nachbarorten bis Bolderaa, Dünamünde und Magnusholm hin, gewöhnlich die reichsten Fischereierträge aufzuweisen haben.

Die Fischer von Lappemesche und Raggazeem besitzen z. T. größere und stärkere Böte als ihre Nachbarn im Südosten und unternehmen häufiger weitere und gefährlichere Fahrten auf dem Meere. In erster Linie Strömlinge ferner aber Brätlinge und Butten werden hier gefangen.

Die lappemescheschen und raggazeemschen Fischer verkaufen ihre Fische gewöhnlich an Aufkäufer sog. „Leischen", die aus Ponewesch, Bauske, Janischek u. s. w. kommen und die gekauften Fische, nachdem sie gesalzen oder geräuchert worden sind, mit ihren Fuhrwerken nach diesen Märkten schaffen. Von Plönen und Kesterzeem aus werden die Fische meist auf den tuckumer Markt geführt.

Erwähnt sei an dieser Stelle auch, daß sich südlich von Plönen und etwa westlich und südwestlich von Lappemesche und zwar auf der Strecke vom Hüningsberge (von demselben kann man, nebenbei bemerkt, das Meer und bei klarem Wetter die 60 Werst entfernten, rigaschen Kirchtürme sehen) nach der in der Nähe der ehemaligen, tuckumschen Oberforstei beginnenden Lustbergkette*) am Walgumsee und zum Kangersee hin, nach E. Schmidt, viele Spuren sehr alter Bauten und Befestigungen nachweisen lassen.

Auch am Kangersee selbst, der, beiläufig erwähnt, fischreich sein soll, sollen Reste merkwürdiger Dammbauten vorhanden sein, die auf mutmaßlich prähistorische, menschliche Ansiedelungen hindeuten.

Im Kangersee selbst gibt es nach Döring ein Inselchen, das unzweifelhaft Spuren der Befestigung aufweist und auf das ehemalige Vorhandensein einer Bauernburg hinweist.

Der immer mehr verwachsende, schlammreiche Kangersee bildet einen sog. Reliktensee. Während der allgemeinen, postglazialen Landhebung des rigaer Strandes wurde derselbe vom Meere abgeschnürt und ist dann im Laufe der Zeit ausgesüßt worden. (cf. über den Kanger- und den benachbarten Duhne-, Slohzen- (Schlocker-), Akel-See u. s. w. — „Korrespondenzbl. d. Rig. Naturf. Ver." 1897.)

In Bezug auf die Vogelwelt am Kangersee sei bemerkt, daß dort von selteneren Vögeln z. B. Alpenstrandläufer, Zwergmöven (dieselben brüten dort häufig) und Raubsee-

*) Der östliche Teil des mittelkurländischen Berglandes entsendet seine nördlichsten Ausläufer über Tuckum, Schlockenbeck, Zerxten, Randen und Plönen, die in einzelnen Punkten die Höhe von 300—400 Fuß erreichen. Die prächtigste Partie dieses Berglandes bildet das Waldgebiet der Lustbergkette und deren Ausläufer. („Düna-Ztg." 1903, Riga.)

schwalben (dieselben kommen auch z. B. bei Reval vor) anzutreffen sind; auch Steinadler kommen am Kangersee vor.

Reste von Dämmen oder Dammbauten, die auf menschliche und zwar auf prähistorische Ansiedlungen hindeuten, finden sich auch z. B. bei Bigaunzeem. Diese Bauten dürften meist zum Schutze gedient haben aber auch zur Abhaltung von Festen, Opfern und Ratversammlungen, jedoch ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß selbst noch heute z. B. auf den Inseln Oesel, Dagö, Moon, 2c. zur Abgrenzung und zum Schutz von Ländereien Steinwälle bestehen (E. Schmidt und Döring).

Verhältnismäßig nicht sehr häufig wühlt der König des Meeres Poseidon an diesen, wie erwähnt, etwas geschützteren Küsten die Wogen stark auf und „erregt sie zu grausig brüllender Brandung und mächtigem Rauschen".

Außer an mehr oder weniger bewegten Fluten wandelt man auch oft an anheimelnd murmelnden, kleinen Wellchen bei blauem, bisweilen völlig unbewölktem oder nur z. T. mit leichten, nebelartigen, zarten Wolkenschleiern geschmücktem Himmel ... Manchmal bedeckt dunstartiges Gewölk den Himmel und seine weißlichen Perlmutter- oder Opalnüancen sind von denjenigen des ebenso gefärbten Meeres nicht zu unterscheiden ... Himmel und Meer bilden ein Ganzes ...

Am Tage erscheint das stille Meer bisweilen, nah' am Ufer, schön von den Sonnenstrahlen durchleuchtet und durchgoldet und zahllose, goldige Lichter spielen dann auf seinem sandigen, in Wellenlinien gefurchten Grunde ...

„Meeresstille! Ihre Strahlen
Wirft die Sonne auf das Wasser
Und im wogenden Geschmeide
Zieht das Schiff die grünen Furchen ..." Heine.

Häufig treten beim Sonnenuntergang und im Frühlicht heller oder dunkler veilchenfarbene, goldgelbe, broncefarbene und grüne Nüancen auf.

In Bigaunzeem, welches ich nun erreiche, bestehen ca. 20, z. T. zerstreut belegene Ansiedlungen und sollen ca. 50 Böte vorhanden sein. Von Fischen werden besonders Strömlinge, Brätlinge und Stinte gefangen. Roggen wird hier garnicht angebaut. Von dem ca. 5 Werst entfernten Schwefelbadeort Kemmern ist, besonders für die dortigen Badegäste, eine Verbindung durch Wagen eingerichtet worden.

Im Jahre 1904 soll Kemmern von der Regierung die Summe von 200,000 Rbl. zur Anlage einer Motorbahn zum Strande bewilligt worden sein.

Es ist interessant die Geschichte dieses Badeortes, den ich früher häufig besucht habe, wenigstens kurz kennen zu lernen.

Im Jahre 1561 verpfändete der letzte Heermeister des livländischen Ordens, der erste Herzog von Kurland, Gotthard Kettler, dem Dr. Matthias Friesener, laut Schuldverschreibung, sechs an der Schlocke und Schwete belegene Fischerbauer-Gesinde, von denen eines auf der Stelle des jetzigen sog. Kronshauses lag, und „Kemmer" hieß. Nach diesem Gesinde ist der Badeort „Kemmern" benannt worden (Hollmann).

Noch in das 18. Jahrhundert hinein (v. Holst „St. Pet. Med. Wochenschr." u. „Rig. Tgbl.", 1905) war Kemmern eine trockene, fruchtbare Ortschaft, welche die schönsten Eichen- und Eschenwälder schmückten. Ca. 200 Pflanzenspezies sollen hier gediehen sein. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts verbreiteten sich Gerüchte von einer wundertätigen, „heiligen Quelle" in Kemmern. Obgleich das Bad bei Quellentemperatur, d. h. bei + 5° genommen wurde, wollten die Leute doch überraschende Heilerfolge bei manchen

Leiden beobachtet haben. Der Ruf von der „heiligen Quelle" drang auch in die Studierstube des rigaschen Arztes Dr. Merkel, der sich dazu entschloß, einige Rheumatiker unter seiner Obhut in Kemmern baden zu lassen.

Ungefähr um diese Zeit wurde der Entwickelung Kemmerns aber ein Ziel gesetzt durch die plötzlich entstandene, damals unerklärliche Versumpfung seines Terrains sowie seiner Umgegend. Die Ursachen dieser Versumpfung sind jetzt aber aufgeklärt worden.

Die Bürger des einige Werst von Kemmern belegenen Fleckens Schlock hatten erkannt, daß ihre Gegend die tiefste Stelle des ganzen Fluß- und Seengebietes von Tuckum bis zur Aa bilde. Es konnte also bei Schlock eine ganz stattliche Wasserkraft erzielt und einem Betriebe nutzbar gemacht werden. Man faßte nun in Schlock den Plan am Flusse gleichen Namens eine Sägemühle mit Wasserbetrieb einzurichten, falls die Kaiserin Katharina II ihre Zustimmung dazu erteilen sollte. Das Gesuch der Gemeinde um Benutzung der Wasserkraft wurde in der Form eines Servitutsrechts bestätigt. Die schlocksche Gemeinde erhielt zu Ende des 18. Jahrhunderts das Recht, die Wasserkraft des ganzen Gebietes innerhalb des gesetzlichen Rahmens zu benutzen. Die Realisierung dieses Rechtes gereichte Kemmern zum Nachteile. Dasselbe verfiel nun auf ca. ein Säkulum der Versumpfung und büßte seine reiche Vegetation z. T. ein. Die Arbeiten zur Errichtnng starker Schleusen bei Schlock waren bald im Gange und in nicht gar zu langer Zeit sperrte ein fester Granitrost einen Teil des Schlockenflusses ab.

Die erhoffte Wasserkraft stellte sich aber in dem erwarteten Umfange nicht ein, so daß zur Errichtung einer sperrenden Schleuse geschritten werden mußte. Das Wasser wurde auf diese Weise um $^1/_2$ Faden (= $3^1/_2$ Fuß)

an der Mühle gehoben. Die Folge hiervon war, daß sich zuerst die geringen Niveauunterschiede im Gefälle des Schlockenflußes und des Seengebietes allmählich ausglichen, schließlich aber daraus eine rückläufige Bewegung resultierte. Das Wasser staute sich im Slohzensee auf, ging rückwärts in den Duhne-See und Kangersee, überschwemmte das ganze Gebiet und ergoß seine Ueberfülle in den rigaschen Meerbusen vermittelst der beiden Durchlässe bei Bigaunzeem und Raggazeem.

Genaue Kenntnis der geographischen Verhältnisse dieses Gebietes half den schlockschen Unternehmern aus ihrer kritischen Lage. Die beiden, genannten Durchlässe zur See wurden abgeschlossen und das Wasser war nun seiner Hauptmasse nach gezwungen, den verlegten Weg bei Schlock zu passieren; der andere Teil breitete sich nun aber noch mächtiger über die tiefer liegenden Gegenden aus. Der Wasserspiegel im Kangersee hatte sich um 1 Faden (= 7 Fuß) über den Meeresspiegel gehoben, der kemmernsche Fluß, die Werske-Uppe, war um 0,75 Faden (= $5^1/_4$ Fuß) gestiegen und damit ebenso das Grundwasser in der Gegend des jetzigen, kemmernschen Kurhauses. Da sich aber Kemmern nur um 1,1 Faden (= $7^3/_4$ Fuß) über dem Meeresspiegel befindet, so ist es klar, daß die ganze Gegend nach jedem stärkeren Regen überschwemmt sein mußte, weil keine Abflüsse für das Wasser vorhanden waren. Bald wucherten nun Moosmoore an Stellen empor, wo früher trockene Dünentäler standen. Im Jahre 1818 wandte Dr. Langenbeck aus Riga sein wissenschaftliches Interesse der kemmernschen Quelle zu und veranlaßte eine chemische Analyse des Schwefelwassers durch den Chemiker Grindel. Der klievenhofsche Förster Veichtner, errichtete in Kemmern, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen, ein Wohngebäude mit Wannen, das aber leider bald ein Raub der Flammen wurde.

In den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts lag in der kemmernschen Gegend alles im argen: es fehlte an Wegen, Wohnstätten und ordentlichen Badeeinrichtungen.

Die allerbescheidensten Ansprüche fanden keine Befriedigung, bis in den Jahren 1833, 1837 und später der Generalgouverneur von der Pahlen (der auch als Gründer des Badeortes bezeichnet wird) in Kemmern badete und von seinen rheumatischen Leiden Heilung fand. Aus Dankbarkeit erwirkte er, bei Nikolai I, die Gründung eines Kurortes in Kemmern. Kemmern wurden zu diesem Zwecke 700 Dessjatinen Land überlassen. Es erfolgte 1838 eine Dotation und im folgenden Jahre eine weitere Dotation von 50,000 Rbl. zum Bau des Kronshauses, Kurhauses, des Maschinenhauses, der Badehäuser, zur Einfassung der Schwefelquellen, Anlage von Wegen 2c.

Mit der Zeit erwiesen sich die Gebäude aber als zu klein und daher sind sie gegenwärtig alle bis auf eines durch schöne Neubauten ersetzt worden. Am meisten haben sich darum die Direktoren v. Boelken, Korezki und Ssotin verdient gemacht.

Der Initiative des verstorbenen Direktors Ssotin ist es zu danken, daß vor einigen Jahren das Domänenministerium der Gemeinde Schlock das erwähnte Servitutsrecht betreffs der Benutzung der Wasserkräfte abkaufte. Dadurch wurde Kemmern die Möglichkeit gegeben, seine Sumpfpartien zu trocknen und voraussichtlich auch in Zukunft ein besuchter Kurort zu bleiben. Es mußten nun der Abfluß des Wassers zur See und der Ausfluß zur Aa bei Schlock wieder hergestellt werden. Die vom Domänenministerium beschlossenen Arbeiten wurden mit einem vorläufig flachen Durchstich zum Meere begonnen, welcher bis auf den Kalksteingrund vertieft wurde. Der Effekt war bedeutend und der Spiegel des

Kangersees liegt heute um ca. 5 Fuß tiefer, als es noch vor drei Jahren der Fall war. Eine projektierte, weitere Vertiefung des Abflußkanals wird dadurch erschwert, daß die Absprengung dieses Kalksteinbettes große Kosten verursachen würde. Man könnte dann allerdings eine noch bedeutendere Entwässerung des Kangersees und seiner Umgebung erzielen. An der schlockschen Mühle wurde nach Entfernung der Schleuse, der feste Granitrost weggeräumt. Dank diesem Umstande ergoß der Slohzensee seine Wassermasse nun in die Aa; das aufgestaute Wasser aus dem umliegenden Gebiet verlief sich auf demselben Wege. Der dritte Abfluß, die Mündung der Wersche-Uppe in den Meerbusen, verlor jetzt nach Durchführung der beiden, obengenannten Arbeiten seine Bedeutung. Er stellt gegenwärtig einen seichten Graben dar, der das Frühlings-Tauwasser oder überschüssiges Regenwasser dem Meerbusen zuführt. Die Entwässerung Kemmerns ist im Ganzen als ausgezeichnet geglückt zu betrachten. Große Waldpartien und Wiesen, die vor der Entwässernng gar nicht zu betreten waren, sind heute auch nach starken Regengüssen trockenen Fußes zu passieren und die Ansicht, daß Kemmern feucht sei, ist heute entschieden zurückzuweisen.

Kemmern ist nach wie vor ein ernster Kurort, in welchem kurgemäßes Erholungsleben beobachtet wird, während die benachbarten Strandbadeörter wol im Ganzen eigentlich den Charakter von Luxus- und Vergnügungsbädern tragen.

Kemmern ist im Juni 1905 von 2239 Kurgästen, im Juni 1904 blos von 1682 besucht worden.

Doch wieder zu Bigaunzeem!

Bei Bigaunzeem bildet das Meer eine kleine Bucht, an der weiterhin nach Norden das Gesinde Pihkstneek liegt. Die Leuchttürme von Dünamünde sind von Bigaunzeem,

selbst bei klarer Witterung, kaum mehr wahrnehmbar. Der Wald rückt hier ziemlich nahe an die Dünen, selbst Laubholz (wohl meist angepflanzte Weiden 2c.) steht unweit des Meeres, das ab und zu nur einen ganz schmalen Streifen des Strandes unbespült läßt. Bigaunzeem wird, besonders von Kemmern aus, öfters besucht.

Ganz nahe am Meere ist bei Bigaunzeem auf den Dünen ein kleines Restaurant errichtet worden. Die Gebäude sind hier, wie meistens in diesen Gegenden, von ziemlich primitiver Art, doch gibt es auch einige bessere, von Gartenanpflanzungen umgebene Häuser. Wie vielfach in den passierten Orten, so tritt auch hier trotz Aermlichkeit der Bevölkerung wieder u. a. Blumenliebhaberei zu Tage. In den im sandigen Boden vor einigen Häusern angelegten Beeten bewegen sich prächtig gediehene, anspruchslose Sonnenblumenblüten, schwanken weiße, dunkelrote, schwefelgelbe, kraftvolle Georginenblüten und -Knospen, schaukelt tiefroter Mohn im Seewinde. . . . Weiße, violette und rosenrote Astern zieren die Ränder der Beete. . . .

Aus diesen, z. T. an den Reizen der Einsamkeit reichen Ortschaften, die sich aber vielfach stark entwickeln und in denen die Fischerei oft bedeutend mehr als etwa am rigaschen Strande betrieben wird, gelange ich zu dem ungleich belebteren, immerhin aber auch noch stillen, neben manchen Mängeln (wie meist sehr alten, unschönen Häusern, sehr sandigen, oft krummen Wegen, etwas entferntem Walde — etwa nach Reeksting zu — u. drgl.) auch eine Reihe von Vorzügen (wie Trockenheit, nicht hohe Mieten, leichte Provisionsbeschaffung aus Schlock, Fischreichtum, Nähe des Meeres u. drgl.) aufweisenden Kaugern, dem einstweiligen Ziele meiner Reise.

XV.

Kaugern. — Schlock. — Babitsee. — Assern. — Karlsbad. Dubbeln. — Majorenhof. — Bilderlingshof. — Bullen. — Ustj-Dwinsk (Dünamünde).

Das Fischerdorf Kaugern gehörte bis 1648 zum Gute Lesten und wurde dann von der Krone gegen andere Parzellen eingetauscht („Rig. Tgbl." 1898, Kemmern).

Daß Kaugern flache Ufer hat und daher wenig Schutz vor Seewinden bietet, bildet für die Badegäste und in warmer Jahreszeit im Allgemeinen keinen Mangel. Im Gegenteile kann es im Allgemeinen doch nur erwünscht sein, die reine Seeluft direkt zu erhalten und sich des Anblickes des Meeres zu erfreuen. In deutschen Seebädern sehen wir denn auch, daß die Wohngebäude meist möglichst nahe am Meere errichtet werden. Für nervöse, blutarme oder etwa an Schwindsucht leidende Personen soll das Wohnen auf Dünen allerdings schädlich sein.

Für beständige Bewohner dürfte an rauhen Küsten wie den unsrigen, eine geschütztere Lage ihrer Häuser im Ganzen wohl wünschenswert sein. Kaugern hat im Sommer ca. 400 Badegäste vorzugsweise aus Mitau, außerdem ca. 300 beständige Bewohner.

Wie wohl man sich hier nach längerer Fußtour und als einziger Bewohner einer nur durch einen kleinen Vorgarten vom Meeresstrande getrennten, neuen Villa fühlt!

Vor meiner Veranda blühen Astern, Stiefmütterchen, Reseda und Kresse in bunter Pracht . . . Meisenarten, Zeisige und Laubsänger lassen ihre munteren, lieblichen Stimmchen erklingen . . . Mit fröhlichem, süßem, flötendem Gesange fliegen Hänflinge paarweise von einer Baumgruppe zur anderen . . . Durch das zierliche Laub der Weiden 2c. schimmert das nahe, graugrüne Meer. . .

Bei Kaugern werden hauptsächlich Strömlinge gefangen. Butten werden hier nur wenig erbeutet. Mit der Brätlings- und Stintfischerei beschäftigen sich hier nur die ärmeren Fischer. Sehr gern wird in Kaugern mit Sacknetzen (waddes) gefischt. Murdennetze, d. h. eine Art von außerordentlich großen Sacknetzen, deren Anwendung dem Fischbestande sehr gefährlich war und den Fischfang fast in den Händen einzelner wohlhabender Fischer konzentrierte, werden hier nicht mehr benutzt.

Zum Schutz gegen Raubfischerei wäre eine bessere Ordnung der Fischereirechte und etwa auch die Einrichtung einer Fischereibehörde, wie das auch schon in der „Balt. Wochenschrift" vorgeschlagen worden ist, erwünscht.

Auch Heranbildung einer rationellen Fischerei durch Unterricht in der See- und Binnenfischerei, sowie Unterweisung über Schonzeit der Fische 2c. erscheint wünschenswert. Für Fischzüchter müßten Kurse eingerichtet werden.

Wenigstens vor einigen Jahren galt der Fischreichtum Livlands für zurückgegangen, doch setzte man Hoffnung auf die Maßnahmen des „Livländischen Fischereivereins", eines Zweiges des russischen Fischereivereins.

Fischereischulen, d. h. Lehranstalten zur Ausbildung von Fischern bestehen bereits in Deutschland (im Nordseegebiet 6 und im Ostseegebiet 10), den Niederlanden (Vlaardingen) und Belgien (Ostende).

Die Hauptgegenstände des Unterrichts bilden die Nautik und die Naturgeschichte der Meeresbewohner und zwar insbesondere der Fische. (Lebensweise, Nahrung, Wanderungen, Laichzeiten der Fische u. a. werden besonders berücksichtigt.) Behandelt werden ferner z. B. das Straßenrecht auf der See, Rettungsmaßregeln bei Unglücksfällen, das Verhalten bei drohenden und eingetretenen Seeunfällen, das Fischereikartenwesen, das Signal- und Befeuerungswesen an den

Küsten, der Gebrauch von Netzen, das Stricken und Reparieren derselben. Der Unterricht schließt sich meist an erfolgtem Elementarunterricht an und findet in der kurzen Zeit statt, in welcher die Seefischerei durch starken Frost verhindert wird.

Ueber Binnenfischerei werden in Deutschland Kurse von Fischereivereinen (z. B. in München, Erlangen, Stuttgart 2c.) abgehalten; auch finden über diesen Gegenstand Vorlesungen an der tharander Forstakademie, an der landwirtschaftlichen Schule in Berlin, an der kaiserlichen Fischzuchtanstalt in Hüningen und an der teichwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Trachenberg statt.

In Kaugern, dem wir uns wieder zuwenden, sollen bisweilen ganze Fischzüge an aus Deutschland regelmäßig erscheinende Dampfer auf der See verkauft werden.

Einmal verbringe ich bei Kaugern einige, interessante Stunden auf dem Meere, wo die Fischer die Strömlingsnetze auswerfen. Zuerst werden die Netze dort ausgeworfen, wo sich Möven niederlassen oder tauchen, da man dort Strömlinge vermutet. Da sich dort aber doch nur wenige Fische erweisen, besichtigen die Fischer die Netze befreundeter Fischer und werfen ihre Netze in der Nähe derjenigen Netze aus, in welchen sich die meisten Fische vorfinden. Dies Verfahren ist von Erfolg begleitet gewesen.

Ein eigenartiges Gefühl des Unbehagens überkommt einen bisweilen auf der See, wenn man sich in einem solchen, offenen Fischerbote etwa $1^1/_2$ Stunden oder weiter vom Ufer entfernt befindet.

Wiederholt beobachte ich bei Kaugern am Meere die Aufgänge des Mondes. Orangerot erglühend erhebt sich die riesige Mondscheibe über den Horizont, steigt überraschend schnell am dunklen, fast schwarz-blauen Firmamente empor, durchleuchtet höher steigend weißes, zartes Gewölk und über-

gießt das fast unbewegte Meer mit leichtem, gelbrotem, zarten Licht . . . Ein anderes Mal durchleuchtet das silberne Mondlicht schwärzliche oder schiefergraue, dichtere Wolkenwände, versilbert in breiten Streifen ihre Konturen und läßt einen Teil des stahlgrauen Meeres bald in stärkeren, bald in schwächeren, immer matten, silbrigen Nüancen erglänzen . . .

Reizvoll sind Meer und Himmel auch zu anderen Tageszeiten; so etwa am Morgen und später. Ein paar Bilder, die mir lebhaft im Gedächtnis sind, will ich mit einigen Strichen andeuten.

Vom frühen Morgen an ist das fast wie ein Spiegel stille Meer mit weichem, einschmeichelnden Blau, dem, wie es scheint, reinen Abglanz des Himmelsazurs übergossen . . . Vor die Sonne schieben sich etwas später silbrig weiße Wolkengebilde, die sie dem Blick fast gänzlich entziehen . . . Die See teilt sich in silbrig-weiße und silbrig-blaue, flimmernde Gebiete . . . Die silbrig-blauen Nüancen verschwimmen zur Hochsee fast völlig mit dem unendlich zarten, weißblauen Licht des Horizontes . . . Die entfernten Gebiete des Meeres durchziehen gleichsam nur um einige Töne weniger helle, graziöse Yachten, schweben in derselben wie fremdes Licht im Licht, abgelöst von harter Farbenwelt . . . Wie einzelne, wehende Flocken erscheinen Möwen über dem Meere . . .

An einem Morgen ruht auf der gesamten Meeresfläche weißes, mattes Licht . . . Meer und Luft gehen am Horizont in einander über . . . Unweit des Meeresstrandes schwimmen weiße Möven, erscheinen und verschwinden Taucherenten . . . Vor der Sonne, die sich noch über dem östlichen Meere befindet, haben sich lichte, weiße und silbergraue Wolken aufgetürmt, durch welche spärliches, gelbrötliches Licht hindurchbricht . . . Die Sonne ist fast vollständig verdeckt . . . Das Gewölk steigt etwas empor . . . Fern im östlichen Meer

unter der Sonne entsteht ein wundersam geformter Riesensee flimmernder Bronze, dessen Betrachtung fast über die Kraft der Augen geht und der sich ganz besonders schön von dem matt-weißen Meere und hellen Himmel abhebt . . .

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß unter den Bewohnern Altlivlands auch Sagen entstanden sind, welche unser Meer betreffen. Dieselben sind, wie die Ueberlieferung von der „Nixenkönigin der Ostsee“ meistens mit westeuropäischen Elementen durchsetzt.

Die Sage vom „Ungeheuer in der Ostsee“, einem Riesenfische mit einem Jungen, der großen Schrecken verursachte, bietet deutliche Anklänge an die Erzählung vom Propheten Jonas.

Nicht sehr weit von der Küste findet man bei Kaugern im Meere einen unterseeisch ausgewaschenen Dolomitfelsen. Derselbe ist dem Wasserspiegel nahe und etwa mit einer fadenlangen Stange zu erreichen.

Ein Uebel, das hier in Kaugern, wie leider in fast allen Strandgegenden, wenigstens früher, viel verbreitet war, ist die Trunksucht. Jetzt mag der Alkoholteufel durch das Branntweinmonopol, den Schluß vieler Krüge und die neuerdings eingeführte Erhöhung der Bier-Accise um 33⅓ % etwas mehr unterdrückt sein, doch dürfte der teilweise erfolgte Schluß der Krüge etwa bei kalter Witterung den Verkehr erschweren. Es erscheint meist nicht stichhaltig, daß die Fischer auf dem Meere zur Erwärmung Branntwein trinken müssen. Falls sie sich wirklich keiner Lampen (Primus od. drgl.) zur Speisenerwärmung bedienen können, dürften etwa schlecht wärmeleitende, gut schließende Behälter, in welchen mitgenommene Speisen gut aufbewahrt werden können und deren sich im Auslande z. B. Bergarbeiter ꝛc. oft bedienen, anwendbar sein.

Kaugern soll einstmals zwei Kirchen besessen haben. Bei Bauten sind hier, relata refero, wiederholt eiserne Thüren, verschiedene Gegenstände, Knochen 2c. aufgefunden worden.

Im Dorfe Kaugern soll die von dem Ordensmeister Dietrich von Grüningen im Jahre 1242 erbaute Burg Kurland gestanden haben (Pohlmann).

Vom stillen, sonnigen, weiden- und pappelreichen Kaugern, in welchem die Fischerei und Räucherei sowie der Verkauf von Fischen an Aufkäufer eifrig betrieben wird, unternehme ich Ausflüge nach dem ca. zwei Werst entfernten Flecken Schlock, der besonders durch seine Cellulosefabrik bekannt ist.

Das Gut (Amt) Schlock hat (Hollmann) den Herzögen von Kurland gehört, deren letzter, Peter Biron, es etwa im Jahre 1795 an die russische Regierung verkaufte. Gotthard Kettler, der erste Herzog von Kurland, erbaute 1567 dort die erste, evangelisch-lutherische Kirche, die bis 1720 resp. 1740 bestand. Eine zweite, evangelisch-lutherische Kirche wurde 1845 abgetragen und durch die dritte, jetzt noch vorhandene, im Januar 1854 eingeweihte Kirche ersetzt. Bis 1783 gehörte Schlock zu Kurland. Als aber Katharina II. im Jahre 1783 eine Grenzregulierung an der untern, kurischen Aa vornehmen ließ, wurde Schlock mit Livland vereinigt. Durch Senats-Ukas vom 4. Februar 1785 wurde Schlock zur Stadt erhoben. Seit 1863 ist Schlock durch Dampfer und seit 1877 durch die Eisenbahn mit Riga verbunden. Ein reger Dampferverkehr findet zwischen Schlock und Mitau statt. Die Zahl der Bewohner von Schlock betrug im Jahre 1897 — 2071, die der Häuser 248.

Schlock, die z. T. von Wald und Moor umgebene „Schnepfenstadt", die ihren Namen, dem bereits 1255 erwähnten Flüßchen Sloka („Slokka" heißt im Lettischen Schnepfe) verdankt, bildete für mich auch schon früher, von Karlsbad und

Riga aus, wiederholt eine Station bei Fußtouren an die in ihrer Nähe belegenen, eigenartigen Seeen, sowie bei Schleppangel-, Boot- und Jagdpartien.

Leicht ist es von hier auch Kemmern zu besuchen, das in neuerer Zeit in Bezug auf seine Badeeinrichtungen vervollkommnet worden ist. Erwähnt sei hierbei auch, daß in Kurland (Possard) Mineralquellen auch in Baldohn (Schwefelquelle, etwa wie die aachener), Barbern, Dondangen, Tuckum (Eisenquellen, zu den erdigen Stahlquellen, wie denjenigen in Wildungen und Schwalbach, gehörig), Jakobstadt, zwischen den Privatgütern Postenden und Spahren, auf dem Kronsgute Buschhof und bei Mitau (Schwefelwasser) vorkommen.

Nicht weit von Schlock befindet sich der Babitsee.

Ich möchte diesen bekannten, Interesse erregendenden und beliebten See mit einigen Worten berühren. Der Babitsee ist ca. 12 Werst lang, 2—2½ Werst breit und umfaßt ca. 30 □-Werst. Er bildet einen Ueberrest des Meeres, das einst die baltischen Provinzen, ja auch Gegenden jenseits ihrer jetzigen Grenzen bedeckte. Als Moorsee steht dem Babitsee, wie vielen anderen Seen des Baltenlandes, allmähliches Verschwinden durch Verwachsen bevor. In der Gegenwart erscheint er im Sommer wie eine große, grüne Schilffläche, aus welcher stellenweise kleine Wasserspiegel hervorblicken.

Das Befahrens des Sees findet in der Regel durch „Pelings", d. h. trogartig ausgehöhlte Baumstämme statt, welche durch Stoßen mit langen Stangen bewegt werden. Auf den Hauptwasserstraßen, die im Schilf hergestellt sind, sieht man aber auch gewöhnliche Böte, die bisweilen mit Segeln versehen sind, verkehren. Bei der sehr geringen, seitlichen Stabilität der Pelings sind dieselben schon oft ihren Insassen durch Kentern verhängnisvoll geworden; wiederholt

haben aber auch ganz eigenartige, hochinteressante Rettungen nach solchen Ereignissen stattgefunden.

Der großartige Reichtum des Babitsees an Enten und anderem Wasserwild macht denselben in jagdlicher Hinsicht zu einem wertvollen Juwel und zu einem Lieblingsjagdgebiet für die rigaschen Dianajünger; auch Ornithologen bietet der Babitsee viel. Von bei uns selteneren Vögeln sind auf dem Babitsee z. B. Zwergschwäne, Zwergmöven, Zwergschwalben und Eisvögel beobachtet worden. Zwergschwäne und Eisvögel kommen übrigens z. B. auch am Stintsee vor.

An den üppigen Rohr- und Schilfdickichten, dem Reichtum an Wasserpflanzen, unter denen auch, besonders stellenweise, weiße Wasserrosen, die in großer Ueppigkeit und Pracht dort vorkommen, hervorzuheben sind, dürften Naturfreunde Gefallen finden.

Der Babitsee ist meist von sumpfigen Wiesen umgeben; Wald tritt nur an einigen Stellen an denselben heran.

Die am Babitsee lebenden Bauern existieren meist durch Fischfang, Viehzucht und Heugewinnung.

Durch die Spunjeuppe und die Gahta steht der Babitsee mit der Aa in Verbindung. Diese beiden Abflüsse sind sehr fischreich und liefern besonders viele Aale, die häufig lebend, von Bolderaa aus, nach Stettin exportiert werden. Die Gegend an der Gahta zeichnete sich, wenigstens früher, auch durch großen Wildreichtum aus.

Archäologisch interessante Punkte sind am Babitsee der Kirchenberg (eine Werst von dem vis-à-vis Bilderlingshof gelegenen Lerkenkrug) und eine Werst weiter (vorbei am Strehlneekgesinde) der ca. 50 Fuß hohe, von einem jetzt meist verschütteten Graben umgebene Pilskaln oder Burgberg (beschrieben 1877 von Döring). Beide Berge bildeten einst Inseln des Sees. Am Ausflusse der Gahta findet sich eine Burgwallumfriedung. Einst hat

dort wohl eine Burg bestanden, die Bischof Albert zum Schutz gegen die Heiden errichten ließ. (Der Burgplatz ist von Pohlmann — „Sitzungsberichte“ ꝛc., Mitau 1884 — beschrieben.)

Ehe eine Straße zwischen Riga und Mitau existierte, nahmen in alter Zeit die Rigischen und Ordensleute ihren Weg nach Mitau und Kurland „über den Babat“. (Diese Bezeichnung findet sich zum ersten Mal in 2 Urkunden von 1226. Nach Bielenstein soll sie ein lettisches Apellativum sein, mit dem allmählich verwachsende Moorseen bezeichnet werden.)

Der Chronist Bodecker berichtet über einige, sich auf den Babitsee beziehende, kriegsgeschichtliche Ereignisse.

Auch noch andere Ausflüge unternehme ich von Kaugern aus und zwar nach den rigaschen Badeörtern, von welchen sich besonders Assern, das ich einige Jahre nicht besucht hatte sowie auch z. T. Bilderlingshof, durch schöne, neue Villegiaturen, sehr zu ihrem Vorteil verändert haben.

Andere, wie etwa Dubbeln, das aus einer armen Ortschaft im Laufe des verflossenen Jahrhunderts unter der Protektion der Regierung zur Mutterkolonie aller rigaschen Badeörter wurde und etwa Majorenhof, die gegenwärtig schon gar zu dicht bebaut sind, haben im Laufe der Zeit ihren idyllischen Reiz meistens eingebüßt und schon mehr den Charakter städtischer Agglomerationen oder Flecken angenommen.

Dubbeln war einst das eleganteste und besuchteste Seebad der ganzen, liv- und kurländischen Küste.

Zum Bekanntwerden von Dubbeln (sowie auch des ganzen rigaschen Strandes) hat einst anerkanntermaaßen das von W. Sodoffsky publizierte Buch über „Das Seebad Dubbeln“, das erste vorzugsweise medizinisch-naturwissenschaftliche Werk, welches unsern rigaschen Strand zum Gegenstande

hatte, sowie die Artikel, die derselbe in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte, in hohem Grade beigetragen.

Von den rigaschen Badeörtern dürfte jetzt wohl Edinburg als der im Ganzen eleganteste zu bezeichnen sein, wo auch für Unterhaltung Sorge getragen worden ist.

Bilderlingshof hat durch seinen schönen, ausgedehnten, im Ganzen trockenen Hochwald nach dem einsamen, u. a. durch hohe, aussichtsreiche Wanderdünen ausgezeichneten Bullen hin und etwa durch seine größere Nähe von Riga gewiß seine Vorzüge vor andern Badeörtern, doch geht es immer mehr und mehr seines idyllischen Charakters verlustig. Majorenhof und Dubbeln, die alles, was der Kulturmensch, der verwöhnte Großstädter braucht, bieten, wo für Musik und Unterhaltung in bedeutendem Maße gesorgt ist und die ganz nahe unserer ansehnlichen, von grünen Wiesen und an anderen Stellen von dichten Kiefernwäldern eingefaßten, kurischen Aa belegen sind, weisen gewisse sanitäre Mängel dadurch auf, daß sie im Ganzen, wie erwähnt, zu dicht bebaut sind, unter Staub und Lärm zu leiden haben und der Wald von ihnen aus entfernter ist. In diesen Beziehungen sind etwa das teure Edinburg, z. T. Neu-Dubbeln sowie Karlsbad und Assern bedeutend im Vorteil, auch ist in den letzten drei Orten das Leben im Ganzen etwas billiger, als in den andern. Letzteres dürfte auch für Kaugern und Bullen zutreffen*).

*) Es sei gestattet hier Einiges über die Namen der rigaschen Strandörter zu bringen.

Assern, das zu dem Majorat Nurmhusen gehört, ist nach einem Gesinde so benannt.

Karlsbad führt diesen Namen, seit der Grundbesitzer Karl von Fircks in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts diesen Badeort begründet hatte.

Das Leben an unserm Strande, das vielerlei Annehmlichkeiten bietet, von sehr günstigem Einfluß ist und viele Vorzüge vor dem städtischen hat, war besonders bei Dubbeln und Karlsbad einst so beliebt, daß es schon vor ca. 70 Jahren besungen worden ist. Es möge nachfolgend das betreffende von W. Sodoffsky, unter dem Titel: „Wie wir leben" verfaßte Gedicht (W. Sodoffsky „Gedichte", Riga, 1905) reproduziert werden.

„Wir winden uns früh aus den Armen des Schlummers,
Wir grüßen des freundlichen Tages Gestirn,
Nichts sieht man von Unlust an uns und von Kummer,
Die heitere Freude, sie thront auf der Stirn.
Es treibt uns und lockt uns mit heissa juchhe!
Zur wonnigen See, zur See, zur See!

Umfaßt uns die See dann mit kühlendem Schauern,
Umspielt uns die Welle so lieblich und mild,
So denken an euch in der Stadt wir mit Trauern,
Die glühender Staub nur in Wolken verhüllt.
Und preisen den Höchsten mit heissa juchhe!
Für Wellen und Kühlung in rauschender See.

Die Benennung Dubbeln (Dubbulten) soll an den doppelten Landanteil erinnern, der einem Bauern überlassen wurde, dessen Gesinde sich an der Stelle des jetzigen Badeorts befand.

Majorenhof wurde im 17. Jahrhundert von dem Major in schwedischen Diensten von Hördl (ebenso wie Nurmhusen) an v. Fircks verkauft und trägt seinen Namen zur Erinnerung an den erstgenannten Besitzer.

Der Name Bilderlingshof, das unter dem Namen Howe-Aa im Besitz der Familie Bulderinge gestanden hatte, eines Geschlechtes, welches um 1530 erwähnt wird, erinnert an den Namen seiner einstigen Besitzer, ebenso auch an Bolderaa (Bulderaa).

Bullen trägt seinen Namen, wenn man die erste Hälfte desselben von bullern — buldern — poltern ableitet, wohl nach der Bulderaa, die ihr Bett mehrfach wechselte und unbändig erschien. („Rig. Tgbl.", 1898).

Auch uns steigt sie auf des Mittages Sonne,
Auch uns mahnen Pflichten an Arbeit und Müh',
Doch Arbeit und Mühe sie wird hier zur Wonne,
Sie glückt ja so trefflich und müd' wird man nie.
Und drückt uns der Körper — auf! heissa juchhe!
Es locken die Wellen, es stärkt uns die See.

Und naht uns der Abend voll Anmut und Stille,
Dann wandern wir gern in den duftenden Wald,
Dort bietet die Freundschaft in reichlicher Fülle
Uns Freuden unzählig, stets neu an Gestalt.
Wir plaudern und scherzen und heissa juchhe!
Was wär' ohne Karlsbad der Strand und die See!

So kommt dann die Strandnacht mit schützendem Schleier,
Es ziehen die flimmernden Sterne herauf,
Wir grüßen sie freundlich die himmlischen Feuer
Und enden des Tages gemütlichen Lauf.
Wir schließen die Augen und heissa juchhe!
Wir träumen von Sonne, vom Wald und der See."

Im Allgemeinen wird an unseren Strandörtern die Seeluft noch nicht so raffiniert benutzt wie im Auslande, wo die Badegäste sich meist möglichst am Strande aufhalten. Wir haben auch bisher noch keine Molen, auf denen man promenieren könnte.

Die Frequenz unserer rigaschen Badeörter hat im Ganzen sehr stark zugenommen. In der Saison 1838 waren nach W. Sodoffsky („Das Seebad Dubbeln", Riga 1838) in Bullen, Majorenhof und Bilderlingshof 283 Badegäste, in Dubbeln 620 (1837 : 583), in Karlsbad, Assern und Reeksting 316, in Kaugern 318 und in Lappemesche 145, mithin auf dem ganzen Gebiet zwischen Bullen und Lappemesche (incl. 494 Dienstboten) 1682 Badegäste, dagegen hatte man schon im Jahre 1902 und früher am rigaschen Strande ca. 60,000 Badegäste (Wendel: „Der Heilwert" ꝛc., Riga 1902).

International berühmt wie z. B. die durch hohe Schönheit und besonderen Komfort, ja Glanz ausgezeichneten, ausländischen Badeorte Scheveningen, Ostende, Heringsdorf, Trouville, San Sebastian, Biarritz, Jersey, Guernsey, Ryde, Brighton, Helgoland ꝛc., nach welchen hamburger Touristendampfer sommerliche Vergnügungstouren unternehmen, ist keiner von unseren baltischen Seebadeorten geworden.

Es möge hier jetzt Einiges über die Küstenfischerei am rigaschen Strande Platz finden.

Im allgemeinen ist man darüber einig, daß, wie überhaupt am baltischen Strande so auch hier, der Fischreichtum abnimmt, doch ist derselbe immer noch lohnend. Abgesehen von vier bis fünf Monaten, nämlich Dezember bis April, in welchen die Einnahmen aus dem Fischfang auf der See häufig fast vollständig versiegen, verdienen die Fischer verhältnismäßig recht gut. Ein Fischer soll ca. 12 bis 30 Rbl. und mehr wöchentlich verdienen können, was allerdings von Glück, Wind und Wetter in hohem Grade abhängig ist.

Ungleich schlechter als die Fischer stehen sich ihre Knechte. Dieselben erhalten außer Logis und Kost nur ca. 80—120 Rbl. im Jahr; doch gibt es relativ wenige Knechte.

Die bedeutendste Einnahmequelle der Fischer ist der Brätlings- und Strömlingsfang und zwar ist der erstere der anhaltendere. Die Brätlinge verlassen den Strand ungefähr erst im Januar und Februar, um in tiefere, wärmere Regionen des Meeres zu ziehen, aber auch dann kann man sie noch in der Regel in einer Tiefe von ca. 20 Faden antreffen.

Beim Strömlingsfang kann man zwei Perioden unterscheiden. Erstens erscheinen die Strömlinge im April und Mai in großen Massen an der Küste und geben dann manchmal außerordentlich reiche Beuten ab, verlassen aber die Küste gewöhnlich nach ca. drei Monaten, also ungefähr im Juni und zweitens beginnt gewöhnlich wieder im August ein lebhafter Strömlingsfang, der ungefähr bis Ende Sep-

tember anzuhalten pflegt, worauf dann die Strömlinge sehr weit fortziehen und für unsere Fischer in der Regel bis zum Frühling garnicht mehr erreichbar sind.

Im Oktober und November spielt der Stintfang für die Fischer eine Rolle. Vom Mai bis zum Oktober werden Sigen, Dorsche, Lachse ꝛc. gefangen. Fast während des ganzen Jahres sollen Wemgallen erbeutet werden und zwar, wenn sich das Meer noch heftigen Winden beruhigt.

Mehrerer Arten von Netzen bedürfen die hiesigen Fischer zum Betriebe ihres Gewerbes:

Brätlings-, Strömlings- und Stintnetze, sowie auch Netze zum Fang von Wemgallen, Sigen, Butten ꝛc., wozu dann noch die sehr verbreiteten, aber gewöhnlich mehreren Fischern zusammen gehörigen Sacknetze (waddes) zum Fang der verschiedenen Fischarten zu gleicher Zeit kommen. Man fängt in den Sacknetzen z. B. Brätlinge, Strömlinge, Sige, Dorsche, Stinte, Aale, Lachse u. s. w.

Der Fang der Fische mit Sacknetzen bildet einen beliebten und verbreiteten Modus der Fischerei an unserm Strande.

Die kostspieligsten Netze sind die feinmaschigen Brätlingsnetze, die 40 Faden lang und ca. 9 Fuß breit sind und von denen die Fischer mindestens vier Exemplare nötig haben. Jedes Brätlingsnetz kostet ungefähr 30 Rbl. und hält blos ca. vier Jahre vor. Je nach der Größe der Brätlinge werden dieselben mit Netzen von dreierlei Maschenweite gefangen. Zum Fange werden diese Netze rechtwinklig zum Ufer verankert und zwar derart, daß das eine, weiter ins Meer hinaus gelegte Ende gewöhnlich in einer Tiefe von 9 Faden mit einem Anker am Grunde befestigt wird, während man das dem Strande näher gelegene Ende in ca. drei Faden tiefem Wasser verankert.

Abgesehen von Sacknetzen und Buttennetzen, die im Halbkreise ausgeworfen werden, werden die Netze in der Regel geradlinig gestellt.

Die Strömlingsnetze sind gewöhnlich ca. 8 Fuß breit und 40—45 Faden lang, die übrigen Netze ca. 3 Fuß breit und ebenfalls 40 Faden lang.

Die Strömlingsnetze sind bedeutend weitmaschiger als die Brätlingsnetze und halb so teuer. Je nachdem, ob es sich um den Strömlingsfang im Frühling oder im Herbst handelt, müssen Netze von größerer oder geringerer Maschenweite zur Anwendung gelangen. Die übrigen Netze sind weitmaschiger und billiger als die vorher erwähnten.

Für den Wemgallenfang sind mindesten 10 Netze erforderlich.

Für den Buttenfang existieren besondere Netze.

Zur Erhöhung der Haltbarkeit der Netze werden dieselben über Rauch und zwar gewöhnlich in Räucherhütten aufgehängt.

In den Monaten Oktober, November und Dezember sollen die Netze häufig durch Seehunde beschädigt werden, die beim Abbeißen der Fische von den Netzen, letztere mit dem Gebiß besonders aber mit den Pfoten häufig arg zurichten.

Was die Chancen für den Fang von Strömlingen und Brätlingen bei den verschiedenen Winden betrifft, so ist für den Brätlingsfang nördlicher Wind derjenige, bei welchem der Fang am ergiebigsten auszufallen pflegt, während für den Strömlingsfang der Westwind der günstigste sein soll. Strömlinge bevorzugen steinigen Grund und wenn sie im Frühling beim Westwinde in großen Massen an den Küsten erscheinen, dann werden sie an denjenigen Strandörtern, wo der Grund steinig ist, also etwa in Lappemesche und Raggazeem, in bedeutend größerer Anzahl als anderwärts gefangen. Auf dem sogenannten Strömlingsberge, einem ungefähr gegen-

über Bilderlingshof, ca. 8 Werst von der Küste belegenen, plateauartigen Riff von etwa 5 Werst Ausdehnung, dessen Oberfläche sich 6 Faden unter der Wasserfläche befindet und das sich ca. 10 Faden über dem Meeresboden erhebt, finden besonders im Herbst bedeutende Fischzüge statt.

Butten, an denen z. B. die öselsche Küste reich sein soll, sollen am rigaschen Strande seltener werden.

Bei Karlsbad, wo die Fischerei floriert, sowie bei Assern und Reeksting werden Strömlinge, Brätlinge und Stinte in ziemlich großen Mengen gefangen und das Fischen mit Sacknetzen ist dort viel im Gebrauch. In Neu- und Alt-Dubbeln, Majorenhof und Neu-Bilderlingshof wird Fischfang in nur sehr geringem Maße betrieben. Die beständigen Bewohner dieser Ortschaften sind meist Handwerker, Fuhrleute u. drgl. In Alt-Dubbeln gibt es auch eine kleine Anzahl von Fischern, die sich mit Fischfang in der Aa beschäftigen. In Alt-Dubbeln, Neu-Dubbeln und Majorenhof werden Strömlinge, Stinte und Brätlinge gefangen. Edinburg wurde, wenigstens vor einigen Jahren, von Fischern nicht bewohnt. Außer der Badesaison leben dort nur einige Handwerker, Fuhrleute u. drgl., denen meist die Bewachung der Villen anvertraut ist.

In dem an der Aa belegenen Alt-Bilderlingshof sowie in Bullen leben beständig fast nur Fischer, die sich sowohl auf der See als auf der Aa beinahe nur mit Fischfang beschäftigen. Brätlinge, Strömlinge, Stinte, Lachse, Wemgallen, Barse, Aale, Brachse werden bei Bullen erbeutet.

Die Fischerei in den Gegenden von Dünamünde und Bolderaa liefert Strömlinge, Stinte und wenig Brätlinge. Bei dem folgenden Magnusholm werden meist Strömlinge, Stinte, Wemgallen und Lachse gefangen. Mit dem Lachsfang in der Düna beschäftigt sich aber nur die Minorität der Fischer.

Eine bedeutendere Rolle als der Brätlingsfang spielt für die Fischer am rigaschen Strande in materieller Beziehung, wenigstens bisweilen, der Strömlingsfang. Am ganzen rigaschen Strande werden, wenn auch nicht in sehr bedeutendem Maße Wemgallen, Sigen, Aale und bisweilen, besonders im März, auch Lachse gefangen.

Der Fischfang wird fast während des ganzen Jahres betrieben; wenn im Dezember, Januar oder Februar das Meer festgefroren ist, findet der Fischfang in demselben in umfangreichen, im Eise ausgehauenen Löchern statt.

Von den Riga näher gelegenen Strandorten, gelangen die meisten Fische auf den rigaer Markt, durch Aufkäufer aber auch z. B. nach Mitau 2c.

Am rigaschen Strande soll übrigens die Mehrzahl der Bewohner von andern Erwerbsquellen als vom Fischfange leben und zwar z. B. von Häuservermietung, Handwerken, Handel und Schankwirtschaft. Man hat dort auch viele Fuhrleute, Häusler u. drgl. Gemüse- und Beerenobstbau bilden am Strande auch erhebliche Einnahmequellen.

Mit ein paar Worten streife ich nun Ornithologisches.

Am rigaschen Strande wurden von bemerkenswerteren Vögeln beobachtet resp. erlegt z. B. Silbermöven, (vereinzelte Durchzugsvögel), Polartaucher, Zwerggänse, Austernfischer (bei Bilderlingshof), Dickschnabellummen (wohl durch Sturm dorthin verschlagen) und Eisvögel (bei Assern).

Bullen oder Bullenhof galt früher in jagdlicher Beziehung als eine Perle und bildet ornithologisch noch immer eine hervorragend interessante Ortschaft. Von selteneren Vögeln sind, nach Stoll, dort z. B. beobachtet, resp. sogar erlegt worden: Zwergseeschwalben, dreizehige Möven, Zwergmöven (dieselben brüten dort auch), Eisvögel, Anas strepera, Wasserrallen, Austernfischer, Alpenlerchen und kleine

Strandläufer. Vor nicht langer Zeit gab es in Bullen auch noch eine Reiherkolonnie.

Erwähnt sei hier auch noch, daß bei Ustj-Dwinsk (Dünamünde) graue Würger und bei Magnusholm Zwergschwäne beobachtet worden sind.

Ich berühre jetzt Ustj-Dwinsk (Dünamünde). Diese Ortschaft (Festung, Flecken und Winterhafen) ist am linken Ufer der Dünamündung zwischen dem rigaschen Meerbusen und der kurischen Aa belegen. Die Festung soll eine unserer stärksten und am besten armierten sein. Die Ortschaft zählt ca. 1927 Einwohner und besitzt etwa 176 Häuser. In den Jahren 1205—1208 wurde auf Veranlassung des Bischofs Albert am linken Ufer der Dünamündung ein Kloster errichtet, das 1208 von Zisterzienser-Mönchen bezogen wurde, die sich bei Bekehrung der einheimischen Bevölkerung, aber auch durch Urbarmachung des Bodens und Entfaltung von Bautätigkeit hervortaten. Aus den den Meeresstrand damals einfassenden, dichten Waldungen war es fremden Schiffen gestattet, Holz zu etwaigen Reparaturen ohne Entgelt zu nehmen. Nur Eichenholz, das wahrscheinlich zu Bauzwecken des Klosters verwandt wurde, durfte nicht genommen werden.

Einem 1228 von Semgallen und Kuren unternommenen Einfall fiel das Kloster Dünamünde zum Opfer, wurde aber wiederhergestellt und der Ordensmeister Volguin antwortete mit einem Rachezuge. Obwohl der Abt und der ganze Konvent des Klosters Dünamünde sich im Jahre 1263 verpflichtet hatten, ohne Wissen und Erlaubnis der Stadt, nichts von ihrem Gebiete zu veräußern, verkaufte der Abt Libertus von Dünamünde das Kloster sowie den dazu gehörigen Landstrich an den Orden. Der Konvent siedelte später nach dem Kloster Padis in Estland über, das 1250, von Dünamünde aus, gegründet war. Der Orden verstärkte Dünamünde und errichtete dort eine Komthurei. Die Lage der neuen Ordens-

Komthurei war eine derartige, daß der Orden den Handel der Stadt Riga aufs Empfindlichste schädigen konnte. 1481 kam es zu heftigen Feindseligkeiten zwischen dem Orden und Riga. Nach einer 1482 geschlossenen, zweijährigen Waffenruhe begannen die Rigenser mit allen Kräften Dünamünde zu belagern. Die Komthurei mußte bald kapitulieren. Die Befestigungen wurden niedergerissen und nur eine Feuerbaake für die Schiffe übrig gelassen. Nachdem die Rigenser 1491 aber besiegt, die wolmarer Affpröke (Schiedsspruch) und 1492 die Wiederherstellung des Vertrages zu Kirchholm erfolgt waren, befand sich Dünamünde wieder im Besitz des Ordens.

In schwedischer Zeit war Dünamünde eine starke Festung. Als die Sachsen im Jahre 1700 als Verbündete Peters des Großen sich erfolglos gegen Riga wandten und sich darauf am linken Dünaufer festsetzten, gelang es ihnen, wie es heißt, das starke Dünamünde, das auch unter russischer Herrschaft Festung blieb, nur durch Verrat des schwedischen Kommandanten zu nehmen.

Unter Katharina II wurde bei Dünamünde ein Steindamm (Hafendamm) ins Meer geführt, auf dessen Spitze der Leuchtturm steht. Hinter diesem Damm liegt der seit 1852 auf Kosten des rigaer Börsen-Komitees angelegte Winterhafen, der ca. 300 Schiffe aufzunehmen vermag. Die einst waldreiche Umgebung von Ustj-Dwinsk ist heutzutage völlig gelichtet und entbehrt des landschaftlichen Reizes.

Die Beschreibung der ca. 17 Werst von der Mündung der Düna belegenen Stadt Riga, meiner Vaterstadt, muß hier unterbleiben.

XVI.

Neu-Mühlgraben. — Lilastsee. — Peterskapelle. — Neubad. — Lemsal.

An den Villegiaturen von Neu-Mühlgraben bei Riga wandere ich durch ansehnlichen Kiefernwald, auf nassen

Wegen an Weiden-, Birken-, Nußgesträuch ꝛc. und Batterien vorüber an den mit Silbersand, Muschelchen und Mövenfedern geschmückten Strand von Magnusholm.

Wegen des zu häufigem Regen neigenden Wetters beschloß ich dieser Tour relativ weniger Zeit als den früheren zu widmen und auch die Beschreibung derselben wird kürzer ausfallen.

Je mehr ich unser Baltikum kennen lerne, umso mehr komme ich immer wieder zur Ueberzeugung, daß es bei uns z. B. noch sehr an Entwässerung mangelt. Ein recht großes Areal ist in den Ostseeprovinzen noch mit Moor bedeckt. Bei der Frage der Entwässerung ist natürlich auch z. B. auf das Alter und die Art der auf der betreffenden Fläche vorhandenen Bäume Rücksicht zu nehmen. Plötzliche, starke Entwässerungen von Wäldern dürften leicht schädliche Folgen haben. Das Prinzip, daß lieber zu wenig als zu viel entwässert werden müsse, erscheint schon gerechtfertigt. Erst seit dem Jahre 1880 soll die Waldentwässerung bei uns eine entwickeltere sein. Entwässerungszwang erscheint insofern berechtigt und erwünscht, als durch denselben die einzelnen Grundbesitzer unter gewissen Voraussetzungen sich einer staatlich bestätigten Entwässerungsgenossenschaft anschließen müssen, falls sie nicht etwa nachweisen können, daß der Anschluß ihrer Vermögenslage oder ihren Interessen nicht entspricht, in welchen Fällen Expropriationen oder Entschädigungen einzutreten hätten. Berechtigt erscheinen zwangsweise Entwässerungen (durch Kanalisierung oder Drainage) nicht allein aus wirtschaftlichen sondern auch hygienischen Gründen, doch ist dabei natürlich immer schonend vorzugehen. Die ausländischen Gesetze über die Entwässerung ꝛc. sind sehr interessant und lehrreich.

Aber zum Meere!

Die livländische Küste von Riga bis Pernau hat, nach Klint auf $^1/_2$—$^3/_8$ Meilen keine Untiefe aufzuweisen,

wenn man von einer Untiefe gerade vor Salis absieht. Man kann an dieser Küste nach Belieben eine Ankerstelle von 20, 15 bis 10 Faden wählen.

Die Küstenentwickelung Livlands ist ungünstiger als diejenige von Est- und Kurland.

Die Dünen passierend, versetze ich Meister Lampe, der hier bei Magnusholm sein angstreiches Dasein in garnicht geringer Zahl fristen soll, in einen derartigen Schrecken, daß er fast ins Meer hineinläuft. Einige Werst weiter sieht man unweit des Meeres bereits einige Sommerhäuser und Badehütten und gelangt an Ansiedlungen von mit Fischerei und Ackerbau beschäftigten Bauern und anderen Personen vorüber zu dem sehr gut gehaltenen Gute Zarnikau. Ein bildhübsches, junges Mädchen rudert mich über die ansehnliche, hier u. a. durch bedeutenden Neunaugenfang ausgezeichnete, weiter aufwärts durch ihr schönes Tal bekannte, livländische Aa, welche sich einige Werst weiter stromab in den rigaer Meerbusen ergießt.

Ornithologisch ist von Interesse, daß bei Zarnikau schwarze Milane angetroffen worden sind.

Durch dichte, u. a. an Schwarz- und Strickbeeren — diese Beeren werden bei uns noch viel zu wenig zu Speisen verwandt; überhaupt spielen Fruchtspeisen bei uns eine noch zu geringe Rolle — sehr reiche Wälder, gelange ich an die pittoresken Ufer des reizvollen, mit dem Dunjesee verbundenen Lilastsees, an welchem höhere und niedrigere, dichte Kiefernwaldungen mit stellenweise groteskem Wurzelwerk hart bis an sein von den Strahlen der untergehenden Sonne bunt beleuchtetes Wasser reichen, auf welchem soeben Dianajünger eifrig Taucherenten nachstellen. Aus dem Lilastsee geht ein Abfluß zum Meere hin. An demselben, der aber nicht schiffbar ist, soll eine Mühle liegen.

Auch in diesen Gegenden mache ich wiederholt die Bemerkung, daß bei uns zu Lande die Wege noch nicht genug bezeichnet werden; infolge dessen werden bei uns auf Touren nicht selten bedeutende Umwege gemacht.

Der breite Strand, den ich nach einiger Zeit erreiche, ist z. T. durch hohe, mit Kiefern bewachsene und z. T. durch nackte Dünen eingefaßt. Bei Battelzeem und Intsche an Netzhäuschen, Balken, Brennholz 2c. vorbei, gelange ich, nachdem ich das Intschupflüßchen überschritten habe, allmählich durch Pabbasch zu dem etwas höher, an gutem Wege, trocken und anmutig, ca. 43 Werst von Riga gelegenen Peterskapelle (am Petersbach), mit seinen nicht sehr teuren, gut gehaltenen, schmucken Villegiaturen. Die Preise letzterer sollen sich pro Saison auf ca. 25 bis 100 Rbl., ja für ganz kleine Häuschen noch niedriger stellen. Auch die Lebensmittelpreise sind in dieser ansprechenden, kleinen, aus ca. 30—40 Häusern bestehenden Ansiedlung keine sehr hohen. Die Häuser sind reinlich und wohnlich, doch ist alles nur schlicht, einfach und bescheiden; sehr großstädtische Erwartungen dürfen hierher nicht mitgenommen werden.

Die beiden hier vorhandenen, kleinen Gewässer Petersbach und Kischefluß sind fischreich und verleihen der Gegend durch ihre bald steilen, bald flachen Ufer einen anmutigen Charakter.

Spaziergänge bietet der nicht sehr weit befindliche Fichten- und Kiefernwald, zu welchem der Weg durch gut gehaltene Felder führt. Gemüse- und Obstbau wird hier getrieben. Ueber das Meer wird von hier aus viel Brennholz versandt, welches die mächtigen Waldbezirke dieser Gegenden bieten.

In Peterskapelle ist zwei Mal wöchentlich Markt. Es besitzt z. B. eine Bude und eine Apotheke. Durch eine ansprechende Lage zeichnet sich die Kirche von Peterskapelle aus.

Peterskapelle, das ca. 29 Werst von der Eisenbahnstation Hinzenberg belegen ist, macht im Ganzen einen recht günstigen Eindruck.

Immerfort durch Kiefernwald gelangt man dann in die ebenfalls erhöht gelegene, größere, stattlichere Ansiedlung Neubad.

Der Badeort Neubad (Klein l. c.) ist von C. v. Reutern mit Beihülfe von A. v. Pistohlkors gegründet worden, welche im Jahre 1823 das jetzt noch bestehende Gesellschafts- und Gasthaus errichten ließen. Neubad gehört zu Peterskapelle, einem Beigut von Kolzen und zeichnet sich durch seine trockene Lage aus. Außer Nadelwald kommen hier auch Laubhölzer (z. B. Eichen und Schwarzellern) vor.

Der Strand und Meeresboden sind steinfrei. Die Seebäder werden gelobt; auch für warme Seebäder ist gesorgt. Sehr praktisch erscheint der hier bestehende Gebrauch, aus mehreren Abteilungen bestehende, also für mehrere Familien berechnete Badehütten zu errichten, wodurch an Kosten gespart wird.

Von der Vergnügungskommission werden Tanzabende, Bootpartien 2c. arrangiert.

Oefters werden von Neubad aus Exkursionen zu Fuß oder zu Pferde und Bootfahrten unternommen, die sich sogar bisweilen bis Riga resp. Runö erstrecken. In der im Jahre 1864 neu erbauten Kirche im benachbarten Peterskapelle findet in der Badesaison an jedem Sonntage deutsch-lutherischer Gottesdienst statt.

Seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besitzen hier eine Reihe livländischer Familien ihre eigenen, ansehnlichen Villen. Auch eine Bude besteht in Neubad.

Auf die Anlage von Zäunen und auf Garten- und Parkanlagen wird hier weniger als in rigaschen Strandörtern gegeben. Wo Garten-, Parkanlagen und Zäune exi-

stieren, sind sie gewöhnlich primitiver, als etwa am rigaschen Strande, wo deren Anlage und Unterhalt übrigens auch in den Mietpreisen der Gebäude, resp. in den Kosten der eignen Bewohner zum Ausdruck kommt. Der sanitäre und ästhetische Wert von Garten- und Parkanlagen, sowie der ästhetische Wert hübscher Zäune ist aber gewiß nicht zu bestreiten und besonders Zäune gewähren in gewissem Grade doch auch Schutz.

An Eleganz sind manche rigaer Badeorte Peterskapelle und Neubad überlegen.

Von den hohen Dünen hat man einen hübschen Blick auf das Meer, an dessen Ufern Steine vorkommen. Der Fischfang bietet besonders Strömlinge, Brätlinge, Butten, Stinte und die Aalmutter.

In Pabbasch (Katharinenbad), Peterskapelle und Neubad sind heizbare Häuser mit Möbeln und Wirtschaftsbequemlichkeiten zu haben und auch einzelne Zimmer werden dort für 9—15 Rbl. für den Sommer vermietet. Von Juni 1905 an bis Mitte August sollte, wie der „Rig. Rundschau“ zu entnehmen ist, versuchsweise eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Riga und Neubad eingerichtet werden, um den Verkehr mit den Badeörtern Neubad, Peterskapelle und Pabbasch zu erleichtern.

Langsam, wie Schwäne, ziehen auf dem, fast während meiner ganzen Tour stillen, blauen, bläulich-, bräunlich- oder grünlich-grauen Meer einzelne Segelböte dahin ... Lieblich klingt das leise Rauschen kleiner Wellen an der Uferlinie ... Silberschimmernde Möven, die alten Freunde des Meeres und Strandes, auch oft die Spielgefährten der wilden Wogen, ziehen vorüber ... Schon neigt die goldene Sonne sich dem westlichen Horizonte zu ... Ein leichter Luftzug wiegt über mir die Wipfel der Kiefern, die sich wundersam vom blauen Himmel abheben ... Einzelne, rosig angehauchte, schön geformte Wölkchen ziehen vorbei ... Ueber dem Meeresufer spielen Mücken ... In kühnen, gewandten Schwingungen fliegen fröhliche Schwalben zwitschernd über die Ufergegenden ...

Während es schon dämmert und über den Feldern phantastische Nebelgebilde erscheinen, wandere ich in eine in der Nähe belegene Buschwächterei ... Wo der Nebel, der wie ein großes, weißes Zelt den Himmel bedeckt, vom Winde auseinandergeweht wird, blitzen einzelne Sterne hervor, erscheinen Sternbilder ... Allmählich treten größere Teile des Sternhimmels hervor ... In der Buschwächterei werde ich in einem größeren Zimmer, das zugleich Fremden-, Speise-, Arbeits-, Schlaf- und Kinderzimmer ist, freundlich bewirtet. Einige Webstühle bemerke ich. In einer Ecke schaukelt eine an der Zimmerdecke angebrachte Wiege. Verschiedene Pflanzen schmücken die Fensterbänke. Meine Wirte sind brave, biedere, einigermaßen wohlhabende Leute, von gesundem, stämmigen und sehnigen Schlage, deren Gedanken sich meist mit Jagd, Fischerei, Wald und Feld beschäftigen. Die Landbevölkerung, die hier keine sehr dichte zu sein scheint, lebt in den baltischen Provinzen meist in einzelnen Gehöften oder Gesinden zerstreut.

Diese Art der Ansiedlung, welcher diejenige in Dörfern entgegensteht, ist hier wohl unter germanischem Einflusse entstanden. Die Germanen ertragen nach Tacitus, dem römischen Geschichtsschreiber, nicht an einander gebaute Häuser; abgesondert und zerstreut siedeln sie sich an, wo Bach, Flur, Gehölz oder Höhen dazu einladen. Wirtschaftliche Selbständigkeit des einzelnen Hausvaters und bestimmte Feststellung des Besitzes forderten die germanischen Volksstämme bei Ansiedlungen.

Die mittlere Dichtigkeit der Bevölkerung beträgt, wie hierbei erwähnt sei, in Livland 32,5 pro □-Werst, in Kurland 28,3 und in Estland blos 23,9.

Ich will nun von meiner Route ein wenig abweichen und das nicht sehr weit entfernte Städtchen Lemsal besuchen.

Am nächsten Morgen geht es in der Frühe durch meist prächtig kultivierte, von wohlhabenderen Bewohnern als den im Ganzen schlechter gestellten Fischerbauern bewohnte Gegenden. Nach der immerhin etwas eintönigen Physiognomie des Strandes, sehnt man sich fast nach Gegenden, die mehr Wechsel von Formen und Farben aufweisen. Im heiteren Gegensatz zu den in den Dünenwäldern vorherrschenden Kiefern und Fichten, leuchtet mir jetzt aus Wäldern und Hainen vielfach das lichte Grün der weißstämmigen, zarten, graziösen Birken, der korallengeschmückten Ebereschen und anderer Laubbäume entgegen . . . Der Wechsel der neuen Landschaftsbilder und Eindrücke überrascht immer wieder . . . Der Weg führt mich durch heller und dunkler grüne, verschieden nüancierte, weithin ausgedehnte Felder, ein Meer wogender, goldener, duftender Kornfelder, an deren Rändern zahllose, blaue Kornblumen, amethystfarbene Scabiosen und Glockenblumen, Kamillen, rote Nelken und zahlreiche andere Feldblumen in bunter Pracht blühen . . . Zwischen blumigen, oft reich von Vergißmeinnicht eingefaßten, mit gelben und violetten Iris geschmückten Ufern erscheinen verschiedenfarbige, manchmal blaue, kleinere Gewässer, Seen, auf welchen herrliche, weiße Wasserrosen*) prangen und Ufer, Bäume, Sträucher und Wolken sich mit wundersamer, überraschender

*) Nach Beobachtungen von Willkomm sind in keinem Lande Europas die Nymphaeaceen so verbreitet und so massenhaft auftretend, als in den an Seen, Teichen, Bächen und stagnierenden Wasserläufen so reichen, baltischen Provinzen. Außer der weißen Wasserrose Nymphaea alba kommen nach Willkomm in den Ostseeprovinzen drei gelbe Nymphaea-Arten vor (N. luteum Sm., intermedium Led. und pumilum Sm.).

Präzision wiederspiegeln . . . Heuschrecken zirpen . . . Das Wetzen von Sensen ertönt . . . Hier wird Getreide, dort Gras gemäht . . . Aromatischer, belebender Heuduft strömt mir entgegen . . . Gegen Abend wirft die scheidende, purpurne Sonne ihre roten Strahlen über die schöne Landschaft, auf welcher Glück, Segen und Frieden zu ruhen scheinen . . . Purpurrot erglühen die Gewässer . . . Hirtenlieder ertönen . . . Heerden wandern heimwärts . . .

In landwirtschaftlicher Beziehung ist Livland infolge seines Klimas (das auch für gesund gilt) und seiner Bodenbeschaffenheit günstiger als das nördlichere Estland, aber ungünstiger als das südlichere Kurland situiert.

Die kleine, freundliche Landstadt Lemsal, welche ich nun erreiche, liegt in einer trockenen, grünen Gegend in der Nähe zweier fisch- und wildreicher Seen, dem durch einen Abfluß verbundenen Dunje- und Lemsalsee.

Schon vor ca. 650 Jahren bestand hier auf einer etwas erhöhten Stelle ein Schloß, das noch heute z. T. erhalten ist. Um das Schloß siedelten sich Gewerbetreibende an und so entstand allmählich eine kleine, städtische Ansiedlung, von deren Ringmauern und Gräben noch heute Teile zu sehen sind. In der Gegend von Lemsal befinden sich auch die flachwelligen, öfters plateauartigen „lemsaler Höhen".

Projektiert ist eine Eisenbahnverbindung von Riga nach Lemsal und Salisburg bis zur Eisenbahnlinie, die nach Pernau geht. Die Bahn sollte z. T. am livländischen Strande geführt werden und hinter Neubad nach Lemsal abbiegen. Auch mit Alt-Salis wurde eine Verbindung vorgeschlagen.

XVII.

Pernigel. — Neu-Salis. — Alt-Salis. — Salismünde. — Haynasch. — Ikla. — Dreimannsdorf.

Von Lemsal geht es wieder zum Meere und zwar über das ordentlich gehaltene Pernigel. Die am Meere, ein Stück nach Süden belegene Ansiedlung Tschorke habe ich nicht besuchen können.

In der Nähe des Meeres passiere ich einen ganz besonders dichten, reichen und üppigen Wald, in welchem Fichten, Kiefern, Eichen, Birken, Erlen, Pielbeeren, Wachholderbäume und -Sträucher, Nußsträucher, Himbeeren 2c. fast undurchdringliche Dickichte bilden und wo sich z. B. viele Haselhühner aufhalten.

Die Felder reichen weiterhin oft bis zu den ziemlich hohen Dünen, die mit Erlen, Weiden, Birken 2c. bedeckt sind.

In weißbläulichem, opalschimmerndem Meere versinkt die Sonne einen breiten, bronzefarbenen Lichtstreifen auf das Ufer, die an demselben befindlichen Steine und die Steingruppen an den Dünen werfend. . . .

Weiter nach Norden passiert man ein größeres, an den Dünen belegenes Landhaus mit einem Pavillon.

Nach sandigen, rötlich-lehmigen Uferabhängen treten dann nicht sehr hohe Uferabhänge von roten Sandsteinfelsen auf. Mir ist keine andere Stelle an unserem baltischen Meere bekannt, wo man solche Felsen beobachten kann. Malerische, dicht mit Birken, Kiefern und Fichten bewachsene Ufervorsprünge erfreuen das Auge . . . Himmelblau blühende, schaukelnde Flachsfelder reichen weiterhin stellenweise bis dicht an den Strand . . .

Ueber das Meer wird nach Pernau 2c. Holz geliefert.

Der Strand ist sandig und mit Steinen bedeckt. Die Dünen sind mit Kiefern und Birken bewachsen, weiter ins Land hinein sieht man Laubwald, Fichten und einzelne Eichen

. . . Dicht an den Dünen fällt an einer Stelle ein kleines Dickicht von reich blühenden Hagebutten in die Augen . . . Von rotem Sandstein und Linden z. T. eingefaßt, ergießt sich ein munter fließender, stellenweise kleine Gefälle bildender, murmelnder Bach ins Meer . . .

Ganz nahe am Meere geht eine Kette Birkhühner auf . . .

Ufer und Buchten sind hier in diesen Gegenden nicht selten mit verschiedenfarbigen Granitsteinen 2c. bedeckt und stellenweise fast unpassierbar.

Mit dem Volkswohlstande scheint es in dieser Strandgegend nicht ungünstig zu stehen.

Gut gestellte, selbst Schiffe besitzende Bauern gibt es hier. Durch schöne Wälder wandere ich nach Passage eines größeren Flusses, der Sewehtuppe, bei dem ansehnlichen, sehr gut gehaltenen, stattlichen Neu-Salis vorüber, passiere die von Steinufern eingefaßte, sich in's Meer ergießende Salis und darauf die ebenfalls gut gehaltene, aber sandige Straßen aufweisende Ansiedlung Alt-Salis.

Die Ansiedlungen links und rechts an der Mündung der Salis (das linke Ufer gehört zum Privatgute Neu-Salis, das rechte zum Privatgute Alt-Salis) bilden den Flecken und Hafenort Salismünde. Man zählt in Salismünde ca. 400 Einwohner, 70 Wohnhäuser, 40 Speicher und Nebengebäude. Von Salismünde aus findet ein reger Holz- und Getreidetransport nach Riga und in's Ausland, per Schiff, statt.

Die Ufer der Salis, die aus dem sagenreichen Burtneeksee kommt, sollen z. T. nicht weniger schön, als diejenigen der livländischen Aa sein. Unterhalb Salisburgs soll es an der Salis Sandsteinfelsen, Grotten und Schluchten geben.

Dies soll vorherrschend auf dem linken Ufer bis ungefähr 3 Werst von Kolberg abwärts bis zum sog. Echotale der Fall sein, dann sollen sich die steilen Talwände wieder verflachen und die Ufer eine einförmige Gestalt annehmen. Ueber unsern baltischen Gewässern ruht nicht selten der Duft des Romantischen; besonders unsere Flüsse zeichnen sich stellenweise entschieden durch Schönheit aus — z. B. die Düna, die livländische Aa, die Brasle (Nebenfluß der letzteren), die Rohje, der Irbe, die Stende u. s. w. Die Beschreibung derselben sowie Angaben über Unterkunft für Reisende würde dem Touristentum in unsern Provinzen förderlich sein. (Für das Dünatal gibt es schon Führer z. B. von K. v. Loewis, der „Kl. Führer durch Riga" u. s. w.; für Treiden, Kremon und Segewold, von K. v. Loewis und F. Bienemann, sowie der eben erwähnte „Kleine Führer".)

In der Salis, welche auch von unsern Ornithologen wiederholt genannt wird (man trifft an derselben z. B. Fischadler an), sollen, wie die Leute mir dort erzählten, Lachse vorkommen.

Auf dem Rinnekaln, unter Alt-Ottenhof, am linken Ufer der Salis, sind im Jahre 1895 von v. Loewis und Rosenberg aus der Steinzeit stammende Gegenstände zu Tage gefördert worden und zwar: Steingeräte, Tierknochen, Muscheln und Zähne verschiedener Tiere; schon früher haben am Rinnekaln durch Graf Sievers, Sommer u. s. w. Ausgrabungen stattgefunden. Auch von v. Schroeder und v. Vietinghoff-Scheel sind nicht weit von der Salis unter Schloß Salisburg im Jahre 1894 Ausgrabungen vorgenommen worden, durch welche Skelette, Kauris, Schellen 2c. aufgedeckt wurden.

Am linken Salisufer, gegenüber Salisburg, befindet sich auch ein heidnischer Burgberg.

Von Sievers sind im Jahre 1875 am Strande bei Salis und Dreimannsdorf Steinsetzungen konstatiert worden.

Der Salisfluß, welcher ein bedeutendes Gefälle besitzt (der Burtneekfee, aus welchem er kommt, liegt 138 Fuß über dem Meere), kann zu wilder Flösserei, ja bei Hochwasser zur Flösserei mit gebundenen Flössern benutzt werden.

Des Namens Salis wird in der Geschichte oftmals Erwähnung getan.

Bei Salisburg befindet sich, wie hierbei erwähnt sei, an der Salis in Sandstein die sogenannte „Teufelshöhle". Im Sandstein, welcher neben Kalksteinen und Mergel vielfach den felsigen Untergrund Livlands bildet (Sandstein herrscht im N.-W. Livlands, Kalkstein im S.-O. vor), trifft man in Livland öfters Höhlen an., z. B. bei Salis die „Opferhöhle der alten Liven", bei Torgel an der Pernau (dieselbe heißt übrigens anfangs der weißensteinsche, dann der fennernsche, darauf der torgelsche Bach und schließlich die Pernau) die „Pforten der Hölle", an der Aa bei Treiden die Gutmannshöhle, bei Segewold die Petershöhle u. s. w.

Oestlich und nördlich von der Aamündung ergießt sich eine ganze Reihe meist kleinerer Gewässer ins Meer. Auch bei Pernigel giebt es einen Fluß, wiederum folgen dann eine Anzahl von in die See fließender Gewässer 2c.

Hinter Pernigel hat man z. B. folgende, kleinere Flüsse zu überschreiten: Sakke, Kurling, Mas- und Leelurge, Lidum, Wetterbach (an demselben liegt Kürbis) und Ungen.

Hinter Alt-Salis machte ich die Bemerkung, daß das Meeresufer seinen Charakter völlig geändert hatte: Nasse Wiesen und dicht am Ufer Rohr und Schilf treten am Meere auf.

Ueber letzterem werden bisweilen große Scharen von Enten und Schnepfen sichtbar.

Vom höher gelegenem, sandigem, mit Kiefern bestandenem Terrain sieht man auf grüne Strandwiesen, Kartoffelfelder ꝛc. und Ansiedlungen hinab, deren Bewohner mit Fischerei und Landbau beschäftigt sind.

In der besonders durch Bau von Segelschiffen bekannten Ansiedlung Haynasch, die ich nun erreiche, wurden im Jahre 1904 gar keine Schiffe gebaut, da es in den letzten Jahren sehr schwer gewesen sein soll Schiffsfrachten zu erlangen und also kein Bedürfnis nach neuen Schiffen vorlag.

Der Flecken Haynasch besitzt eine Seemannsschule (1864 eröffnet), eine russische Kirche, eine Apotheke, eine Bäckerei, eine Mühle und fünf Buden und wird von Letten, Russen und Esten bewohnt.

In Haynasch bestehen ca. 160 meist aus Holz hergestellte Häuser und zwar sind ca. 50 an einer drei Werst langen Straße belegen. Es giebt hier Rhedereien.

Während der Navigationsperiode findet von Haynasch aus Transport von Getreide und Holz nach Riga und Pernau statt. Im Winter wird Flachs per Schlitten nach Pernau geführt.

Man zählt in Haynasch ca. 998 männliche und 1059 weibliche, im Ganzen 2057 Einwohner.

Der nordöstliche Teil von Haynasch erscheint mir am Meere die Grenze zwischen dem lettischen und estnischen Sprachgebiete von Livland zu sein.

War es bisher das lettische Element, mit dem man es vorwiegend zu thun hatte, so sind es weiter nach Osten hin meist Esten. Letztere scheinen im Ganzen weniger sprachkundig als die Letten zu sein.

Nach einer neueren Karte der russischen Ostseeprovinzen schneidet die Sprachgrenze zwischen dem lettischen und estnischen Sprachgebiete Livlands schon südlich von Haynasch den Strand, zieht mit einem kleinen Bogen nach rechts Walk zu und geht dann nach mehrfachem Richtungswechsel über Isborsk zum Südende des pskow'schen Sees.

In Ikla, Dreimannsdorf (unweit des Flüßchens Dreimanns) und dem etwas ärmlichen Orrenhof wurden Küstenfahrzeuge erbaut. Am Meere waren Bordinge verankert. Dicht am Meere war eine Mühle errichtet. Viel Brennholz kommt von hier aus auf dem Meere zur Versendung. Ich überschreite ein kleines Gewässer und das kleine, z. T. von Erlen eingefaßte Flüßchen Orrojöggi.

Die Esten sind ein besonders für Ackerbau und Technik ausgezeichnet befähigtes Volk, welches in einer sehr überwiegenden Majorität vernünftig, praktisch und konservativ ist. In neuester Zeit haben sich in Estland sozialistische, sozialdemokratische und anarchistische Elemente herausgebildet, welche der Reputation des Esten durch Agitationen, Brandstiftung, Ueberfälle auf Gutsbesitzer, Pastoren, Gesindewirte, Pächter und drgl. sehr geschadet haben. Dieser Teil der estnischen Bevölkerung ist aber ein nur geringer. Den Hauptteil der estnischen Bevölkerung bildet die altestnische Partei und hält es mit dem Gros der Pastoren und Gutsbesitzer.

Die Esten sind ein kräftiges, energisches Völkchen. In der Geschichte sind sie als kühne Seefahrer bekannt. Von verschiedener, kompetenter Seite hörte ich die Behauptung, daß die Esten sich zum Ackerbau besser als die Letten eignen. Sie sollen die Äcker gründlicher bearbeiten und sich auf die Pflege der Haustiere besser verstehen. Die Befähigung der Esten für Gesang und Poesie wird allgemein anerkannt.

In unserer baltischen Heimat kämpfen recht verschiedene Völkerstämme schon seit einer Reihe von Jahren den immer

schwieriger und erbitterter werdenden Kampf ums Dasein. Deutsche, Russen, Letten, Esten, Israeliten 2c. sind dort in verschiedenen Berufen tätig; Deutsche, ferner auch Russen meist in höheren. Sehr viel verloren hat das baltische Literatentum (und Bildungswesen) durch die Abschaffung der deutschen Unterrichtssprache resp. Sprache in den Lehranstalten und Behörden.

Handel und Industrie sind durch große Konkurrenz, Kapital- und Absatzmangel in stark bedrängter Lage. Durch die unerhörten Ausschreitungen der lettischen und estnischen Revolutionäre im Jahre 1905 hat der Stand der Gutsbesitzer, Arrendatore, Pastore 2c. ganz ungeheure Einbuße erlitten. Etwaige Auswanderung ins Innere des Reiches ist den Balten höherer Stände sehr schwer, schon allein wegen der dortigen, vielfach ungünstigeren klimatischen und hygienischen Verhältnisse. Viel Kapital ist übrigens ins Ausland gewandert, besonders in letzterer Zeit. Materielle Unterstützungen und Protektion seitens des Staates, dauernde Verstärkung des militärischen und polizeilichen Schutzes erschienen notwendig. Sollte die Zulassung der deutschen Unterrichtssprache bzw. Sprache (um die schon wiederholt petitioniert ist) in den baltischen Schulen, Hochschulen, Behörden und Gerichten erfolgen, so wäre dadurch dem verfassungstreuen, zuverlässigen, unserem russischen Kaiserlichen Hause ergebenen, deutschen Balten außerordentlich geholfen. Der Staat aber hätte sich dadurch ein durchaus politisch zuverlässiges, gebildetes, friedliches, tüchtiges Element dauernd gesichert. Wie Toleranz und Humanität sich schon z. B. in Bezug auf Religions-, Rede- und Preßfreiheit bei uns und anderwärts geltend gemacht haben, so wären dieselben doch auch in sprachlicher Beziehung und zwar nicht allein bei uns nicht genug zu wünschen.

Was die Verteilung der verschiedenen Völker in Liv- und Kurland anbelangt, so bilden die Letten in Livland, nebenbei bemerkt, ca. 42,72, die Esten 41,49, die Deutschen (Adel, Litteraten und Bürgerschaft) 7,8, die Russen 2,7 (Beamte, Kaufleute, Arbeiter, Fischer — am Peipussee) und die Israeliten 2,4 % der Bevölkerung. In Kurland ist der Prozentsatz der lettischen Bevölkerung ein noch höherer nämlich 75 % (meist Bauernstand), dann kommen Deutsche 8,2 % (höhere Stände), Israeliten 8 % (bedeutend mehr als in Livland), Russen 3,5 %, den Rest bilden Polen, Litauer u. s. w. In Livland sind 81,6 % der Bevölkerung protestantisch, 13,4 % griechisch und 1% römisch-katholisch, in Kurland 80 % der Bewohner protestantisch.

Zum ersten Mal sehe ich in diesen Strandgegenden wasserblau gefärbte Netze, welche ich im Auslande häufig antraf.

Das Meeresufer ist wiesigen Charakters. Einzelne Steine treten auf.

XVIII.

Gutmannsbach. — Tackerort. — Uhla. — Pernau. — Künö. — Mannö.

Bei dem ganz nahe dem Meere gelegenen, ca. 1000 Lofstellen großen, gut gehaltenen Gute Gutmannsbach befinden sich eine russische und eine lutherische Kirche, zwei Schulen, Buden und eine Apotheke. Das Pastorat Gutmannsbach ist zwei Werst vom Meere entfernt belegen.

Der Fischfang bietet Strömlinge, Brätlinge, Wemgallen, Aale, Hechte und Dorsche.

Im Nordosten von Gutmannsbach befinden sich am Schwarzbachfluß etwa bis zur Urramündung ausgedehnte Sumpfdistrikte.

Am wiesigen Meeresufer, auf welchem sich stellenweise Steinblöcke befinden, werden Seefahrzeuge erbaut.

Man überschreitet den Umalastafluß; es folgt Sarakülll.

Pernau zu sieht man im Ganzen viel mehr kleine Ansiedlungen, Häuser und Häuschen als in den Strandgegenden im Osten resp. Nordosten Rigas. An z. T. eingezäunte Wiesenstücke am Meere, grenzen Hafer-, Gerste- u. drgl. Felder. Weiter gehts durch tackerortsche, später durch uhlasche Wälder.

In Tackerort bestehen eine Filiale der gutmannsbachschen Kirche, eine griechisch-orthodoxe Kirche und zwei Schulen.

Bei Tackerort befindet sich Cap Surnin, vorher mehr im Süden das längliche, schmale Cap Pikleinin, unweit Pilinurme, Kara, Piknurmekülll. Zwischen dem Cap Surnin und Pikleinin befinden sich nahe dem Strande zwei kleine Inseln, von welchen die gegenüber Woiste befindliche Woistesaar heißt. Nördlich von Tackerort sind Metza und Tachokülll gelegen. (Die Namen sind so auf der Generalstabskarte angegeben.)

Seit Haynasch überschreite ich bis Pernau hin noch mehrere, meist kleinere Gewässer. Beiläufig erwähnt, hat Livland 325 Flüsse und gegen 1000 Seen.

Niederungen bestehen in Livland, besonders z. B. längs den Flüssen Pernau und Salis sowie am Unterlaufe der livländischen Aa.

Die höher gelegene Landstraße, auf welcher ich wandere, begleiten gemischter Wald und zwar Kiefern-, Fichten- und Laubwälder sowie mehr oder weniger ausgedehnte Hügel. Sehr häufig sieht man das Meer, dessen Strand wegen der Feuchtigkeit der Wiesen, Löcher, Zäune, Netze od. drgl. bisweilen etwas schwer passierbar ist. Garnicht weit vom Ufer passieren auf demselben Bordinge; auch verankerte Bordinge sieht man oft auf der See. Der Meeresgrund ist

lehmig und mit Steinen bedeckt. In der am Meere gelegenen, fruchtbaren Ebene ist die Größe des den Bauern gehörigen Landes verschieden, ja manchmal bedeutend. Die Fischer sollen gewöhnlich aber nur ein paar Lofstellen Land inne haben. Allmählich gelange ich an eine Stelle, wo über grüne Wiesen und blauendes Meer die in bläulichen Nebelduft gehüllte Silhouette der an einer ausgedehnten, waldumkränzten Bucht gelegenen Stadt Pernau auftaucht.

Steindämme führen ins matt weißlich-blaue Meer, welches durch Dampfer und andere Fahrzeuge belebt wird; Schilf und Rohr reicht stellenweise bis dicht an den Uferabhang.

Ein kleines Gewässer passiere ich. Mehrere Werste wandere ich auf schmalen Fußwegen durch herrliche Kiefern- und Fichtenhochwälder, jüngere Fichten- und Lärchenbestände, Dickichte von Wachholderbäumen, -Sträuchern 2c. Die Lärchenbestände, die, wie es scheint, z. T. künstlich angepflanzt worden sind, scheinen aber z. T. einzugehen. Pappeln, Birken 2c. besonders aber mit korallenroten Beeren reich geschmückten Ebereschen gedeihen hier ausgezeichnet. Letztere sah ich bisher noch in keinem Walde so häufig vertreten.

Scheue Haselhühner wechseln wie Schatten über die Wege . . . Birkhühnerketten gehen lärmend auf . . .

Erwähnt sei hierbei auch, daß in Livland von Federwild besonders Auer-, Birk-, Hasel-, Feld-, Schnee- und Morasthühner, viele Schnepfenarten, Gänse, Enten, Tauben, Krammetsvögel 2c. vorkommen.

Auf meinen hier beschriebenen Touren habe ich außer Enten, Schnepfenarten und Haselhühnern besonders Birkhühner und zwar häufiger in Kurland als in Liv- und Estland gesehen. Das Birkhuhn (tetrao tetrix) kommt im nördlichen Europa (besonders in Skandinavien und Rußland) ferner in Asien selbst in arktischen Gegenden und in Sibi-

rien bis zum Amur vor. In Deutschland trifft man dasselbe nur in Waldheidegegenden an. Es kommt auch im nördlichen Frankreich, in Italien und in der Schweiz (besonders im Kanton Graubünden und im Mingental) vor.

Im Ganzen sind in Livland ca. 280 Arten von Vögeln, 49 Arten wilder Säugetiere, 20 Arten Amphibien und 100 Arten von Fischen beobachtet worden. Die Molusken der Umgegend von Riga, besonders aber diejenigen des rigaschen Meerbusens, sind von Doß besprochen worden. Von den wilden Säugetieren Livlands seien z. B. erwähnt das Elen, das Reh, der Wolf, der Dachs, der Fuchs, der Marder, das Wiesel, der Iltis, der Hase, das Eichhörnchen, die Fischotter, der Seehund und das Hermelinchen.

Ich glaube, daß im allgemeinen die Annahme berechtigt ist, daß wir in den baltischen Provinzen, wenigstens relativ genommen, gerade an wertvollem Wilde wie z. B. Rehen (ja wohl auch an Hasen) ärmer als etwa in Deutschland und Oesterreich sind.

Im Ganzen dürfte der Wildstand in Deutschland ein gleichmäßigerer und reicherer als bei uns sein (bisweilen ist er ein massenhafter), was auch bei uns in den Ostseeprovinzen bei einer rationellen, unsern Verhältnissen genau Rechnung tragenden Jagdordnung und rationeller, sachkundiger Wirksamkeit von Jagdvereinen, Förstern, Buschwächtern und Privatpersonen mit der Zeit vielleicht zu erreichen wäre. Gegenwärtig haben wir, wie leider nicht in Abrede gestellt werden kann, bei uns in den Ostseeprovinzen stellenweise förmlich wildleere Gegenden.

Garnicht wenig soll bei uns Wilddieberei betrieben werden und zwar sowohl des Erwerbes als des Vergnügens wegen.

Einstmals haben Bären und Wölfe dem livländischen Viehstande sehr große Verluste hinzugefügt (Kurtze, doch

eigentliche Beschreibung von Livland 1700). Der Schaden, den man einst in Livland allein durch Wölfe erlitten hat, ist auf hunderttausende von Rubeln im Jahre berechnet worden. Im Jahre 1822/23 wurden von Wölfen in Livland 30,142 Haustiere im Werte von 359,220 Rubel umgebracht (Hasselblatt).

Häufig sieht man in unseren Provinzen Raubvögel (als „Diebe und Räuber in der baltischen Vogelwelt“ werden von O. v. Loewis in seinem gleichnamigen Werke, Riga 1897, über ein halbes Hundert angeführt), die unsern Wildstand und Kleinvogelstand vielfach sehr erheblich schädigen und deren Verfolgung, Einschränkung, ja z. T. völlige Ausrottung mit Sachverständnis (gerade das Werk von O. v. Loewis wäre dazu sehr von Nutzen) konsequent betrieben werden müßte.

Ob nicht auch die besonders in Kurland sehr verbreiteten, vielleicht falscher Weise geschonten Störche, unsere „Ibisse“, nicht etwa einzuschränken wären, da sie doch vielfach eher als schädlich als nützlich angesehen werden, muß Ornithologen (etwa durch Enquêten unter Sachverständigen) zu entscheiden überlassen bleiben. Beiläufig erwähnen will ich, daß der Storch in Europa besonders in Holland, Ostfriesland und Niedersachsen verbreitet ist, während er z. B. in England sowie anderen Ländern fehlt.

In den von mir durchwanderten Wäldern habe ich nicht selten von Insekten stark beschädigte oder gar förmlich vernichtete Bäume und Baumpartien gesehen. Haben unsere nordischen Wälder infolge unseres rauhen Klimas und der geringen Zahl der in unsern Wäldern vertretenen Baumarten (dieselbe ist etwa in Deutschland und Oesterreich eine bedeutend größere) auch weniger als die südlicher und westlicher gelegenen Waldungen durch Insekten zu leiden, so könnten bei Hinaufgehen der Jahrestemperatur und bei

wärmer werdenden Wintern durch stärkeres Auftreten von bisher nur selten vorkommenden Insekten für unsere Wälder mit der Zeit doch große Gefahren entstehen. Nach Sintenis, welcher ein Verzeichnis der Forstinsekten der Ostseeprovinzen aufgestellt hat, tritt in neuerer Zeit z. B. schon häufiger bei uns auf: der Ringelspinner, (Bombyx Neustria L.), die Heckenraupe von Porthesia Similis Fuessl (auch in Audern in der Nähe von Pernau) und die außerordentlich gefährliche Dickkopfraupe (Ocneria Dispar L.). Letztere hat, nebenbei bemerkt, in Massachusetts, wohin sie im Jahre 1869 importiert wurde, in wenigen Jahren alle Gärten und Wälder eines großen Bezirkes rein abgefressen. Der Kampf gegen dieselbe dauerte vor einigen Jahren resp. dauert noch fort und man hat zu demselben in erster Linie die Feuerwehr aufbieten müssen.

Der gesamte, zwischen der Pernau und der livländischen Aa belegene Landstrich, der ca. 5000 Quadratwerste einnimmt und vor einigen Dezennien noch stellenweise Urwälder aufwies, scheint ursprünglich von einer zusammenhängenden Waldmasse bedeckt gewesen zu sein.

In diesen Gegenden und überhaupt im Baltikum und den benachbarten in Betracht kommenden Gebieten, sollten diejenigen Gewässer, welche zum Holztransporte benutzt werden können, nach Möglichkeit von Baumstämmen, großen Aesten, Steinen u. drgl. rein gehalten werden. Rohprodukte, die, wie Holz, viel Raum beanspruchen oder, wie Steine, keinen hohen Transportkosten tragen können sind in hohem Grade auf den billigen Wassertransport angewiesen.

In den Flußbetten mancher baltischen Flüssen wie z. B. der Aa, der Jägel, Pernau u. s. w. soll man selbst alte Eichenstämme finden können, deren Holz bereits vollständig schwarz und ebenholzartig geworden ist.

Dieselben würden für Kunsttischlerei geschätztes Material bilden.

Verbesserung unserer Wasserwege würde die Verwendbarkeit unserer Wälder bedeutend erhöhen, zur Entwickelung unserer noch vielfach irrationell betriebenen Forstwirtschaft beitragen und von großem, wirtschaftlichen Nutzen für bedeutende Teile unserer Bevölkerung sein.

Gegenwärtig kommt von unseren Ostseeflüssen die größte Bedeutung für den Holzexport bekanntlich der Düna zu, auf welcher Holzzufuhr von ihren Ufern, vom Dnepr und der Beresina und aus dem Gebiete der livländischen und kurländischen Aa stattfindet. Mit den ersteren Flüssen ist sie durch Kanäle, mit letzterer durch die Bolderaa verbunden. Den wichtigsten Holzausfuhrplatz bildet Riga. Von anderen Ostseeflüssen kommen für den Holztransport besonders noch die Newa, die Narwa, die Pernau, die Libau und die Windau in Betracht.

Wer Frankreich kennt, dem fällt es in den Ostseeprovinzen auf, daß bei uns das Kanalwesen, das dort von hoher, volkswirtschaftlicher Bedeutung für den Transport verschiedener Waren ist, bei uns doch bisher noch fast garnicht entwickelt ist.

Aber wieder zur Beschreibung meiner Tour!

Die alte Handelsstadt Pernau besteht aus dem, ca. um 1260, von Bischof von Hapsal und Oesel auf der durch das Meer, den Pernaufluß und ein Flüßchen gebildete Halbinsel, gegründeten Alt-Pernau sowie aus dem von Schwertbrüderorden am linken Pernauufer gegründeten Neu-Pernau, das als Hansastadt sich schnell entwickelte und das alte Pernau weit überflügelte.

Das heutige Pernau ist meistens auf der linken Seite des Pernaufluss es gelegen. Die Mündung des letzteren

wird durch ca. $2^1/_2$ Werst lange Molen vor Versandung bewahrt.

In Pernau, das durch gut gehaltene Häuser, durch zahlreiche, hübsche Gärten, Villen 2c. einen meist guten Eindruck macht, nehme ich die ansehnliche, ansprechend gelegene, mit allem Comfort ausgestattete Kurbadeanstalt in Augenschein. Außer Seebädern werden hier auch noch verschiedene Heilbäder verabfolgt.

In Folge nicht starken Wellenschlages (Ende Juni, im Juli, besonders aber im August kommen aber ziemlich bedeutende Wellen vor), sowie nicht geringen Salzgehaltes (0,6%, bei südwestlichen Winden aber mehr), günstiger klimatischer Bedingungen und der warmen Temperatur des Meerwassers (sie betrug im Durchschnitt in den Jahren 1891—1897 im Juni $14{,}9^0$ R., im Juli $16{,}1^0$ R. und im August $13{,}4^0$ R. und durchschnittlich in diesen drei Monaten $14{,}8^0$ R.), soll das Seebad bei Pernau besonders für zarter organisierte Personen geeignet sein.

Der Meeresstrand besteht aus feinem, festen Sande.

In Folge seiner günstigen, meteorologischen Bodenverhältnisse, der isolierten Lage der Gebäude in den Vorstädten, dem verbreiteten, artesischen Wasser 2c. sind die sanitären Verhältnisse der Stadt gute.

In der Nähe von Pernau sind beliebte Ausfluchtsorte, z. B. das am Fluß gelegene Rido, sowie Tammist, wohin oft Dampfer- oder Bootspartien unternommen werden. Auch der gegenüber Tammist beim Einflusse der Reide in die Pernau gelegene reidenhoffsche, auf Sandboden befindliche Coniferenwald, das auf hohem Meeresufer belegene Schloß Uhla, das einst auch von Kaiser Alexander III. zur Zeit, als er Thronfolger war, bewohnt wurde, sowie die von Fischern und Seehundsjägern bewohnte, vis-à-vis der pernauer Bucht belegene, 17 Q.-Werst umfassende Insel

Künö (Kynö) zu nennen, deren Besuch von Interesse sein soll. Künö ist ziemlich bewaldet, niedrig und von vielen Riffen umgeben. Auf der Insel besteht eine Kapelle.

Ueber die Ursache der einst auf Künö aufgetretenen Pest gibt es eine Sage. (Rüßwurm.)

Vorgelagert sind der pernauer Bucht auch die Inseln Mannö (Manja, Mannaja, Mannusholm) und Sorkholm. Die kleine, längliche, schmale Insel Mannö zeigt etwas mehr Erhebung als Künö.

Einst sollen hier Schweden gelebt haben. Man unterschied dort, wenigstens früher, zweierlei Menschenschläge: die Fischer und die Ackerbauer. Die Fischer bildeten einen großen, kräftigen, schönen und kühnen, die Ackerbauer einen kleinen, schwächlichen und unschönen Stamm. Mannö wird jetzt von Esten bewohnt.

Erwähnt sei hierbei auch, daß von den an der Ostküste des rigaer Meerbusens mündenden Flüssen nur die Pernau und die Reide, die einst, wie es scheint, auch einen selbständigen Abfluß besaß, eine Ablenkung ihres Laufes und ihrer Mündung nach Norden aufweisen, während die Flüsse zwischen Lüserort und der livländischen Aa wohl unter der Einwirkung einer starken Meeresströmung längs dem Ufer des Meeres nach Osten hin abgewichen sind. Die gewaltigen Wassermassen der Düna konnten von der Meeresströmung allerdings nur in geringem Grade beeinflußt werden.

Einstmals soll, beiläufig bemerkt, im Mündungsgebiet der Düna, sowie der kurländischen und livländischen Aa ein Strandsee bestanden haben, welcher durch Anschwemmungen dieser Flüsse mit der Zeit ausgefüllt worden ist (Ackermann).

Sehr bekannt ist Pernau (das z. B. eine große Cellulosefabrik besitzt und bei welchem sich die bedeutende Tuchmanufaktur Zintenhof befindet), auch durch seinen

bedeutenden Exporthandel mit Flachs und Leinsaat. Hauptgegenstand des Importes bilden Salz und Eisen. Für den Handel kommen von livländischen Städten sonst besonders Riga, Dorpat, Arensburg u. s. w. in Betracht. Letztere beiden Städte sind aber in kommerzieller Hinsicht doch nicht bedeutend.

Für nicht sehr große Schiffe bildet die Mündung des Pernauflusses den Hafen, an welchem sie beladen werden und löschen; größere Schiffe löschen und laden auf der Rhede. Pernau ist von Riga 10, von Salis 5 St. Dampferfahrt entfernt. Nur die Häfen von Riga, Pernau und Arensburg können am rigaer Meerbusen von größeren Schiffen besucht werden.

Erwähnt sei hier auch, daß man bei Staelenhof, unweit Pernaus, wenigstens früher, Raseneisenstein gefunden hat, welcher nach Grewingk in Kurland z. B. bei Angern, Uggunzeem, Dondangen und Popen, in Estland bei Kunda vorkommt.

An Mineralien liefert Livland, das in seinem nördlichen Teil und auf seinen Inseln der silurischen, in seinen übrigen Teilen aber der devonischen Formation angehört, besonders z. B. Kalksteine, Gips, Mergel ꝛc.

Bei Pernau sind von selteneren Vögeln z. B. Zwerggänse, Raubseeschwalben u. drgl. gesehen worden.

Wohl fast die ganze Strecke von Neu-Mühlgraben bis Pernau hat man Wälder nahe am Meer. Wald (meist Kiefern und Fichten) und Buschland bilden 34,2 % des livländischen Areals (Livland umfaßt 42,062 Q.-Werst = 4,381,472 Dessjatinen, von welchen nach Abzug des auf den Peipussee, andere Seen und die Ostseeinseln entfallenden Flächenraumes 3,979,679 Dessj. übrig bleiben, von welchen für land- und forstwirtschaftliche Zwecke 3,781,132 Dessjatinen in Betracht kommen), Gärten und Acker ca. 17,5,

Wiese 18,1, Weide 13,9, Moräste, Straßen und Unland 16,3 %.

Von Bäumen und Sträuchern sollen in Livland ca. 38 Arten vorkommen. Von Baumarten z. B. Kiefern, Fichten, Birken, Linden, Steineichen, Erlen, Ulmen und Eschen. Obstarten gedeihen in Livland besser als in Estland; auch zahlreiche Arzeneigewächse kommen gut fort.

Der Boden ist in Livland, beiläufig bemerkt, lehmig und sandig, doch gibt der Boden dank tüchtiger Bearbeitung gute Erträge.

Die Hauptbeschäftigungen bilden in Livland der Ackerbau, die Viehzucht, Fischerei, Handel und Industrie.

Angebaut werden besonders Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Flachs, Hopfen, Tabak (zum eigenen Gebrauch). In industrieller Beziehung nimmt Livland unter den baltischen Provinzen eine hervorragende Stellung ein. Unter seinen industiellen Etablissements spielen Brennereien und Brauereien eine große Rolle.

Auffallend ist sowohl in Livland als auch in Estland und Kurland der Reichtum an Torfmooren.

Es ist außerordenllich schade, daß der Torf, welcher übrigens nur verdichtet als Maschinentorf zu Heizungszwecken in Betracht kommt, wegen der hohen Herstellungspreise mit dem Brennholze, dort, wo letzteres billig ist, nicht konkurrieren kann, wie man das in Riga, wo die Torfheizung keinen festen Fuß zu fassen vermocht hat, beobachtet hat. Der Torf hinterläßt in Wohnungen auch mehr oder weniger Staub und in den Feuerungen reichliche und unbequeme Aschenrückstände. Die Verwertung des jungen Faserstoffes als Textilfaser ist in Riga auch nicht geglückt und auch der aus Torf gewonnene Alkohol ist wegen schlechten Geschmackes und Geruches für nicht gut verwendbar befunden worden.

In gewissen Quantitäten wird Torf auf Torfmull und Torfstreu verarbeitet. In gewissem Maße findet der Torf Verwendung z. B. zu Papier, Tapeten, Packkistenausfütterung, Teppichunterlagen, Fußbänken, Füllungen für Kissen, Matratzen, als künstliches Holz verarbeitet, als Schalldämpfer, Kohle u. s. w.

XIX.

Hapsal. — Ruckö. — Worms. — Dagö. — Odensholm.

Von den estländischen Festlandshäfen interessieren mich besonders Hapsal und Baltischport. Auf der Tour dorthin durchschreite ich ausgedehnte, niedrig gelegene Strecken, Moore und torfreiches Heideland, das kleine, elende Kiefern, Birken 2c. enthält, Weideland, das mit jungen Birken und Erlen 2c. bewachsen ist, größere, junge Laub- und Nadelwälder, doch auch bedeutendere, ältere Wälder und große Feldflächen. Himmelblau blühende Flachsfelder mit ihrem herrlich grünen Kraut erfreuen hier nicht selten das Auge.

Auch auf der Tour nach Hapsal und Baltischport wurde ich z. T. vom Wetter begünstigt. Zwar regnete es bisweilen etwas, aber sehr windig oder stürmisch war es nie.

Erwähnt sei hierbei, daß das livländische Klima im allgemeinen für gesund gilt.

Infolge seines nördlicheren Klimas und seines ärmeren Bodens ist Estland, dessen Grenze ich bald überschreite, in landwirtschaftlicher Beziehung ungünstiger als Liv- und Kurland gestellt.

Estland umfaßt, wie hierbei erwähnt sei, ca. 17,792 Q.-Werst und nach Abzug des auf den Peipussee und die Landseen entfallenden Flächenraumes 1,802,600 Dessjatinen, von denen 1,759,985 Dessj. für land- und forstwirtschaftliche Zwecke in Betracht kommen. An Gärten und Acker entfallen von denselben (1898) — 18,1, an Wiesen 28,03, an Weide

18,7, an Wald 14,7, schließlich an Impedimenten und Unland 15,4 %.

Ein schöner Nachmittag und Abend ist mir aus dieser Tour besonders im Gedächtniß. Der Himmel ist fast wolkenlos, blau und klar . . . Lachender Sonnenschein ruht auf der Landschaft . . . Ich passiere bosquetartige Waldstücke, Gesinde mit großen Dächern und kleinen Fenstern, von verschiedenen, landwirtschaftlichen Baulichkeiten, Baum-, Sträucher- und Blumengruppen umgeben . . . Am Rande eines kleinen Birkengehölzes, in der Nähe eines kleinen, perlmuttergrauen Sees, lasse ich mich nieder und lehne mich an das seidig glänzende, weiße Stämmchen einer jungen Birke . . . Ich beobachte die wechselnden Schattenrisse der Bäume und Sträucher, die Lichtreflexe auf dem Wasser . . . Leise flüstert das Laub . . . Langsam ziehen die Wolken . . . Scharfe Schreie ausstoßend, zieht ein Habicht schnellen Fluges vorüber . . . Hinter einem herrlichen Wolkengebirge aus Haufen- und Federwolken versinkt die Sonne . . . Heller und dunkler amethystfarben und in Purpur-, Silber- und Bronzenüanzen erglänzt der westliche Himmel; auch bläuliche und grünliche Färbungen fließen hinein . . . Auf dem still ruhenden See vor mir spiegelt sich ein Teil der bunten, phantastischen Farben des prächtigen, abendlichen Himmels . . . Die Farbe der rötlich-braunen und violett-grauen Kiefern erscheint lebhafter und glänzender . . .

Süßer Honigduft der seitwärts gelegenen, nahen, blühenden Heide zieht über mich hin . . . Der Abend naht . . . Ueber den graublaugrünen und grünbläulichen Wäldern, welche die Heide umfassen, steigt die große, rötlich-gelbe Scheibe des Mondes, zunächst einer Feuersbrunst ähnelnd, zwischen den Baumwipfeln empor . . . Schüchtern funkelnd, als seien sie der Gefahr des Verlöschens ausgesetzt, erscheinen am Himmel die ersten Sternchen . . . Aus entfernten Gesinden schallt bisweilen das Brüllen von Rindern und Hundegebell

zu mir herüber . . . Ruhig grasen in einiger Entfernung jenseits eines Weges Pferde, die zur Nacht auf die Weide getrieben sind . . . Mit pfeifendem, schwirrendem Flügelschlage streicht eine größere Schar Enten über mich hinweg . . . Immer mehr und mehr senkt die Nacht ihre dunkeln Fittiche herab . . . Es wird kälter . . . der belebende Humusgeruch scheint zuzunehmen . . . Bisweilen streicht ein warmer Luftstrom über mich hin . . . Bei Sternen- und Mondschein trete ich den Heimweg zum Gesinde, ich welchem ich zur Nacht bleibe, an . . . Wie Gespenster tauchen plötzlich, völlig geräuschlos, Nachtschwalben auf, steigen blitzschnell empor, flattern, wie fallend, herab, kreuzen noch einige Mal vorüber und verschwinden . . . Aus der Tiefe des Waldes ertönen die langgezogenen, melancholischen Laute der Sumpfohreulen . . . Schöner und intensiver als Edelsteine leuchten unter Wachholderbüschen aquamarin- oder selbst smaragdgrüne, phosphoreszierende Glühwürmchen hervor . . .

Jäh erglühen am Himmel meist bläuliche, seltener grünliche Meteore . . .

Eigenartig sind hier in den von Esten bewohnten Gegenden die aus schräg gelegten Hölzern hergestellten Umzäunungen, während in den von den Letten bewohnten die geflochtenen Zäune die Regel bilden. Auch mauerartige, ca. 4 Fuß hohe, aus geschichteten, platten Steinen hergestellte Umzäumungen sieht man hier sehr oft.

Die Gebäude sind hier vielfach elementarer und weniger gut hergestellt als früher, die Räume erscheinen dunkler, weniger sauber, die Fußböden, die vielfach aus einer lehmigen Gemenge hergestellt werden, sind stellenweise förmlich ausgehöhlt. Auch außen mit Stroh verkleidete Häuser sah ich. Auf die Bearbeitung des Landes verwenden die Esten, wie es scheint, noch mehr Kraft als die Letten. Fast überall

werden in diesen Gegenden Stiere zum Pflügen, ja auch als Zugtiere z. B. bei Holztransport benutzt.

Die alte, estländische Kreisstadt Hapsal, die an einer schönen, oft blauen oder bläulich-grünen Meeresbucht gelegen ist, auf deren Boden viele Millionen von Eimern heilkräftigen Schlammes liegen, macht einen im Ganzen angenehmen, günstigen Eindruck.

Der Strand bei Hapsal ist in historischer Hinsicht (Mettig) vielleicht der älteste Teil unseres Baltenlandes. Lange vor der Zeit als die Deutschen an dieser Küste, die die Wiek genannt wird, festen Fuß gefaßt hatten, war dieses Gebiet das Ziel für Seefahrten der Skandinavier, der alten Normannen. Dieselben hatten sich an verschiedenen Punkten auf Inseln und auf dem gegenüberliegenden Festlande festgesetzt und waren mit den einheimischen Bewohnern des Landes in Beziehungen getreten, die bald freundlichen, bald feindlichen Charakters waren. Die Esten zu ähnlichen Wagnissen ermutigt und von feindlichen Angriffen gereizt, veranstalteten gleichfalls Seefahrten um Beute zu machen. Es war wohl auch ein Raubzug, welcher die Esten an den Mälarsee führte, wo sie Sigtuna ausplünderten und von wo sie zwei silberne Kirchentüren in die Heimat gebracht haben sollen.

Das Gebiet der Wiek gehörte kirchlich zum Bistum Oesel, dessen Kathedralkirche sich seit 1251 in Pernau befand. Leider konnte der pernausche Dom nur kurze Zeit seinen Zwecken dienen, denn im Jahre 1263 zerstörten ihn die wilden Litauer, die unter ihrem Fürsten Troynate einen Einfall in die Wiek unternommen hatten. Bald darauf etwa um 1265, verlegte der Bischof von Oesel die Kathedrale auf die am Meeresufer gelegene Bauernburg, die nach einem in der Nähe gelegenen Espenhain Hapsal (im Estnischen bedeutet Haab — Espe und Sal — Wäldchen) genannt wurde.

Im Jahre 1279 legte der Bischof von Oesel den Grund zur Stadt Hapsal dadurch, daß er den Domherren ihre Höfe zuwies und den Leuten, die sich bei der Kirche angesiedelt hatten (Fischern, Bauern, Handwerkern und sicherlich auch schon Kaufleuten) gemeinschaftliche Benutzung der Fischerei, der Wälder, Wiesen und Weiden gestattete und ihnen das Recht erteilte, sich durch ihre Ratmannen einen Vogt zu wählen, den der Bischof bestätigte. Der Bischof bildete die höchste Instanz, an die man appellieren konnte und besorgte das Münzrecht. Für die ihr gewährten Vergünstigungen übernahm die Stadt die Pflicht der Verteidigung der Kirche und ihrer Gründungen.

Bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts hatte der Bischof von Oesel-Wiek im Schlosse zu Hapsal seinen Sitz. Nach der Erbauung des Schlosses in Arensburg residierten die Bischöfe dort. Später bildete Hapsal wiederum die bischöfliche Residenz.

Infolge seiner Lage ist Hapsal vor kalten Nordostwinden und vor heftigem Wellenschlage durch die vorgelagerten Inseln Dagö und Worms geschützt. Die mittlere Temperatur betrug für Hapsal in den Jahren 1872 bis 1887: 4,53 °R.

Auf der Strecke zwischen Dagö und Reval wurden im Jahre 1876 in den Monaten Mai bis November, von dem Zollkreuzer „Lebedj" aus, Untersuchungen des Meerwassers inbezug auf Salzgehalt angestellt und ein durchschnittlicher Salzgehalt von 0,633% ermittelt. (Ackermann.)

An Hapsal knüpfen sich verschiedene Sagen, so von der Belagerung der Stadt, vom Grabe des Vatermörders und vom eingemauerten Weibe.

Die erst genannte Sage möge hier in Kürze reproduziert werden. Sieben Jahre hindurch, soll das Schloß Hapsal von den Polen belagert worden sein. Durch einen

unterirdischen Gang, durch welchen es unter der See mit Neuenhof verbunden war, wurden die Belagerten mit Lebensmitteln und Munition versehen. Der Plan der Feinde durch einen Kundschafter in Erfahrung zu bringen, wie es mit den Lebensmittelversorgung im Schlosse stehe, wurde den Belagerten verraten und dieselben leiteten den Kundschafter durch eine List irre. Sie ließen einen Stier durch starkes Bier trunken machen, innerhalb der äußern Ringmauer herumführen, zum Brüllen reizen und auf der Mauer Bierkufen aufstellen. Der Kundschafter berichtete, daß in der Festung noch hinreichend Fleisch und Korn vorhanden sei. Der Feind brach darauf das Lager ab, hob die Belagerung auf und zog von dannen.

Von der Ruine der herrlichen Feste Hapsal, einer der ältesten und schönsten Ruinen der Ostseeprovinzen, hat man eine weite Fernsicht in das Binnenland sowie auf das Meer. Die Ruine des hapsaler Schlosses erhebt sich hoch über die zur Küste hin gelegenen Häuser. Ihr Umfang, ihr runder Turm, ihre hohen Giebel 2c. machen einen großartigen Eindruck auf die vom Meere her oder von der Landseite nach Hapsal Gelangenden.

An die unweit Hapsals belegene Insel Worms knüpft sich eine Sage von Seeräubern.

Wir wollen die Inseln Worms sowie auch Dagö in kurzen Zügen kennen lernen, vorher berühre ich auch noch mit einigen Worten die Halbinsel Ruckö.

Außer durch Dagö und Worms wird der hapsalschen Bucht auch durch die im Norden derselben befindliche Insel (oder Halbinsel) Ruckö Schutz geboten, welche durch die Silmen vom Festlande getrennt ist. Silmen sind flache, schmale Wasserarme, die bei gewöhnlichem Wasserstande die Durchfahrt zu Wagen gestatten. Ruckö wird von Schweden und Esten bewohnt. Bis auf eine geringe Erhebung ist Ruckö

flach, im Norden grandig und dürr, im Südosten lehmig und größtenteils nicht sehr fruchtbar. Z. T. sehr tief befindet sich Kalkstein. Einst soll Nuckö mit Wald bedeckt gewesen sein.

An Nuckö knüpfen sich Sagen über Katk (Pest) und die Brautsteine auf Nuckö (Bienemann). Nach letzterer Sage wollte ein Bräutigam aus Paschlep auf Nuckö seine aus Worms gebürtige Braut heimholen. Schon hatten sie fast den ganzen Sund passiert als das Eis brach. Braut, Bräutigam und sämtliche Gäste ertranken in den Fluten und wurden in Steine verwandelt, die man noch jetzt sieht und „Hochzeits"- oder „Brautsteine" nennt. Seit diesem unglücklichen Falle heiratet auf Nuckö kein Mädchen oder Jüngling aus einer fremden Gemeinde, denn so ist es von Gott bestimmt.

Nach Spitham zu sowie auch auf Nuckö hat man gut erhaltene Muscheln von Cardium edule, Mytilus edulis und Tellina baltica gefunden.

Die estländische Insel Worms ist nördlich vom Eingang zum hapsaler Hafen, zwischen der Halbinsel Nuckö und der Insel Dagö belegen und umfaßt ca. 82,4 Q.-W. Dieselbe enthält 12 Dörfer, in welchen (i. J. 1881) ca. 2000 Einw. meist schwedischen Ursprungs lebten. Worms besitzt eine lutherische und eine russische Kirche. Die Insel ist flach. In der Mitte derselben zeigt sich eine nicht bedeutende Erhebung des Terrains; auch an der nordöstlichen Spitze erhebt sich dasselbe um ca. 40 Fuß und fällt steil zum Meere ab. Steilufer von ca. 60 Fuß Höhe hat man auch noch bei Rälby. Auf Worms besteht ein Leuchtturm. Im Norden von Worms erstreckt sich eine große Untiefe fast 10 Werst ins Meer hinein; auch im Süden der Insel befindet sich eine Sandbank.

An den Ufern der Insel gibt es viele Buchten (Wiecken). Ca. 40 Riffe befinden sich bei der Insel. Besonders gefährlich ist das Riff von Spitelborn, das durch eine Bake gekennzeichnet ist.

Die Buchten der Insel sind alle flach, können aber teilweise von kleinen Seefahrzeugen benutzt werden. Der nördliche Teil der Insel ist steinig und unfruchtbar, der südliche hat lehmigen und sandigen Grund und ist zum Kornbau benutzbar. Die Grundlage der Insel besteht aus Kalkstein der älteren, silurischen Formation. Die oberen Schichten enthalten im Vaginatenkalk sehr viele Versteinerungen von Muscheln, Schaltieren u. drgl.

Auf der Insel finden sich erratische Blöcke. Seen und Flüße giebt es hier nicht, wohl aber kleine Bäche. Worms ist reich an Wald und enthält im Nordwesten Nadelholz, anderwärts aber Laubholz.

Die ursprünglichen Bewohner der Insel waren Schweden. Gesprochen wird auf Worms Alt-Schwedisch und z. T. Estnisch. Ca. 1/4 der Bevölkerung sind orthodoxen, 3/4 lutherischen Glaubens. Die Bevölkerung wohnt meist in den Dörfern. Die Hauptortschaften auf Worms sind Magnushof und Söderby.

Hafenplätze bestehen im Süden an der Söderwieck und im Westen an der Westerwieck.

Die Einwohner von Worms beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Bereitung von Ziegenkäse, Schiffahrt, Lotsendienst, Fischfang, Kalkbrennerei, Korn-, Holz- und Kalkhandel.

Kornbau wird primitiv betrieben und ernährt die Bevölkerung nicht.

Die Insel ist im Besitze der Bischöfe von Oesel, früher in dem der Schweden und Dänen gewesen. Die schwedische Regierung belehnte im Anfange des VII. Jahrhunderts mehrere Offiziere mit derselben. In der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts gehörte der größere Teil der Insel Moritz v. Sachsen, der seine Besitzung einem Baron

Stackelberg verkaufte, dessen Geschlecht dieselbe innehatte, bis sie in den Besitz des Staates überging.

Ueber Seeräuber auf Worms besteht eine Sage (Rußwurm).

Von der kleinen Insel Harri aus (zwischen den Inseln Worms und Dagö), bei welcher die zwischen Riga und St. Petersburg regelmäßig verkehrenden Tourendampfer anhalten, ist Worms in ca. 20 Minuten, Dagö in ca. $^3/_4$ Stunde zu erreichen.

Die Insel Dagö (843,8 Q.-W.) ist nach Oesel die größte Insel der russischen Ostseeprovinzen und besitzt vier größere Halbinseln: Dagerort (W.), Simpernes (N.), Sarwe (O.) und Serro (S.).

Auf Dagerort oder dem köpposchen Vorgebirge, der bedeutendsten Halbinsel, wo das Terrain eine Erhebung bis 200 Fuß aufweist, ist der vielen Untiefen, Sand- und Steinriffe wegen, zur Sicherheit der Schiffahrt ein Leuchtturm errichtet; schon im Jahre 1604 bestand hier bei Dagerort ein Leuchtturm (Rußwurm).

Dagö ist von Oesel durch den Soelasund getrennt, ist flach und mit großen Morästen bedeckt.

Im Norden und Westen von Dagö befindet sich eine flache Sandbank, die sich im Süden und Südwesten erweitert. Hier finden sich kleine Inseln und unter dem Wasser Steine.

Nach der im Süden belegenen Insel Kassar (20,7 Q.-Werst) führt von Dagden aus eine lange, hölzerne Brücke.

Zwischen Loja und Kertel erhebt sich das Gebiet und bildet die pallokülls chen Hügel. Das Südufer fällt zum sandigen Meeresstrande steil ab. Waldige Hügel finden sich bei Pühalep. An die Kirche von Pühalep knüpft sich eine Sage. (Bienemann.)

Etwa 24% des Areals der Insel sind mit dichtem Walde bedeckt, in welchem die Fichte vorherrscht. Der Wald findet sich besonders im Westen der Insel und auf der Halbinsel Köppo. Im Westen finden sich auch die am höchsten belegenen Teile von Dagö. Die höchsten Punkte der Insel sind Tornimäggi (der hier befindliche Leuchtturm ist 327$^1/_2$ Fuß über dem Niveau des Meeres) sowie der Berg des heiligen Andreas (Hannusemäggi).

Im Innern ist Dagö wenig kultiviert.

Das südöstliche Ufer ist in der Umgegend von Keinis gut bearbeitet und bevölkert. Auf Dagö befinden sich erratische Blöcke. Der Untergrund der Insel besteht aus Kalkstein. Letzterer ist reich an Versteinerungen von Muscheln, Cephalopoden und Schaltieren. Der südliche Teil der Insel gehört zum höheren silurischen System und enthält viele Korallen u. s. w.

Der Boden Dagös ist fruchtbar im Süden und Osten, steinig im Norden. An den Ufern der kleinen Flüsse befinden sich über 3000 Dessj. Wiese. Die Felder umfassen 1000 Dessj.

Die Zahl der Bewohner beträgt ca. 14,000. Es sind jetzt fast nur Esten und nur wenige Schweden. Bevölkert ist die Insel meist an der Küste.

Die Hauptbeschäftigungen sind auf Dagö: Ackerbau, Viehzucht, Gewinnung und Brennen von Kalk (am nördlichen Ufer von Dagö befinden sich Kalksteinbrüche und Kalköfen), Fischfang, Seehundjagd und verschiedene Gewerbe.

Die bedeutende Tuchfabrik, die in Kertel schon seit 1830 besteht, gibt den Einwohnern einen guten Verdienst; dennoch aber gehen viele zur Feldarbeit nach Oesel oder suchen auf dem Festlande Arbeit.

Bei der Tuchfabrik bestehen: ein Krankenhaus, ein Armenhaus und Armenasyl. Bei Kertel existiert auch ein Zollamt.

Schiffahrt, Rhederei und Schiffbau sind auf Dagö wenig entwickelt, ebenso auch der Handel.

Zwei Salzquellen hat man auf Dagö. In der pühalepschen Gemeinde befinden sich auch die Ruinen eines alten, zerstörten, estländischen Schlosses.

Auf Dagö wird von den Esten ein besonderer, estnischer Dialekt gesprochen.

Ueber Dagö bestehen verschiedene Sagen (Bienemann), so z. B. auch von der Geldlade in Kertel, in welcher die Gold- und Silberschätze der Bewohner zu Kriegszeiten im Fluß versenkt wurden.

Von besonderem Interesse erscheinen mir die Sagen über den gefürchteten Neckmannsgrund. Nördlich von dem an der dagöschen Halbinsel Köppo gelegenen Riffe Neckmannsgrund strandeten alljährlich Schiffe, was dem Besitzer von Hohenholm durch Bergelohn bedeutenden Gewinn brachte.

Einer der Besitzer von Hohenholm erwarb sich dabei ein ungeheures Vermögen. Er stand mit dem Bösen im Bunde, wußte durch magische Künste Sturm, Regen und Schneegestöber hervorzurufen und verschiedene Geister gehorchten seinen Befehlen; auch durch falsche Feuer suchte er die Seeleute zu täuschen, indem er in ziemlicher Entfernung von der alten Bake ein Lusthaus mit großen Glasfenstern erbauen und dies in dunklen Nächten hell erleuchten ließ. Einen Schiffer, der sich bei einem durch Irrtum hervorgerufenen Schiffbruche gerettet hatte und dem betr. Besitzer von Hohenholm seine Gottlosigkeit vorhielt, ließ er tödten und seinen Leichnam in den Rauch hängen. Als der betr. Besitzer später gefangen wurde und deportiert werden sollte, befreiten ihn seine Geister und brachten ihn in ein fernes Land, wo er, um seine Seele zu retten, eine Kirche erbaute.

Nach Bienemann ist es Tatsache, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Besitzer von Hohenholm, ein Baron Ungern-Sternberg, falsche Leuchtfeuer benutzte, um Schiffe zum Scheitern zu bringen.

Der Sage nach sollen die Esten einst gefürchtete Seeräuber gewesen sein, welche z. B. bei Spitham eine Niederlage besaßen, wo sie geraubte Güter aufbewahrten. Gefangene wurden von ihnen zu Knechten gemacht oder verkauft. Zum Schutze seiner schiffbrüchigen Untertanen soll ein schwedischer König auf den Inseln an der estländischen Küste von Hohenholm auf Dagö bis Reval Schweden angesiedelt haben.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich bei Schiffsunfällen das Verhalten zu Schiffsbrüchigen und Sachgütern vollständig geändert. An die Stelle des gewohnheitsrechtlichen Raubes von Sachgütern, der Beraubung toter und lebender Personen, der Gefangennahme letzterer und der bisweilen nur gegen Loskauf erfolgten Herausgabe derselben sind bei Seeunfällen eine ganze Reihe von kriminalrechtlichen und seerechtlichen Bestimmungen im Interesse der betr. Personen und Sachgüter getreten. Aus Barmherzigkeit und Nächstenliebe sind Vorkehrungen zur Rettung von Schiffbrüchigen getroffen und auch Anlagen zur Aufbewahrung geborgener Güter hergestellt worden.

In der „Sammlung der Gesetze“ (Swod Sak., XV, T. 1 Strafrechtsordnung, Art. 1203—1212) sind z. B. für das Ausstellen falscher Leuchtfeuer oder anderer Seezeichen, Beschädigung, Vernichtung, Versetzung oder Entfernung derselben, nicht rechtzeitiges Anzünden oder Auslöschen der Leuchtfeuer (um Schiffbrüche hervorzurufen und zu plündern), Anzündung von Feuern am Meeresufer innerhalb der Entfernung von 50 Werst von den Leuchttürmen (in der Zeit vom Aufgange des Eises bis zum Gefrieren der Gewässer),

andere Gefährdungen von Seefahrzeugen, die Ablehnung (bei Möglichkeit) und Hinderung der Rettung von Schiffen und Menschen, Nichtanzeige von Scheiterungen, Raub, Aneignung von Geborgenem u. s. w. strafrechtliche Bestimmungen getroffen worden.

Alle bei einem Schiffbruche geretteten Menschen, Tiere und Güter befinden sich nach dem jetzigen Rechtszustande unter dem direktem Schutze seiner Majestät des Kaisers und müssen unverletzt bleiben.

Hat das Schiff in einer Entfernung von einer Werst oder mehr vom Ufer Schiffbruch gelitten, so haben alle bei der Rettung Beteiligten zusammen Anrecht auf den 4-ten Teil der Geretteten; fand der Schiffbruch näher als in der Entfernung einer Werst vom Ufer oder am Ufer selbst statt, so auf den 6-ten Teil. Der Bergelohn wird in vier Teile geteilt. 2 Teile erhalten diejenigen Personen, welche die Bergung aus dem Wasser bewerkstelligten, 1 Teil diejenigen, welche das Geborgene bis zur Aufstellung der Liste desselben bewahrten und 1 Teil derjenige, welcher bei der Rettung und Aufbewahrung die Verfügung traf.

Wenn die Aufbewahrung des Geretteten in besondern Räumlichkeiten stattfindet, die nicht gemietet werden, so erhält deren Besitzer die Hälfte desjenigen Teiles, der für die vorhin erwähnte Bewachung des Geborgenen zu entrichten wäre. Diese Bestimmung gilt ausschließlich für die Ostseeprovinzen. Nur in den Ostseeprovinzen steht dem Gutsbesitzer, seinem Verwalter und Bevollmächtigten bei Schiffbrüchen betreffs der Rettungen und Bergungen auch die Hauptdisposition zu, in allen anderen Provinzen aber der örtlichen Polizei. (Swod Sak., XI, T. 2, Handelsreglement, Art. 479 f., Ausg. 1887.)

In die erwähnte Betätigung barmherziger Nächstenliebe bei Schiffsunfällen und zwar an unsern baltischen

Küsten, in die Art der Schiffsunfälle u. s. w. gewinnt man, wenigstens in gewissem Maße, Einblick durch die Rechenschaftsberichte der seit über 34 Jahre bestehenden „Kaiserlich russischen Gesellschaft zur Rettung auf dem Wasser."

Eine von Libau bereits gegen Ende der 60-er Jahre ausgehende Anregung, das Rettungswesen zur See an unserer baltischen Küste fest zu organisieren, nahm der rigaer Börsen-Komitee auf. Die Vorarbeiten waren bereits bis zur Vorstellung eines Statutenentwurfs gediehen, als auf Allerhöchsten Befehl unter dem Vorsitze des Admirals Possjet in St. Petersburg eine Kommission zur Errichtung einer sich über das ganze russische Reich erstreckenden Rettungs-Gesellschaft niedergesetzt wurde. Das Statut der Gesellschaft, die unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna steht, wurde am 3. Juli 1871 Allerhöchst bestätigt.

Bei unserer baltischen Küstenbevölkerung fand die nach einiger Zeit erfolgte Gründung von Rettungsstationen[1]) lebhafte Anteilnahme; auch hier zeigte sich der veredelnde Einfluß guter Taten. Noch nicht sehr lange ist es her, daß aus den Gebeten unserer Küstenbewohner um einen „gesegneten Strand", nach einer m. E. aber kaum acceptabeln Interpretation, die Bitte um viele Strandungen herausgeklungen haben soll.

Heute aber hat das Gefühl, für die Rettung des Nächsten alle Kräfte, ja das Leben einsetzen zu müssen, so sehr in unserer Küstenbevölkerung Wurzel gefaßt, daß noch nie die zur Errichtung einer Rettungsstation erforderliche

[1]) Ueber baltische und andere Rettungsstationen kann man sich nach den in russischer Sprache verfaßten, in St. Petersburg (1901—1905) erschienenen „Abrechnungen" von O. v. Nolken, dem Inspektor der westlichen Abteilung der „Kaiserl. russ. Ges. zur Rettung auf dem Wasser" informieren.

Mannschaft gemangelt hat, noch nie einem Menschenleben die Rettung, wo eine solche in Menschenhand lag, versagt wurde.

Allerdings sollen an unseren Küsten bei Strandungen und Gefahren in gewissen Beziehungen bisweilen Mißbräuche platzgegriffen haben. So soll man, relata refero, wie bereits z. T. berührt — bei Strandungen bei Filsand nicht ganz rechtmäßig vorgegangen sein und anderwärts soll es vorgekommen sein, daß um Belohnungen zu erhalten, Rettungen (nach geschehener Uebereinkunft) stattgefunden haben, obgleich sie nicht erforderlich waren.

An den russischen Küsten der Ostsee fanden im Jahre 1898 („Rechenschaftsbericht" 2c., St. Petersburg, 1902, russ.) ca. 48 bedeutende Seeunfälle statt (resp. wurden Rettungsfahrten — auch von Fischern — unternommen; im Januar 2, im Mai 1, im Juni und Juli je 3, im August 8, im September 7, im Oktober und November je 6 und im Dezember 12). Gerettet wurden 188 Menschen.

Bei starkem Winde, Sturm, Regen, Schneegestöber, Nebel, Eisgang und Dunkelheit fanden Strandungen statt, scheiterten Schiffe an Felsen und Steinen, wurden durch Wellen mit Wasser gefüllt, sanken, wurden Masten, Segel u. drgl. beschädigt, ereigneten sich Kettenbrüche, Ankerbruch u. drgl.; auch eine Leuchtturmsverwechselung wird erwähnt und zwischen Riga und Runö fand die Kenterung eines Kabotageschiffes statt.

Im selben Jahre ereigneten sich bedeutende Schiffsunfälle im schwarzen Meere in 23 Fällen, im asowschen in 15, im kaspischen in 4, im weißen in 3, im Eismeer in 5 und im stillen Ozean nur in einem Falle, also im Ganzen in allen 6 Gewässern in 51 Fällen, d. i. nicht viel häufiger als in der Ostsee! Gerettet wurden in den letzten Meeren 153 Personen. Das Vorstehende gibt

noch lange kein vollständiges Bild von den Seeunfällen in den erwähnten Meeren, in denen auch z. B. garnicht sehr selten Schiffe spurlos verloren gehen. Will man auch annehmen, daß die Registrierungen für alle erwähnten Meere vollzählig stattfanden, so gelangen die unbedeutenderen Seeunfälle seitens der betreffenden Gesellschaft doch garnicht zur Darstellung.

Im Jahre 1898 waren 2 Seeunfälle in der zerellschen Gegend, 2 in der von Salis, 2 bei der südöstlich von Moon belegenen Paternosterinsel und je 1 z. B. bei Polangen, Libau, Medsen, Markgrafen, Rojen, Magnushof, Zarnikau, Kürbis, Worms, Klein-Rogö 2c. zu registrieren.

Von den kurländischen Rettungsstationen wurden im Jahre 1904 sieben Rettungsfahrten ausgeführt (3 von Libau aus — eine im libauer Hafen — 1 von der Station „Heilige Aa", 1 von Paulshafen und 1 von Steins-Ort — Steinort — aus) wodurch 25 Personen gerettet wurden. Die siebente Rettungsfahrt von Domesnäs aus zu einem gescheiterten Schoner hatte keinen Erfolg und die Besatzung des letzteren fand ihren Tod in den Wellen.

Inbezug auf die livländischen Küsten sei erwähnt, daß dort im Jahre 1904 — 9 Rettungsfahrten stattfanden (2 von der Station Zerell, 1 von Bullen, 3 von Salismünde, 1 von Kühno und 2 von Kuiwast aus), wobei 14 Menschenleben gerettet wurden. („Rechenschaftsbericht" 2c., Riga 1905.)

Wie der livländischen Bezirksverwaltung der „Kaiserl. Russ. Ges. z. Rettung a. d. Wasser" mitgeteilt worden ist, sind im Jahre 1904 durch arensburger Fischer drei andere Fischer von einem gekenterten und von Matrosen drei Bootsleute von einem sinkenden Boote gerettet worden.

Von den estländischen Küsten wurden im Jahre 1904 blos 2 Rettungsfahrten (eine von Odinsholm und eine von Rickholz aus) unternommen, und dabei 4 Personen gerettet. Im Dezennium 1895—1904 fanden von den Küsten Estlands 35 Rettungsfahrten statt (8 von Reval, 4 von Tiefenhafen (Dagö), je 3 von Parispe, Worms, Odinsholm und Rickholz, je 2 von Jummida, Nargen, Baltischport und Werder, je 1 von Port Kunda, Rammosar und Wrangelsholm), wobei 99 Menschen das Leben gerettet wurde. 2 Rettungsfahrten wurden auch von der zu Finnland gehörigen Insel Hogland aus unternommen, doch fanden keine Menschenrettungen dabei statt.[1])

Von großem Nutzen ist die erwähnte Gesellschaft auch dadurch gewesen, daß sie von ihren Stationen aus häufig durch Signale Fahrzeuge, die sich gefährlichen Stellen näherten, auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam machte. Gegenwärtig wird projektiert an solchen Stellen schwimmende Leuchttürme anzubringen.

Soweit es finanziell und technisch durchführbar ist, wäre es an unseren sehr gefährlichen Küsten außerordentlich erwünscht sämtliche gefährliche Sandbänke und Steinriffe durch auf ihnen direkt errichtete oder auch durch schwimmende Leuchttürme nach Möglichkeit kenntlich zu machen. Daß ausgedehntere Riffe durch einen einzigen Leuchtturm wohl nicht genügend bezeichnet sind, erscheint mir kaum zweifelhaft. Die praktische Lösung der Frage muß aber selbstverständlich Fachleuten überlassen werden.

[1]) Die Daten über die Rettungsfahrten an der kurländischen und estländischen Küste verdanke ich für das Jahr 1904 bzw. auch für die Periode 1895—1904, brieflichen Angaben der kurländischen und estländischen Bezirksverwaltungen der „Kaiserl. russ. G. z. R. a. d. W." in Libau und Reval.

Doch wieder Hapsal! Die Temperatur des Meeres erreicht bei Hapsal ca. 20%, was in unseren anderen baltischen Badeörtern, wenn überhaupt, wohl nur ganz ausnahmsweise der Fall sein dürfte. Sehr angenehm ist in Hapsal die Promenade dicht an der Bucht (an welcher auch eine ganze Flotille von Segel-, Ruder- und Paddelböten zur Disposition steht, eine kleine Bibliothek besteht und zwei Mal täglich eine ausländische Musikkapelle spielt) ferner z. B. im Park des äußerst imposanten, ehemaligen Bischofsschlosses (wahrscheinlich im Jahr 1228 erbaut) und im ausgedehnten, schönen Fichtenwalde „Paralep".

In den zahlreichen, unterirdischen Gängen und Gewölben des Bischofsschlosses sollen einst große Schätze niedergelegt worden sein, die der Sage nach — es knüpfen sich noch andere Sagen an dieses Schloß — von einem schwarzen Hunde bewacht und verteidigt werden sollen. Kühne Männer haben sich den Stellen, an welchen man Schätze vermutete, genähert, aber „Geister bliesen ihnen die Lichter aus, oder andere Schreckbilder benahmen ihnen den Mut, weiter zu forschen."

Auch für Tanzabende, Konzerte, Theater und andere Vorstellungen ist in Hapsal gesorgt.

Hapsal soll in klimatischer und sanitärer Hinsicht außerordentlich günstige Bedingungen aufweisen.

Nicht allein in Hapsal, sondern auch im hapsalschen Kreise sollen Scharlach, Pocken, Diphtheritis, Cholera, Lepra 2c. als Epidemien völlig unbekannt sein.

Große, sanitäre Bedeutung kommt in Hapsal nicht allein der Luft, sondern insbesondere auch den See- und den sehr heilkräftigen Schlamm-, Fichtennadel- und anderen Bädern zu. Nach Dobroslawski soll Hapsal unter den Seebädern Rußlands unstreitig eine der ersten Stellen einnehmen.

Das Ufer und der Boden der Bucht sind abschüssig und an vielen Stellen sandig. Der Wellenschlag ist ein gemäßigter; die mittlere Wassertemperatur beträgt 13,5° [1]). In Folge seiner vielen, kleinen Gärten erscheint Hapsal im Sommer, par distance gesehen, wie in einem Garten gelegen.

Die Preise sollen in Hapsal im Allgemeinen keine hohen sein. Einen Konkurrenten hat Hapsal in dem Schlammkurorte Arensburg; auch bei Pernau kommt übrigens Schlamm vor (derselbe ist nach Borgmann radiumhaltig) und es werden dort u. a. auch Schlammbäder verabfolgt. Jährlich soll Hapsal von über 3000 Badegästen besucht, jedoch ist dort im Sommer 1905 viel über Teuerung und zwar besonders über Teuerung der Lebensmittel geklagt worden.

Bei Hapsal kommt nach v. Oserský viel Kalkstein vor, der ein ausgezeichnetes Baumaterial liefert. In einigen seiner Schichten soll derselbe so dicht und feinkörnig sein, daß er zu Bildhauerarbeiten benutzt werden kann. Hierbei sei auch erwähnt, daß das hapsaler Schloß sowie das Kloster in Padis (wo der Sage nach große Schätze vergraben sein sollen) aus einem äußerst harten Kalkstein von grauer oder strohgelber Farbe hergestellt worden sind, in dessen Masse einzelne krystallinische Körner von Kalkspath verteilt sind. Man hat diesen Kalkstein z. B. auf Dagö, doch trifft man ihn nirgends in bedeutendem Maße an.

Die Umgegend von Hapsal, Spitham und fast alle Inseln enthalten in vieler Hinsicht interessante und an Versteinerungen reiche Alluvionen.

Mit dem regelmäßig verkehrenden Tourendampfer ist Hapsal von St. Petersburg aus in ca. 32 Stunden zu erreichen, mit der Eisenbahn in ca. 16 Stunden.

[1]) Nach den neuesten Angaben in der „St. Petersburger Ztg." 1906, Nr. 62, selbst 17,6° R.

Von Hapsal ist Baltischport 6 Stunden Dampferfahrt entfernt.

Die nordwestlich gelegene Insel Odinsholm (Odensholm) ist 4,7 Q.-W. (Länge 4 Werst 210 Sash., größte Breite 1 Werst 150 Sash.) groß und besteht im Norden aus Kalkfelsen der unter-silurischen Schicht, die gegen 3 Faden hoch sind und gewöhnlich überhängen, da der untere Sandstein weggewaschen ist. Infolge der beständigen Zerstörung die hier durch Unterwaschung stattfindet, mußte bereits der hier bestehende Leuchtturm versetzt werden. Im Westen enthält sie viele Grandhügel. Nach v. Oserský war an einem $2^1/_2$ Faden hohen Abhange der untere Sandstein und der bituminöse Thonschiefer nicht sichtbar, doch soll man bei stillem Wetter den höher gelegenen, grünen Sandstein wohl beobachtet haben. Bei stürmischem Wetter und starker Brandung soll der Abhang bis zur Hälfte von den herandrängenden Fluten bedeckt gewesen sein. An der südlichen Küste findet resp. fand, wenigstens früher, Landzuwachs (in 130 Jahren 1 Werst) durch Anschwemmung von Sand und Geröll statt. Der Grund ist im Allgemeinen nicht fruchtbar und vielfach mit kleinen Kalksteinstücken besät. In der Mitte neben dem Dorfe ist etwas fruchtbares Land, das zum Anbau von Gerste und Hafer benutzt werden kann (Rußwurm).

Der Name der Insel hängt wohl mit Odin, einem gewaltigen, nordischen Recken und Seehelden, zusammen, der dort unter einer Vertiefung, in welcher man einst eine goldene Kette gefunden hat, neben einem einzelnen Felsblocke mit allen seinen Schätzen begraben sein soll.

In dänischer Zeit war Odinsholm einst mit Wald bedeckt, derselbe wurde aber, Volksüberlieferungen nach, von Polen, Dänen und Schweden abgebrannt. Auf Odinsholm besteht eine 1766 erbaute Kapelle. Die Insel wird von Schweden bewohnt, die altschwedisch sprechen.

Auffallend ist an der estländischen Küste u. a. die sowohl absolut wie auch besonders im Vergleich zur livländischen oder auch zur kurländischen Küste reiche Küstenentwickelung. Auch der große Reichtum Estlands an Inseln fällt sehr in die Augen. Zu Estland gehören (Estl. Verkehrs- u. Adreßb.) 70 — nach anderer Quelle weniger — Ostseeinseln, zu Livland nur 15—20, zu Kurland schließlich gar keine.

XXI.

Baltischport. — Packerort. — Groß- und Klein-Rogö. — Kumora. — Kassar. — Sallinöm. — Wulf. — Nargen. — Groß- und Klein-Wrangelsholm. — Ramo. — Kokscher. — Eckholm. — Hoft-Archipel. — Filsand. — Abro.

Von Hapsal wandere ich meist auf der Bahnlinie durch Wälder und Moore, später über Klosterhof an einer interessanten, ca. 600 Jahre alten Ruine vorüber nach der kleinen Handelsstadt Baltischport, die an hohen, felsigen, den Winden stark ausgesetzten Ufern gelegen ist. Die Stadt Baltischport ist am Strande der Bucht Rogerwiek, die auf Befehl Peters des Großen in einen Kriegshafen umgewandelt werden sollte, entstanden. Lange schon vor Peter dem Großen waren die Vorzüge dieses kleinen Meerbusens bekannt. Wohl manche heftige Kämpfe (Mettig) dürften hier zwischen den einheimischen Esten, die, wie erwähnt, Seefahrer waren, und den unternehmenden Normannen oder Wikingern stattgefunden haben, die sich schließlich auf den vorliegenden Inseln Klein- und Groß-Rogoe, nach denen die Bucht Rogerwiek genannt wurde, festsetzten.

In der Rogerwiek war der Schiffer vor Stürmen meist geborgen und während der Winterzeit soll der hiesige Hafen nicht lange mit Eis bedeckt gewesen sein, während andere Häfen Altlivlands fünf Monate und länger von Eis bedeckt waren. In der Gegenwart soll die Rhede bei Baltischport

entweder gar nicht oder nur 1—2 Monate festfrieren. Deshalb richteten die kühnen Seefahrer aus Skandinavien ihre Züge hierher, und ließen sich hier an den Häfen und Ankerplätzen Handelsleute und andere Gewerbetreibende nieder. Zu weiterer Entwickelung gelangten diese Ansiedlungen aber nicht, da ihnen eine direkte Verbindung mit dem Hinterlande fehlte und Reval, Hapsal, Pernau und Riga alles an sich zogen.

Der Plan der schwedischen Regierung Packerort und Klein-Rogoe durch einen Steindamm zu verbinden, blieb unvollständig ausgeführt. Peter der Große nahm später 1715 den schwedischen Plan wieder auf und wollte in der Rogerwiek einen Kriegshafen anlegen. Die Hafenbauarbeiten konnten weder durch Oberst Luberace, noch General von Bradke (der aber großen Eifer bewies), noch durch General Schilling (derselbe erbaute am festländischen Ufer einen kleinen, provisorischen Hafen für Cabotageschiffe, der heute den Handelshafen von Baltischport bildet), noch unter dem Grafen Münnich beendet werden. Alle diese Bemühungen, die unter Peter dem Großen, Peter III., Anna, Elisabeth und Katharina II. stattfanden, führten nicht zum Ziel und wurden unter der Regierung der letzteren und nach dem Tode Münnichs 1767 ganz aufgegeben. Münnich hatte den Plan für ausführbar erklärt und u. a. geäußert, daß „die Rhede von Baltischport so rein und groß sei, daß sie zu den besten in Europa gerechnet werden könne."

Peter des Großen Plan der Errichtung einer Stadt an der Rogerwiek kam, wenn auch in sehr bescheidenen Grenzen, zur Ausführung. Im Jahre 1783 erhielt Baltischport den Titel einer Kreisstadt. 1790 wurde ihre Festung von den Schweden genommen und es mußte denselben eine Kontribution gezahlt werden.

Im Jahre 1808, im Kriege gegen die Engländer, als Alexander I. mit Napoleon ein Bündnis geschlossen hatte, baute man in Baltischport Batterien. Die Stadt wurde von den Engländern bombardiert.

Im Jahre 1825 erfuhr der Hafen eine Reparatur, das Areal der Festung wurde der Stadt, die bisher kein Land besaß, als Weideland eingeräumt und später als Eigentum übertragen. Nach dem Krimkriege wurde in Bezug auf Baltischport und während der Jahre 1881—1889 die Errichtung eines Kriegshafens an der baltischen Küste in Erwägung gezogen, jedoch entschied man sich schließlich für die Anlage eines solchen in Libau.

Seit 1871 steht Baltischport mit Reval in Eisenbahnverbindung. Waren, die im Winter von Reval aus, wenn die dortige Rhede mit Eis bedeckt ist, nicht mehr nach Westen expediert werden können, gelangen über Baltischport zur Versendung. Eine ungünstige Eigenschaft der Bucht bei Baltischport besteht darin, daß ihre Einfahrt nach Norden belegen ist, wodurch bei Nordwind das Anlegen resp. Verweilen in derselben mit Gefahren verknüpft ist. Der Ankergrund soll gut sein. Baltischport hat 500 Einwohner, ein Post- und Telegraphenamt, eine lutherische und eine griechisch-orthodoxe Kirche und ein Seebad. Die Straßen der gut gehaltenen, kleinen Stadt sind gerade und auffallend breit. Die Gebäude sind meist zweistöckig und aus Holz und Stein hergestellt.

Obgleich größere Schiffe in Baltischport einlaufen können, soll der Handel doch nicht bedeutend sein. Gefangen werden hier besonders Brätlinge und Strömlinge.

Die Meeresküsten sind in diesen Gegenden wiesig, seltener sandig, am Meer treten Steinblöcke auf. Von Baltischport an beginnt der Glint sich allmählich zu erheben.

Im Jahresmittel beträgt die Temperatur in Baltischport + 3, 6° R. (in Helsingfors + 3, 2, in St.

Petersburg + 2, 9). Im Osten des finnischen Meerbusens ist das Klima also rauher als im Westen. In St. Petersburg und Helsingfors ist der Sommer (+ 12,8 resp. + 12,2°) aber etwas wärmer als in Baltischport (+ 12,0°). (Семеновъ.)

Baltischport ist mit dem Dampfer von Hapsal aus in ca. 6 Stunden zu erreichen.

Die Entfernung zwischen Baltischport und St. Petersburg beträgt 19 Stunden Dampferfahrt; jedoch findet zwischen diesen Orten kein regelmäßiger Verkehr per Dampfer statt.

Vier Werst von Baltischport an der westlichen Seite der in die See hineindringenden Spitze Packerort, auf welcher ein Leuchtturm errichtet ist, befindet sich, nach v. Oersky, eine Felsmauer, die in geognostischer Hinsicht von klassischem Wert ist und an welcher man eine ganze Reihenfolge geologischer Schichten prächtig beobachten kann. Die Basis bildet Sandstein, welcher in drei Reihen mit bituminösem Thonschiefer wechselt, der mit grünem Sandstein bedeckt ist. Dann folgen Kalksteinschichten. Das untere Kalklager nimmt, wo es mit grünem Sandsteine in Berührung kommt, von den darin enthaltenen Chloritkörnern, gleichfalls eine grüne, mit weiß gemischte Farbe an. Auf dem Kalklager befindet sich Alluvialland und zuletzt folgt eine dünne Schicht Dammerde.

Die Gegend soll hier malerisch sein. Ein Wasserfall, der sich in jedem Frühlinge bildet und den Abhang hinabstürzt hat sich ein tiefes Bett ausgehöhlt und in diesem haben sich Steine angesammelt. Der Fuß des $13^1/_2$ Faden hohen Abhanges ist mit Steinblöcken, Geröll, Schieferstücken und angeschwemmtem Lehm bedeckt.

Erwähnt wird auch einer vom Meere im Sandsteine ausgewaschenen Höhle von 20 Fuß Tiefe und Manneshöhe;

auch an dem tischerschen Abhange sollen übrigens im Sandstein Grotten vorhanden sein.

Mehr oder weniger vollständige Profile der silurischen Formation lassen sich nach v. Oserskу außer in der Umgegend von Baltischport (auf 4 Werst Ausdehnung), an der Nordostseite von Odinsholm, auf Worms und bei Tischer (auf 6 Werst Ausdehnung) beobachten.

Im Allgemeinen haben mich die früher bereits in Estland kennen gelernten Gegenden an der Nordküste Estlands (G. Sodoffsky: „Von Estlands Meeresgestaden", Reval 1904) in ästhetischer Beziehung weit mehr angesprochen, als diejenigen, mit welchen ich mich auf dieser Reise bekannt zu machen Gelegenheit hatte, jedoch boten letztere viel Interessantes.

Etwas westlich von Baltischport befinden sich die Inseln Groß- und Klein-Rogoe (Roog).

Groß-Rogö ist 12,4, Klein-Rogö 12,2 Q.-W. groß. Die Länge von Groß-Rogö beträgt 6 und die Breite über 2 Werst.

Die Nordseite von Groß-Rogö ist wegen Fliesen und Grand unfruchtbar. (Rußwurm.) Auf der südlichen Hälfte findet sich Wald und ziemlich fruchtbares, doch dürres Acker- und Wiesenland. Auf der Insel kommen Birken, Ellern und Linden vor. Obstbäume gedeihen hier nicht; einst war Groß-Rogö mit Wald bedeckt. Die südliche Spitze von Groß-Rogö heißt Koppel-Schkotten. Im Westen und Südwesten ist das Meer $^1/_2$ Werst vom Ufer und näher, 15—24 Fuß tief (über einem dort befindlichen Felsriffe blos 3—9 Fuß). Der Grund ist sandig.

Die Bauern bewohnen 3 Dörfer. Sowohl Groß- als auch Klein-Rogö besitzen eine Kapelle.

Klein-Rogö ist von Groß-Rogö 2, von Baltischport 3 Werst entfernt. Der natürlichen Beschaffenheit nach

ist Klein-Rogö Groß-Rogö ähnlich, doch hat Klein-Rogö im Nordosten höhere und steilere Felsabhänge.

Klein-Rogö schützt die Bucht Rogerwieck von Westen her. Das östliche Ufer der Insel ist von Norden nach Süden hin erst abschüssig und wird dann flacher. Das Ufer ist bald steinig (im Norden und Osten), bald sandig (im Süden und Westen). Im Norden und Westen der Insel hat man viele, erratische Blöcke. Im Profil des Uferabhanges sieht man nur Kalksteine. In größerer Entfernung vom Ufer finden sich Trümmer von pechhaltigem Tonschiefer, welcher längere Zeit hindurch gebrannt hat. Die Mitte der Insel ist feucht und enthält üppige Wiesen und Laubwald. Auf Klein-Rogö befinden sich zwei Dörfer. Im 18. Jahrhundert als Peter der Große die Rogerwieck, wie erwähnt, zum Kriegshafen machen wollte, ließ er hier ein Schloß und eine Kaserne errichten, von welchen aber keine Spuren mehr vorhanden sind. In den Jahren 1808 und 1809 wurden auf Klein-Rogö Batterien errichtet, die später beseitigt worden sind.

Ornithologisch dürfte von Interesse sein, daß auf Klein-Rogö von V. Russow einst zwei Nester von Eidergänsen (Somateria mollissima) aufgefunden worden sind, von denen das eine ein vollständiges Gelege (4 Eier) enthielt und mit Daunen ausgefüttert war. (Bekanntlich bilden Eiderdaunen einen wichtigen, wertvollen Handelsartikel. 24 Nester geben 1 Kilogr. Daunen. Gegenwärtig liefert Grönland mehrere Tausend Kilogramm jährlich). Auf Klein-Rogö kommt die Eidergans zu selten vor, um von namhaftem, wirtschaftlichen Werte für die dortigen Bewohner zu sein. Aus den ausgeblasenen Eiern von Somateria mollissima, Oidemia fusca und Anser cinereus werden auf Klein-Rogö Kronleuchter hergestellt, indem man die Eier durch Rohrstäbchen und bunte Wollfäden verbindet. V. Russow bringt ein Verzeichnis von 51 auf Klein-Rogö vorkommenden Vogelarten.

Beide Inseln sind felsig. Die Bewohner derselben, die meist schwedischer Herkunft (die Männer sind meist mittlerer, kräftiger Statur, doch sind sie fast durchweg wadenlos) sind, betreiben den hier sehr lohnenden Fischfang (besonders Brätlings- und Stintfang), ferner Schafszucht und Ackerbau, doch ist letzterer unbedeutend.

Zwischen Groß- und Klein-Rogö, die nicht mehr als eine Werst von einander entfernt sind (einige, kleine Inseln sind zwischen ihnen gelegen, die größte von ihnen heißt Prest-Koppa) können nur die kleinsten Fahrzeuge passieren.

Die rogöschen Bauern zahlen dem Besitzer von Rogö Arrende. Bekannt sind die Rogöer als Lotsen. Die Sprache von Rogö ist ein Dialekt.

Nach der Sage (Bienemann) hat einst der schwarze Tod (Katk, Pest) auf einer Insel Rogoe seine Opfer gefordert. Als Bewohner derselben vom Festlande, wo der schwarze Tod wütete, heimkehren wollten, sahen sie plötzlich einen Mann, der eine große Sense trug, eilig auf sie zukommen. Er sprang in das Schifflein, stieß es ins Meer und setzte sich ans Steuer. Als das Schifflein bei Rogoe angelegt hatte, konnten die Leute aus Rogoe nicht mehr auf die Fragen der sie Erwartenden antworten — alle waren stumm, starr und ohne Leben. Der schwarze Mann sprang ans Ufer. Die Menschen am Ufer blieben wie Salzsäulen stehen, ein kalter Schauer überlief sie — sie fielen hin und hauchten ihre Seelen aus. Der schwarze Tod war es, der vom Festlande herübergekommen war und hier wütete. Beim fahlen Lichte des Wetterstrahles trat er an einem Abend in eine Hütte, wo ein altes Mütterchen spann. Schon fühlte dasselbe das Blut erstarren — da nahm es sich zusammen und rief: „Sei gegrüßt in Gottes Namen!“ Der schwarze Mann erschrak und murmelte: „Sei's damit genug.“ Er steuerte darnach in die weite See hinaus. Als das Boot verschwunden war, verstummte auch der Donner. Seitdem ist niemand mehr am schwarzen Tode gestorben. Der Himmel war in Grimm gekommen und hatte den Katk gemahnt, von seinem Werke abzulassen. Als der schwarze Tod den mutigen Gruß des Mütterchens und den Namen Gottes vernahm, mußte er die Menschen fürder verschonen.

Die Inselgruppen, welche die Küsten Estlands aber auch Finnlands (hier besteht ein förmlicher Gürtel von Granitklippen und Inseln) umsäumen, sind für den Verkehr auf unserm Meer, der, wie überall, von kleinen Anfängen ausging, in gewissem Grade zweifellos von Wichtigkeit gewesen, denn in ihren fast zahllosen Buchten und Meerengen boten sie den Begründern des Seehandels 2c., den kühnen Piraten für ihre kleinen, durch Ruder schnell beweglichen Schiffe Landungsplätze und Schlupfwinkel. Andererseits läßt sich nun aber wieder nicht in Abrede stellen, daß die liv- und estländischen Inseln, insbesondere aber auch die außerordentlich vielen, zu Finnland gehörigen Inseln, Eilande 2c. der Schiffahrt außerordentlich gefährlich sind.

Die Passage zwischen Worms und Dagö wird z. B. durch die folgenden Inseln gefährdet oder erschwert: Kakra, Herro, Kaddak, Harri, Pasti, Hestholm, Wohhi, Lia, Taucks, Heinlaid, Annerahu, Kaiwats, Sallinöm, Sarnack, Hannihats, Warreks, Kumaro, 2 Inseln Korglaid, Langekarre und Ahhe; zwischen Moon und dem estländischen Festlande (d. i. im großen Sund) durch die livländischen Inseln Pappilaid, Schildau und Paternoster. Der estländischen Küste näher befinden sich auch noch ein paar zu Estland gehörige Inseln. Südöstlicher in der Nähe der pernauer Bucht sind außer Kynö, Mannö und Sorkholm auch noch eine Reihe von kleineren Inseln der Schiffahrt gefahrdrohend. Auch in und an dem zwischen

Dagö und Oesel belegenen, bereits erwähnten, Soela-Sunde, sowie in und an dem zwischen Moon und Oesel befindlichen kleinen Sunde gibt es Inseln (z. B. Keinast), ebenso im Süden von Oesel — Abro, Roswa, Alli-rahhu u. a., im Nordosten Oesels — Groß- und Klein-Filsand u. a.

Als bewohnte Inseln werden (Rußwurm) angeführt: Sarnack, Sallinöm, Hannihats, Kaiwats, Wohhi, Harris, Harrilaid und Gräsö (Grasinsel) oder Kalwskär (Kälberschäre) — als unbewohnt die Inseln Paopan (Inselchen bei Hohenholm), Kakro (Kakralaid, Taucherinsel), Herralaid (Herreninsel), Warreks (Kräheninsel), Korglaid (hohe Insel, Binseninsel), Ahhe (vielleicht neuer Wald) und Langekarre (vielleicht lange Schäre).

Bei einigen der erwähnten Inseln will ich mit wenigen Worten verweilen.

Die erwähnte kleine Insel Kumora weist im Südwesten zwei umfangreiche, hervortretende Felsen auf, im Norden befindet sich ein dritter. Die Tiefe des Meeres beträgt um dieselben ca. 3 Faden. Im Südwesten erstreckt sich ein Riff von $1^3/_8$ Meilen in die See, das 9—12 Fuß tief gelegen ist. Kumora besitzt einen Leuchtturm.

Die im Westen von Kumora und im Süden von Dagö belegene Insel Kassar (Birkeninsel) enthält zwei Güter Kassar und Orjack. Das letztere ist mit Dagö durch eine lange Brücke verbunden.

Auf der ebenfalls bei Dagö (bei Großenhoff) belegenen Insel Sallinöm wurde einst (im 16. und 17. Jahrhundert) versucht aus Meerwasser Salz zu gewinnen. Dieser Saline soll die Insel ihren Namen verdanken. (Sallinöm, Salinen-Hügelrücken.) Diese Versuche hier Salz zu

gewinnen (auch auf Worms und Dagö fanden Versuche statt) wurden aber aufgegeben (Rußwurm).

Im Norden von Reval, $1^3/_4$ W. vom Kap Rohonem befindet sich die Insel Wulf, die ungefähr 3 Werst lang und zwei Werst breit ist und 4,1 Q.-W. umfaßt. Sie enthält Wald und ist bewohnt. Im Nordosten derselben befindet sich eine Sandbank, im Südwesten ein Steinriff. Auf ersterer sind zwei Seezeichen angebracht, auf letzterem ein Turm errichtet. Wulf war früher von Schweden bewohnt, während gegenwärtig dort Esten leben.

Die Insel Nargen, die 20 W. von Reval zwischen der Insel Wulf und dem Kap Surrop belegen ist, ist 7 Werst lang und umfaßt ca. 11 Q.-W. Die Insel ist mit Wald bedeckt und ihre Lage ist eine niedrige. Am Südende der Insel befindet sich eine kleine Schanze, die unter Katharina II zum Schutze der Einfahrt in die revaler Rhede hergestellt worden ist. Im Norden der Insel ist ein Leuchtturm errichtet worden. Die Insel ist von Untiefen und erratischen Blöcken umgeben. Die Bewohner der Insel sind Schweden und Esten.

Im Nordosten von Reval und Nordwesten von Kap Ihasalloneem sind die Inseln Groß- und Klein-Wrangelsholm belegen. Erstere Insel ist 5 Werst lang und $^1/_2$—$1^1/_2$ Werst breit und umfaßt 6,5 O.-W. Sie ist nicht hoch und etwas waldig. Im Südwesten besitzt sie ein breites Kap. Ein Dorf und eine Kirche bestehen hier. Auf 12 Faden Tiefe hat man an der Insel eine Ankerstelle. Einst wurde Groß-Wrangelsholm (nach Sagen) von Schweden bewohnt. Klein-Wrangelsholm, das zwischen Groß-Wrangelsholm ($2^3/_4$ W. von demselben) und der Insel Ramo (Rammo, Ramosaar) gelegen ist, ist 2 Werst breit und 200 Faden lang. Die Insel hat gute Heuschläge und Weiden.

Ramo (1 Q.-W.) ist 4 Werst vom estländischen Ufer belegen, niedrig gelegen und waldig. Auf derselben befindet sich ein Dorf. Das östliche Ufer derselben weist viele Steine auf; in einer gewissen Entfernung vom Ufer ist das Meer tief. Der Grund ist schlammig.

Im Südwesten der Insel befindet sich auf eine Entfernung von weniger als einer Werst auf 6 Faden und mehr Tiefe ein sandiger Ankerplatz, der vor Nord- und Ostwinden geschützt ist. Von Kap Kapornemi im Südosten erstreckt sich bis zum Festlande eine Sandbank.

Auf $1^1/_3$ Werst Entfernung ist die kleine Insel Koibse gelegen. Unter den Bewohnern der Insel befanden sich früher vier schwedische Familien.

Nördlich von Rammosar liegen die Inseln Groß- und Klein-Malos, südlich von denselben die Insel Pedassar u. a.

Die nördlich, 5 Werst von Groß-Wrangelsholm belegene Insel Kokscher (Koggskär) ist 200 Faden lang und 100 Faden breit. Auf derselben befindet sich ein Leuchtturm, der auf 11 M. sichtbar ist.

Die weiter im Osten von Koggskär, gegenüber der Monkwieck, befindliche Insel Eckholm ist $2^1/_2$ Werst lang und 200 Faden breit, niedrig gelegen und weist Sandhügel auf. Die Bewohner leben meist von Fischerei. Einst hieß es aber auch, daß dieselben z. T. von „Schmuggel und Strandraub" existieren.

Es möge hier jetzt die Sage von dem Baron Eckholm (?) auf Eckholm, der „Insel der falschen Feuer", folgen. Man erzählte sich von dem Baron nicht viel Gutes: er lebe einsam auf seinem Schlosse, bisweilen aber gehe es hoch her; er beraube die hier strandenden Schiffe, unternehme geheimnisvolle Reisen, lasse am Ufer große Scheiterhaufen anzünden, um Schiffe irrezuleiten und zum Scheitern zu bringen.

Ans Land geworfene Güter wurden eine Beute des Barons und seiner Leute. An einem Herbstabend ließ der Baron wieder zwei große Holzhaufen am Ufer anzünden und die dadurch entstehende Helle ließ ein mit den Wogen kämpfendes Schiff erkennen; doch schien es, daß das Schiff vorbeifahren wollte. Da besteigt der Baron ein kleines Boot, um zum Schiff zu gelangen. Von seinen Bauern will ihn niemand begleiten. Endlich findet sich ein Jüngling; sie stoßen vom Ufer ab, aber die Wellen werfen das Boot wie eine Nußschale umher und der Jüngling wird hinausgeschleudert. Der Baron ist allein, umzukehren ist unmöglich, er muß das Schiff erreichen. Vom Schiffe ertönt ein Schuß. Endlich hat der Baron das Schiff erreicht, besteigt die Treppe und gelangt auf das Deck. Ein schreckliches Bild bietet sich ihm dar: vor ihm liegt eine Anzahl Leichen. Das sind die Leichen der an der Küste Eckholms Ertrunkenen und am Steuerruder steht mit stieren Augen der tote, alte Kapitän. Der Baron erschrickt, er will zurück in sein Boot, aber das ist längst fort. Die Segel des Schiffes schwellen und das Schiff mit dem Baron wird weit hinausgetrieben ins Meer. Seit jener Zeit, erzählen die Anwohner dieser Küste, durchfährt der Baron Eckholm auf dem Totenschiff das Meer. In besonders stürmischen Nächten ist das Schiff mit seinen Segeln sichtbar; ferne Kanonenschüsse lassen sich hören — dann bekreuzigen sich die Seeleute und sagen: „Gebe Gott, daß wir nicht dem Baron Eckholm begegnen, denn das bedeutet Schlimmes."

Oestlich von Eckholm befindet sich der Hoft- (Hoften-) Archipel, dessen einzelne vier Inseln am besten wohl als Groß-Nord-Hoft, Klein-Nord-Hoft, Groß-Süd-Hoft und Klein-Süd-Hoft bezeichnet werden könnten. Groß-Nord-Hoft, die größte Insel des Hoft-Archipels, ist 15 Werst von Port-Kunda entfernt

belegen, ca. 200 Schritte lang und 150 breit, steigt zur Mitte hin etwas an, zeigt keine wesentliche Erhebungen, einige Einsenkungen und besteht aus grasbedecktem Sandboden mit lehmigem Untergrunde. Die Küsten sind sandig; im Westen und Nordwesten der Insel befinden sich riesige, erratische Blöcke. Im Frühlinge und Herbst wird die Insel zuweilen von Fischern und Seehundsjägern besucht. Zum Schutze gegen den Wind sind von wainopähschen Fischern dort 20—30 Kiefern gepflanzt worden, die nebst zwei Pielbeerbäumen die höhere Vegetation der Insel repräsentieren. Wainopähsche Fischer haben auf Groß-Nord-Hoft auch eine geräumige Erdhütte aus Bohlen eines dort gestrandeten Schiffes hergestellt. Die Hütte kann durch einen aus Rundsteinen bestehenden Ofen erwärmt werden.

Die Beschreibung von Groß-Nord-Hoft paßt (abgesehen von allen Spuren menschlicher Tätigkeit) im Ganzen auch auf die übrigen, noch kleineren, drei Inseln des Archipels. Groß-Nord-Hoft steht durch ein Steinriff mit der viel kleineren Insel Klein-Nord-Hoft in Verbindung.

Die beiden anderen Inseln Hoft liegen ca. $2^1/_2$ Werst nach Südsüdosten und sind mit einander ebenfalls durch ein Steinriff verbunden. Die Inseln Hoft sind von v. Kupfer und Lehbert im Jahre 1904 besucht worden. 57 Pflanzengattungen wurden dort nachgewiesen. Als botanische Rarität des Archipels führt v. Kupfer Silene viscosa Pers. auf Groß-Nord-Hoft an, die aus den zentralasiatischen Steppen stammen soll. Vielfach kommt auf Groß-Nord-Hoft die Meerstranderbse vor, die aber, nach Russow, z. B. auch auf Eckholm und Kasperwieck anzutreffen ist.

Ich berühre jetzt noch ein paar livländische Inseln.

Die bereits früher erwähnte, im Westen von Oesel belegene Insel Filsand (Groß-F.) ist Schiffen durch die dieselbe umgebenden Sandbänke, die sich acht Meilen weit nach Westen

in die See erstrecken (die Tiefe des Wassers beträgt auf denselben $1^1/_2$—18 Fuß) sehr gefährlich. Vor Jahren fanden hier jährlich Schiffsunfälle statt. Die Insel besitzt Wald und ist bevölkert. Auf Filsand befindet sich ein Leuchtturm. (Семеновъ.)

Die im Süden von Oesel belegene Insel Abro ist 9,2 Q.-W. groß, enthält Wald, schützt die arensburger Bucht vor östlichen Winden und dient den Schiffen bei der Einfahrt in die Bucht zur Orientierung.

Beiläufig erwähnt, bilden Abro, Tauks, Moon u. a. Inseln bisweilen Stationen für die Runöer bei den Fahrten, die sie zu Jagd- und Fischfangzwecken unternehmen.

Die auf den Inseln und an den nordwestlichen, buchtenreichen Küsten Estlands sowie z. T. an der Küste Livlands seit außerordentlich langer Zeit bestehende Schwedenkolonie soll immer mehr zusammenschmelzen und durch Esten verdrängt werden. (cf. auch Rußwurm, Eibof. I, Karte) Die Hauptbeschäftigungen der Schweden sind Fischerei, Seehundsfang und Seefahrt. Einst soll auch Schmuggelei bei ihnen eine Rolle gespielt haben. Der Ackerbau ist bei den Schweden zu keiner hohen Entwickelung gelangt.

Die Orte, die bei uns von Schweden bewohnt werden resp. früher bewohnt wurden, sind: Runö, Oesel, Livland, Süd-Wieck, Dagö, Worms, Ruckö, Harrien, Jerwen, Wierland und außerdem Ingermannland und Berislaw.

XXI.

Der finnische und rigasche Meerbusen.

Die geringe Tiefe an unseren baltischen Küsten, die vielen Sandbänke und Klippen, der Mangel guter Häfen u. s. w. sind der Entwickelung unserer Provinzen, insbeson-

dere der Schiffahrt und des Seehandels (besonders auch an den est- und livländischen Küsten) zweifellos in bedeutendem Maße hinderlich.

Die Tiefe des finnischen Meerbusens ist im Ganzen allerdings nicht unbedeutend; an der Ostküste und auch im Norden zwischen den Inseln ist sie aber nur gering.

Wie wir sehen werden, wechselt das Relief des Bodens im finnischen Meerbnsen bedeutend.

Von der Mündung der Newa bis zur Insel Kotlin, auf der Kronstadt liegt, steigt die Tiefe des finnischen Meerbusens von 8 auf 10, 20, ja stellenweise auf 21 und 22 Fuß.

Die sog. kronstädter Bucht, d. h. die östliche Spitze des finnischen Meerbusens bis Kronstadt und Oranienbaum hat seichte Stellen.

Hinter der Insel Kotlin erreicht der Meerbusen nach Westen zu im Fahrwasser 20 Faden (à 6 Fuß) Tiefe, am südlichen Ufer 5—16 Faden, bei der Insel Seskär bisweilen 20—22 Faden (auf Bodenerhebungen 9 und 10, in Bodensenkungen bis 29 Faden), von Seskär bis zur Insel Hogland 35—40, von Hogland nach Westen (wo die Tiefe zunächst sehr verschieden ist) 37—27, 16, 14 und 12 Faden, weiter Kap Surrop zu 40, 44 und 50 Faden, von Surrop bis Odinsholm 27—60 Faden, wobei die tiefen Stellen ziemlich nahe zum Südufer reichen (2 Meilen von demselben noch 30 Faden), von Odinsholm bis zum Eingange des finnischen Meerbusens bis 70 Faden. 2 Werst von Odinsholm beträgt die Tiefe des Meeres 43, etwas nördlicher 60 Faden.

Die größten Tiefen des finnischen Meerbusens finden sich den estländischen, nicht den finnischen Küsten zu. An der Nordküste des finnischen Golfes hat man seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine allmähliche Hebung des Landes, allerdings nur um 0,5—0,6 m. pro Jahrhundert, und damit ein Sinken des Meeresspiegels beobachtet.

Die Tiefe des rigaschen Meerbusens macht, wie hierbei erwähnt sei, im Norden im Fahrwasser nicht mehr als 6—8 Faden, weiter nach Süden etwa bis zur Breite von Kühno 8—17 Faden aus, in der pernauschen Bucht 10—16 Fuß. Von der Breite von Kühno bis zum Südufer des Meerbusens beträgt die Meerestiefe bis 29 (12 Werst nach Osten von Runö), zwischen Runö und Domesnäs 26—11 Faden, im Norden bis Oesel 15—20 Faden, zwischen Domesnäs und Zerel 6—19 Faden, zwischen Lüserort und Zerel nicht über 12 Faden. Längs dem östlichen, südlichen und westlichen Ufer des Meerbusens nähert sich die Linie von 10 Faden Tiefe der Küste auf 3—8 Werst. Das Maximum der Tiefe des rigaschen Meerbusens wird auch auf 55 m. angegeben.

Nebenbei sei angeführt, daß die Ostsee zwischen Gothland und Stockholm eine Tiefe von 497 m. aufweist. Wie gering die Tiefe der an unsern baltischen Gestaden befindlichen Meeresteile relativ genommen ist, kann man übrigens aus Vergleichen mit den Tiefen anderer Gewässer ersehen. Die größte Tiefe des Meeres ist im südlichen stillen Ozean gemessen worden und beträgt 9000 m., im nördlichen stillen Ozean (östlich von den Kurileninseln) wurden 8516 m. gemessen, im nördlichen atlantischen Ozean (fast unter dem Meridian von Ferro) 8341 m., im Antillenmeer (westlich von Jamaika) 6220 m., im indischen Ozean (südlich von den kleinen Sundainseln) 6205 m., im Mittelmeer (südlich vom Peloponnes) 4860 m., im nördlichen Eismeer (zwischen Spitzbergen und Grönland) 4846 m., im südchinesischen Meer (westlich von Manilla) 4298, im japanischen Meer ca.

3000 m., im südlichen Eismeer bis 2621 m. und in der Nordsee (im Skagerak) 808 m.

Betrachtungen genauerer Karten der estländischen und überhaupt unserer baltischen Insel- und Küstengegenden erweisen zahlreiche, der Schiffahrt gefahrdrohende Stellen.

Einige der bedeutendsten Untiefen, Sandbänke, Steinriffe oder Klippen an den est- und livländischen Küsten seien hier erwähnt: Koggskär (Schiffschäre, Bootsfelsen, ein Inselchen mit einem Leuchtturm), Devils-Ey (Teufelsspitze, Juda munna), Revelstein — westlich und nordwestlich von Groß-Wrangelsholm; Grasgrund — $3^1/_2$ Werst westlich von Groß-Rogö, $2^1/_2$ Werst lang und 1 Werst breit; Sundstein — südöstlich von Odinsholm; Nygrund (bei Odinsholm) — 6 Fuß unterm Wasser; Stapelbotten Untiefe im Norden von Worms, fast 10 Werst ins Meer hinein sich erstreckend; Besgrund (bei Stapelbotten) und das äußerst gefährliche, 20 Werst von Hohenholm gelegene Kalksteinriff Neckmannsgrund.

Erwähnt sei im Anschluß auch des unter anderen Felskolossen in der See zwischen Dagö und Hapsal gelegenen, ungeheuren, roten Granitblockes, des sog. „roten Eriks", der zwei Faden über die Meeresfläche hervorragt.

Sehr bekannt ist die an der öselschen Küste befindliche, bereits erwähnte Untiefe Swalfergrund; auch z. B. Steingrund (nördlich von Runö) sowie Graitagrund (Margarethengrund, Gretegrund) südöstlich von Runö seien angeführt.

Einen guten Hafen besitzt Reval, welcher durch die Inseln Nargö und Wulf geschützt ist. Baltischport hat bloß eine Rhede. Außer den unbedeutenden Rhedeplätzen von Spitham und Dirham und der Landungsstelle bei Ramsholm unter Paschlep besteht an der Westküste

Estlands nur bei Hapsal und Waist ein für kleine Schiffe tauglicher Hafen. Der Hafen bei Werder ist etwas tiefer, doch ist die Einfahrt in denselben schwierig. Dagö hat einen Hafen von 2 Faden Tiefe — Tiefenhafen mit einer sehr engen Einfahrt, ferner Rheden bei Kertell und Hohenholm.

Auf Oesel besteht bei Arensburg ein Hafen sowie auch bei Zerel. Häfen gibt es ferner bei Rootsiküll und Piddul.

Auch die durch unser Klima bedingten Verhältnisse sind dem Schiffsverkehr auf unserem Meere z. T. nicht günstig.

Der finnische Meerbusen pflegt sich bei Kronstadt Ende November und bei Hogland von Ende Januar mit Eis zu bedecken. (Der weitere Westen des Meerbusens gefriert nur in sehr kalten Wintern und nur für 20—40 Tage.) Im Durchschnitt geht das Eis in der Zeit zwischen Ende März und Ende April auf.

Der rigasche Meerbusen pflegt im Dezember an seinen Ufern bis zu einer gewissen Entfernung zu gefrieren (z. B. im Jahre 1905 war das aber im Dezember nicht der Fall), sein Eis Anfang April aufzugehen. Die Mitte des rigaschen Meerbusens gefriert nur in sehr kalten Wintern.

Die gefährliche Periode des Treibeises soll für den finnischen Meerbusen von Ende Dezember und Anfang Januar bis Ende April dauern.

Gefährliche Eismassen werden durch die finnischen Flüsse besonders aber die Newa (auf derselben finden auch sehr oft im Oktober Eisgänge statt) dem finnischen Meerbusen zugeführt, wenn dessen eigene Eisrinde schon längst geborsten ist; auch im rigaschen Meerbusen ist Eis nicht selten und wenigstens früher auch noch im April der Schiffahrt gefährlich geworden.

Durch Treibeis, das von den Schiffern außerordentlich gefürchtet wird, ist häufig nicht allein Beschädigung, sondern auch Strandung und Untergang von Schiffen bewirkt worden.

Nebel herrschen auf dem finnischen Meerbusen am meisten im Winter (besonders im Januar), am seltensten im Sommer (besonders im Juli). Auf dem rigaschen Meerbusen kommen Nebel auch nicht selten vor.

Die vorwiegende Windrichtung im Westen des finnischen Meerbusens ist im Herbst und Winter die südliche, im Frühling die südwestliche und westliche und im Sommer die westliche. Die heftigsten Winde herrschen dort im Herbst und Winter. Die meisten Stürme finden auf dem finnischen Meerbusen im Oktober statt und zwar von Südwesten her. Auf dem rigaschen Meerbusen herrschen die Westwinde vor.

Bisweilen wüten auf dem finnischen, aber auch auf dem rigaschen Meerbusen anhaltende, heftige Stürme. Sehr oft ist es dann auf dem finnischen Meerbusen im Winter vorgekommen, daß sich ausgedehnte Eisflächen, auf denen sich Fischer befanden, von den Ufern losgelöst haben und ins Meer getrieben wurden, so z. B. im Februar 1906, wo gegen 1000 Fischer mit vielen Pferden auf einer Riesen-eisscholle vom estländischen Ufer abgetrieben wurden. Meistens finden in solchen Fällen allerdings, wenigstens teilweise, Rettungen statt. Im rigaer Meerbusen kommen Fälle jener Art nur selten vor.

Die Strömungen im finnischen Meerbusen stehen mit den Winden in Verbindung und erreichen an der Oberfläche des Meeres eine Geschwindigkeit von $^1/_2 - 1^1/_2$ Seemeilen und mehr pro Stunde. (Совѣтовъ.)

Nach anhaltenden, südwestlichen Winden findet im finnischen Meerbusen eine Strömung von den Schären nach SW statt, welche 3 Seemeilen pro Stunde erreicht. Bei anhaltender Ruhe auf dem Meere geht eine schwache Strömung nach Westen (mehr im W. des östlichen Teiles des Meerbusens bemerkbar), die sich beim Meridian von Stirsudden in zwei Arme teilt, von denen einer nach NW und einer nach SW geht. Diese Strömung entsteht durch den Ueberschuß von zuströmendem über das durch Verdunstung abnehmende Süßwasser. Im Süden von Odinsholm wendet sich dieselbe allmählich dem Sunde bei Moon zu. Am Ausgange aus dem finnischen Meerbusen ist eine südliche Strömung aus dem bottnischen Meerbusen bemerkbar. Nach frischen Südwest- und Nordwestwinden sind temporäre Strömungen bei den Inseln Sommer und Lavensari bemerkbar, ferner nach NO der wiborger und nach Süden der narwaer Bucht zu.

Im rigaschen Meerbusen sind die Strömungen keine regelmäßigen. Sie treten vom Sunde bei Moon von N oder von W in den Meerbusen. Vom Norden des Meerbusens geht die Strömung nach Süden und wendet sich dann nach Osten. Zwischen Kühno und dem Festlande beträgt die Schnelligkeit derselben 0,1—0,75 Seemeilen pro Stunde. Bei starken Südwest- und Westwinden geht eine Strömung nach Nordwesten Kühno vorüber nach dem Sunde und Moon mit einer Schnelligkeit von 1—1,5 Seemeilen pro Stunde.

Am Ostufer hängt die Strömung vom Winde ab. Auf der rigaschen Rhede geht sie von Nordwesten nach Osten, je nach dem Winde. Am Westufer richtet sich die Strömung nach dem Winde. Beim Westeingang in den Meerbusen ist sie unregelmäßig, hängt vom Winde ab und beträgt nicht mehr als $1—1^1/_2$ Seemeilen pro Stunde.

Beiläufig will ich hier anführen, daß die Schnelligkeit der Wellenbewegung in manchen Meeren eine sehr große sein soll. So betrug dieselbe am Kap der guten Hoffnung 40 m. in der Sekunde und 77 Seemeilen in der Stunde, im atlantischen Ozean, wo man die längsten

Wellen nämlich von 580 m. gesehen hat, 35,8 m. in der Sekunde und 60 Seemeilen in der Stunde, im Golf von Biskaja (bei Wellen von 400 m.), 21 m. per Sekunde und 41 Seemeilen per Stunde. Für gewöhnlich soll die Wellenlänge aber nur zwischen 60—140 m. schwanken und die mittlere Geschwindigkeit derselben 11—15 m. in der Sekunde oder 20—30 Seemeilen in der Stunde betragen. Die vom Winde bewirkte Wellenbewegung pflanzt sich noch über weite Strecken fort, sodaß sie bis zu Gebieten vordringt, die unter Umständen von ihrer Ursprungsstätte hunderte, ja selbst tausende von Seemeilen entfernt sein können (Dünungen, die von Stürmen im Gebiete des Golfstromes herrührten, sollen 2500, ja 4000 Seemeilen durchmessen haben — „Rig. Tgbl.", 1904).

Regelmäßige Aenderungen des Niveaus des finnischen Meerbusens durch Ab- und Zuströmungen (приливно-отливныя измѣненія уровня) finden nach 26jährigen Beobachtungen in Kronstadt um weniger als 2 Zoll statt.

Die Länge des finnischen Meerbusens ist 240 Seemeilen, die größte Breite 65 Seemeilen. Der rigasche Meerbusen dehnt sich dem Meridian nach 92 Seemeilen aus und ist 55 Seemeilen breit.

Der Salzgehalt des Oberflächenwassers nimmt im finnischen Meerbusen im allgemeinen von Westen nach Osten hin ab. In die Tiefe nimmt der Salzgehalt, wenn auch nicht gleichmäßig in den einzelnen Monaten zu. Die Zunahme ist aber in den Frühlings- resp. Sommermonaten eine viel größere als im Herbst. Gegen Winter nehmen die oberen Schichten des Wassers an Salzen zu, die unteren etwas ab (wegen Mischung des Wassers durch die im Sommer und Herbst wehenden Winde), sodaß das Wasser von der Oberfläche bis zum Grunde fast denselben Salzgehalt zeigt (Braun). Bevor wir uns mit den Angaben von

Braun über den Salzgehalt bekannt machen, sei darauf hingewiesen, daß auch schon vor demselben Arbeiten über die physikalisch-chemischen Verhältnisse des Ostseewassers an den russischen Küsten stattgefunden haben und zwar z. B. durch Seezen (W. Sodoffsky, „Das Seebad zu Dubbeln, Riga und Mitau, 1839), Goebel, C. Schmidt, Iwanow, Forschhammer, Sänger u. a.

Nach Braun betrug der Salzgehalt in der revaler Rhede am 10. Juli 1883 an der Oberfläche 0,55 %, in 10 Faden Tiefe 0,60 und in 20 Faden 0,746; am 18. August 1883 an der Oberfläche 0,628, auf 10 Fad. 0,628, auf 20 Fad. 0,64 und auf 35 Fad. 0,668; am 25 Sept. 1883 an der Oberfläche 0,72, auf 10 Fad. 0,72, auf 20 Fad. 0,759 und auf 35 Fad. 0,82; am 24. Oktober 1883 an der Oberfläche 0,60, in 15 Fad. 0,655, in 30 Faden Tiefe 0,68, schließlich am 10. November an der Oberfläche 0,64, auf 10 Fad. 0,65, auf 20 Fad. 0,66 und auf 41 Fad. 0,72.

In der Kolkwieck erwies sich am 15. August an der Oberfläche ein Salzgehalt von 0,576 bis 0,655 %, bei 10 Fad. von 0,602—0,641 und bei 20 Fad. von 0,615—0,68; am 21. Oktober an der Oberfläche ein Salzgehalt von 0,668, auf 10 Fad. Tiefe von 0,668 und auf 16 Fad. von 0,655 %.

In der Paponwieck wurden am 15. August 1883 an der Oberfläche 0,537 %, in 10 Fad. Tiefe 0,61 und auf 25 Fad. 0,68 % nachgewiesen. Die Paponwieck ist also etwas weniger salzhaltig als die Kolkwieck.

Im Moonsund enthielt das Meerwasser am 2.—6. Juli 1883 an der Oberfläche 0,53—0,707 % Salze und im Durchschnitt dieser Tage 0,65.

Bei Hapsal wurden im Juli 1883 im Mittel 0,68 % Salze nachgewiesen.

In der Matzalwieck variierte der Salzgehalt von Westen nach Osten hin und betrug am 29. Juni 1883 zwischen 0,419 und 0,183 %.

Für das offene Meer lasse ich nun jetzt einige der neuesten Daten folgen.

Im Westen des finnischen Meerbusens wurde unter 59° 47′ NB. und 22° 59′ WL. (Station F 58) im August 1904 bei 0 m. Tiefe ein Salzgehalt von 0,561 %, bei 10 m. von 0,561, bei 20 m. von 0,563 und bei 31 m. von 0,568 konstatiert. An derselben Stelle stellte man im November 1904 bei 0 m. Tiefe einen Salzgehalt von 0,617 %, bei 8 m. von 0,617, bei 25 m. von 0,62 und bei 35 m. von 0,62 fest. Im Jahre 1905 erwies sich dann an demselben Punkte bei 0 m. im Februar 0,619, im Mai 0,519, bei 15 m. im Februar 0,62 und im Mai 0,523, im Februar bei 32,5 m. 0,624, im Mai bei 30 m. 0,62 Salz.

Im August 1904 wurde im Osten des finnischen Meerbusens (Station F 39) unter dem 60° 04′,5 N. B. und 29° 21′ W. L. auf 0 m. Tiefe ein Salzgehalt von 0,048 %, auf 10 m. von 0,048, auf 20 m. von 0,29 und auf 27 m. von 0,42 konstatiert. An derselben Stelle wurden dann im Mai 1905 bei 0 m. 0,01 %, bei 10 m. 0,35, bei 20 m. 0,47 und bei 27 m. 0,508 Salz festgestellt.

Infolge dessen, daß das Wasser im Osten des finnischen Meerbusens an der Oberfläche fast süß ist, wird dasselbe auch bisweilen zu Speisen und Tee benutzt, wie ich im Winter auf der Tour über das Eis zwischen St. Petersburg und Kronstadt (ca. 25 Werst) bei den dort bestehenden Stationen beobachtet habe.

Zwischen den beiden erwähnten Punkten im Westen und Osten wurde 1904 unter 59° 52′ N. B. und 26° 17′ W. L. Station F 49) bei 0 m. Tiefe nachgewiesen im August

ein Salzgehalt von 0,434 %; im November von 0,469, bei 10 m. im August von 0,434, bei 20 m. im August von 0,494 und im November von 0,47, bei 40 m. im August von 0,617, im November von 0,47, bei 70 m. im August von 0,756 und im November bei 68 m. 0,727 und bei 80 m. im August von 0,759. Am gleichen Orte konstatierte man im Mai 1905 bei 0 m. 0,4 %, bei 10 m. 0,4, bei 20 m. 0,48, bei 40 m. 0,63, bei 70 m. 0,73 und bei 85 m. 0,76 Salze.

Wir wollen jetzt einige Daten über die Temperaturverhältnisse des finnischen Meerbusens kennen lernen.

Die Temperatur des Meeres betrug bei der Station F. 58, im Westen des finnischen Meerbusens, im August 1904 bei 0 m. 10,85° C., bei 10 m. 8,98, bei 20 m. 7,15 und bei 35 m. 5,77; im November 1904 bei 0 m. 1,67, bei 8 m. 1,86, bei 25 m. 2,39 und bei 35 m. 2,46° C.; im Februar 1905 bei 0 m. — 0,34, bei 15 m. — 0,33 und bei 32,5 m. — 0,26 und im Mai 1905 bei 0 m. 4,43°, bei 10 m. 4,43, bei 20 m. 1,51 und bei 37 m. 1,19. Im Osten des finnischen Meerbusens wurden im August 1904 bei der Station F. 39 konstatiert: bei 0 m. 15,04° C., bei 10 m. 15,06, bei 20 m. 13,32 und bei 27 m. 6,09 und im Mai 1905 bei 0 m. 6,28, bei 10 m. 1,41, bei 20 m. 1,08 und bei 27 m. 1,56. Bei der zwischen den Stationen F. 58 und F. 39 belegenen Station 49 wurden festgestellt: im August 1904 bei 0 m. 14,42° C., bei 10 m. 14,24, bei 20 m. 13,69, bei 35 m. 3,02 und bei 80 m. 3,00; im November 1904 bei 0 m. 5,77, bei 40 m. 6,02 und bei 68 m. 2,76 und im Mai 1905 bei 0 m. 4,93, bei 10 m. 4,53, bei 20 m. — 0,04, bei 30 m. 0,74 und bei 85 m. 2,00. (Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Bulletin des résultats acquis pendant les courses periodiques, publié

par le Bureau du Conseil avec l'assistance de M. Knudsen. Année 1904—1905 Copenhague.)

Die niederen Tiere des westlichen Teiles des finnischen Meerbusens sind von Braun erforscht worden ferner aber von Eichwald, Sänger, Grimm u. a. Unter Benutzung von Arbeiten von Eichwald, v. Baer, Nordenskiöld, Nylander und v. Middendorf weist Braun 120 Arten von Tieren nach. Seine Untersuchungen erstrecken sich zugleich auch auf die Wassertemperaturen, das spezifische Gewicht des Wassers, die Winde, Lufttemperatur, den Meeresboden u. s. w. Von Kojewnikow wurde 1892 empfohlen die Fauna des östlichen Teiles des finnischen Meerbusens mehr als bisher zu studieren und auch die Frage der Verbreitung der Süßwasserfische von den Flußmündungen ins Meer.

Seit 1902 besteht eine internationale Vereinbarung wegen der Erforschung des Meeres. An derselben haben neun Staaten Belgien, Dänemark, Deutschland, England und Schottland, Finnland, Holland, Norwegen, Rußland und Schweden teilgenommen. Unter der Leitung des Zentral-Ausschusses und des Bureaus in Kopenhagen hat eine umfassende Untersuchung der hydrographischen Verhältnisse (Zustand der Athmosphäre und des Oberflächenwassers, der Temperatur, des Salzgehaltes des Meeres u. s. w.) und der Biologie der Nutzfische und des Planktons der nordischen Meere im Interesse der Fischerei und der Fischereigesetzgebung begonnen („Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Rapports et procès-verbaux des réunions", Copenhague 1903 und „Gesamtbericht über die Arbeit der Periode Juli 1902—Juli 1904", Copenhagen 1905).

Inbezug auf das Plankton, also pflanzliche und tierische Organismen, die in schwebendem Zustande leben (niedere

Pflanzen und Tiere, doch auch Fischeier sowie z. T. Fischbrut) sei hier angeführt, daß man im Februar (Januar) d. J. 1905 im finnischen Meerbusen 30 Spezies desselben und im August besonders 112 Spezies (cf. auch Bem.) dort beobachtet hat. (Conseil permanent etc. Bulletin trimestriel etc., Année 1905—1906, Copenhague.)

Die Untersuchungen des finnischen Meerbusens werden durch Finnländer mit Eifer betrieben.

Auf den rigaschen Meerbusen sind die Arbeiten des „Conseil permanent" bisher noch leider nicht ausgedehnt worden, wenngleich Rußland die Erforschung des Meeres von Libau in der Richtung zur Insel Gothland, sowie die Erforschung des rigaer Golfes auch beabsichtigte.

Bei Gelegenheit haben wir uns schon mit den Fischen und dem Fischfange an den baltischen Küsten beschäftigt. Wir wollen uns diesen Gegenständen aber auch hier wieder zuwenden, um eine allgemeinere, zusammenfassende Uebersicht über das Fischereiwesen an den Küsten Est-, Liv- und Kurlands zu gewinnen.

In Liv- und Estland darf nach dem Privatrecht der Ostseeprovinzen (Art. 1032) der Besitzer eines am Meeresstrande belegenen Gutes „im Meere fischen und Netze auswerfen, soweit sein Ufer reicht". Innerhalb einer Zone von drei Werst vom Ufer steht nur dem Eigentümer des an das Meer grenzenden Grundes die Fischereiberechtigung zu, während in weiterer Entfernung vom Ufer auch andere Personen Fischfang betreiben dürfen.

In Estland ist die Fischerei noch dadurch beschränkt, daß nach Art. 1029 des Privatrechts die Grundeigentümer am Meere nicht verpflichtet sind, einen Leinpfad (бичевникъ) frei zu lassen und denselben die Berechtigung zusteht das ganze Ufer unbeschränkt und ausschließlich zu benutzen, während die adjacierenden Grundeigentümer in Liv- und

Kurland einen entsprechenden Raum (Flächenraum) (соотвѣтственное пространство), einen gewissen Landstreifen als Leinpfad zum Anlegeplatz für Schiffe und Flöße, das Ziehen von Fahrzeugen, Reparaturen, als Ladeplatz für Holz und andere Waaren und als Trockenstelle für Fischereigerätschaften unentgeltlich freilassen müssen und nicht bepflanzen oder besäen dürfen.

Nach den Bestimmungen für Kurland stehen das Meer (und einige besonders genannte Landseen) in Niemandes Privateigentum und die Benutzung des- resp. derselben wird, mit wenigen Ausnahmen, einem Jeden freigestellt.

Infolge der rechtlichen Freiheit der Fischerei an den Küsten Kurlands ist dieselbe dort viel verbreitet.

Die in ökonomischer Beziehung wichtigsten Fischarten an unserer baltischen Küste sind, wie z. T. erwähnt, folgende: Der Strömling, der Killo, die Butte, der Dorsch, der Lachs und der Aal. Wir wollen diese Arten von Fischen in Kürze berühren.

Der Strömling (Clupea harengus L., russ. салака, стремлингъ) wird im baltischen Meere in ungeheurer Menge und zwar wohl fast überall, wenn auch in manchen Gegenden mehr, in anderen weniger gefangen und bildet unsern allerwichtigsten Nutzfisch.

Nach v. z. Mühlen kommt derselbe, ebenso wie der Killo, in vielen Lokalvarietäten vor (von z. Mühlen, Fischereiverhältnisse Livlands 2c.); zweifellos aber ist das Bestehen zweier verschiedener Rassen konstatiert worden (Heinemann). Allein schon in der pernauer Bucht sollen im Jahre 1903 ca. 360,000 Pud Strömlinge erbeutet worden sein und z. B. bei der Insel Worms (v. z. Mühlen, Fischereiverhältnisse Estlands) sollen jährlich ca. 6000 Pud Strömlinge gefangen werden (wovon die Hälfte à 35 Kop.

pro Pud, also im Wert von 1050 Rbl. zur Versendung gelangt).

Der Killo (Clupea sprottus L., Brätling, Sprotte) ist an den baltischen Küsten auch sehr verbreitet. Nach einer Karte von Heinemann ist der Killo auf der Strecke von Polangen bis kurz vor Windau nicht verbreitet, kommt weniger zahlreich etwa bis Lüserort vor (nur wenige Orte sind auf der betreffenden Karte angegeben, sodaß ich dieselbe hierin etwas ergänzen muß), darauf viel bis etwa incl. des westlichen, rigaschen Strandes, dann weniger zahlreich an einer kleinen Strecke östlich von der Dünamündung, sodann fehlt er etwa bis zur Nordküste von Worms, ist von dort bis etwa Baltischport weniger zahlreich verbreitet, darauf viel etwa bis zur Paponwieck, worauf er dann etwa bis Kunda nur weniger zahlreich ist und weiterhin an den baltischen Küsten garnicht mehr vorkommt. Im Südosten von Oesel bei Arensburg, Abro, etwa an der Hälfte des oberen Teiles des östlichen Ufers der Sworbe, sowie an einer Strecke östlich von Arensburg ist derselbe auch zahlreich anzutreffen.

Ob der Killo an der ganzen, baltischen Küste in einer Art oder in mehreren Arten vorkommt ist, nach Heinemann, noch nicht entschieden.

Von demselben wird das Gesamtquantum der in Reval, Baltischport, Riga und Windau hergestellteu Killokonserven auf 6,600,000 1/2 Dosen angegeben, wovon 6,000,000 in Reval, 400,000 in Baltischport und 200,000 in Riga und Windau hergestellt werden. Die Weiterentwickelung unseres Killofanges, der die ökonomische Lage der Küstenbevölkerung sehr gehoben hat, könnte, nach Heinemann, durch den Import von frischen, billigen Killos aus Deutschland zum völligen Stillstande gebracht werden. Infolge des langwierigen Bezuges der deutschen Killos, der An-

wendung von Salicylsäure und des Einmachens von im Sommer bei uns gefangenen Killos haben wir bei uns vielfach minderwertige Killokonserven und bestand wenigstens 1903 eine Krisis in unserer Killoindustrie.

Die Butte kommt an unserer Küste in mehreren Arten vor, von welchen von dem oben erwähnten Autor aber nur zwei nämlich Pleuronectes flesus L., Flunder, Sandbutte und Rhombus maximus Steinbutte, behandelt werden, die überall zusammen und zwar dort vorkommen, wo das Wasser einen genügenden Salzgehalt hat.

Verbreitet ist die Butte, nach Heinemann, hauptsächlich an den Ufern Kurlands, von der preußischen Grenze hinauf bis Domesnäs und weiter östlich bis Rojen, sodann am West- und Nordwestufer von Oesel und Dagö und in der Nähe von Baltischport und verschwindet allmählich an dem revaler Ufer. Im Süden und Osten des rigaschen Meerbusens, von Angern bis nach Pernau und zwischen den Inseln kommt die Butte garnicht oder nur in verschwindend geringen Mengen vor.

Der Dorsch (Gadus morrhua L., Kabeljau; in der Gegend von Domesnäs bis zur preußischen Grenze Mentus genannt; russ. треска) ist wie die Butte ein typischer Seefisch, der sich, wie letztere, in der Regel nur dort aufhält, wo der Salzgehalt des Wassers nicht unter ein gewisses Minimum sinkt. Wie bereits früher erwähnt, werden Butten und Dorsche etwa auch am rigaschen Strande z. B. bei Karlsbad wenn auch wenig, Butten auch bei Neubad gefangen. Eine große Rolle spielt der Dorsch in der Fischerei des Küstenstriches von der preußischen Grenze bis nach Domesnäs und am Nordwestufer von Oesel und Dagö. Am Westufer des rigaschen Meerbusens namentlich bis Angern, weiter bei Oesel und Dagö bis Baltischport und stellenweise am revaler Ufer kommt er auch vor, doch weniger

als andere Fische; auch am Ostufer des rigaschen Meerbusens bei Zarnikau, Salis und Pernau ist er selten und nicht in jedem Jahre anzutreffen.

Der Lachs. In der Ostsee kommen 2 Arten von Lachs vor: der Lachs (Salmo salar L.) und die Lachs- oder Meerforelle (Salmo trutta L.). Der Lachsfang findet besonders an der Mündung der Windau, Düna und Salis statt, außerdem wird er noch recht viel bei Libau gefangen, am Westufer des rigaschen Meerbusens bei Rojen, Angern und Uppesgriwe, am Ostufer an den Mündungen der livländischen Aa und der Pernau, an den Mündungen der zahlreichen kleinen Flüsse an der estländischen Küste, schließlich an den Mündungen der Narowa und Luga.

Der Aal (Anguilla vulgaris Flemm.) ist in geringer Menge überall im baltischen Meer anzutreffen, in großen Massen dort, wo der Boden mit dickem Schlamm bedeckt, das Wasser verhältnismäßig ruhig und gegen starke Winde geschützt ist, also namentlich im nördlichen Teile des rigaschen Meerbusens, zwischen dem Festlande und den Inseln Oesel, Moon, Worms u. a. und an den Ufern dieser Inseln. Durch reiche Aalfänge sind bekannt: die pernauer und hapsaler Bucht, die Matzalwieck, die Südspitze von Worms und das Südufer von Moon. Hierbei kommt hauptsächlich der kleine Sund zwischen Moon und Oesel in Betracht.

Fische von geringerer, wirtschaftlicher Bedeutung sind: der Hecht (Esox lucius L.), der Barsch (Perca fluviatilis L.), der Stint (Osmerus eperlanus), die Wemgalle oder Zährle (Abramis vimba L.), der Plötz (Leuciscus rutilis L.), der Aland (Idus melanotus Heck), die Quappe (Lota vulgaris Cuv.), der Sandart, Zander (Lucioperca sandra Cuv.), der Kaulbarsch (Acerina cernua L.), der Siig (Sig) (Coregonus lavaretus, Maräne), der Stör (Acipenser

sturio L.), der Maifisch (Clupea finta) und die Neunauge (Petromyzon fluviatilis L.).

Unter den Fanggerätschaften, die auf dem baltischen Meere zur Anwendung kommen, sind, nach Heinemann, zunächst Netze zu unterscheiden, die im Meere befestigt werden, Setz- (Stell-) Netze oder aber solche, die mit der Strömung treiben, Treibnetze. Man hat Setznetze für den Strömlings- und für den Killo-, Stint-, Lachsfang und den Fang verschiedener größerer Fische; auch Treibnetze für den Strömlings-, Killo- und Lachsfang existieren. Zu nennen sind ferner Flügelreusen (Netzreusen, Beutelnetze — мережъ, мурда), die mit den Zugnetzen (an früher Stelle sind dieselben als Sacknetze bezeichnet worden, Murdennetze nicht richtig als große Sacknetze S. 152) sehr konkurrieren.

An Orten, wo man am baltischen Strande früher das Zugnetz (Sacknetz; неводъ) nur wenig zur Anwendung brachte, wurde die Flügelreuse (Murdennetz) gern angenommen, dort aber, wo früher das Zugnetz viel angewandt wurde, stieß die Einführung der Flügelreuse auf Widerstand.

Die Flügelreuse hat in der schlockschen Gemeinde mehr Feinde als Anhänger. Die Anwendung dieser Netze wurde vor einigen Jahren von dem Polizeimeister der rigaschen Strandbadeörter verboten, mußte aber, da das baltische Privatrecht und russische Gesetz (Сводъ Законовъ, Т. 12, ч. 2, Уставъ о сельскомъ хозяйствѣ, С.Пб. 1903, Art. 554 u. 555) dieselbe nicht verbieten, ja Art. 329 des letzteren Gesetzes den Fischfang mit Reusen im finnischen Golf sogar ausdrücklich gestattet, durch „die Livl. Gouvernementsbehörde" erlaubt werden.

Die Anerkennung der Fischerei mit Murdennetzen als eine gesetzlich gestattete, bewirkte innerhalb der schlockschen Gemeinde große Unzufriedenheit und im Frühling 1903 verhinderten die Gegner der großen Reusen oder Murdennetze,

trotz Einschreitens der Polizei, die Anwendung derselben. Die livländische Gouvernementsregierung hat den Tatbestand dem Departement für Landwirtschaft am 30. April 1904 mitgeteilt. Die Frage der Anwendung der großen Reusen oder Murdennetze wird vielleicht einst durch ein spezielles Gesetz mit Hilfe der Reichsduma in befriedigender Weise gelöst werden.

Man hat Flügelreusen an Ankern, Pfählen, mehrere Flügelreusen in einer Reihe und eine dreifache Flügelreuse. Nach der Maschenweite unterscheidet man drei: engmaschige Reusen für den Fang von Strömlingen; Reusen von mittlerer Maschenweite — für den Fang von Siigs, Barschen, Wemgallen ꝛc. und sehr weitmaschige für den Lachsfang.

Die bereits erwähnten Zugnetze werden nach ihrer Größe und Maschenweite in 4 Gruppen eingeteilt: 1. das Zugnetz von gewöhnlichem Typus zum Fang verschiedener Fische; 2. Das Zugnetz für den Lachsfang; 3. Das Zugnetz für den Fang des Sandaales, der als Köder bei der Angelfischerei dient; 4. Das Zugnetz für den Buttenfang.

Bei der Angelfischerei kommen an der baltischen Küste zur Anwendung 1. die Setzangel, 2. die Lachsangel und 3. die Handangel.

Nach v. z. Mühlen sind die wichtigsten gebräuchlichen Fangapparate in Livland: 1. Die große Reuse mit dem Leitnetz für den Strömlingsfang; 2. das Treibnetz zum Strömlingsfang; 3. das Zugnetz; 4. das Setznetz, einwandig für den Strömlingsfang; 5. das Setznetz, einwandig für große Fische; 6. das Setznetz, dreiwandig (nach Heinemann werden dreiwandige Netze nur in Flüssen und Landseen benutzt); 7. die Zehse oder der Bagger für den Buttenfang; 8. der Neunaugenkorb; 9. Setzangel; 10. Stecheisen, Harpune zum Aal- und Hechtstechen.

Auf meinen Reisen an den baltischen Küsten habe ich oft in Kurland (aber z. B. nicht bei Domesnäs, wo die Erträge der Fischerei gepriesen wurden), Livland und Estland über das Zurückgehen der Fischereierträge klagen gehört und nach v. z. Mühlen („Die Fischereiverhältnisse Livlands") gestalten sich in Livland „die Fangerträge, trotz der vervollkommneten Fangapparate, immer schwächer und schwächer" und auch in Estland sollen die Erträge des Fischfanges abgesehen von Killos, Strömlingen und Siigs stark zurückgegangen sein (v. z. Mühlen, „Die Fischreiverhältnisse Estlands").

Der Rohertrag aus der Fischerei an der baltischen Küste wurde von Heinemann im Jahre 1903 auf 7,687,500 Rbl. berechnet. (Dazu käme noch der Ertrag von den im finnischen Meerbusen im Winter unter dem Eise gefangenen Strömlinge, Stinten 2c.; im rigaer Meerbusen findet Fischfang unter dem Eise selten statt.) Pro Mann und Jahr sollen die Erträge der Fischerei in der Nähe stark bewohnter Ortschaften zwischen 300—400 Rbl. (diese Zahlen scheinen mir garnicht hoch gegriffen zu sein), in abgelegeneren Gegenden zwischen 150 und 250 Rbl. schwanken.

Die Zahl der Fischer (excl. Frauen und Kinder) soll am baltischen Meere innerhalb der russischen Grenzen (1903) 30,750, die Zahl der Fischerböte 12,236 betragen.

Ueber die Fischereiverhältnisse an der Küste des petersburger Gouvernements, wo die Fischerei im Winter unter dem Eise eine nicht unbedeutende Rolle spielen soll, ist bisher nur sehr wenig bekannt. Auf der Versammlung der „Kaiserl. russischen Gesellschaft für Fischfang und Fischzucht", die ich am 29. März 1906 zu besuchen Gelegenheit hatte, wurde aber die Erforschung dieses Küstengebietes, wie sie für die kur-, liv- und estländischen Küsten

bereits im Jahre 1903 inbezug auf die Fischereiwesen erfolgt ist, als wünschenswert bezeichnet und sie wird vermutlich schon im laufenden Jahre 1906 erfolgen.

Mit den Fischereiverhältnissen Finnlands können wir uns hier nicht beschäftigen.

Was den Seehundsfang im baltischen Meer anbelangt, so sind dort im Jahre 1903 nach Daten, die von der „Baltischen Domänenverwaltung" gesammelt worden sind, auf Oesel die Erbeutung von 50, auf Künö von 25, auf Runö von 600 (cf. S. 20), auf Nargen von 54, auf Worms von 7, auf Rogö von 3, auf Dagö von 23 und also zusammen von 762 Stück konstatiert worden. Diese Ziffer erscheint im Ganzen niedrig.

Der Wert eines Seehundes kann im Durchschnitt mit 2 Rbl. angenommen werden.

Erwähnt sei hier auch der Bernsteinfischerei, wenn sie an unsern baltischen Küsten auch nur von sehr geringer, wirtschaftlicher Bedeutung ist. Wenn nach anhaltend stürmischem Wetter, ein schwacher Seewind weht, so wird der durch Wellen losgerissene Seetang an das Ufer geworfen. Zusammen mit demselben wird, besonders südlich von Libau und zwar je näher zur deutschen Grenze um so mehr Bernstein ausgeworfen und von den Küstenbewohner gesammelt. Größere Stücke werden gewöhnlich, wenn der Seetang schon ans Land getrieben ist, in der Nähe der Uferlinie von den Wellen hin- und hergerollt und mit Hilfe eines halbkreisförmigen Netzes, das an einem, ca. 3 Faden langen Stiel befestigt ist, herausgefischt. Die Mehrzahl der Bernsteinstücke hat ungefähr $^1/_2$ cm. im Durchmesser und verhältnismäßig selten kommen Stücke von 3—4 cm. Länge vor. Gewöhnlich soll ein Sammler jährlich nur für ein paar Rubel Bernstein finden. Der ganze Wert des an der baltischen Küste jährlich gefundenen Bernsteins soll 2000—5000

Rbl. betragen. In Polangen, dem Hauptsitze unserer Bernsteinindustrie bestehen zwei Fabriken, die einige Dutzend Leute beschäftigen, ferner 5 Werkstätten. Der in Polangen zur Verarbeitung gelangende Bernstein wird aus Deutschland importiert, wo er in Ostpreußen, im Regierungsbezirk Königsberg, im Gutsbezirk Palmniken beim Dorfe Kraxtepellen in Uferbergen, in der blauen Erde bergmännisch gewonnen wird. Ein Versuch bei Polangen Bernstein zu graben, hat, wenn auch in sehr primitiver Weise, vor einigen Jahren stattgefunden, doch ist derselbe aufgegeben worden. Ob das Bernsteingraben bei uns eine Zukunft hat, muß dahingestellt bleiben. Der auf russischem Gebiet gewonnene Bernstein wird wahrscheinlich durch Aufkäufer nach Deutschland befördert, wo derselbe besser bezahlt werden soll als in Polangen. Die polangener Bernsteinfabrikate werden auf den Jahrmarkt nach Nishni-Nowgorod, nach Moskau ja nach Persien versandt (Heinemann), wo nach denselben, namentlich nach Bernsteinperlen, eine bedeutende Nachfrage besteht.

Der Grund ist im finnischen Golf schlammig, sandig und sehr oft steinig. Schlamm kommt in größerer Tiefe vor, Sand und Steine sind an flacheren Stellen anzutreffen.

Im rigaer Meerbusen findet sich nördlich von Runö Schlamm oder Schlamm und Sand. Von Runö nach den westlichen und nördlichen Ufern des Meerbusens zu — Sand, nach Oesel zu — Stein und Sand.

Angaben über die Höhe, die die Wellen in unsern Meeresteilen bei Stürmen erreichen, stehen mir nicht zur Verfügung.

In Weltmeeren ist die Wellenhöhe, wie hierbei bemerkt sei, bedeutend. So schwankte z. B. die Höhe der Sturmeswellen bei den Azoren zwischen 13 und 15 m. und im indischen Ozean hat man Wellen von 11 m. Höhe beobachtet. Im Mittelmeer soll das Höchstmaß der Wellen meist nur 5—5½ m. betragen. Im Golf von Genua soll man Wogen von 9 m. Höhe beobachtet haben. In der Nordsee beträgt die Höhe der Wellen selten mehr als 4 m., doch ist dort auch eine Wellenhöhe von 5¼ m. festgestellt worden. In der Ostsee überschreitet die Höhe der Wellen kaum jemals 3 m.

Wie hoch bei uns der Wogenschwall z. B. am Glint bisweilen bei großen Stürmen aufbraust, kann leider nicht angegeben werden.

Das Emporsteigen oder Emporgeschleudertwerden von Wellen oder Wellenteilen findet naturgemäß dort am heftigsten statt, wo Wogen mit ungebrochener Kraft vorwärts rollen; also besonders an Klippen und Felseneilanden. Vorgeschobene Leuchttürme, die sich auf niederen Felssockeln am Meere befinden, werden bei stürmischem Wetter bisweilen förmlich von emporschießenden Wassermengen übergossen.

Beiläufig sei hier erwähnt, daß z. B. emporspritzende Wassermengen im Jahre 1860 an dem Bishoprock-Leuchtturm, westlich von den Scillyinseln eine in 30 m. Höhe befindliche Glocke abbrachen und an dem Leuchtturm von Uust, d. i. der nördlichsten der Shetlandsinseln, in einer Höhe von 59 m., eine Tür einschlugen.

Ueber die Kraftleistungen der Wellen an unseren Meeresgestaden liegt mir leider auch kein Material vor.

Bei Wieck (Schottland) war die Kraftleistung, die die Wellen der nördlichen Nordsee entfalteten, nebenbei bemerkt, einst bedeutend genug, um einen gewaltigen Wellenbrecherkopf abzudrehen und damit ca. 27,000 Zentner von der Stelle zu bewegen. („Rig. Tgbl.“, 1904.)

Wiesen die baltischen Küsten Kurlands flache, ausgedehnte sowie viele kleine, unbedeutende Buchten auf, so sind die livländischen Meeresufer noch ärmer an bedeutenderen

Buchten, wenn man von der Bucht bei Pernau absieht. Die vielen kleinen Buchten des vielfach sumpfigen, livländischen Meeresufers das aus sedimentären Gebilden (осадочныя породы) und Conglomeraten besteht, sind oft über und unter dem Wasser mit Steinen umsäumt. Die Küsten Estlands, welche zahlreiche, tief einschneidende Buchten aufweisen, wurden bereits erwähnt.

Die bedeutendsten Bodenerhebungen in der Nähe der baltischen Küsten sind in Kur- und Estland (G. Sodoffsky: „Von Estlands Meeresgestaden") die bereits angeführten, nämlich die dondangenschen, bis ca. 179 Fuß hohen, blauen Berge, die in einzelnen Punkten 300—400 Fuß hohe Lustbergskette bei Tuckum (Hünings- oder Riesenberg ca. 344 Fuß), der Glint bei Ontika von ca. 245, bei Reval von ca. 140, bei Packerort von ca. 95 und die blauen Berge bei Waiwara von ca. 288 Fuß Höhe, und in Livland die zwischen dem erwähnten Kap Pikleinin und dem südlicheren Kap Saareninne, zwei Werst vom Meeresufer belegenen, sandigen Hügel bei Pihnurme (Pihnurmekülll)[1]), die mit Kiefern- und Fichtenwald bedeckt sind. Diese Hügel sind etwa $^1/_2$ Werst breit, dem Meeresufer parallel gelegen und ihr höchster Punkt beträgt 150 Fuß.

Im petersburger Gouvernement ist die Küste des finnischen Meerbusens, wie hierbei erwähnt sei, von der Narowa bis zur Sestra flach. Die Niederung wird nur von zwei Hügelzügen, die von Ropscha nach Peterhof (Neu-Peterhof ist besonders durch prächtige Fontänen, Schlösser und Parkanlagen bekannt) und Oranienbaum (bekannt besonders durch sein Lustschloß sowie seinen ausgedehnten, schönen Park mit Seen) und von Kotlui nach Soikin gehen, unterbrochen. Diese Abhänge, sowie einige Anhöhen, bilden Ufer von 50—100 Fuß Höhe. Von den Uferhöhen sind bedeutend: der rote Hügel (красная горка) von 130 Fuß, der Gariwalla von 126, die soikiner Höhe von 357, die kurgolowsker Höhe von 50 und der Linomäggi von 80 Fuß Höhe (Семеновъ).

[1]) Pihnurme (nicht Pilinurme cf. S. 186) ist identisch mit Pihnurmekülll.

An der finnländischen Küste sind Spuren regelmäßiger Hügelufer nur zwischen Sestrorezk (hier ist vor einigen Jahren ein sehr komfortabler aber teurer Kurort hergestellt worden) und dem Björko-Sund zu beobachten, weiterhin bis Hangöudd zeigt das Ufer einzelne, gewaltige, vollständig regellos situierte Felsen, zwischen welchen sich sandige, waldige, z. T. sumpfige oder bearbeitete Stellen befinden. Nebenbei bemerkt, sind sowohl die am Meere belegenen Ortschaften Oranienbaum, Peterhof als auch Streljnja (das u. a. ein Lustschloß und einen Park besitzt), Sestroretzk und insbesondere auch die Südküste Finnlands des Besuches recht wert.

Abgesehen von Eroberungs-, Handelsfahrten ꝛc., die besonders von skandinavischen Völkern auf unserm Meere häufig unternommen wurden (z. B. Oesel und Dagö erscheinen in altskandinavischen Erzählungen und den Wickingern ist die Mündung der Newa gut bekannt — Seraphim „Gesch. v. Livland", Gotha, 1906) — hat dasselbe aber schon seit Jahrhunderten lebhaftem Seeverkehre gedient. Seit dem zwölften Jahrhundert bestehen Verbindungen zwischen deutschen Kauffahrern und Russen. Besonders durch die Hansa wurden im Mittelalter die baltischen Küstenstädte Riga, Reval und Pernau in lebhafte, überseeische Beziehungen gebracht.

Zuverlässige Daten über die Größe und den Wert der

Aus- und Einfuhr von und nach Rußland aus der Zeit, in welcher die Hansa die Ostsee beherrschte, sind allerdings nicht vorhanden, doch dürfte der Gesamtumsatz hinter dem nach London, Brügge, Antwerpen und Bergen wenig zurückgestanden, ja denselben temporär übertroffen haben (Winckler).

Von der Mündung der Newa oder der Narowa aus, fand bereits vor Jahrhunderten längs dem finnischen Meerbusen, den östlichen Ufern des baltischen Meeres, des rigaschen Meerbusens und weiter Handel statt (Харузинъ). Bei der früheren Art der Küstenschiffahrt und dem geringen Umfange der Schiffe, konnte die Reise, wie a priori anzunehmen ist, ohne an gewissen Stellen anzulegen, nicht ausgeführt werden. Hier wurden von reisenden Kaufleuten Vorräte aufgestapelt und seitens der Seefahrer wahrscheinlich auch mit der örtlichen Bevölkerung Handel getrieben. Auf Grund von Münzfunden ist anzunehmen, daß solche Stationen hauptsächlich Reval, Pernau, Dreimannsdorf, Hasau, Grobin und Libau waren. Die meisten der erwähnten Haltestellen dürften sehr alt sein und manche von ihnen scheinen Jahrhunderte hindurch als solche gedient zu haben (z. B. Reval, wo man byzantinische, arabische und westeuropäische Münzen gefunden hat). In Reval, Dreimannsdorf, Hasau und Grobin sind römische und spätere Münzen aufgefunden worden. Dreimannsdorf soll nach Kruse (Necrolivonica), die einzige, zum Halteplatz geeignete Stelle dieser Strandgegend und Grobin damals nicht vom Meere durch Dünen getrennt gewesen sein. Die Mündung der Düna, der Newa und die Ortsufer des baltischen Meeres waren den Römern nicht bekannt (Харузинъ). Römische Faktoreien (z. B. bei Kapseten, bei Libau) dürften wohl nicht bestanden haben. (Es sei hier auch erwähnt, daß bei Kapseten und Dreimannsdorf hohe tumuli aus Sand —

tumuli Polyandrien — aufgedeckt worden sind, die mehrere Gräber enthielten. Kruse.)

Daß direkte Handelsbeziehungen unseres baltischen Gebiets mit griechischen Städten im vierten Jahrhundert vor Christo stattgefunden haben, erscheint nicht glaubwürdig. Die einst bei Peterskapelle gefundenen, altgriechischen Münzen, die aus dem dritten Jahrhundert stammen sollten und zur Annahme von einst mit Griechenland bestandenen Handelsbeziehungen Veranlassung gaben, wurden als aus dem XVII oder XVIII Jahrhundert stammende Nachbildungen rekognosziert („Sitzungsberichte d. g. estn. G.“, 1876). Das vom Grafen Mellin aufgedeckte, „alt-griechische Grab“ erwies sich als weit jüngeren Ursprunges als angenommen worden war. Die Zahl der bei Peterskapelle, Grobin, Dreimannsdorf, Dorpat und auf Oesel gefundenen, griechischen Münzen ist eine so sehr geringe, daß aus denselben auf einst mit diesen Orten bestandene Handelsbeziehungen nicht geschlossen werden kann.

Daß direkter Bernsteinhandel zwischen dem alten Griechenland und dem heutigen Kur- und Livland bestanden hat, ist nicht anzunehmen; ein Handel mit dieser Ware kann nur indirekt durch Vermittelung anderer Völker und in geringem Maße erfolgt sein. Durch die Ostseeprovinzen scheinen, beiläufig bemerkt, mehrere Handelswege geführt zu haben: an der Düna (bei Riga, Lennewarden usw.); vom Peipussee am Embach hinauf, darauf zur livländischen Aa, zum Burtneeksee und die Salis hinunter bis zu ihrer Mündung; an der Windau und kurländischen Aa.

Handelsbeziehungen zwischen den östlichen und westlichen Teilen Europas durch die Ostseeprovinzen, sind erst seit dem Beginn der christlichen Zeitrechnung sicher nachweisbar.

Zu den Mündungen und von den Mündungen der

meisten, schiffbaren, baltischen Flüsse sind ungefähr seit jener Epoche Warentransporte aus resp. nach dem Innern Rußlands unternommen worden. Seit jenem Zeitraum bis zur Mitte des V. Jahrhunderts haben in den baltischen Provinzen eine Reihe von Funden römischer Münzen stattgefunden (aus der Zeit des Augustus, besonders aber aus der Aurelians, Konstantins, Valens', Gratians u. s. w.) am meisten in Kur- und Livland (Richter). Die auf Oesel und Filsand gefundenen römischen Münzen sind die am wenigsten alten.

Aus dem Zeitraum vom V. Jahrhundert bis zum VIII. Jahrhundert wurden keine römischen Münzen mehr gefunden. In der Epoche des VIII. bis zum Ende des XII. Jahrhunderts sind im Baltikum arabische, angelsächsische, englisch-dänische, byzantinische, deutsche und alt-russische Münzen (aus der Zeit Jaroslaw I.) aufgefunden worden. Die deutschen Münzen wurden hier bis zum Ende des XII. Jahrhunderts gefunden, also fast bis zum Erscheinen der Deutschen.

Der Reichtum, den die Ostseeprovinzen an Altertümern aufweisen, erklärt sich im Allgemeinen durch ihre Lage an gewissen Handelswegen.

Außer Transit-, Einfuhr- und Binnenhandel bestand aber im baltischen Gebiet auch Ausfuhrhandel (Honig, Wachs und Pelzwerk) (Харузинъ).

Nicht selten ist unser Meer auch der Schauplatz seeräuberischer und kriegerischer Vorfälle gewesen.

Der finnische Meerbusen ist gegenwärtig ein sehr befahrener Arm der Ostsee. Die bedeutenden Handelsplätze St. Petersburg, Kronstadt, Reval und Helsingfors ferner z. B. Narva, Wiborg ꝛc. bilden jährlich das Ziel für tausende von Schiffen.

Außer russischen Schiffen begegnete man im baltischen Meere z. B. im Jahre 1903 (geordnet nach der Frequenz)

Fahrzeuge aus: Großbritannien, Deutschland, Dänemark, Schweden, Holland, Norwegen, Belgien, Frankreich, Portugal, Italien, Spanien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, West-Indien, Tahiti, Algier, Argentina, Mexiko, den Fidschi-Inseln, Brasilien und Uruguay.

Durch Kabotageschiffe gelangen Waren vom weißen Meere, von der Murmanküste und dem schwarzen und asowschen Meere ins baltische Meer; umgekehrt findet auch Warenverkehr ins weiße, schwarze und asowsche Meer, ja selbst (1903) in die russischen Häfen des stillen Ozeans (letzteres von St. Petersburg, Kunda, Reval, Riga und Libau aus) vom baltischen Meere statt.

Seit den Zeiten Peters des Großen bildet der finnische Meerbusen eine Wiege eines Teiles der russischen Flotte. Von St. Petersburg, Helsingfors, Reval, Riga ꝛc. hat man beständige Dampferverbindungen mit russischen und anderen Häfen.

Aus St. Petersburg findet regelmäßiger Schiffsverkehr z. B. nach Kronstadt und Oranienbaum, Helsingfors, Hangö, Abo, Mariehamn, Stockholm, Moonsund, Hapsal, Reval, Arensburg, Riga, Windau, Libau, Stettin, Lübeck und Kiel statt.

Helsingfors ist z. B. mit Hangö, Hull, Kopenhagen, Reval und Stettin verbunden.

Reval steht in regelmäßiger direkter Schiffsverbindung mit St. Petersburg, Hapsal, Arensburg, Riga, Libau, Stettin, Lübeck, Hamburg und Hull.

Von Riga aus besteht z. B. Schiffsverkehr mit St. Petersburg, Pernau, Libau, Windau,

Stettin, Hamburg, Kopenhagen, Kiel, Lübeck und London.

Abo, Hangö, Helsingfors, Libau, Reval, Riga, St. Petersburg stehen mit Lübeck und den Schwarzmeerhäfen in Verbindung.

Auf dem rigaschen Meerbusen ist die Schiffsbewegung eine sehr bedeutende, denn außer den Schiffen, die nach Riga, Pernau, Arensburg 2c. gehen, passieren denselben ja auch Schiffe, deren Ziel Reval, St. Petersburg u. s. w. ist.

Einsicht in die Bewegung der Handelsfahrzeuge auf unserem baltischen Meere, bieten z. T. die nachfolgenden Daten. Abgesehen von Fahrzeugen von weniger als 20 Nettoregistertonnen, Bugsierdampfern, Fahrzeugen, die Waren zwischen russischen Häfen verschiedener Meere beförderten, Häfen in Notfällen anliefen und einem Teil der nach den finnischen Häfen gehender Fahrzeuge liefen in 20 Häfen des baltischen Meeres (Kronstadt, St. Petersburg, Narwa, Maholm, Kunda, Tolsburg, Viol-Werki, Wöso, Harras, Reval, Baltischport, Hapsal, Dagö-Kertel, Arensburg, Pernau, Haynasch, Alt-Salis, Riga, Windau, Paulshafen und Libau), z. B. im Jahre 1903 — 16,943 Handelsschiffe mit 4,905,272 Nettoregistertonnen ein und gingen 16,983 Handelsschiffe mit 4,944,492 Nettoregistertonnen aus. Von den eingegangenen Schiffen waren 5,795 (mit 3,707,936 Nettoregistertonnen) ausländische und 11,148 (mit 1,197,336 Nettoregistertonnen) Kabotageschiffe. Von den ausgegangenen Schiffen waren 5856 ausländische (mit 3,791,003 N.) und 11,127 (mit 1,153,489 N.) Kabotagefahrzeuge.

Unter den in die baltischen Häfen gehenden Kabotageschiffen waren im Jahre 1903 — 3751 finnländische (mit

287,862 Nettoregistertonnen) und unter den aus den baltischen Häfen ausgehenden 3770 (mit 292,093 Nettoregistertonnen).

Die größte Bewegung fand nach den Häfen Kronstadt-St. Petersburg (5663 Schiffe mit 1,658,667 Nettoregistertonnen), Riga (3499 Schiffe mit 1,311,433 N.), Reval (2385 Schiffe mit 573,046 N.), Libau (1646 Schiffe mit 565,879 N.), Windau (850 Schiffe mit 373,813 N.) und Pernau (800 Schiffe mit 151,913 N.), die geringste nach dem Hafen Tolsburg (10 Schiffe mit 392 N.) statt.

Von Kronstadt-St. Petersburg (5692 S. mit 1,675,833 N.), Riga (3519 S. mit 1,326,977 N.), Reval (2400 S. mit 583,833 N.), Libau (1626 S. mit 560,687 N.), Windau (833 S. mit 371,012 N.) und Pernau (799 S. mit 154,087 N.) gingen auch die meisten Schiffe aus und die wenigsten aus dem tolsburger Hafen.

Außer den erwähnten Handelsschiffen wurden bei Schlüsselburg im Jahre 1903 in der Richtung von St. Petersburg kommend, 685 meist finnländische Handelsfahrzeuge mit 150,192 Reg.-Tonnen und in der Richtung nach St. Petersburg gehend, 654 mit 136,676 Reg.-Tonnen verzeichnet. („Обзоръ внѣшней торговли Россіи по европейской и азіатской границамъ за 1903 г.“, СПб. 1895, табл. XIV.).

Die baltische Handelsschiffahrt hatte während der Navigation des Jahres 1905 hinsichtlich der Schiffsfrachten mit recht ungünstigen Bedingungen zu rechnen. Die Frachtsätze standen sehr niedrig, wenn auch nicht niedriger als während der fünf vorhergegangenen Jahre, die für die Schiffahrt auch sehr ungünstig waren. Die niedrigen Frachtsätze machten sich besonders den Eigentümern kleiner Schiffe fühlbar, die

fast gar keinen Gewinn erzielten und selbst die Touren-dampfer sollen ihre Fahrten ohne oder nur mit geringem Gewinn ausgeführt haben.

Etwa in der Zeit von Mai bis ca. Mitte August hat man nicht ganz selten eine sehr angenehme Fahrt auf dem finnischen Meerbusen. Man fährt auf demselben ebenso ruhig, wie auf einem Fluß, hat Gelegenheit vielerlei See-fahrzeuge zu beobachten und erfreut sich u. a. der Silhouetten der Inseln, unter welchen etwa die wie ein gigantischer Fels-block aus dem Meere hervorragende, prächtig bewaldete, auffallend stark nach Coniferen duftende, der Schiffahrt gefährliche, zu Finnland gehörige Insel Hogland besondere Hervorhebung verdient. Auf der Fahrt von St. Petersburg nach Riga habe ich oft Gelegenheit gehabt, diese auffallend schöne, Fichten- und Kiefernwälder aufweisende Insel zu sehen. Westlich von ihr fand einst (am 6. Juli 1788) eine See-schlacht zwischen Schweden und Russen statt.

Sehr empfehlenswert ist auf dieser Tour auch etwa der Besuch der alt-ehrwürdigen, interessanten Stadt Reval und des schönen Katharinentals, das u. a. als Seebad bekannt ist. Reval, die Hauptstadt Estlands, eine alte, dänische Gründung mit einem schönen Hafen, repräsentiert sich, besonders von der Seeseite aus, sehr ansprechend und imponierend.

Die Reise auf dem rigaer Meerbusen wurde bereits früher erwähnt.

Bei dieser Gelegenheit sei aber darauf hingewiesen, daß die Tour am Südufer von Finnland längst den Schären, die ich auf der Strecke zwischen dem saubern, komfortablen Kotka und dem malerisch gelegenen Helsingfors kennen gelernt habe, landschaftlich doch noch Aesthetischeres bietet als die Tour nach Riga (erstere soll übrigens von der Tour von Helsingfors zu den Ålandsinseln noch in den Schatten gestellt werden).

Vorüber geht es auf blauendem, oft wie flüssiges Gold schimmerndem Meere an außerordentlich zahlreichen, auf festen Granit- und Porphyrfundamenten ruhenden Inseln und Eilanden, scheinbar zerrissenen, zerschnittenen Felsenhügeln von variirenden Färbungen und ansprechender, origineller, malerischer, dunkelgrüner Bewaldung, sehr oft wechselnden Bildern und perspektivischen Ueberraschungen ... Bis zum Vorgebirge Hangö erstrecken sich diese Inseln und Eilande in einem schmalen Streifen längst dem Ufer, im Südwesten Finnlands bilden sie einen weiteren, breiteren Archipel, der mit den Ålandsinseln endet, die im Westen der schwedischen Küste recht nahe sind. (Der westliche Seestrich zwischen der Insel Eckerö und der schwedischen Küste bei Grißlehamn heißt das Alandshaff und ist blos 40—45 km. breit.)

Die betreffenden Inseln und Inselchen an der finn-ländischen Küste sollen mit wenigen Ausnahmen plutonische Gebilde sein, in ihren Vertiefungen wasserreiches, fruchtbares Erdreich enthalten. Sie tragen den eigenartigen, ansprechen-den Charakter der finnländischen Landschaften.

Der der Nordwestküste Estlands vorgelagerte Archipel gehört der silurischen Formation an.

Die Zahl der Leuchttürme und Warnungszeichen soll im finnischen Golf gegen 300 betragen. Von den 22 Leucht-feuern des finnischen Meerbusens befinden sich 12 an den Küsten und 10 auf den Inseln. Am resp. im rigaschen Meerbusen bestehen außer Seezeichen, 9 Leuchttürme.

Schluß.

Alle drei baltischen Provinzen (die aber nach der communis opinio in landwirtschaftlicher Hinsicht über den übrigen Gouvernements Rußlands stehen sollen) und besonders Estland erwecken im Ganzen, soweit ich sie kenne,

durchaus nicht den Eindruck großen Wohlstandes. Gebäude, Wohnungen u. s. w. der Landbevölkerung machen namentlich in Estland, aber auch in Livland und Kurland, garnicht selten einen ganz dürftigen, ärmlichen Eindruck und bedürften zweifellos bedeutender Verbesserung.

Lebensmittel scheinen, besonders in Estland, wenigstens stellenweise, garnicht reichlich vorhanden zu sein.

Die Kleidung unserer Bauern läßt im Ganzen viel zu wünschen übrig und steht z. B. auch hinter derjenigen der deutschen Bauern zurück.

Besonders auch jetzt, wo durch unsinnige, brutale und frevelhafte Ausschreitungen in unseren Provinzen Handel, Industrie, Gewerbe, Ackerbau, Bildung, Wissenschaften, Kunst u. s. w., unsere gesamten, wirtschaftlichen Verhältnisse und unsere Kultur ungeheuer gelitten haben, scheinen sie mir des Interesses, der Fürsorge, Unterstützung und Protektion seitens der Regierung sehr zu bedürfen.

Die deutschen Balten dürften des Interesses und der Protektion ꝛc. auch insofern würdiger als manche, andere Untertanen sein, da sie zweifellos stets zu den treuesten und loyalsten Untertanen Rußlands gehört haben (cf. auch Mühlau „Die Ostseeprovinzen und ihre deutsche Kultur", Kiel 1906) und, wo sie auch tätig waren, in der Regel von gutem, sittlichem Einflusse gewesen sind.

Noch befriedigen unsere Kulturverhältnisse noch viel weniger als z. B. diejenigen in Deutschland und anderen Nachbarstaaten.

Zur Förderung unserer sehr langsam fortschreitenden, landwirtschaftlichen Kultur wäre vielleicht auch an die Heranziehung tüchtiger, kenntnisreicher, deutscher Kolonisten und Pächter in unseren Provinzen zu denken, um so mehr, da ein Ausgleich mit der bisherigen Mitbevölkerung vielleicht bei bestem Willen in nicht wenigen Fällen garnicht möglich sein dürfte.

Wie hoch sich der ungeheure, durch Vernichtung und und Raub verursachte, materielle Schaden in den baltischen Provinzen beläuft, ist statistisch noch nicht festgestelt worden, konstatiert wurde bisher aber, daß in Estland, wo der Vernichtungskrieg zuletzt ausbrach, 55 Herrenhäuser verbrannt und 42 demoliert worden sind, in Kurland 52 (davon 22 in einem Kreise) und in Livland 86 eingeäschert worden sind. Doch nicht allein die Herrenhäuser, sondern auch in sehr zahlreichen Fällen die Wirtschaftsgebäude mit dem gesamten Inventar wurden ein Raub der Flammen.

Außerordentlich zu leiden haben unsere baltischen, deutschen Elemente, beiläufig bemerkt, seit einer größeren Reihe von Jahren durch systematische, böswillige Verleumdungen, Verdächtigungen, Verhetzungen, ungerechte Beurteilungen und Ignorierungen sowie Erfindungen und freche Lügen gewisser, nicht deutscher Zeitungen. Dieselben haben es zu Wege gebracht, daß selbst z. B. in St. Petersburg vielfach gänzlich unzutreffende und verkehrte Ansichten über die baltischen Verhältnisse selbst unter gebildeten Personen herrschen, die sonst wohl mit den gebildeten, deutschen Balten sympatisieren würden (auch z. B. in Deutschland ist man übrigens, nebenbei bemerkt, über das Baltikum nicht sehr gut orientiert).

Unsere seit Jahren stark bedrängten, tüchtigen Deutschbalten, unser doch entschieden ehrenwerter Adel, unsere humanen, hochgebildeten Pastore werden nicht selten derart beurteilt, daß man sie nicht wiedererkennen kann. Christliche Friedfertigkeit, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitssinn und Humanität sind jenen Preßorganen nicht genug zu wünschen.

Keine Verschärfung eventueller, nationaler oder sozialer Gegensätze sondern deren möglichste Ausgleichung ist rationeller und humaner Weise zu erstreben!

Unsere Inseln, auf denen, beiläufig bemerkt, auch noch

manchen, bisher unbekannten Sagen eine Heimstätte gesichert sein mag und wo sich vielleicht (etwa bei der estnischen Bevölkerung) auch manche, interessante, noch aus heidnischen Zeiten stammende, auf das See- und Fischereiwesen bezügliche Gebräuche erhalten haben mögen, sind, wenigstens z. T., zweifellos zu wenig erforscht.*)

Auf das See- und Fischereiwesen bezügliche, abergläubische Gebräuche aus heidnischer Zeit haben sich vielleicht sogar noch unter der estnischen oder lettischen Fischerbevölkerung der Festlandsküste erhalten und es wäre von Interesse in dieser Beziehung Forschungen bei bejahrten Leuten anzustellen.

Wünschenswert dürften für unsere, im Ganzen garnicht sehr wohlhabenden, in neuerer und besonders letzter Zeit sehr geschädigten Provinzen u. a., z. B. sein: Maßnahmen zur Hebung unseres baltischen Schiffbaues und unserer Schiffahrt, Verbesserung der bestehenden und Herstellung neuer Häfen sowie guter Kommunikationsverhältnisse zu denselben, möglichste Sicherung der Schiffahrt in unsern Gewässern durch rationelle Vervollkomnung der Küstenbeleuchtung 2c., möglichst genaue Erforschung der hydrographischen Verhältnisse unserer Meeresteile, der Biologie unserer nutzbaren Fische und des Planktons unserer Gewässer, Hebung des Fischreichtums, rationelle Regelung und Förderung des Fischereiwesens, ferner, wie hierbei zu erwähnen gestattet sei, z. B. auch mehr Krediterteilungen als bisher, möglichste Eintracht und tunlichstes Zusammenwirken der baltischen Bevölkerung, Entfernung politisch gefährlicher Elemente und

*) Wiederholt habe ich bei meiner Arbeit die Bemerkung gemacht, daß es uns, außer, wie bereits erwähnt, an genauen Karten, an einem genauen, zeitgemäßen, geographischen Werke über die Ostseeprovinzen sehr gebricht. Etwa in der Form eines Sammelwerkes mehrerer, einheimischer Forscher wäre ein solches vielleicht am leichtesten und schnellsten zu beschaffen.

deren Ersatz durch zuverlässigere und dabei kenntnisreichere, Verbesserung unserer Schul- ja auch Hochschulverhältnisse, eine glückliche Lösung der Sprachenfrage u. drgl.

* * *

Baltischport, das wir am Anfang des vorletzten Kapitels kennen lernten, bildete das Endziel meiner Wanderungen an unseren baltischen Festlandsküsten.

Am Tage war der Himmel einige Stunden hindurch bewölkt; jetzt versucht die Sonne, die wie eine blitzende Stahl- oder Silberkugel durch die Wolken hindurch blickt, letztere immer wieder völlig zu durchbrechen. . . Breite, überreiche, silberglänzende, Strahlenbündel senken sich von ihr zum Horizonte herab und bilden über demselben ein leuchtendes, prächtiges Kegelprofil . . . Je mehr sie sich dem Horizonte nähert, um so mehr gelbliche, schwefelgelbe und Bronzenüancen treten auf . . . Das eigenartige Strahlengebilde verschwindet. . . Ehe die Sonne völlig durchbricht, erscheint sie bisweilen wie eine ausgedehnte, matt-gelbe Lichtinsel . . .

Beim Scheine der sinkenden Sonne geht es nun mit der Eisenbahn vom felsigen Gestade von Baltischport durch Wälder, in welchen die Laubbäume bereits ihre Farben ins Rote, Gelbe, Braune, Blaßgrüne 2c. wechseln, düstere Moore u. drgl. über das schön gelegene, an Aussichten und altertümlichen Reizen reiche, sympathische Reval der nordischen Metropole zu. Ich verlasse nun die estländische Küste mit ihren Wäldern, Aussichten aufs Meer, ihren herüberdämmernden, blauen Inseln 2c. und scheide von unserm lieben Meere, das für mich bei meiner Küstenwanderung fast den Mittelpunkt meines Interesses bildete und das nicht allein, wenn es zu lächeln oder vor Freude zu strahlen scheint, oder in munterem Spiele, sondern auch in wildem, tobendem Groll durch das reizvolle Schauspiel seines Wellengetriebes,

seine Großartigkeit, Unendlichkeit, das Geheimnisvolle seines Wesens u. a. beständig fesselt.

Meine Tour an den baltischen Küsten ist damit beendet. Ueber 700 Werst habe ich an denselben und zwar zum großen Teil am Meeresufer und durchweg zu Fuß zurückgelegt; mit anderen Fußtouren und Reisen habe ich aber von unseren lieben Ostseeprovinzen ungefähr eine Strecke von 3000 Werst gesehen.*)

*) Zu S. 1 ist zu erwähnen, daß die dort zitierte Strophe nach einer interessanten Studie von P. F., betitelt „Wilhelm Sodoffsky und sein Heimatlied“ (in „Düna-Ztg.“, Riga 1906, Nr. 52) ursprünglich wie folgt lautete: „Kennst Du das Land, so lieb und schön, In Liv-, Est-Kurlands Meereskranz? Sahst Du von seinen lichten Höh'n, Die Ostsee in der Freiheit Glanz? Das teure Land ist mir bekannt, Es ist mein liebes Baltenland.“ Was P. F. aber über die Vergessenheit von W. S. und seiner Werke äußert, trifft nicht ganz zu, wie man aus der Literatur nachweisen kann — cf. z. B. „Rig. Tagebl.“ 1902, Nr. 151; Wendel, Heilwert d. Luft- und Badekuren ꝛc., Riga 1902 und Pagel, Biogr. Lexikon hervorrag. Aerzte d. neunzehnten Jahrh., Berlin und Wien, 1901. — Zu S. 14, Z. 8 v. u. ist nachzutragen, daß nach J. Girgensohn („Rig. Tgbl.“ 1905, Nr. 234) das Auftreten des Grafen von Arensberg in Livland in die 30. Jahre des 14. Jahrhunderts fällt. Die Vermutung, daß das Schloß, wenn nicht die Stadt Arensburg von Wilhelm von Arnsberg oder ihm zu Ehren gegründet sei, sei nur schwer zu stützen. Das Hauptargument sei die Aehnlichkeit der Namen; dagegen spräche aber, daß das Schloß Arensburg erst 1384 zum ersten Mal erwähnt werde (S. 14 m. A., Z. 9 v. u. ist statt 1380—1350 zu lesen), jedoch ist dasselbe schon 1381 nachzuweisen. Girgensohn nimmt in seinem Artikel Bezug auf das Werk von K. Feaux de Lacroix „Die Heidenfahrt d. Grafen Wilhelm v. Arensberg u. d. Gründung d. Stadt Arensburg.“

Auf einem Diskutierabende des „Rig. Gewerbevereins“ ist der Name Arensburg („Rig. Tgbl.“ 1905) auf den Wappenvogel, des Apostels Johannes, des Schutzpatrons der öselschen Kirche, den Adler (Aar) zurückgeführt worden, den auch das Bistum Oesel im Wappen führte. In lateinischen Urkunden heißt der Sitz des Bischofs arx aquilae (Adlersburg, Aarburg).

Diese Erläuterung scheint mir sehr beachtungswert und näherliegend zu sein als die früher erwähnte. — Zu S. 55 unten sei erwähnt, daß nach Mitteilungen von Setälä — nicht Setala (Schreiben aus Helsingfors, v. 30. Apr. 1906) die livische Sprache in Livland als völlig erloschen zu betrachten ist. (Auch bei Lemsal giebt es keine livisch redende Person mehr und bei Salis ist der letzte livisch sprechende Live G. Bißneek im Jahre 1868 gestorben). — Zu S. 96, Z. 10 v. u. m. A. ist zu bemerken, daß die Einführung des Kriegszustandes in Kurland sich später als fruchtlos erwies, ja vielleicht temporär selbst schädlich eingewirkt hat. — Zu S. 124 Z. 6 u. 7. v. o. sei erwähnt, daß den weiterhin (nach während des Drucks benutztem Material) gemachten Angaben über den auf russischen Gebiet gewonnenen Bernstein vielleicht wohl der Vorzug zu geben ist.

Literatur.

Ackermann, Beiträge zur phys. Geographie der Ostsee, Hamburg 1883. — **Alnpeke,** Die livländische Reimchronik, Reval. — **„Alt-Neubad“,** in „Balt. Monatsschrift“, XXXIII. — **Angernsche Chronik** von 1790 bis zum Jahre 1800, Riga 1836. — **Arbusow,** Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Mitau 1890. — **Archiv** für Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands, Dorpat. — **Arensburg** und seine Kurmittel, Riga 1902. — **v. Baer,** Ueber das Projekt Austernbänke an der russischen Ostseeküste anzulegen und über den Salzgehalt der Ostsee in verschiedenen Gegenden in „Bulletin de l'Acad. des sc. de St. Petersbourg, IV 1862. — **Balt. Monatsschrift,** XXXIII. — **Baltische Wochenschrift** für Landwirtschaft, Gewerbefleiß und Handel, Organ der Kaiserlichen, livländischen, gemeinnützigen und ökonomischen Sozietät, Dorpat. — **Baumann,** Im Gottesländchen, Mitau 1905. — **Baumann,** Runö, Düna-Ztg 1900. — **Beschreibung,** kurze jedoch eigentliche, von Liefland und dessen vornehmsten Städten, 1700. — **Beiträge** zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, Reval. — **Bielenstein,** Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen, Berlin, 1863. — **Bielenstein,** Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischeu Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert, St. Petersburg 1802. — **Bienemann,** Livländisches Sagenbuch, Reval 1897. — **Bienenstamm,** Geographischer Abriß der drei deutschen Ostseeprovinzen Rußlands oder der Gouvernements Est-, Liv- und Kurlands, Riga 1826. — **Bienenstamm,** Neue geographisch-statistische Beschreibung der Kaiserlich-russischen Gouvernements Kurland oder der ehemaligen Herzogtümer mit dem Stifte Pilten, Mitau und Leipzig, 1841. — **v. Blaese,** Die Landwirtschaft in Kurland, Mitau 1899. — **Благовѣщенскій,** Островъ Эзель, городъ Аренсбургъ и ихъ достопримѣчательности, СПб. 1881. — **Boecler,** Der Esten

abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten, mit Anmerkungen von F. Kreutzwald, St. Petersburg 1854. — **Brainin,** Der rigasche Strand, Riga 1885. — **Braun,** M., Physikalische und biologische Untersuchungen im westlichen Teile des finnischen Meerbusens, in „Archiv f. d. Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands", Ser. II, Bd. X., Lief. I, 1884. — **Briewsemniaks (Treuland),** Lettische Volkssagen, Moskau 1887 in „Sammlung der Materialien über Ethnographie" ꝛc., Moskau 1887 (russisch). — **Брокгаусъ и Ефронъ,** Энциклопедическій словарь, СПб. 1894. — **Bruttan,** Fischereiverhältnisse im Gebiete der Düna, Rigasche Zeitung, 1837. — **Bruttan,** Fischereiverhältnisse in Livland, Rigasche Ztg., 1887. — **Bulletin** de l' Academie Imp. d. sc. de St. Petersbourg, T. V. — **v. Buxhöwden,** Beiträge zur Geschichte der Provinz Oesell ꝛc., Riga und Leipzig 1838. — **Conradi,** An der Ostsee, Mitau 1888. — **Conseil permanent international pour l'exploration de la mer.** Bulletin des résultats, acquis pendant les cours periodiques, publié par le Bureau du Conseil avec l'assistance de M. Knudsen, Année 1904—1905, Copenhaque. — **Conseil permanent international etc. Rapports et procesverbaux** des réunions, Copenhague 1905. — **Conseil permanent etc. Bulletin trimestriel.** Année 1905—1906, Copenhague. — **Correspondenzblatt** des **Naturforschenden Vereins** zu Riga, Riga 1852. — **Гейнеманъ,** Б., Рыболовство на Балтійскомъ морѣ у русскихъ береговъ, in „Вѣстникъ рыбопромышленности", СПб. 1904. — **v. Derschau** und **v. Keyserling,** Beschreibung der Provinz Kurland, Mitau 1805. — **Dobroslawsky,** Der Badeort Hapsal, Hapsal 1896 — aus dem Russischen übersetzt von K. R., auch in russischer Sprache, St. Petersburg 1893. — **„Dörptsche Ztg.",** Neue, Dorpat 1888. — **„Düna-Ztg.",** Riga. — **Двадцать седьмой годовой отчетъ** Императорскаго Россійскаго общества спасанія на водахъ (1898), С. Петербургъ 1902. — **Ehstländisches** Verkehrs- und Adreßbuch für 1898—99, Riga 1899. — **Eckmann,** Beschreibung der Insel Runö, in „Inland", Dorpat, übersetzt von Forsell, 1851. — **Eckers,** Die ältesten Bewohner der Bernsteinküste in Est-, Liv-, Kurland, Lithauen und Preußen, 1883. — **Eichwald,** Geognostico-Zoologicae per Ingram, marisque Baltici provincias, nec non de Trilobitis observationes, Casani 1825. — **Eichwald,** Die Urwelt Rußlands, St. Petersburg 1840. — **Engelhardt,** Darstellungen aus dem Felsgelände Rußlands, I. Lief. Geognostischer Umriß von Finnland, Berlin 1820. — **Engelhardt u. Ulprecht,** Umriß der Felsstruktur Estlands und Livlands in Karstens „Archiv für Mineralogie,

Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde", Bd. II., 1830. — **Erdmann,** C., System des Privatrechts der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland, Riga 1889 f., Bd. II. — **v. Etzel,** Die Ostsee und ihre Küstenländer, Leipzig 1874. — **Expedition** zur physik., chem. und biolog. Erforschung der Ostsee, Berlin 1873. — **Feaux de la Croix,** Die Heidenfahrt des Grafen Arnsberg und die Gründung der Stadt Arensburg auf Oesel; Progr. des Königl. Lauren. in Arnsberg, 1903—04, Nr. 402. — **Finanzarchiv,** Stuttgart. — **Fleischer,** Flora der Ostseeprovinzen; herausgegeben von Bunge, Mitau und Leipzig, 1843. — **Frithjofssage,** Halle 1884 (Uebers.). — **Führer** durch Riga, den rigaschen Strand, das Dünatal bei Kokenhusen, die livländische Schweiz und das Schwefelbad Kemmern — Kleiner, Riga. — **Genter,** Die Seebäder bei Riga, Dubbeln, Majorenhof, Bilderlingshof, Edinburg, Karlsbad und Assern, Riga 1885. — **Grewingk,** Die neolithischen Bewohner von Port Kunda in Estland und deren Nachbarn, Dorpat 1884. — **Glasenapp, M.,** Ueber das Marmorlager zu Metzküll auf der Insel Oesel, in „Rig. Ind. Ztg.", 1889. — **v. Goebel,** Der heilsame Meeresschlamm an den Küsten der Insel Oesel, in „Archiv für Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands", Dorpat 1854—57. — **v. Harten,** Die Bäder zu Arensburg, Insel Oesel, Arensburg 1872. — **Hasselblatt,** Die Wölfe in Rußland, in „Balt. Mtsschr." 1882. — **Heikel,** Die Wohngebäude der Tscheremissen, Mordwinen, Esten und Finnen, Helsingfors 1887. — **Heine,** Buch der Lieder, Heilbronn 1887. — **Heinemann,** Der Fischfang an der russischen Ostseeküste, Riga 1905. Separatabdruck aus der „Land- und forstw. Ztg.", Nr. 33—42, Riga 1905. — **Helms,** Führer durch Riga mit besonderer Berücksichtigung der Badeörter bei Riga, Riga 1880. — **Holzmayer,** Das Kriegswesen der alten Oeselaner, Arensburg 1867. — **Holzmayer,** Erinnerungen aus dem heidnischen Altertum und alte Gebräuche verschiedener Art, gesammelt unter den Insel-Esten 1872 (in „Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft" in Dorpat, VII. Bd.). — **Holzmayer,** Gräberfunde auf den Inseln Oesel und Mohn, 1879, in „Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft" in Dorpat, X. Bd. — **Holzmayer,** Das Bad Arensburg auf der Insel Oesel, Arensburg 1880. — **Hörschelmann,** Einiges vom estländischen Strande, in „Balt. Jugendschrift", 1900. — **Hunnius,** Die Seebäder Hapsals, Reval 1853. — **Hunnius** und **Wittrock,** Heimatstimmen, Reval 1904. — **Hupel,** Topographische Nachrichten, Riga 1774. — **XXV. Изданіе** Курл. стат. ком. 1897, Митава. — **Industrie** Ztg., Rigasche, Riga. — Das **Inland,** Dorpat. — **Ислѣдованія о состояніи рыболовства въ**

въ Россіи. Изданы Министерствомъ государственныхъ имуществъ Т. I. Рыболовство въ Чудскомъ и Псковскомъ озерахъ и въ Балтійскомъ морѣ, СПб. 1860. — **Johnson,** Beiträge zur Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse der Insel Oesel, St. Petersburg 1850. — **Kanolds** „Archiv für Naturkunde" 1726. III., IV. — **Kaschin,** Die Insel Oesel und die Arensburgschen Seebäder, St. Petersburg 1858 (russisch). — **Kirsch,** Die Nutzung unserer Gewässer durch Fischzucht, in „Balt. Wochenschrift", Dorpat 1904. — **Klein,** Der Badeort Neubad, Riga 1885. — **Klint,** Beschreibung von den Küsten an der Ostsee und am finnischen Meerbusen, zum schwedischen Seeatlas gehörig, Stockholm 1816. — **Kohl,** Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen ꝛc., Dresden und Leipzig, 1841. — **Kojevnikow,** La faune de la mer Baltique orientale . . . in „Congrès international de Zoologie à Moscou", Part. I, 1892. — **Körber,** Oesel einst und jetzt, 2 Bde., Arensburg 1899. — **Krümmel,** Zur Physik der Ostsee, in Petermanns „Mitteilungen", H. 41. — **Kruse,** Necrolivonica oder Altertümer Liv-, Est- und Kurlands bis zur Einführung der christlichen Religion in den Kaiserlich-russischen Ostsee-Gouvernements ꝛc., Dorpat 1842. — **Kuckuk,** Der Strandwanderer. Die wichtigsten Strandpflanzen, Meeralgen und Seetiere der Nord- und Ostsee, München 1905. — **Kurländisches Verkehrs- und Adreßbuch,** Riga 1899. Abt. I. und II. Städte und Flecken, Abt. III. Güter und Pastorate. — **Kurze, doch eigentliche Beschreibung von Livland** ꝛc., 1700. — **A. G. K.,** Rußlands Ostseehäfen ꝛc., Libau, Colberg 1892. — **„Livl. Chron.",** XIV. — **Livländisches Verkehrs- und Adreßbuch** für 1898/99. Abt. I. u. II. Städte und Flecken und Abt. III. Güter und Pastorate, Riga 1899. — **K. v. Loewis,** Die Burgen der livl. Schweiz — Segewold, Treyden, Kremon und Wenden. Zugleich ein Führer durch das Aatal, Riga 1895. — **O. v. Loewis,** Diebe und Räuber in der baltischen Vogelwelt, Riga 1897. — **v. Luce,** Topographische Nachrichten von der Insel Oesel in medizinischer und ökonomischer Hinsicht, Riga 1823. — **v. Luce,** Wahrheit und Mutmaßung; Beitrag zur ältesten Geschichte der Insel Oesel, Pernau 1827. — **v. Luce,** Nachtrag zum Prodromo florae osiliensis nebst einem vollständigen Register, Reval 1829. — **Лудмеръ,** Курляндская губернія, Сводъ статистическихъ данныхъ. Изд. Курл. Стат. Ком., Митава 1888. — **Макаровъ,** „Витязь" и Тихій океанъ, СПб. 1894. — **Masing,** Die Insel Oesel in „Balt. Jugendschrift", Riga 1900. — **Mettig,** Wanderungen durch baltische Städte, in „Balt. Jugendschrift", Riga 1900. — **Mettig,** Baltische Städte, Riga 1904. — **Meyer,** Homers Odyssee,

Berlin 1905. — **v. Middendorff,** Die Fischereiverhältnisse des pernauschen Meerbusens, in „Balt. Wochenschrift", 1887. — **Mierzejewski,** Arensburg auf der Insel Oesel im baltischen Meere. Heilschlammbäder. Heilung durch warme Wannen mit Seeschlamm und Seebädern in der südlichen Bucht, St. Petersburg 1877 (russisch). — **Möbius** und **Heincke,** Die Fische der Ostsee, Berlin 1863. — **„Море и его жизнь",** СПб. 1905. — **Морское купанье** и курортъ Перновъ въ Лифляндіи, Перновъ. — **Mühlau,** Die Ostseeprovinzen Rußlands und ihre deutsche Kultur, ein Vortrag, Kiel 1906. — **von zur Mühlen,** „Fischereiverhältnisse Livlands und Oesels an der Ostseeküste", in „Balt. Wochenschrift", Dorpat 1903. — **v. zur Mühlen,** „Die Fischereiverhältnisse Estlands", in „Balt. Wochenschrift", Dorpat 1897—98. — **Müller,** Führer durch die Ostseebäder, 1857. — **Nachr.** d. russ. geogr. Ges., St. Petersburg 1858 (russ.). — **Noelting,** Das Schlammbad Arensburg, in „Düna-Ztg.", Riga 1899. — **ф. Нолькенъ,** А., Сводъ гражданскихъ узаконеній губерній прибалтійскихъ со включеніемъ измѣненій и дополненій по продолженію 1890 г., СПб. 1891. — **ф. Нолькенъ,** О., Отчетъ инспектора запад. отд. И. Р. О. спасенія на водахъ, СПб. 1901 и сл. — **Nottbeck,** Das Strandrecht im mittelalterlichen Livland, in „Rig. Tgbl.", 1893. — **Обзоръ внѣшней торговли Россіи** по европейской и азіатской границамъ за 1903 г., СПб. 1905. — **Описаніе маяковъ, башенъ и знаковъ** Россійской имперіи на берегахъ Балтійскаго моря съ финскими и рижскими заливами, СПб. 1905. — **Oserský,** Geognostischer Umriß des nörd- und westlichen Estlands. — **Ostseebad** Libau, Libau 1903. — **St. Petersburger Ztg.,** St. Petersburg. — **Отчетъ,** состоящаго подъ Августѣйшимъ покровительствомъ Ея Имп. Вел. Госуд. Императрицы Маріи Ѳеодоровны, Имп. росс. общества спасанія на водахъ за 1898 годъ. СПб. 1902. — **Pabst,** Heinrichs von Lettland, Livländische Chronik, Reval 1867. — **v. Parrot,** Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie und bürgerlichen Verhältnisse der Liven, Lätten, Esten — mit Hinblick auf einige, benachbarte Ostseevölker von den ältesten Zeiten bis zur Einführung des Christentums. Neue Ausgabe, Berlin 1839. — **Poelchau,** A., Die livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1883 f., Riga 1884 f. — **Possart,** Statistik und Geographie des Gouvernements Kurland, Stuttgart 1843, — **Possart,** Statistik und Geographie des Gouvernements Estland, Stuttgart 1846. — **Publikationen** des Vereins zur Kunde Oesels, Arensburg. — **Rathleff,** Skizze der orographischen und hydrographischen Verhältnisse von Liv-,

Est- und Kurland, Reval 1852. — **Rechenschaftsbericht** der Livländischen Bezirks-Verwaltung der unter dem Allerhöchsten Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden Kaiserlich russischen Gesellschaft zur Rettung auf dem Wasser pro 1897, Riga 1898 (in russ. Sprache ersch., Riga 1904). — **Rechenschaftsbericht,** do. pro 1904, Riga 1905. — **v. Redelien,** Der rigasche Strand, Riga 1895. — **Richter,** Baltische Verkehrs- und Adreßbücher, Red. v. H. Hollmann, Estland, Riga 1900. — **Richter,** Geschichte der dem russischen Kaisertum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen bis zur Zeit ihrer Vereinigung mit demselben, Riga 1857 u. 1858. — **Rigasche Ztg.,** Riga 1886. — **Rußwurm,** Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Estlands und auf Runö, Reval I. u. II., 1855. — **Rußwurm,** Sagen aus Hapsal, der Wieck, Oesel und Runö, Reval 1861. — **Rußwurm,** Das Schloß bei Hapsal, Reval 1877. — **v. Saß,** Die Phanerogamen Flora Oesels und der benachbarten Eilande und Beitrag zur Flora der Insel Runö, Dorpat 1860. — **v. Saß,** Der Grundbesitz im alten Oesel, in „Balt. Monatsschrift", 38. — **v. Saß,** Analyse des Ostseewassers zwischen der Insel Moon und Estland, in „Journal f. prakt. Chemie", Leipzig 1866. — **Schlichting,** Trachten der Schweden an den Küsten Estlands und auf Runö, Leipzig 1854. — **v. Schlippenbach,** Malerische Wanderungen durch Kurland, Leipzig 1809. — **v. Schlözer,** Livland und die Anfänge deutschen Lebens im baltischen Norden, Berlin 1850. — **Fr. Schmidt,** Die Flora der Insel Moon nebst orographisch-geognostischer Darstellung ihres Bodens, 1853. — **Fr. Schmidt,** Die Flora des silurischen Bodens von Estland, Nord-Livland und Oesel, Dorpat 1855. — **Fr. Schmidt,** Untersuchungen über die silurische Formation von Estland, Nord-Livland und Oesel, 1858. — **Fr. Schmidt,** Nachträge und Berichtigungen zu den Untersuchungen über die silurische Formation von Estland, Nord-Livland und Oesel, Dorpat 1863 („Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands). — **Schneider,** Miszellen von der Wasserkante, in „Balt. Wochenschrift", Dorpat 1905. — **Schönbergs,** Handbuch der Pol. Oekon., 1891, Bd. II. — **Das Seebad bei Reval,** Reval. — **Seesemann,** Erinnerungen an Dondangen, Mitau 1872. — **Segelhandbuch** für die Ostseeprovinzen, Abt. 4. Die russ. Küste bis Dagerort, der Moonsund, der rigasche und finnische Meerbusen. Hrg. v. Reichsmarineamt, Berlin 1892. — **Семеновъ,** Географическо-статистическій словарь Россійской имперіи, СПб. 1862—1885. — **Snell,** Beschreibung der russischen Ostseeprovinzen an der Ostsee, Jena 1794. — **Seraphim,** Geschichte von Livland, Gotha 1906 in Tilles: „Deutsche Landesgeschichten", Werk 7. — **Seraphim,** Geschichte Liv-,

Est- und Kurlands, Reval 1897. — **Seraphim,** Malerische Ansichten aus Livland, Estland, Kurland. Riga und Moskau 1901. — **Sitzungsberichte** der altertumforschenden Gesellschaft zu Pernau, Pernau. — **Sitzungsberichte** der gelehrten estnischen Gesellschaft, Dorpat. — **Sitzungsberichte** der Naturforscher-Gesellschaft der Universität zu Dorpat, Dorpat. — **„Sitzungsberichte** der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst", Mitau. — **Sitzungsberichte** der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen, Riga. — **Sjögren,** Reise nach Livland und Kurland zur genauen Untersuchung der Reste der Liven und Krewingen, St. Petersburg 1846. — **Sjögren,** Zur Ethnographie Livlands, St. Petersburg 1849. — **G. Sodoffsky,** Von Estlands Meeresgestaden, Reval 1904. — **G. Sodoffsky,** Ueber den Fischfang am Strande, in „Rig. Tagebl.", Riga 1890. — **G. Sodoffsky,** Ueber den Fischfang am rigaschen Strande und die übrigen Erwerbszweige der dortigen Bevölkerung, in „Rig. Tagebl." 1891; cf. über Fischfang ꝛc. am rigaschen Strande auch meine im „Rig. Tgbl." 1889—1898 unter S—y, S, ſ, R, m, k, d und y veröffentlichten Artikel. — **G. Sodoffsky,** Vom Babitsee, in „Rig. Tgbl.", 1897. — **G. Sodoffsky,** Das Gesetz über die Hundesteuer ꝛc., in „Finanzarchiv„ XVIII. — **G. Sodoffsky,** Die Abgaben von Hunden, in „Finanzarchiv" XX. — **W. Sodoffsky,** Das Seebad zu Dubbeln, Riga und Mitau 1839. — **W. Sodoffsky,** Gedichte, Riga Leipzig und Berlin, 1905. — **Совѣтовъ,** Финскій заливъ, in „Энциклопедическомъ словарѣ Прокгауза и Эфрона", СПб. 1902. — **Сводъ Законовъ** XV ч. 1 и XI ч. 2, XII. ч. 2, СПб. 1887. — **E. S.** in „Rigaer Tageblatt", 1899, Nr. 152 f. — **E. v. S.,** Schloß Dondangen und seine Sage, in „Balt. Wochenschr.", 1901. — **Stavenhagen,** Album baltischer Ansichten, Mitau 1866—67. — **Стрѣльбицкій,** Исчисленіе поверхности Россійской Имперіи въ общемъ ея составѣ въ царствованіе Имп. Александра III и смѣжныхъ съ Россіею Азіатскихъ государствъ, СПб. 1889. — **Stieda** (L.), Virchows archäologische Reise nach Livland, Dorpat 1878. — **Stieda** (L.), Ein ausländisches Urteil über die Eingeborenen der Ostseeprovinzen, Dorpat 1878. — **Stiemer,** Wie sind unsere Torfmoore nutzbar zu machen? Riga 1880. — **„Tageblatt, Rigaer",** 1891 Nr. 168, 1896, 1898, 1899 Nr. 169, 187 und 193; 1902 Nr. 97, 114 und 137; 1903 I. 20, 1904, 1905 und 1906. — **Tanner,** Wegweiser auf allen Straßen Kurlands, Mitau 1857. — **Tegner,** Frithjofssage, Halle 1885 (Uebers.) — **Wendel,** Heilwert der Luft- und Badekuren am Ostseestrande, Riga 1902. — **Willkomm,** Streifzüge durch die

baltischen Provinzen, Dorpat 1872. — **Winkelmann,** Bibliotheca Livonica historica, 2. Aufl,, Berlin 1878. — **Winkler,** Die deutsche Hansa in Rußland, Berlin 1886. — **Woldemar,** Ueber die Heranziehung der Letten und Esten zum Seewesen u. s. w., Dorpat 1857. — **Харузинъ,** Временникъ Эстляндской губерніи, Ревель 1893. — **Ю. Ш.,** Рижскій заливъ, in „Энциклоп. Словарь Брокгауза и Эфрона", СПб. 1902.*) **)

*) Cf. zu dieser Arbeit auch z. B. die Generalstabskarten der Ostseeprovinzen; — die „General-Karte des Estländischen Gouvernements", St. Petersburg, 1820; — die J. H. Schmidtschen Generalkarte von Estland, 1844; — den „Atlas von Livland", herausgeg. von der „Livl. gemeinnützigen Sozietät"; — die vom Grafen Mellin gezeichneten Karten; — die von Friebe und Krause entworfenen und gezeichneten Karten, die Langesche „Karte von „Liv-, Est- und Kurland" (Riga, 6. Aufl.) und die Bühlersche „Karte von Kurland, Livland und Litthauen".

**) Auf die Namen der Autore von Artikeln aus dem „Correspondenzblatt d. N. V. zu Riga", aus den „Sitzungsberichten d. N.-G. d. U. in Dorpat", den „Sitzungsberichten d. K. G. f. L. u. K.", Mitau und den „Sitzungsberichten der G. f. G. u. A. d. O.", Riga ist im Text verwiesen worden.

LATVIJAS VALSTS BIBLIOTEKA

Berichtigungen.

Auf	S.	1	Z.	8	v. o.	lies	Es	statt	Er.
„	„	7	„	4	„ o.	„	mit	„	von.
„	„	7	„	9	„ u.	„	Soela	„	Soila.
„	„	25	„	5	„ o.	„	9,4 M.	„	25 Werst.
„	„	25	„	4	„ u.	„	entbehre	„	entbehrt.
„	„	25	„	3	„ o.	„	1864	„	1885.
„	„	25	„	3	„ o.	„	64 Fuß	„	12 Faden.
„	„	41	„	13	„ u.	„	12,5	„	20.
„	„	41	„	7	„ u.	„	111 Fuß	„	18 Faden.
„	„	47	„	2	„ o.	„	15,4	„	$25^1/_2$.
„	„	47	„	1	„ o.	„	170 Fuß	„	27 Faden.
„	„	61	„	4	„ u.	„	Art	„	geräumige.
„	„	68	„	4	„ o.	„	ab	„	hinab.
„	„	68	„	12	„ o.	„	5	„	7.
„	„	69	„	4	„ u.	„	Leuchttürme statt Leuchttürmen.		
„	„	74	„	17	„ o.	„	das baltische Meer, in welchem statt die baltischen Meere, in welchen.		
„	„	77	„	6	„ u.	„	Höhe statt Hööe.		
„	„	86	„	9	„ o.	„	ca. 179	„	200.
„	„	92	„	9	„ u.	„	Junglettenführer statt Jungletten.		
„	„	111	„	16	„ u.	„	Schaum	statt	Schlamm.
„	„	115	„	9	„ o.	„	9,6	„	16.
„	„	116	„	9	„ u.	„	als	„	ferner.
„	„	136	„	10	„ o.	„	scheinen	„	scheint.
„	„	157	„	7	„ o.	„	Possart	„	Possard.
„	„	179	„	15	„ o.	„	Swehtuppe	„	Sewehtuppe.
„	„	186	„	1	„ o.	„	Umalaste	„	Umalasta.
„	„	187	„	6	„ o.	„	grünen Wiesen und blauendem statt grüner Wiesen und blauendes.		
„	„	191	„	16	„ o.	„	Narowa	statt	Narwa.
„	„	206	„	1	„ o.	„	Schiffsbau	„	Schiffbau.
„	„	216	„	8	„ o.	„	XX.	„	XXI.
„	„	218	„	11	„ o.	„	und	„	jedoch.
„	„	224	„	11	„ o.	„	Paopelaid	„	Paopan.
„	„	245	„	8	„ o.	„	der Lachs	„	er.
„	„	246	„	3	„ o.	„	in	„	auf.

Zu ergänzen ist:

Auf S.	67	Z.	1	v. u.	Woronesh.
„ „	75	„	2	„ o.	vor die — u. a.
„ „	101	„	16	„ o.	nach das — z. T.
„ „	139	„	2	„ o.	vor teleph. — von etwa.
„ „	151	„	4	„ o.	(hinter Majorenhof) — Edinburg.
„ „	188	„	1	„ u.	(nach Viehstande) — resp. auch Wildstande.
„ „	223	„	9	„ u.	nach Kumaro — (Kuamra).

Fortzufallen hat:

Auf S.	12	Z.	3	v. o.	auch.
„ „	99	„	13	„ o.	in.
„ „	153	„	7	„ u.	solchen.
„ „	243	„	14	„ u.	auch.

Von demselben Autor sind erschienen:

1. **Von Estlands Meeresgestaden.**
   Reval, 1904. Verlag von Franz Kluge. Preis 60 Kop.

2. **Съ южнаго побережья Крыма.**
   (Vom Südgestade der Krim.) С.-Петербургъ, 1904. Типографія В. ф. Ревитцеръ.

Urteile der Presse.

Ad. 1.

Ein kleines anspruchsloses Büchlein, das jedoch mehr enthält, als auf den ersten Blick scheinen möchte. Unser bekannter Volkswirt ist ein Fußgänger und Beobachter par excellence; er hat verschiedene Herren Länder durchstreift und namentlich ausgedehnte Küstenwanderungen in Nord und Süd zurückgelegt . . . Wir haben es mit einem ganz zuverlässigen Vademecum . . . zu tun . . : Das . . . Büchlein verdient im vollen Umfange das höchste Lob . . .

„St. Petersburger Zeitung“, 1904, Nr. 130.

Eine anheimelnde Schilderung alles dessen, was der von warmer Heimatliebe beseelte Verfasser auf einer Fußwanderung von Hungersburg bis Reval beobachtet, erforscht und erlebt hat . . . Das Sadoffsky'sche kleine Buch ist ein vollkommener Auskunfterteiler in all', den Fragen, die der Denkende an die Umgebung, die er zu seinem Aufenthalt gewählt hat, zu stellen pflegt . . .

„Rigaer Tageblatt“, 1904, Nr. 107.

Ein Büchlein, das sehr geeignet erscheint, den Sinn für Schönheiten der heimatlichen Natur und die rechte, frische Wanderluft zu beleben . . . Geschickt weiß (der Verfasser) Geschichtliches und Archäologisches, Naturwissenschaftliches und Volkswirtschaftliches in die Schilderung seiner Wanderung hineinzuweben . . .

„Nordlivländische Zeitung“, 1904, Nr. 109, Jurjew (Dorpat).

Ad. 2.

Das vorliegende kleine Werk bietet z. B. eine Beschreibung der Ortschaften des gepriesenen Südgestades der Krim, unserer „russischen Riviera“, der westlichen und östlichen tauriſchen Ufer sowie der Städte Ssimferopol und Bachtschissarei . . . Außer mit persönlichen Eindrücken macht uns Verfasser auch noch mit einer Reihe von Ergebnissen seiner literärischen Studien . . . bekannt . . . Gerade genug erfährt man von der reichen, wundersamen Natur und anderen Verhältnissen der Krim . . . Besonders denjenigen, welche sich als Touristen über die Krim und deren Hauptsehenswürdigkeiten in kürze informieren wollen und ästhetischen Sinn haben, wird das kleine Werk willkommen sein . . .

„St. Petersburger Zeitung“, 1905, Nr. 153.